H. Mon.
504
m

H. mon. 504 m Reinken

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

barmherzigen Schwestern

vom

heil. Carl Borromäus zu Nancy,

geschichtlich dargestellt

nach den bisher nur statt handschriftlicher Mittheilung gedruckten Berichten und officiellen Rundschreiben der geistlichen Oberen der Congregation

von

Dr. Joseph Reinkens,
Professor und Dom-Festprediger.

Mit einem Vorworte von Professor Dr. Dieringer.

Zweite unveränderte Auflage.

Breslau,
bei Georg Philipp Aderholz.
1855.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Dem Andenken

an

meine nach kurzer Fremdlingschaft auf Erden in Gott ruhenden Schwester

Catharina

und

an die gleich früh vollendeten

barmherzigen Schwestern

Clementine und Alexis

geweiht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Laßt es Euch gefallen, Ihr Edlen, daß dies Büchlein Euerem Andenken geweihet werde. Wandeltet Ihr noch im Fleische, Ihr sprächet wohl zu mir, dem Gehorchenden: „Weih' es Gott allein!" So aber meine ich auch nur Ihn, wenn ich Allen erzählen möchte, daß Er mit Euch war. Ihm sei die Ehre, Euch ein liebevolles Andenken.

Wie eine nachgesammelte Garbe lege ich diese Blätter, die Frucht meines Andenkens an Euch, zu Eueren reichen Verdiensten. Euch gehört das Beste, wenn irgend Gutes daran ist; mein ist nur der Trost, den mir die Arbeit in den Schmerzen meiner Sehnsucht gab. Aus vielen hohen Gestalten, die da vorüberziehen, traten mir vielfach Euere ersehnten, erkannten

Digitized by Google

Züge entgegen. Aber nicht blos das Andenken an Euch hat mich ermuntert. Ihr selber waret in meiner Nähe, und Euere Theilnahme war mir Sporn und Lohn zugleich. Wie solltet Ihr mir ferne sein? Euere Liebe zu meinem Erlöser zieht meine Seele Euch nach mit süßer Gewalt. Du besonders warst mir nahe, geliebteste Schwester. Noch höre ich das feste, entschiedene Wort von Deinen sterbenden Lippen: „Es gibt keinen Abschied!“ und auf unsere Bitte, Du mögest vor Gott unser gedenken, Dein dreifaches: „Immer — immer — immer!“ Eine ganze Ewigkeit unauflöslicher Verbindung lag in diesen Worten.

Digitized by Google

Aber die Sehnsucht nach vollerer Gemeinschaft regt ein anderes unvergeßlich Wort, das Du, den nahen Heimgang noch erst ahnend, gesprochen, in mir immer wieder auf: „Ich weiß nicht," sagtest Du, „wir freuen uns viel zu wenig darauf, daß wir dann so großen Persönlichkeiten, wie Maria und Johannes, deren Bild wir hier im Herzen getragen, nahe und gegenüberstehen werden."

Sollte eine starkmuthige, demüthige Seele durch die Lesung dieser Schrift von ähnlicher Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit den Gerechten, die uns begegnen werden, ergriffen werden und wie eine aufgeschreckte Taube, die Erde rasch verlassend, in prüfendem Flügelschlage sofort versuchen, was auch sie vermöge,

Digitized by Google

und dann mit Gott ausführen, was sie versucht: so möge sie Euere drei Namen in dankbarem Andenken bewahren und auch das Almosen christlicher Fürbitte Euch und mir nicht versagen.

Bonn, am Tage der Erscheinung
des Herrn 1847.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Vorrede.

Die barmherzigen Schwestern sind in jetziger Zeit mancher Orten eine Lebensfrage geworden. Man hat sich überzeugt, daß der arme Kranke doppelter Liebe und Sorgfalt bedürftig sei; daß aber bezahlte Liebe und Sorgfalt kaum die Hälfte des Bedarfes gewähre. Darum hat man, zumal in Frankreich nach den Tagen der Umwälzung, oft blos aus Rücksichten und Erwägungen der Humanität, der Sparsamkeit u. s. w. die Pflege der Kranken und Altersschwachen in den öffentlichen Anstalten den Händen der barmherzigen Schwestern und namentlich jener aus der Congregation des heiligen Carl Borromäus anvertraut, und die Erfahrung hat überall gezeigt, daß man keinen Mißgriff gethan. In der That läßt sich ein rein praktischer, gegen das eigenthümlich Christliche und Katholische völlig gleichgültiger Standpunkt gewinnen, von welchem aus man beinahe mit mathematischer Gewißheit die Krankenpflege der barmherzigen Schwestern als die beste und verhältnißmäßig am wenigsten kostspielige von vornherein darthun kann. Die Schwestern haben eine tüchtige Schule durchzumachen, bevor sie für den eigentlichen Krankendienst verwendet werden; ihr Geschick ist daher jedenfalls größer als derjenigen, welche sich sonst für die Uebernahme desselben darbieten möchten. Die

Digitized by Google

Schwestern gehen nicht auf irdischen Lohn aus, da sie auf die Behaglichkeit in der Welt verzichtet haben, um dem harten Dienste der Selbstverläugnung obzuliegen; sie verwalten folglich ihr Amt mit mehr Uneigennützigkeit, Ausdauer und Hingebung, als der bezahlte Krankenwärter. Die Schwestern sind von den Befehlen ihrer Obern und den Regeln ihres Ordens in ihren Dienstleistungen abhängig; man darf deshalb auch in solchen Fällen auf ihren kräftigen Beistand rechnen, wo der Lohndiener sich zurückzieht oder gesteigerten Sold begehrt. Die Schwestern erfüllen ihren Beruf aus religiöser Begeisterung, sie glauben in dem Elenden und Kranken ihrem Heilande zu dienen; ihre Pflege ist daher ein Dienst der Liebe, die auch da noch stark bleibt, wo der Eigennutz, die Natur und das natürliche Mitgefühl ihre Hülfe versagen.

Solche und ähnliche Erwägungen, die sich lediglich an das Thatsächliche und Praktische halten, sind aber dem Deutschen in der Regel fremd. So lange er sich mit dem Prinzip eines Institutes nicht versöhnen kann, läßt er sich lieber die handgreiflichsten und schreiendsten Mißstände gefallen, als die offenkundigsten und wichtigsten Vortheile, welche jenes darbieten möchte. Darum hat der Orden der barmherzigen Schwestern, zumal die Congregation des heiligen Carl, wenn die Einführung derselben irgendwo als ein unabweisliches Bedürfniß gefühlt wird, bei uns mit Schwierigkeiten zu kämpfen, von denen das Ausland, namentlich der praktische Engländer und Franzose, kaum eine Ahnung besitzt. Die barmherzigen Schwestern sind ein geistlicher Orden der katholischen Kirche, und zwar ein solcher, der durch feierliche Gelübde seine Glieder an Verpflichtungen bindet: das ist hinreichend, um seine Wirksamkeit in den Augen derjenigen unerwünscht zu machen, welche zwar Erholungs- und Eisenbahngesellschaften, aber keine religiös-kirchliche Innungen

Digitized by Google

in der Natur des Menschen begründet wähnen, und welche es begreiflich finden, daß man sich in politischen Verschwörungen zusammenthue, nicht aber daß man sich für den Dienst Gottes und der leidenden Menschheit durch Gelübde einige. Die barmherzigen Schwestern sind ein katholischer Orden, ihre Institute also Bollwerke der katholischen Kirche, und wer weiß, ob sie nicht die Vorläufer von etwas noch Schlimmerem, vielleicht gar der Jesuiten sind. Daß sie aber auch Menschen sind und zwar solche, welche ihre Zeit, ihre Kraft, ihr Leben für die Wohlfahrt Anderer einsetzen, wird gänzlich übersehen. Aber hat denn die katholische Kirche in Deutschland kein Recht zu existiren und sich durch Institutionen stark und herrlich zu erweisen, die von ihrem Geiste erzeugt und getragen sind, und wäre es denn für unser armes, von so vielen auflösenden und zersetzenden Bestrebungen durchwühltes Deutschland ein so großes Unglück, wenn sich den wenigen erhaltenden Kräften noch andere zugesellten? Wahrhaftig, wenn die barmherzigen Schwestern die Vorläufer der Jesuiten sind, diese also in weit höherem Grade ein Trost und eine Stütze der leidenden Menschheit, dann mögen nicht erst morgen, dann mögen heute schon die Jesuiten kommen und Hülfe bringen Allen, die ihrer begehren. Indessen, die barmherzigen Schwestern stehen mit der Gesellschaft Jesu gerade in der Verbindung, wie alle katholischen Christen; während daher Frankreich die Anstalten der Jesuiten dem Universitätsmonopol zum Opfer bringt, ist es bemüht, den Anstalten der barmherzigen Schwestern mehr und mehr Aufnahme und Anerkennung zu verschaffen und denkt nicht von Ferne daran, daß ein Orden nothwendig auch die Einführung des andern bedinge. Um das Maß der Gehässigkeiten voll zu machen, hat man zu wiederholten Malen den barmherzigen Schwestern unredliche Proselytenmacherei Schuld gegeben. Es kann uns nicht einfallen, hierorts

Digitized by Google

auf diese Beschuldigung erwiedernd einzugehen. Einzelne Fälle, daß Protestanten in Folge der durch barmherzige Schwestern genossenen Pflege ihrer Vorurtheile gegen die katholische Kirche abgelegt, oder gar mit derselben sich ausgesöhnt haben, beweisen soviel wie nichts, man müßte etwa nur die Schriftsteller auch als unlautere Proselytenmacher zur Verantwortung ziehen, welche bei ihren Lesern bestimmte Ansichten und Ueberzeugungen begründet haben.

Da nicht zu hoffen steht, die Gegner der barmherzigen Schwestern durch Erörterungen günstiger zu stimmen, so bleibt nur übrig, sie an die Wirklichkeit zu verweisen und sie einzuladen, durch dieselbe ihre Phantasiestücke zu berichtigen. Als ein Versuch hiezu will vorliegende Schrift angesehen werden, deren jugendlicher Verfasser mit seltenem Fleiß und Geschick zusammengetragen und zu einem anziehenden Gemälde verarbeitet hat, was er über die Geschichte der barmherzigen Schwestern aus der Congregation des heiligen Carl Borromäus Zuverlässiges zu ermitteln vermochte. Die größeren kirchengeschichtlichen Werke, begnügen sich in der Regel damit, diese Congregation, unrichtig genug, als eine Verzweigung des Ordens vom heiligen Vinzenz von Paul zu bezeichnen; die kleinen Monographien dagegen, deren in neuester Zeit mehrere erschienen sind, haben sich mit den dürftigen historischen Notizen begnügt, welche in der bekannten Schrift des seligen Clemens Brentano: „Barmherzige Schwestern in Bezug auf Armen- und Krankenpflege" dargeboten sind. Es ist dem Herrn Verfasser gelungen, außer andern Quellen ein Büchlein in seinen Besitz zu bringen, das, als Manuscript gedruckt, den Schwestern zur Ermuthigung und Erbauung in die Hand gegeben wird und die anziehendsten Nekrologe der Generaloberinnen nebst einigen Nachrichten über die Ausbreitung und kirchlichen Verhältnisse der Con-

Digitized by Google

gregation darbietet*). Die sorgfältige Verwendung dieser Quellen und das genaue Eingehen auf die Zeitverhältnisse und Zustände, unter denen der Orden entstanden, groß und herrlich geworden, so daß er heute ohne alle Frage unter allen ähnlichen Instituten den ausgezeichnetsten Rang einnimmt und auch die Bedingungen in sich trägt, sich auf dieser Höhe des christlichen Ruhmes zu erhalten, hat diesem Werkchen den Charakter einer selbstständigen literarischen Leistung verliehen, aber auch den Umfang desselben über die anfangs gezogene Grenze erweitert. Letzteres wird der christliche Leser um so weniger zu bedauern Ursache finden, als es nur hierdurch möglich geworden, ein lebensfrisches, eines solchen Gegenstandes würdiges Gemälde zu entwerfen. Vielleicht, daß es dem Buche mit der Hülfe Gottes gelingt, da und dort ein ungünstiges Vorurtheil zu berichtigen, einen wohl gemeinten, aber übel angebrachten Widerwillen gegen ein so menschenfreundliches Institut zu bewältigen, leere, auf die Dummheit des Publikums berechnete Deklamationen zum Schweigen zu bringen, die halb und halb Geneigten und Billigen entschieden zu machen. Dessen glauben wir mit Zuversicht gewiß sein zu können, daß alle wahren, ihrer Kirche aufrichtig zugethanen Katholiken viel Belehrung und Ermuthigung aus demselben schöpfen können.

Auf einen Umstand glauben wir die geneigten Leser noch besonders aufmerksam machen zu sollen. Der Verfasser konnte es sich nicht versagen, da und dort das Andenken an eine verklärte Heimgegangene in seine Darstellung zu verflechten. Es ist, als ob er mit dem Dichter uns hätte bitten wollen:

„Weinen, aus laß mich thn weinen
Meiner Seele tiefen Schmerz!"

*) Précis historique de la Congregation des Religieuses de Saint-Charles, fondée à Nancy 1652. Nancy, 1845.

Digitized by Google

Versagen wir ihm die Erfüllung der Bitte nicht, noch laßt es uns ihm verdenken, daß er sie gestellt hat! Es gibt einen heiligen Schmerz, der sich mittheilen muß, um sich theilen und mildern zu können. Diese zarten Anklänge der Pietät stehen mit dem Gegenstand der Darstellung zum wenigsten in eben so genauem Zusammenhang, als mit Wilhelm Meister die „Bekenntnisse einer schönen Seele." Und so möge denn dieser gute Same auf recht gutes Erdreich fallen und durch Gottes Gnade reichliche Früchte bringen!

Bonn, am Tage Mariä Vermählung 1847.

Dr. Pieringer.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Die freundliche Aufnahme, welche dies Büchlein bei seinem Erscheinen im Jahre 1847 gefunden, die häufige Nachfrage nach dem schnell vergriffenen, die Aufmunterung Wohlwollender, vor Allem aber der Gedanke an den Segen, den es gestiftet, haben mich bewogen, dasselbe wieder abdrucken zu lassen, in der Hoffnung, Gott werde es auch fernerhin Segen zu stiften würdigen. Obgleich ich es beklage, daß meine vielfache Berufsthätigkeit mir eine angemessene Erweiterung der Darstellung jetzt nicht gestattet: so habe ich doch die Wiederauflage nicht länger verzögern wollen, damit das bescheidene Buch fortfahre, in dieser Zeit ein Zeugniß abzulegen, — der weltlichen Gesinnung zum Gerichte, der Gottseligkeit zur Erbauung —, welche Herrlichkeiten das Christenthum aus der menschlichen Natur entwickeln könne.

Breslau, am weißen Sonntage 1855.

Reinkens.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Kapitel.		Seite.
I.	Das Senfkorn wird in die Erde gelegt	1
II.	Das Aufkeimen der Congregation	4
III.	Die Fürsehung hat dem jungen Orden sein Tagewerk zugetheilt. — Geistliche und weltliche Obrigkeit approbiren ihn.	7
IV.	Anna Royer, erste Oberin	9
V.	Die zweite Oberin, Barbara Godefroy	10
VI.	Catharina Plaisant. — Ausbreitung	12
VII.	Barbara Barthélemy	13
VIII.	Neues Wachsthum — Sebastiane Seilly. Margaretha Bastien	18
IX.	Geistliche Oberen. — Gütervermehrung	20
X.	Die Geschwister Chrestien	21
XI.	Ausbreitung der Congregation unter den beiden Oberinnen Chrestien	26
XII.	Mutter Johanna Henry	27
XIII.	Tervenus	36
XIV.	Oberin Jacquemart	42
XV.	Parallele zwischen den beiden Oberinnen Johanna Henry und Maria Jacquemart	48
XVI.	Neue Zweige. — Ein Sturm naht	51
XVII.	Die Menschen erlösen sich selbst	53
XVIII.	Clothilde Viard	58
XIX.	Die Congregation äußerlich aufgelöst	64
XX.	Wiedervereinigung	67
XXI.	Maria Augustine Cordier	70
XXII.	Verhalten der Bischöfe von Toul zu der Congregation	75
XXIII.	Die Congregation unter den Bischöfen von Nancy	76
XXIV.	Cäsar Leduc, Direktor des Hauses vom heil. Carl. — Mahuet v. Lupcourt, Oberer. — Thierry v. St. Beaussant, Beichtvater	78

Digitized by Google

Kapitel.	Seite.
XXV. Auguſtina Henry	82
XXVI. Cöleſtina Berger	83
XXVII. Das Irrenhaus zu Maréville bei Nancy	88
XXVIII. Charlot, Pfarrer an der Cathedrale, Beichtvater	91
XXIX. Brion, geiſtlicher Oberer	95
XXX. Euphemia Marteau	97
XXXI. Die Cholera	98
XXXII. Der Tod	99
XXXIII. Nekrolog der Mutter Marteau	105
XXXIV. Die Schweſtern ſterben, der Orden nicht	108
XXXV. Nachleſe	122
XXXVI. Placida	128
XXXVII. Die geiſtlichen Oberen von Brion bis auf die Gegenwart.	139
XXXVIII. Hyacinthe	147
XXXIX. Verpflanzung des Ordens nach Böhmen	168
XL. Schluß	173

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Das Senfkorn wird in die Erde gelegt.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sah man in Nancy auf dem großen Platze, den jetzt das berühmte Mutterhaus der barmherzigen Schwestern vom h. Carl Borromäus einnimmt, ein geräumiges und prächtiges Privathaus, dessen Besitzer sich Emmanuel Chauvenel, Herr von Xoudailles nannte. Wer in dasselbe hineintrat, mochte wohl zuerst auf der linken Seite in einem sonst wohnlich eingerichteten Zimmer eine kleine Apotheke gewahren, die einen jungen Mann auf's eifrigste beschäftigte. Seine freundlichen, wohlwollenden Züge durchziehen Spuren der Wehmuth; sein klarer Blick ist mild und doch so ernst: man möchte ehrfurchtsvoll zurücktreten, und man möchte liebend seine Hand ergreifen und vertrauensvoll sein geheimstes Leid ihm mittheilen. Während der milde Glanz der Demuth sein Angesicht verklärt, blitzt zuweilen jener ritterliche Muth hervor, der die Gefahr, lächerlich vor der Welt zu erscheinen, über sich nimmt und das mit Gott Beschlossene rasch und mit Sicherheit ausführt. Mit einer rastlosen Thätigkeit ist jene Besonnenheit gepaart, die das Gelingen sichert. In seinen Reden ist Reichthum und Maß, denn in seinem Herzen ist Liebe und Weisheit. Woher jene Wehmuth? und was soll bei diesem in Gott zur Ruhe gekommenen Gemüthe die unruhvolle Thätigkeit? Drücken den Mann eigene Leiden? Ist ihm ein Vielgeliebter erkrankt? Oder liegt die Noth der Seinigen auf seinem Herzen? Von allem Diesem Nichts. Nicht eigenes Leiden drückt ihn: er ist gesund und stark, besitzt ein reines und heiteres Gemüth, hat

Digitized by Google

ruhmvolle Studienjahre zurückgelegt, und mehr als dieses, sein Geist hat sich der höchsten menschlichen Bildung bemächtigt; denn er ist eingedrungen in die positiven Wahrheiten des Christenthums und wird nun getragen von einem erleuchteten Glauben, gekräftiget durch eine freudige Hoffnung und belebt von einer Liebe ohne Grenzen. Es ist ihm kein Geliebter krank, denn sein Vater ist wohl und rüstig; seine Mutter ist selig im Himmel und ihre schützende Nähe hat er oft geahnet und empfunden; Geschwister hat er nicht. Auch quälen ihn nicht Nahrungssorgen: und sucht er Gewinn, so ist er Advocat im Parlamente zu Metz; sein Vater aber ist kein Anderer, als der Bewohner des Hauses, Chauvenel, Herr v. Foudailles, dessen großer Reichthum der seinige wird. Und dennoch sind ihm viele Geliebte krank und quälet ihn unermeßliche Nahrungsnoth; denn er hat die ganze große Familie der Armen und Leidenden adoptirt. Wo seine Kinder nun ihre Schmerzen ihm klagen, da kann er sich nicht wegwenden und hineilen zu den glänzenden Festen dieser Welt, welche ihrerseits Nichts unversucht läßt, ihre trügerischen Freuden mit erlogenen Reizen ihm vor die Seele zu führen; da überläßt er sich auch nicht einem natürlich leidentlichen Gefühle der Theilnahme, sondern veredelt dieses zu einem christlich thätigen und wirksamen. Jene Apotheke ist nur für seine liebe Familie der Armen bestimmt. Keiner kann die Heilmittel so schnell und gut zubereiten, wie er, weil Keiner seine Kinder so liebt, wie der Vater; diesen zu Liebe ist der berühmte Advocat zu Metz und Herr v. Foudailles Apotheker geworden. Noch mehr. Nicht selten sieht man ihn voll Sorgen und Mühen in einer großen Küche; er weiß ja am besten, was für Nahrungsmittel seinen theueren Kranken zuträglich sind. Arznei- und Nahrungsmittel trägt er selbst hierhin und dorthin. Die Wunden verbindet er, wäscht die Leinwand und ist ein Krankenpfleger ohne Gleichen. Wenn dann die Thränen fließen und Seufzungen dem Munde der Armen entströmen, zeigt er gen Himmel und giebt eine Arznei, die alle früheren unvergleichlich übertrifft. Denn hat die Liebe ihn die Heilmittel der leiblichen Gesundheit zubereiten gelehrt: die der geistigen besitzt er doch in größerer

Digitized by Google

Fülle, woraus er schnell und sicher das wirksamste wählt. Glücklicher Vater, der solch' einen Sohn den seinigen nennt und ihn zu schätzen weiß! Herr von Xoudailles, Präsident des Rathes von St. Nicolas, ließ ihn frei mit seinem Vermögen schalten; er betrachtete ihn manchmal mit ehrfurchtsvoller Bewunderung, wie einen Engel des Himmels, und konnte nicht aufhören, Gott zu preisen und ihm zu danken. Tausend Herzen stimmten ein in diesen Dank. Fromme Gebete brachten die Engel täglich von einer großen Schaar getrösteter Unglücklichen vor Gottes Thron, daß er die Jahre ihres Beschützers verdoppeln möge. Aber die Himmel jubelten schon, diese reine Seele aufzunehmen, und der König der Himmel beschloß, ihm den Martyrertod der Liebe zuzutheilen.

In Toul verbreitete im Jahre 1651 eine der schleichenden Seuchen, welche der 30jährige Krieg hervorgerufen hatte, ihren giftigen Hauch und erzeugte Tod und dumpfe Angst der Verzweiflung. Da zerrissen die Bande der irdischen Liebe. Was der Fremde dem unglücklichen Bösewichte reicht, versagte nun die Bruderhand, und der bittere Tod wurde entsetzlich durch Hunger und Verlassenheit. Die Kunde hiervon war kaum nach Nancy gelangt, als Chauvenel in aller Eile seinen armen Kranken die nothwendigste Pflege sicherte und dann nach Toul flog. Wo die Glieder seiner adoptirten Familie am meisten litten, da mußte er natürlich vor Allem Hülfe bringen. Was er hier gethan, wage ich nicht zu schildern; Gottes Auge schaute es mit Wohlgefallen, seine selige Mutter wurde überselig. Nicht blos reiche Geldmittel, auch den Schatz der Liebe hatte er mitgebracht, der wunderbar immer voller wird, je mehr man daraus nimmt. Er schonte seiner selbst nicht, pflegte die Kranken mit eigener Hand und bediente in ihnen Christum, seinen königlichen Herrn. Den Entschlafenen schloß er Mund und Augen und bestattete ihre Leiber mit Sorgfalt. Die Pest ergriff ihn endlich und der Martyrerkranz der Liebe krönte sein Haupt*). Als er seine

*) „Ein solcher Tod, der die Frucht großer Frömmigkeit und kräftigen Glaubens ist, scheint einem Märtyrertode nicht nachzustehen." Dion. Alex. b. Euseb. h. e. VII. 22. —

Digitized by Google

Glieder von den Armen des Todes umschlungen sah, da hat gewiß tiefer Schmerz ihn erfüllt, daß er den Unglücklichen, die Keiner so pflegte, wie er, entrissen werden sollte. Aber demüthig hat er wohl empor geschaut zum Himmel und gerufen: „Herr, wo Du Hülfe willst, da ist sie auch ohne mich!" Dann aber stieg das eindringlichste Gebet aus seiner Brust, daß der Herr ihnen wirklich helfen möge. Das Gebet dieses Gerechten wird Erhörung finden. Aus der Tiefe seines Grabes wird der Geist der Liebe sich erheben, der Viele ergreifen und süßes Mitleid in ihren Herzen erwecken wird. Das rührende Beispiel, welches er gegeben hat, wird fruchtbar sein, und die Erinnerung an seine Aufopferung wird eines der herrlichen Institute hervorrufen, welche den ausschließlichen Ruhm des Christenthums ausmachen. Als er in der Stille seiner väterlichen Wohnung Geistes- und Körperkraft, Reichthum und Alles verwendete, um Unglücklichen, so weit er sie erreichen konnte, Erleichterung zu verschaffen: da ahnte er wohl nicht, daß seine Arbeit künftige Jahrhunderte erfüllen werde; daß er eine Congregation von Schwestern gründe, die, seine Liebe in sich aufnehmend, sie fernhin tragen und ihre überströmenden Quellen von Jahr zu Jahr vervielfachen würden.

Zweites Kapitel.

Das Aufkeimen der Congregation.

Bei der Nachricht von seinem Tode in Nancy überfiel Traurigkeit alle Armen. Auch das Vaterherz des Herrn v. Foudailles entwand sich nicht dem Schmerze, aber es trug und überwand denselben. Weit entfernt von dem Versuche, in den irdischen Zerstreuungen vielleicht sein Leid, aber auch sich selbst zu verlieren, sammelte er vielmehr sein Gemüth im Glauben mit Vertrauen zu neuer Liebe. Die herrlichsten Früchte selbstverleugnender Liebe pflegen sich erst dann an dem Baume des christlichen Lebens anzusetzen, wenn die zierlichen Blüthen natürlicher, ob auch noch

Digitized by Google

so verklärter Liebe abgefallen sind. Herr von Foudailles hatte an seinem Sohne mit zarter Liebe gehangen: wer will es ihm verdenken, daß er jetzt weinte, als ob er mitzusterben wünschte? aber er hatte ihn in Gott geliebt und seinen Gott über Alles: wer wird sich wundern, daß er jetzt fast dankbar zum Himmel aufblickte, als ob er den Tod seines Sohnes gewünscht hätte, um sich mit Allem, was er war und was er hatte, vorbehaltloser an Gott hinzugeben? Eines Tages die Papiere seines Sohnes durchsuchend, fand er, daß dieser sein Testament schon gemacht hatte. Und siehe! im Falle, daß er seinen Vater überleben würde, hatte er die Armen zu seinen Universalerben eingesetzt. Der gerührte Vater beschloß augenblicklich, den Willen seines Sohnes zu vollziehen; und die Vorsehung lenkte ihn in der Art der Verwendung, daß die Wohlthat verewiget wurde. Ausgezeichnete Wittwen und tugendhafte Jungfrauen erboten sich, das von seinem Sohne begonnene Werk fortzusetzen; er nahm ihre Dienste mit Dankbarkeit an und gründete unter Anrufung von Jesus, Maria und Joseph das Institut der Nächstenliebe, dessen geschichtliche Darstellung wir unternommen haben, durch einen Vertrag vom 18. Juni 1652. Barbara Thouvenin, Wittwe des Nicolas Perrin, Advokaten zu Nancy, ist in diesem Aktenstück als Leiterin der Anstalt bezeichnet.

Er vermachte in der Folge seine Güter insgesammt, und insbesondere sein oben erwähntes Haus, welches gegenwärtig den Mittelpunkt der Hospitalgebäude vom heil. Carl bildet. Diese Liebesthat erfreute sich eines reichen himmlischen Segens. Es schien, als ob der Geist jenes jungen Mannes sich den christlichen Heldinnen, deren Zahl in den ersten zehn Jahren schon bedeutend wuchs, mitgetheilt habe. Im Jahre 1662 gab sich unter ihnen ein besonderes Verlangen kund, durch Ablegung religiöser Gelübde sich dem Herrn gänzlich zu weihen. Sie wandten sich an den Bischof von Toul (Nancy hatte damals noch keinen bischöflichen Sitz), welcher ihren edlen Entschluß billigte. Es wurde demgemäß am 23. November 1662 der Stiftungsakt durch den Notar Franz Chambre erneuert, und in demselben Jahre legte die erste Oberin Profeß ab.

Digitized by Google

Das Senfkorn war in den Boden gelegt; es keimte auf und wurde zu einem großen Baume, der heute unter seinem schützenden Schatten eine unzählbare Schaar von Unglücklichen erquickt, nicht nur in Lothringen und Frankreich, sondern auch in Preußen, Belgien und Böhmen. Der Herr wolle seine Zweige noch vervielfachen und ausbreiten zu Seinem Ruhme und zum Heile zahlloser Leidenden! Das ist die trostvolle Wirkung des lebendigen Glaubens und der glühenden Liebe eines jungen Mannes, der den heilsamen Eingebungen der Gnade sich gelehrig erwies. Die Quelle der Wohlthaten, welche er eröffnet hat, fließt beinahe seit zwei Jahrhunderten ohne Unterlaß denen zur Labung, auf die das zweifach schwere Gewicht der Dürftigkeit und der Krankheit fällt. Schwache Jungfrauen sind dieser Last gewachsen, so schwer in den Augen der Welt, weil der Herr mit ihnen ist, ihnen mittheilend Seinen Geist und sie ausrüstend mit der Kraft, die von oben kommt.

Um demüthige Dienerinnen der Armen zu werden, sind sie selbst arm geworden, haben verzichtet auf alle Ansprüche in der Welt und auf die Herrschaft ihres eigenen Willens. In diesen Tagen des Egoismus, wo der Glaube schwach geworden und die Liebe erkaltet ist, wo Alles, selbst die gleißnerische Sorge für die Armen, auf materieller Klugheit und Berechnung beruht: gilt ihnen als das höchste Glück, den Waisen Mutter zu sein, dürftige Greise in Sorge und Schutz zu nehmen, sich dem Dienste des Unglücklichen, die der Vernunft beraubt sind, zu weihen, Brod zu spenden den Hungrigen, die Kranken zu besuchen, zu wachen an ihrer Lagerstätte, Heilmittel auf alle ihre Wunden zu legen, und selbst, wofern es nöthig ist, zu sterben in dem Dienste dieser himmlischen Liebe. O glücklicher Mann! du hast einen unbestreitbaren Anspruch auf alle Verdienste dieser muthigen Seelen, welche bis hierher gekommen sind und noch weiter gehen werden von Geschlecht zu Geschlecht, sich liebevoll zu schaaren um das heilige Banner, welches deine Hände aufgepflanzt haben! Die Stimme Gottes wird fortfahren, zu ihrer Unterstützung neue Legionen christlicher Jungfrauen zu berufen, um die reiche Ernte guter Werke sammeln zu helfen, überall, wohin der Ruf des Elendes sie einladet.

Digitized by Google

Daß die Congregation den Namen des heil. Carl Borromäus trägt, dazu hat vielleicht Folgendes Veranlassung gegeben. Auf dem großen Platze, den jetzt das Hospital einnimmt, kaufte Peter von Stainville, Großdechant an der Hauptkirche zu Nancy, im Jahre 1626 mehrere Häuser in der Absicht, sie zu einem Zufluchtsorte für Unglückliche zu verwenden. Carl IV., Herzog von Lothringen, machte Gebrauch davon und bestimmte durch eine Ordonnanz vom 9. October d. J. das Gebäude unter dem Schutze des heil. Carl Borromäus zur Aufnahme armer Kinder, welche daselbst in einer Kupferfabrik beschäftigt werden sollten. Die ersten barmherzigen Schwestern erhielten nun ebenfalls ihre Räume daselbst, ohne jedoch die Pflege der Kinder zu übernehmen, welche i. J. 1670, als die Franzosen ihre Verwundeten und Kranken in das Haus vom heil. Carl brachten, in das Hospital St. Julien übergepflanzt wurden. Wenn sonach der Name und Schutz des großen Carl Borromäus blos zufällig auf jene christlichen Heldinnen übergegangen zu sein scheint, so möchten doch weder sie einen würdigeren Patronen haben wählen können, noch dürfte dieser es verschmähen, zu solchen Töchtern in dem Herrn sich zu bekennen. Wer jenen hehren Bischof von Mailand in seiner unermeßlichen Nächstenliebe erkannt hat, begreift es wohl, daß die barmherzigen Schwestern ihn als ihr Vorbild verehren und täglich als ihren Beschützer bei Gott anrufen mit Vertrauen und in Liebe.

Drittes Kapitel.

Die Fürsehung hat dem jungen Orden sein Tagewerk zugetheilt. Geistliche und weltliche Obrigkeit approbiren ihn.

Die Congregation vom heil. Carl entstand in einem Lande, welches der 30jährige Krieg auf eine grauenhafte Weise in ein Bild der Verwüstung umgewandelt hatte. Ein deutscher

Digitized by Google

Herzog, der von Weimar, war durch das deutsche Ländchen gezogen an der Spitze der Schweden, auf seinen Fahnen Lothringen unter der Gestalt einer in Stücke gehauenen Frau, umgeben von Soldaten, die in der Rechten ein Schwert, in der Linken eine Brandfackel hielten. Die Städte und Dörfer waren großentheils zertrümmert, viele ganz verlassen. Die Bauern, welche dem schwedischen Schwerte entronnen waren, hatten sich in die Wälder geflüchtet und aßen Wurzeln und Eicheln. Heere von Armen irrten wie Gespenster um die von Pest und Hunger verwüsteten Städte, und sanken kraftlos in den Tod, ohne daß man darauf merkte. Wölfe drangen des Nachts schaarenweise hinein und sättigten sich an den verhungernden Menschen. Man hat Mütter ihre Kinder, ja Kinder ihre Mütter verzehren geseh'n, und Knaben haben sich zur Speise ein kleines Kind zerrissen, das harmlos seine elterliche Hütte verlassen*). — Der Mensch kann Uebel schaffen, nicht heilen, doch selbst dadurch geheilt werden.

In den Tagen solcher Noth wallen die bekehrten Herzen, wie das Meer beim Sturme, zum Himmel auf, und auch die stillen Seufzer der Gerechten sind Gott nicht verborgen. Alsdann verwandelt sich die Ruthe der Gerechtigkeit in den Hirtenstab der Milde, womit Gott die Seinigen schützet und auch durch's Todesthal hindurch sie auf gute Weide führet. Zunächst erweckte Gott einen Engel der Hülfe in Vincenz von Paul, dem großen Retter seiner Zeit, der aus den unerschöpfbaren Schätzen der göttlichen Fürsehung, aus den Almosen Frankreichs, besonders des Hofes, und indem er sich selbst mit seiner Gemeinschaft auf schwarzes Brod setzte, nicht weniger als 1,600,000 Livres innerhalb 10 Jahren nach Lothringen sandte. Außerdem flüchteten Tausende aus dem Herzogthume zu ihm nach Paris, wie in den Schoos eines Vaters, die bei ihrer Ankunft, mit Lumpen bedeckt, von Hunger verzehrt, nur noch das Wort wußten: „St. Lazare"**). Aber es bedurfte auch für die Zurück-

*) Vgl. Abbé Orsini, Vie de St. Vincent de Paul.

**) Hauptniederlassung der Missionspriester vom heil. Vincenz von Paul. — Das Wort hat in dem Munde dieser Unglücklichen noch etwas besonders

Digitized by Google

gebliebenen nicht blos „einer milden Kasse, sondern auch einer milden Hand". Da schien der Geist des Erbarmens, der den heil. Vincenz regierte, auf jenen Auserwählten herabzusteigen, der im Lande selber Herz und Hand den Leidenden zum Dienste weihte. Die Anstalt aber, deren Gründung durch Emmanuel Chauvenel veranlaßt wurde, streute nicht blos Balsam auf die Wunde, die sie zunächst heilen sollte, sondern trug einen Keim in sich, welcher eine Heilkraft für das menschliche Elend vieler Jahrhunderte entwickeln konnte. Eine solche Lebenskraft erkannte in ihr Andreas v. Sauzay, Bischof und Graf von Toul. Er gab ihr daher seine Approbation und begünstigte sie auf alle Weise. Die weltliche Obrigkeit nahm sie ebenfalls mit Freuden auf. In einem Patentschreiben vom 15. Mai 1663 gab Carl IV. von Lothringen der Congregation seine Zustimmung und Autorisation. „Er sichert ihr alle Gnaden, Gunst-„bezeugungen, Freiheiten, Exemptionen und Privilegien, welche „verliehen, zugestanden und bewilligt zu werden pflegen den „Häusern herzoglicher Stiftung, ꝛc. ꝛc. Er erlaubt den genann-„ten Schwestern, Gaben und Vermächtnisse, die ihrem Hause „gemacht werden könnten, anzunehmen und zu empfangen, und „selbst Güter zu erwerben, ohne daß es für die Zukunft nöthig „ist, neue schriftliche Zusagen bei ihm und seinen Nachfolgern „nachzusuchen." Dieses Patent-Schreiben wurde von dem Lothringischen Hofe einregistrirt den 2. Juni 1663.

Viertes Kapitel.

Anna Royer, erste Oberin. (1662—1679.)

Die erste Oberin, welcher die Leitung der Genossenschaft anvertraut wurde, war Anna Royer, Wittwe des Herzoglich Lothringischen Staatsrathes Nicolas Virion, General-Lieute-

Rührendes, weil „Lazare" (eli-ezer) (nach Hieron) so viel bedeutet, als „Gott, Hülfe", oder „Herr, erbarme dich!"

Digitized by Google

nants des Grafen v. Vaudémont. Von de Hazelt, Propst von St. Georg zu Nancy, wurde unter der Auctorität des Bischofs von Toul der erste geistliche Obere der Congregation. In seine Hände legte daher die Oberin im Jahre 1662 Profeß ab. Feststehende Regeln scheinen anfangs nicht vorhanden gewesen zu sein; denn als im Jahre 1663 die würdige Mutter sich mit der Bitte um die Erlaubniß, die heil. Eucharistie in der Kapelle ihres Hauses aufbewahren zu dürfen, an den Bischof von Toul wandte, gewährte dieser die Bitte, „unter der Bedingung jedoch, daß sie die Lebensregel beobachteten, welche der heil. Franz v. Sales seinen ersten Töchtern gegeben habe". Diese, die Nonnen von der Heimsuchung, beobachteten damals noch nicht die Clausur.

Unter dieser ersten Oberin beschränkte sich das Wirken der barmherzigen Schwestern vom heil. Carl auf Nancy, wo sie freilich nach dem Zustande, wie wir ihn oben bezeichnet, unermeßliche Arbeit hatten. Aber der Segen ihres Wirkens, so still und anspruchlos es auch war, konnte nicht verborgen bleiben. Die Kunde davon war bereits über die Mauern der Stadt hinausgeeilt und hatte in ganz Lothringen sehnsüchtiges Verlangen, diese Töchter der Liebe zu besitzen, rege gemacht; aber die Weisheit der Oberin harrete in Geduld, überzeugt, daß die innere Erstarkung und Ausbildung der äußeren räumlichen Verbreitung vorangehen müsse.

Fünftes Kapitel.

Die zweite Oberin, Barbara Godefroy. (1679—1683.)

Nachdem die würdige Mutter Anna Royer abberufen war von dem Herrn, um auszuruhen von ihren Mühen, wurde im Jahre 1679 Barbara Godefroy zur Oberin erwählt. Ihre erste Sorge war, dem Orden eine bestimmte innere Gestaltung zu geben. Anscheinend unüberwindliche Schwierigkeiten stellten

Digitized by Google

sich ihr in den Weg. Aber allen Mühen, Sorgen und Arbeiten unterzog sie sich mit edelmüthiger Selbstaufopferung, bis sie ihr Ziel erreicht hatte. Dieses gelang ihr durch die Hülfe des Epiphanius Louys, Dr. der Theologie, Abtes von Estival und Generalvicars der Prämonstratenser. Er war nach Andeutung der Quellen der zweite Obere des Ordens. Sofern er aber den Geist, der bis dahin in demselben lebte, in einer Regel band und für die Zukunft fest hielt, dürften wir nicht mit Unrecht in ihm den zweiten Gründer verehren. Außer vielen anderen trefflichen Einrichtungen gab er auch Bestimmungen über Nahrung, Kleidung und Güterverwaltung. Der Tod entriß ihn der Genossenschaft im Jahre 1682.

Während die Mutter Godefroy auf diese Weise alle ihre Kräfte in Anspruch genommen sah, wurde sie in Processe über die Güter der Genossenschaft verwickelt. Das gute Recht der letzteren siegte. Sie selbst vermehrte die Güter der Armen durch ein Vermächtniß von 12,000 Fr. Sie starb in einem Alter von 70 Jahren den 8. September 1683, mit hinübernehmend die aufrichtige Trauer ihrer Schwestern und der Armen, denen sie in Wahrheit eine Mutter gewesen war. Sie wurde begraben in der Kirche des Hauses.

Auch jetzt hören wir noch von keiner Ausbreitung des Ordens. Wie die Natur still ist, wenn sie gebiert, und nur laut, wenn sie zerstört, so ist die erste Entwickelung einer jeden echten Schöpfung Gottes eine anspruchlos stille. Es scheinet hier die Ruhe und Geduld des Herzens Gottes selber sich abzubilden; man wartet zu und fragt demüthig die Vorsehung, wann sie wolle. Es gilt dem Hause vom heil. Carl erst eine tüchtige Besinnung auf sich selbst, ehe es leichtsinnig in Töchteranstalten sich vervielfältigt und erneuert, um mit seinen Kindern eines frühen Todes zu sterben. Wenn es einmal am Ueben gelernt hat, was es soll, wird es als verherrlichte Mutter über vielen Töchtern sich erheben.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Catharina Plaisant (1684—1714). — Ausbreitung.

Eine eifrige und liebevolle Dienerin der Armen und zärtliche Mutter der Schwestern folgte. Die im Jahre 1684 erwählte Oberin Catharina Plaisant verschaffte dem Orden während ihrer 26jährigen Leitung einen äußern Glanz. Auf all' ihrem Wirken ruhte Gottes Segen in reichlicher Fülle. Seit dem Jahre 1702 bis 1712 blüthen sieben Filial-Anstalten: in Nancy, Lunéville, St. Nicolas-de-Port, Mirecourt, St. Dié, Commercy und St. Mihiel. In einigen derselben fanden Irre, in andern Altersschwache und Waisen Aufnahme und Schutz; in andern wurden kranke Bürger und Soldaten gepflegt, wieder in andern Kinder unterrichtet. Einige auch hatten die Bestimmung, armen Kranken außer dem Hause Erleichterung zu verschaffen.

Mutter Plaisant hatte allen Grund, für die Wahl der geistlichen Obern dem Himmel zu danken, welche bei der Arbeit an dieser glücklichen Entwickelung des Instituts mit ihr wetteiferten. Anfangs war es Fourrier, Propst von St. Georg und Groß-Almosenier von Lothringen, welcher von 1682 bis in den Januar 1711 sich mit großer Thätigkeit diesem Werke hingab, dessen ganze Wichtigkeit er fühlte. Er vermachte der Congregation den vierten Theil seines Vermögens. Sein Nachfolger war Jacob Majotel, ein ausgezeichneter Prämonstratenser, welcher ebenfalls an den Einrichtungen und an der Vervollkommnung der Regeln arbeitete. Er starb 1713. Auch Andreas Franz Hugot, Cantor an der berühmten Hauptkirche von Lothringen, der an seine Stelle trat, war einer der Wohlthäter des Ordens. Er starb aber schon den 14. März des folgenden Jahres.

Ebenso war ihr das Glück zu Theil geworden, eine vortreffliche Assistentin, nämlich Schwester Barbara Barthélemy, zur Seite zu haben. Diese vertrat ihre Stelle im Mutterhause, während sie selbst seit der Errichtung der Anstalt von St. Julien

Digitized by Google

in diesem Hause blieb. Sie starb jedoch im Mutterhause, den 24. Mai 1714, in einem Alter von 65 Jahren, und wurde in der Capelle desselben begraben. Seit diesem Jahre datirt die regelmäßige Ernennung der Oberin von drei zu drei Jahren, nach den Verordnungen der Bischöfe von Toul.

Siebentes Kapitel.

Barbara Barthélemy. (1714—1735.)

„Sind die Erstlinge geheiligt, dann auch der gesammte Teig; und ist die Wurzel geheiligt, dann auch die Zweige*)." Ein so gesunder Stamm, aus einem lebensvollen Keime erwachsen, mußte herrliche Sprößlinge treiben. Wie wir den Ursprung und die Entwickelung der Congregation der barmherzigen Schwestern kennen gelernt haben, werden wir uns nicht wundern, daß die Mutter Barthélemy aus ihr hervorging. Dieselbe wurde im Jahre 1714 zur Generaloberin erwählt. Sie ist einer der Glanzsterne der Congregation und verdiente eine eigene Lebensbeschreibung. Ihr ganzes Leben ist eine fortlaufende Reihe von erbauenden Werken, von Thaten der Liebe und der Selbstverleugnung. Ihr Wirken und ihren Wandel auf Erden schildert die nachmalige Oberin Barbara Franziska Chrestien in dem Circularschreiben, worin sie allen Schwestern den Heimgang der Seligen mittheilt. Sie hatte sie 3mal zur Oberin mitgewählt und den Einklang ihres inneren Adels mit der äußeren Würde voll Bewunderung erkannt; sie hatte sie früher in allen Aemtern der Congregation sich auszeichnen gesehn; sie sah sie endlich volle 20 Jahre in ihrer stillen Herrlichkeit, wo sie demüthig bat, sie nicht mehr als Oberin zu wählen. Daher finden wir das klare Bild, welches die sich offenbarende reine Seele dem unschuldigen Herzen aufgedrückt, in dem Briefe der Mutter

*) Röm. 11, 16.

Digitized by Google

Chrestien wieder. Die Darstellung ist einfach und nüchtern, bisweilen liebenswürdig redselig, dann aber auch bis zur rührenden Begeisterung sich erhebend, so daß wir vergebens treffendere Worte suchen würden. Wir theilen daher den ganzen Brief mit:

„Meine theueren Schwestern!

Mit Recht versichert der Prophet: „Der Tod der Gerechten ist kostbar vor den Augen des Herrn"; wir haben in diesen letzten Tagen einen Beweis davon gesehen bei dem Tode der lieben Schwester und würdigen Mutter Barthélemy, der früheren Oberin unserer Congregation.

Der Tod, der sie uns so eben entrückt hat, nach einer langen Laufbahn voll von guten Werken, und nach einem Leben, vollbracht in der Ausübung jeglicher Tugend, würde uns untröstlich lassen über den Verlust, den wir erleiden, wenn wir nicht die Ueberzeugung hätten, daß sie eine Frucht war, reif für die Ewigkeit, und daß die Zeit gekommen, wo der Herr seine Dienerin belohnen und sie uns zu einer Beschützerin im Himmel machen wollte. Sie war geboren zu St. Nicolas-de-Port von Eltern, die sich durch ihre Tugend und durch die weise Erziehung, welche sie ihr gaben, auszeichneten. Sie wurde den 18. Juli 1662 getauft und erhielt den Namen Barbara, den sie immer, auch im Orden, behielt, sowohl wegen ihrer besondern Andacht, welche sie zu dieser h. Patronin im Herzen trug, als auch aus Achtung für ihre Pathin Barbara Nicol. Godefroy, eine der ersten Oberinnen des Hauses vom heil. Carl, unter deren Leitung sie die ersten Proben einer barmherzigen Schwester bestand. In dem Alter von zwanzig Jahren trat sie in die Congregation ein, und zweiundzwanzig Jahre und sechs Monate alt, legte sie Profeß ab, und zwar den 1. Januar 1685, nachdem sie alle Beweise eines festen und wahren Berufes gegeben hatte. Kaum hatte sie ihre Gelübde abgelegt, als sie schon zu den wichtigsten Geschäften des Hauses auserwählt wurde. Verwalterin, Novizenmeisterin, Assistentin wurde sie der Reihe nach ohne alle Unterbrechung; und sie entledigte sich der Pflichten dieser Aemter mit so viel Weisheit und Umsicht, daß man ge-

Digitized by Google

wünscht hätte, sie möchte alle diese Geschäfte zugleich verrichten können. Während einer Reihe von mehr als fünfzehn Jahren bildete sie als Novizenmeisterin und Assistentin große Persönlichkeiten heran, die jetzt der Congregation zum Ruhme gereichen; und sie leitete das Haus vom heil. Carl als Stellvertreterin der Generaloberin, welche damals in dem Hospital von St. Julien ihren Sitz hatte. Den 1. Juni 1714 wurde sie einstimmig zur Generaloberin erwählt, nach dem Tode der Mutter Plaisant, von der sie, während der ganzen Zeit, in welcher jene die Leitung vor ihr in Händen gehabt, innigst geliebt wurde. Im J. 1717 wurde unsere geliebte Selige wiederum von allen Stimmen zur Generaloberin erwählt, war es dann aber fünf Jahre nicht, nur um sich den Regeln und Einrichtungen zu fügen, welche verbieten, daß dieselbe Person ohne große Noth über den Zeitraum von drei Jahren hinaus das Amt fortführe. Endlich übernahm sie noch einmal durch das Scrutinium und auf das eindringliche Bitten aller Schwestern die General-Leitung und führte sie fort bis 1735. Dann aber bat sie, in dem Verlangen, zwischen dem Leben und dem Tode einen ruhigen Zwischenraum zu haben, und voll Sehnsucht, sich ernstlich auf das Erscheinen vor ihrem Richter vorzubereiten, ihre Mitschwestern, in Beziehung auf die Oberleitung nicht mehr an sie zu denken, und verzichtete freiwillig darauf, mehr aus Demuth, als aus einem andern Grunde.

Von da ab lebte sie noch zwanzig Jahre in der Ausübung der Tugend jeglicher Art, und bewahrte bis zu dem letzten Augenblicke ihres Lebens ein sehr gesundes Urtheil und ein sehr treues Gedächtniß. Dieses, meine theuern Schwestern, ist in Kurzem das thatenreiche und mühevolle Leben jener Frau, deren Verlust wir stets beklagen werden. Wollet Ihr nun ihre Haupttugenden kennen lernen? Ich will Euch ein Gemälde davon entwerfen, um Euch zur Nachahmung zu bewegen. Vor Allem war ihre Liebe zu Gott so vollkommen und feurig, daß sie ihr zum Antrieb wurde, Jegliches zu Seinem Ruhme zu unternehmen; und sie wünschte Nichts so sehr, als zu leiden und zu sterben für den Gegenstand ihrer Liebe. In der That, wie oft hat

Digitized by Google

sie sich nicht der Lebensgefahr ausgesetzt, um Kranken Erleichterung zu verschaffen, denen zu nahen Niemand wagte! Wie oft hat man sie ausrufen hören: „Warum habe ich doch nicht, o mein Gott, tausend Leiber und tausend Leben, um sie Dir alle opfern zu können!" Ihre Nächstenliebe war so hochherzig und weit, daß sie nicht nur alle Menschen liebte, sondern auch alle Armen noch ein bischen mehr, und selbst diejenigen, von welchen sie mehrmals schlechte Behandlung erfahren hatte; ihr einziger Kummer war, sie nicht alle pflegen zu können. Häufig brachte sie die Nächte zu an der Lagerstätte der Kranken, und verließ sie nicht, bis sie ihnen den letzten Dienst erwiesen hatte. Ihre Demuth war so groß, daß sie sich für die elendeste Sünderin auf Erden hielt und sich nicht würdig achtete, einen Platz unter den Dienerinnen der Armen einzunehmen. Je mehr man sie erhob, desto mehr erniedrigte sie sich, und manchmal, wenn man sich in ihr Gebet empfahl, sagte sie, der Barmherzigkeit des Herrn bedürfe sie mehr, als irgend Jemand. Ihre Sanftmuth und ihre Einfalt waren ohne Gleichen. Die erstere zeigte sich auf ihrem Gesichte und in ihrer Haltung; die zweite leuchtete hervor aus ihren Worten und allen ihren Handlungen: beide zogen alle Herzen zu ihr hin und gewannen ihr alle Stimmen. Niemals war Jemand einfacher in seinem Betragen und erhabener an Gemüth und Seelengröße. Ihre Andacht war echt und gediegen, ihre Frömmigkeit aufrichtig; sie war pünktlich in der Erfüllung der unbedeutendsten Pflichten, fehlte nie gegen die Ausübung einer einzigen Regel, und da sie eine unbegrenzte Sehnsucht nach der heiligen Communion hatte, nahte sie sich derselben oft, nachdem sie sich von den geringsten Flecken im Sakramente der Buße gereinigt hatte. Ich würde nicht zu Ende kommen, meine lieben Schwestern, sollte ich hier alle Tugenden und Vollkommenheiten unserer lieben würdigen Mutter erwähnen. Ein tief dringender und sich stets gleicher Geist, eine vollendete Klugheit, ein anmuthiges und zuvorkommendes Benehmen, ein gerechtes und sicheres Urtheil erzeugten in ihr einen Charakter, welcher Scheu, Liebe und Achtung zugleich einflößte. Durch solche Eigenschaften, und besonders durch ihre Herzens-

Digitized by Google

güte gewann sie das Zutrauen aller Schwestern, die Achtung der Reichen, die Ehrfurcht der Armen und die Freundschaft der Großen. So hat ihr persönliches Verdienst sie immer erhoben zu den ersten Aemtern der Congregation; von Assistentin wurde sie Generaloberin, und in dieser Würde erregte sie mehr Bewunderung, als je. Die Weisheit und Umsicht, womit sie die Verwaltung führte, leuchtete besonders hervor aus dem Benehmen, welches sie ihren Schwestern gegenüber beobachtete, indem sie stets zwei scheinbar entgegengesetzte Tugenden verband, Sanftmuth und Starkmuth: die Einen tadelnd, Andere ermuthigend, Jede leitend nach ihren Talenten und Fähigkeiten, Furcht und Achtung Allen einflößend. Während der ganzen Zeit, in welcher sie Oberin war, und selbst nachher, ließ sie nie eine Gelegenheit vorübergehen, für das Wohl der Armen zu sorgen und beizutragen zu der geistigen Vervollkommnung ihrer Schwestern. Die verschiedenen Anstalten, welche sie während ihrer Leitung der Congregation gegründet hat, sind ein Beweis ihres Eifers und ihrer sich für das öffentliche Wohl ganz hingebenden Liebe. Die *Stadt Nancy* insbesondere verdankt ihr die Aufstellung der *Betten im Hospitale* vom h. Carl.

Diese gute Mutter war wie ein wohlthätiges Gestirn, das seine himmlische Kraft verbreitet über alle Gegenden, in denen es erscheint. Ueberdieß war sie sanftmüthig, gütig und herablassend gegen Jedermann, ihren Vorgesetzten unterthänig und mit Liebe ergeben, gefällig gegen ihre Schwestern, voll Achtung gegen die Priester und Klosterleute, sich selbst abgestorben, losgelöst von Allem, geeinigt immerdar mit ihrem Gotte. So viele schöne Eigenschaften lassen sie ewig leben in unsern Herzen, obgleich sie gestorben. Ihr Tod erfolgte den 6. Juli 1755 um zwei Uhr Nachmittags, durch ein dreitägiges Fieber herbeigerufen. Am Abende vor ihrem Todestage hatte sie mit großer Frömmigkeit die heiligen Sacramente empfangen. Sie war 93 Jahre alt, wovon sie 72 und 6 Monate mit vieler Treue in Beziehung auf alle ihre Pflichten in der Congregation zugebracht hatte. Nach ihrem Tode haben wir gesehen, wie das Volk ihr den Tribut zollte, welcher der Tugend gebührt, durch

Digitized by Google

äußere Verehrungsbezeugungen; uns ließ sie zurück, tief gebeugt durch ihren Verlust, aber durch ihre Tugenden erbaut. Versaget ihr Euer Gebet nicht und vereiniget es mit dem unsrigen, damit die göttliche Barmherzigkeit sich zu ihr wende, wenn sie der Sühnung etwa noch bedürfen sollte, und wir auf diese Weise die ewige Seligkeit ihr erflehn, wonach sie so brennendes Verlangen hegte. Um diese Gnade, meine lieben Schwestern, bittet mit voller Zuneigung

Eure ergebene und gehorsame
Dienerin und Schwester
Barb. Franz. Chrestien
Oberin.

Nancy, den 12. Juli 1755."

Achtes Kapitel.

Neues Wachsthum. Sebastiane Seilly. (1720—1725.) Margaretha Bastien. (1735—1741.)

Jener Brief, der den edlen Gefühlen einer liebenden Schwester, dem kindlichen Gemüthe einer ergebenen Tochter, dem warmen Herzen einer zärtlichen Mutter entströmte*), hat uns in das innerste Heiligthum einer tiefchristlichen Seele geführt. Die Innigkeit, mit welcher Mutter Barthélemy Gott anhing und seinen Willen zu dem ihrigen machte, die Heiligkeit ihrer Bestrebungen, und ihre liebenswürdige Selbstvergessenheit haben wir erkannt und bewundert. Nun wollen wir heraustreten aus ihrer heiligen Zelle und die Menschen fragen, wie reichlichen Segen sie ihnen vom Himmel herabgerufen.

Der Brief selbst meldet uns, daß sie im Hospital vom heil. Carl Bette für Kranke aufstellen ließ. Wahrscheinlich hat man

*) In diesen drei Beziehungen hatte die Mutter Chrestien nach und nach zu der seligen Barthélemy gestanden.

Digitized by Google

bis dahin sich darauf beschränkt, die Kranken in der Stadt und vorübergehend verwundete Militärs im Hause selbst zu pflegen. Jene unscheinbare Veränderung wurde durch die damit verbundene bleibende Ueberweisung der Kranken an die Schwestern, die ihnen nun Alles sein konnten, für die Bewohner von Nancy eine große Wohlthat, die allein das Andenken an diese mütterliche Dienerin der Armen unter ihnen zu verewigen vermocht hätte. Das Mutterhaus, so wie die bereits bestehenden Filialhäuser, wurden immer vollkommener eingerichtet und immer mehr erweitert.

Daneben aber entstanden neue Häuser. In acht Städten (Verdun, Bar-le-Düc, Dieuze, Vaucouleurs, Fay-Billot, Morhange, Ménéhould und Bruyères) erwachte die christliche Liebe und rief zehn Anstalten ins Leben, in denen das Elend gemindert und der Rest desselben ertragen gelehrt wurde (1715—1742). Es war rührend zu sehen, wie die Städte Lothringens und auch schon der angrenzenden Länder wetteiferten, jedes Opfer zu bringen, um barmherzige Schwestern in ihre Mauern aufnehmen zu dürfen.

In der Zwischenzeit, wo Barthélemy den Statuten gemäß nicht Oberin sein konnte, trat Sebast. Seilly an ihre Stelle, und nachdem sie sich gänzlich zurückgezogen, Marg. Bastien. Die erstere gründete von 1721—1725 neue Anstalten in den Städten: Epinal, Bézelise, Joinville, Toul und Remiremont; die zweite von 1735—1741: in Mézières, Rosières, Ligny, Stenay, Darnay und Plombières. Beide reihen sich würdig jener großen Mutter Barthélemy an. Mutter Seilly erwies sich als eine wahre barmherzige Schwester durch ihre zärtliche Liebe gegen die Armen. Alle Eigenschaften einer vortrefflichen Generaloberin besaß die Mutter Marg. Bastien: große Gewandtheit im Urtheile und himmlische Sanftmuth, die durch keine Schwäche der Menschen aus der Fassung gebracht wird, neben einer tiefen Demuth und einer grenzenlosen Liebe zur geistlichen Armuth.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Geistliche Oberen. — Gütervermehrung.

Man muß nur einmal ein Hospital unter der Leitung dieser Schwestern besucht haben, um zu begreifen, welche edlen Kräfte zur Einrichtung und Fortführung eines solchen erfordert werden und wie mächtig der Geist einer Genossenschaft gewesen sei, die gleich von Anfang an so viele der edelsten in ihren Lebenskreis hereingezogen, so daß sie, so oft deren verlangt wurden, immer über neue zu gebieten hatte. Nichtsdestoweniger schlagen wir bei der Schätzung des Ordens seine Anziehungskraft nicht so hoch an, als die strenge Selbstverleugnung, womit seine Vorsteherinnen auch die bestempfohlenen, die sich nicht selbst empfahlen, wieder entließen, und sogar auf den Ruhm der Ausbreitung längere Zeit fast grundsätzlich verzichteten.

An dem erfreulichen Emporblühen der Congregation hatten übrigens die geistlichen Oberen derselben nicht geringen Antheil. Joseph Charles, Pfarrer zum heil. Sebastian, der im Jahre 1714 Superior wurde, wachte mit Umsicht und unermüdlicher Thätigkeit über den ganzen Orden; er widmete ihm im Leben seine größte Sorge und setzte in seinem Testamente das Haus vom heil. Carl zum Haupterben seines Vermögens ein. Er starb den 29. April 1724. Nach Auszahlung der übrigen Legate erhielt die Congregation aus seinem Nachlasse 26,000 Fr. An seine Stelle trat Ludwig Joseph Nicolas, Dr. der Theologie und Scholastikus an der Hauptkirche. Die rührende Güte, mit welcher er sein Amt verwaltete, wird vielfach und allerorts gelobt. Ihm verdankte das Mutterhaus einen neuen Saal für kranke Armen. Sein Hingang in's andere Leben erfolgte den 17. Mai 1737.

Während seiner Amtsführung war Johann Remy, ebenfalls Dr. der Theologie und Pfarrer zum heil. Sebastian, einer der Direktoren des Hauses für die zeitlichen Angelegenheiten. Derselbe lebte nur bis zum 15. März 1736.

Digitized by Google

Zu dieser Zeit und schon seit 1714 war Johann Henry geistlicher Director des Mutterhauses. Die Archive der Congregation liefern herrliche Zeugnisse von seiner Liebe, seiner Frömmigkeit und von seinem erbaulichen und heiligen Leben. Seine Begeisterung für das Institut offenbarte sich in dem Eifer, womit er drei und dreißig Jahre hindurch die Interessen desselben in Schutz nahm, so oft die Ungerechtigkeit ihre Angriffe darauf richtete. Er vermachte der Congregation 4500 Fr. und eine Menge von Gegenständen und Meublen ꝛc. Das Haus, welches er so oft beschützt, gewährt nun seiner sterblichen Hülle Schutz und Obdach. Seine Ruhestätte befindet sich im Chore der Kirche, in der Nähe der Sakristei.

Dem Nicolas folgte als Superior Heinrich von Vence, Probst der Hauptkirche. Er ist der Herausgeber der Bibel, die seinen Namen trägt. Weisheit, Güte und unermüdlicher Eifer machten ihn der Congregation, die er dreizehn Jahre leitete, werth und nützlich. Er starb den 1. November 1749, nachdem er noch als letzte Wohlthat zur Ausbesserung des Mutterhauses 5000 Fr. geschenkt hatte.

Zehntes Kapitel.

Die Geschwister Chrestien. (1741—1765.)

Jetzt erschien ein Doppelstern, welcher ein halbes Jahrhundert hindurch seine hellen und milden Strahlen über die Schwestern und ihre Pfleglinge verbreiten sollte. „Die Sterne stehen fest durch Gottes Wort nach Seinem Geheiß und werden nicht müde auf ihrem Posten.“ Jes. Sir. 43, 11. Ich meine das edle Geschwisterpaar: Maria Franziska und Barbara Franziska Chrestien. Die beiden Schwestern haben sich für Gott entschieden in den Jahren kindlicher Unschuld; sie haben sich die Hände, die dasselbe Blut durchkreiset, darauf gereicht, für ihre Seelen in Gott dasselbe Ziel, in der Erfüllung Seines

Digitized by Google

Willens dieſelbe Speiſe ſtets zu ſuchen. O glücklicher Tag für das Haus vom heil. Carl, da Ihr ſeine Schwelle berührtet!

Die Demuth, welche nur das Chriſtenthum kennt und nur der erleuchtete Glaube hervorbringt, war nicht die geringſte Perle im Kranze ihrer Tugenden. Die weſentliche Aeußerung der Demuth aber iſt Selbſtverleugnung, und Selbſtverleugnung bahnt den Weg zu allen Tugenden. Daher geſtaltete ſich ihre natürliche Anlage zum Mitleiden mit menſchlicher Noth zur aufopfernden chriſtlichen Liebe. Hiermit war das Abzeichen einer barmherzigen Schweſter ihnen verliehen, und ſie fanden keine Ruhe mehr, bis ſie dieſes Namens ſich erfreuten.

Die jüngere wurde 1700 zu Nancy geboren und trat in einem Alter von 17 Jahren ſchon ein in die Congregation. Sie hatte noch nicht lange Profeß abgelegt, als man ihr die Oeconomie des Mutterhauſes anvertraute. In der Folge wurde ſie Novizenmeiſterin, Aſſiſtentin, und bereits in dem Alter von 46 Jahren Generaloberin. Ernſten und tiefen Geiſtes von Natur, erlangte ſie durch ſorgfältige Ausbildung ihrer Anlagen eine wunderbare Gewandtheit, ſchnell und ſcharf zu urtheilen, ſo daß ſie durch ſcheinbar unbedeutende Aeußerungen in die geheimſten Falten des menſchlichen Herzens blickte. Indem ihre ernſten Züge eine unveränderliche Sanftmuth und der Ausdruck mütterlicher Güte milderten, hatte ihre Gegenwart etwas Ehrfurchtgebietendes und Wohlthuendes zugleich. Die Armen zeigten kindliche Scheu, wenn ſie nahte, aber bald überwiegend kindliche Freude. Sie linderte viele Schmerzen der Kranken durch ihre beiſpielloſe Liebe und Geduld; aber die Klarheit ihres Geiſtes und der ewige Friede auf ihrem Geſichte haben wohl noch mehr Schmerzen der Seele, mehr zerriſſene Herzen geheilt. Mit der größten Innigkeit wurde ſie von den Schweſtern, die der Gegenſtand ihrer mütterlichen Zärtlichkeit waren, geliebt. Der Herr berief ſie ab von dieſer Erde den 29. Mai 1763. —

Die ältere Schweſter, welche ſchon 1708 in die Congregation eingetreten war, und 24 Jahre hindurch abwechſelnd mit ihr das Amt der Generaloberin bekleidet hatte, ſtarb zwei Jahre nachher, den 3. Juni 1765, nach einer dreimonatlichen Krankheit. Ihr

Digitized by Google

Bild möge uns in schärferen Umrissen zeichnen ihr liebenswürdiger Lobredner, der damalige Obere der Congregation, Tervenus. Wir entnehmen die folgenden Stellen aus dem Circularschreiben, in welchem er den Schwestern aller Häuser den Tod ihrer Generaloberin bekannt macht.

Nach einem Rückblick auf die Prüfungen der letzten Jahre, wodurch Gott die Congregation leite und läutere, insbesondere auf den Verlust der vorletzten Oberin, Maria Franziska Chrestien, und mehrerer Schwestern, kündigt er den Tod der Mutter Barbara Franziska Chrestien an, die Betrübniß der Schwestern billigend, aber durch die Trostworte des heil. Chrysostomus mäßigend: „Bei dem Tode der Gerechten erleidet allein der Geist der Finsterniß einen Verlust. Sie gehen ein in den Besitz der Herrlichkeit und einer Seligkeit, die sie verdient haben; ihre Freunde und Verwandten gewinnen Beschützer am Throne Gottes, und wenn sie sich auch nicht mehr an dem guten Beispiele derselben erbauen können, so wird doch die fortwährend vor ihren Augen schwebende Erinnerung an deren Tugenden sie zur Nachahmung auffordern." Dann beginnt er die Darstellung ihres Lebens. „Geboren mit einem ernsten Geiste und mit Anlagen, die dem Guten zugewandt, erhielt sie eine eben hinreichende Erziehung, um ihre Kräfte auszubilden und zu vervollkommnen. Die Lektüre frommer Bücher, der häufige Empfang der Sakramente, der Umgang mit tugendhaften Menschen, machten in der Jugend ihre größte Wonne aus und waren die glücklichen Vorbedeutungen ihres Berufes zu dem klösterlichen Leben, den sie mit Liebe ergriff; und sie wählte eben darum Euren Orden, weil er für jenes edle und theilnahmvolle Herz, das Gott ihr gegeben, am angemessensten war." Von ihrem ununterbrochenen Eifer und ihrer außerordentlichen Pünktlichkeit versichert er mit freudiger Bewegung, daß sie 57 Jahre hindurch keinen Augenblick die Pflichten ihrer jedesmaligen Stellung vergessen habe. Dann fährt er fort: „Weiter bedarf es Nichts mehr, um Euch eine erhabene Vorstellung von Eurer würdigen Oberin zu geben. Denn in einem Berufe, so voll von Gefahren, Mühseligkeiten und Schwierigkeiten, wie der Eurige, nie-

Digitized by Google

mals zu straucheln, niemals in seiner Laufbahn stille zu stehn, niemals in seinen Uebungen zu ermatten: heißt das nicht gerechte Trauer und gerechtes Lob verdienen? Allein, was das Lob so vieler Andern vollenden würde, beginnt nur das ihrige. Die Tugend, welche sich in untergeordnetem Range halten konnte, wird manchmal untreu erfunden und erscheint als zu schwach, wenn sie zur Leitung der Andern berufen wird; so verhielt es sich nicht mit der Mutter Barbara Franziska Chrestien. Als sie, 24 Jahre alt, Oekonomin wurde, rechtfertigte sie die Wahl der Oberen durch die Art und Weise, wie sie eine Stelle ausfüllte, die sie gefürchtet, die sie geflohen hatte; und sie bediente sich des Ansehens, das man in ihre Hand gegeben, nur um die Beobachtung der Regeln zu fördern, um ihrem guten Beispiele mehr Gewicht zu geben, und endlich um Schwestern und Armen sich nützlicher zu machen." Der Titel einer Generaloberin bethörte nicht ihren Sinn: ein unbefangener Blick, Bescheidenheit und Milde blieben ihr Eigenthum. „Ihr Herrschertalent, wovon sie zu Commercy und zu St. Diez Beweise gegeben hatte, bestimmten Euch, sie im Jahre 1741 zur Generaloberin zu erwählen. Eine Wahl, die so schmeichelhaft für sie war, ohne ihr Etwas von ihrer Bescheidenheit zu rauben, trug nur dazu bei, ihrem Eifer mehr Thätigkeit und ein weiteres Feld zu geben. Sie fühlte das ganze Gewicht dieses neuen Amtes, aber sie fühlte es, ohne zu unterliegen; und die Weisheit und Sanftmuth, die sie in der Leitung zeigte, fand eine solche Anerkennung bei Euch, daß Ihr nach Ablauf der drei ersten Jahre sie abermals an Eure Spitze stelltet. . . . . Dieser Beweis Eueres Zutrauens ist zugleich der Beweis ihres Verdienstes; denn wie schwer ist es, wie selten, sich so ununterbrochen das Herz und die Zustimmung so Vieler zu gewinnen, deren Wohnungen so fern, deren Temperament, Charakter und Gefühle gewöhnlich so verschieden sind, als ihre Wohnungen. Aber es giebt Persönlichkeiten, deren Eigenschaften einen so tiefen und so allgemeinen Eindruck machen, daß sie allen Geistern nahe treten; mit dem Grade, in welchem man sie kennen lernt, wächst das Gefühl von ihrem Werthe."

Digitized by Google

„Zu den Eigenschaften, die sie besonders auszeichneten, gehörten außer einem unbegrenzten Eifer: ein tiefdringender Blick und ein Urtheil, welches sie die verschiedenen Eigenschaften und Talente ihrer Schwestern erkennen ließ, um Jede zu dem Geschäfte und zu dem Dienste zu verwenden, der für sie paßte; eine Liebe, die jedesmal eine Form fand, welche geeignet war, in den Herzen der Untergebenen Zutrauen und Gegenliebe zu erwecken; eine Liebe, welche gewisse Abweichungen übersehen konnte, das Verzeihliche zu verzeihen wußte, bei der Unterweisung und dem Tadel einen gütigen Blick, der die nothwendige Bitterkeit bei der Zurechtweisung versüßte, durchscheinen ließ, vor der Strafe alle Mittel, die Irrenden zurückzuführen, erschöpfte und die Bestraften überzeugte, daß sie es nur mit Schmerzen gethan; endlich eine große Gewandtheit, in den schwierigsten Geschäften einen raschen Entschluß zu fassen, eine Umsicht, sie sicher zu führen und eine Festigkeit und Unerschütterlichkeit, würdig einer Oberin, die sich inmitten der Unglücksfälle und Drangsale befand, welche der Congregation während ihrer Leitung zur Prüfung dienten. Wenig empfindlich gegen die Ereignisse, welche das Zeitliche betrafen, erschien sie es sehr (das ist wahr), gegen die Fehler Einiger unter Euch; aber, obgleich sie darüber vor Gott seufzte, so gab sie doch weniger ihrem Schmerze sich hin, als dem Verlangen, zu heilen, und indem sie ihren Geist im Frieden erhielt, benutzte sie seine Ruhe dazu, Mittel zu suchen, das Böse im Laufe aufzuhalten.“ In ihrer letzten Krankheit bewies sie eine außerordentliche Geduld und ein freudiges Erwarten des Todes. „Die lebhaftesten und langwierigsten Schmerzen einer 3monatlichen Wassersucht haben nur ihren Muth geübt und ihre Tugend geläutert. So hat sie, nachdem sie Euch ein Muster gewesen war, so lange sie arbeiten konnte, durch ihre Hingebung an alle ihre Pflichten, nicht weniger Euch erbaut, als sie sich auf das Leiden beschränkt sah, durch ihre Standhaftigkeit in den Schmerzen. Mit welcher brennenden Sehnsucht hat sie seit dem Beginne ihrer Krankheit nach den Hülfsmitteln der Kirche verlangt, die so oft auf eine Zeit verschoben werden, wo man bereits unfähig ist, sie mit Nutzen zu empfangen. Welch ein Drang, sich mit

Digitized by Google

dem göttlichen Bräutigam ihrer Seele zu einigen, der allein alle ihre Neigungen in Beſitz gehabt hatte! Welche Reue bei der Erinnerung an die Fehler, die ſie etwa aus Unbedachtſamkeit begangen! Welche Beſorgniß, den Schweſtern, die ſie mit ſo vielem Eifer pflegten, beſchwerlich zu ſein! Welche Aufmerkſamkeit, die Bewegungen der Natur zu beherrſchen, welche ſich auflehnte gegen die Hartnäckigkeit und Gewaltſamkeit ihres Uebels! Welche Schnelligkeit, die unwillkürlichen Klagen, die es ihr entriß, zu verabſcheuen! Sie ſah den Tod herannahen mit jenem Adel der Gefühle, welcher ihn weniger als das Ende ihres Leidens und Duldens verlangte, denn als das Ende ihrer Verſuchungen. So, meine theuern Schweſtern, ſterben die Auserwählten." (Der Brief iſt datirt: „Nancy, den 6. Juni 1765.")

Elftes Kapitel.

Ausbreitung der Congregation unter den beiden Oberinnen Chreſtien.

Groß war der Eifer der ganzen Genoſſenſchaft unter den bewundernswerthen Geſchwiſtern. Die 28 Häuſer, welche bereits neben dem Mutterhauſe beſtanden, entfalteten von Tag zu Tage eine größere Wirkſamkeit. Die barmherzigen Schweſtern, Töchter ſolcher Mütter, konnten nicht ermüden, dieſe beteten ja unabläſſig mit ihnen zu Gott, „daß ſie erfüllet werden möchten mit der Erkenntniß ſeines Willens, in aller Weisheit und im geiſtlichen Verſtändniß; daß ſie Gottes würdig wandelten, in Allem wohlgefällig; an jedem guten Werke fruchtbar, und zunehmend in der Erkenntniß Gottes, in jeder Kraft gekräftiget, nach der Macht ſeiner Herrlichkeit, zu jeder Geduld und Langmuth mit Freude." Die Regeln wurden eingeſchärft, die Disciplin aufrecht erhalten, die Eintracht bewahrt: ein friſches Leben durchwehete den ganzen Orden.

Digitized by Google

Aus den begüterten Familien aber floſſen reichliche Geſchenke in die Kaſſe der Armen; und es ſchien wunderbar, wie gerade diejenigen Städte, welche vor der Aufnahme der Schweſtern die kärglichſten Gaben zum Opfer brachten, in kurzer Zeit mit den übrigen nicht nur wetteiferten, ſondern ihnen vorangingen. Vielfach aber waren die Bitten um neue Anſtalten, und der Herr erweckte die Töchter der Liebe in großer Anzahl, ſo daß die jüngere Mutter Chreſtien acht Häuſer gründen konnte (1748 bis 1761) und die ältern vier (1743—1765); jene beglückten die Städte: Toul, Chateau-Porcien, Liffol-le-Grand, Marſal, Lamarche, Gondrecourt, Briey und Marville; dieſe: Matteincourt, Jouy, Dieuze und Lunéville. Alle dieſe Häuſer haben ihre Geſchichte, und zwar eine Geſchichte, die reich an Winken iſt für den, der wiſſen will, was die Liebe vermag, was Selbſtverleugnung iſt, und was für eine Kraft dem Menſchen Gott verliehen hat; aber es iſt hier nur unſere Aufgabe, im Allgemeinen aufzuweiſen, wie die guten Schweſtern, als Dienerinnen Gottes — und der Armen, ſegenſchweren Wolken gleich, „rings umher ziehen, wohin ſie nur des Herrn Wille führt, Alles zu vollbringen, was Er ihnen gebeut für die Erde, ſei's für welchen Ort Seiner Barmherzigkeit immer, wo Er ſie will finden laſſen.“ (Hiob. 37, 12, 13.)

Zwölftes Kapitel.

Mutter Johanna Henry.

Nachdem ſo herrliche Seelen die mütterlichen Sorgen für die Congregation getragen, war das hohe Amt, das ſie bekleidet hatten, obgleich an ſich ſo milde, Allen ſo ehrfurchtgebietend erſchienen, daß es Keinen wundern darf, wenn Johanna Henry bei der Nachricht, die Wahl ſei auf ſie gefallen, erſchrak. Die Demuth, die ſich einer hohen Würde unwürdig hält, iſt indeſſen nicht die geringſte Urkunde einer providentiellen Wahl.

Digitized by Google

Johanna Henry war geboren zu Renziere, in der Diöceſe von Verdun, und ſtarb, 69 Jahre alt, den 31. März 1770. Ihre Ruheſtätte iſt in der Kirche des Mutterhauſes. Wir wollen über ſie abermals den frommen Tervenus hören, welcher, ein Mann von 63 Jahren und geiſtlicher Oberer der Congregation, zuweilen ein väterliches Wort des Troſtes und der Ermahnung aus ſeinem heiligen Herzen einfließen läßt:

„Meine theueren Schweſtern!

Wenn die Religion uns nicht eine übermäßige Trauer über den Tod derer, die wir lieben, unterſagte, und wenn die Bräute Jeſu Chriſti nicht noch mehr Kraft und Unterwerfung unter den göttlichen Willen in dieſen ſchmerzvollen Augenblicken des Lebens an den Tag legen müßten, als der gewöhnliche Gläubige: ſo würden wir es kaum vermögen, Euch den Verluſt, den Euere Congregation durch den Hingang der Mutter Johanna Henry, Euerer würdigen Oberin, erlitten hat, mitzutheilen. Eine lange und ſchmerzliche Krankheit verkündete uns in der That von ferne dieſes traurige Ereigniß, und hätte uns darauf vorbereiten ſollen. Allein ihr gutes Temperament, dazu die Aufmerkſamkeit, von ihren Schmerzen nur ſo viel ſichtbar werden zu laſſen, als ſie nicht verbergen konnte, machten uns ſehr lange ſicher gegen die Gefahr, die ſie bedrohte, und die Furcht, ſie zu verlieren, erfand jeden Tag einen Grund, der uns ihre Erhaltung verſprach. Der Himmel, welcher ſie für ſich erobern und die Ausdauer dieſer würdigen Tochter und ihre Geduld in den Prüfungen krönen wollte, berückſichtigte weder unſere Gelübde, noch erfüllte er unſere Hoffnungen. Um ihre Läuterungen zu vollenden, ließ er zu, daß ihr Schmerz ſich ſeit zehn Tagen ſo ſteigerte, daß ein geringerer Muth, als der ihrige, nicht mehr im Stande geweſen wäre, ſeine Andauer und Größe zu ertragen. Die Natur unterlag endlich, und wir verloren ſie Samſtag den 31. März um 7½ Uhr Abends.

Das Zuſammentreffen der Zeit, worin wir das Andenken an die Leiden unſeres göttlichen Meiſters feiern, wird ohne Zweifel, meine theueren Schweſtern, das Opfer, welches der Verluſt Euerer würdigen Mutter von Euch fordert, erleichtern. Es

Digitized by Google

giebt keinen Schmerz, den der Tod des Gottmenschen, geschaut von den Augen unseres Glaubens, nicht erträglich machen müßte, und ein Christ, den derselbe in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens nicht tröstet, ist für Trost überhaupt nicht empfänglich. Wenn es aber noch nöthig wäre, einen andern Trost zu dem großen Schauspiele des Kreuzes hinzuzufügen, so würde die Seligkeit, welche diese selige Mutter genießt (denn dafür leisten uns die Tugenden, die sie bis zu ihrem letzten Athemzuge ausgeübt, beinahe volle Bürgschaft), hinreichen, Euere Thränen zu mäßigen, oder auch ihnen Einhalt zu thun.

Geboren im Jahre 1701, benutzte sie die guten Anlagen, mit welchen der Himmel sie beschenkt und die die Erziehung ausgebildet hatte, um der Frömmigkeit bereits jenes Alter zu weihen, welches die Meisten spielend und in eitlem Thun zubringen. Ihre Jugendbeschäftigungen waren das Vorspiel ihres Berufes; ehe sie noch Schwester vom heil. Carl war, hatte sie schon den ganzen Sinn einer solchen, verrichtete sie schon beinahe alle Uebungen, und es fehlte ihr nur das äußere Kleid. Voll Ungeduld, dieses zu tragen, verließ sie die Welt, sobald sie dieselbe erkannt hatte, trat ein in das Haus vom heil. Carl, sechszehn Jahre alt, und legte Profeß ab in dem Alter von achtzehn Jahren.

Ihr Eifer war nicht wie der Eifer mancher junger Leute, welche von einer Frömmigkeit, die sie des Genusses und der angenehmen Gefühle wegen pflegen, eine Zeit lang in der Laufbahn aufrecht erhalten werden, die aber in der Folge (vor vollendeter Probezeit) aus Leichtsinn verlassen, was sie vermöge einer Gemüthsanlage erwählt haben; oder welche, gebunden durch die Gelübde, deren Verpflichtungen sie nicht aufheben können, die geopferte Freiheit bereuen, nur aus Zwang Klosterfrauen sind, nur theilweise ihren Amtsverrichtungen genügen und sich des Uebrigen mit einem Widerwillen entledigen, der ihnen die ganze Mühe läßt und das ganze Verdienst raubt*). Der

*) Diese sehr wahre Bemerkung ist nicht als Tadel bestimmter Mitglieder des Ordens vom heil. Carl anzusehen, sondern ganz allgemein in Beziehung

Digitized by Google

Beruf der würdigen Mutter Johanna Henry war unwiderruflich, denn er war gegründet auf eine gediegene Tugend und auf eine Reife des Urtheils, wodurch sie gegen alle Unbeständigkeit geschützt wurde. Zu Luneville, wohin man sie gleich nach Ablegung ihrer Profeß gesandt hatte, erschien sie gerade so, wie im Hause vom heil. Carl während ihres Noviziats; oder wenn in ihr eine Veränderung vorging, so bestand sie nur in dem wachsenden Verlangen und dem stets neuen Eifer für die Beobachtung der Regel, für die Krankenpflege und für ihre Vervollkommnung in der Frömmigkeit.

Obgleich sie sehr gut gehorchen konnte, so hielt man sie doch sehr bald für würdig, zu befehlen. Die Klugheit ersetzte ihr den Mangel an der Erfahrung, welche die Jahre geben. Man fand in ihr jenen rechten Geist, jene weise Bedächtigkeit, einen Entschluß zu fassen, jene Mischung von Sanftmuth und Charakterfestigkeit, welche gute Oberinnen schaffen; daher übertrug man ihr in dieser Eigenschaft die Leitung der Häuser von St. Nicolas und Fay-Billot. Ihr Wirken auf diesem Posten entsprach der Meinung, welche man von ihr hatte; und indem die gute Ordnung und der Friede, welche sie daselbst immer aufrecht zu erhalten wußte, ihr die Achtung des Publikums erwarben, das doch nicht leicht zu befriedigen, gewann sie zugleich das Herz ihrer Mitschwestern und den Beifall ihrer Oberen.

Die gewöhnliche Regel Euerer Congregation ist, die Oberinnen (der einzelnen Häuser) so lange an ihrem Platze zu lassen, als sie die Pflichten des Amtes, welches man ihnen anvertraut, gut erfüllen. Nach diesem Grundsatze würde die Mutter Johanna Henry diesen Platz nie verlassen haben, es sei denn, daß

---

auf alle Orden zu fassen. Tervenus hat sie aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen geschöpft und zur Warnung eingeflochten. Die stürmische Ungeduld, die, um einem Leide oder um sich selber zu entfliehen, ohne weise Abwägung dessen, was sie verläßt und was sie findet, in's Kloster eilt, ist gewiß nicht als Frucht einer erleuchteten Frömmigkeit anzusehen, aber freilich ebensowenig auch die Herz- und Kraftlosigkeit unserer Tage, welche den Entschluß, Alles zu verlassen und Jesu nachzufolgen, für überschwenglich hält, und lieber Alles, Alles sucht, als den Erlöser.

Digitized by Google

sie aus einem kleinen Hause in ein großes (als Oberin) getreten wäre, welches das Talent, ihren Schwestern voranzugehen, das man in ihr erkannte, in ein neues Licht gesetzt hätte; allein man bedurfte einer Verwalterin in unserem Hospitale vom heil. Carl, und die Kenntniß, welche sie von den Geschäften hatte, machte sie in den Augen der damaligen Generaloberin sehr geeignet zu diesem Amte. Bei dem ersten Anblicke scheint es, als ob dieses weniger Fähigkeit erfordere, als diejenigen Aemter, welche sie bis dahin bekleidet hatte; wenn man indeß auf die Ausdehnung achtet, auf die Menge und Mannigfaltigkeit der Sorgen, die sich in diesem Hause daran knüpfen, auf die große Anzahl der Kranken, welche darin aufgenommen werden, auf die Zahl der Schwestern, die es umfaßt, auf die Verhältnisse, in welchen es mit dem Staate steht, und auf die nothwendigen Beziehungen zu der ganzen Congregation: so wird man ganz anders denken. Der ausgezeichnete Platz aber, den die Verwalterin in unserem Rathe hat, und der Antheil, den sie an Allem nimmt, was in der Direktorenversammlung verhandelt wird, muß uns vollends überzeugen, daß dieser Posten mehr Talent erfordert, als man gewöhnlich im voraus annimmt. Die Mutter Johanna Henry hat ihn während eines Zeitraums von dreiundzwanzig Jahren nicht nur mit einer Treue, sondern auch mit einer Aufmerksamkeit, Pünktlichkeit und Beharrlichkeit ausgefüllt, wovon wir wenige Beispiele haben. Ohne sich auf die wichtigsten Geschäfte, die sie allein hätten in Anspruch nehmen können, zu beschränken, verstand sie es, in die Details einzugehen, welche kleinlich hätten scheinen können, wenn die Erfahrung nicht gelehrt hätte, daß das Wohl eines Hauses sehr davon abhängt. Der zeitliche Wohlstand des Hauses vom heil. Carl, bedeutend gehoben durch ihre gute Verwaltung, macht sie vollkommen unserer Dankbarkeit und Trauer würdig, und diejenigen, welche ihr folgen werden, brauchen sich kein anderes Muster zur Nachahmung zu nehmen, um den blühenden Zustand, worin sie es gelassen, zu erhalten und zu heben.

Was sie aber unserer Lobeserhebung noch würdiger macht, ist dieses, daß sie bei der vollkommnen Erfüllung der Pflichten

Digitized by Google

dieſes Amtes die Klippen deſſelben vermied. Man läuft Gefahr, auf dieſem Poſten ſich ſo ſehr an das Aeußere hinzugeben, daß die Geiſtesſammlung nicht mehr damit beſteht, und ſich in einem ſolchen Grade mit Andern zu beſchäftigen, daß man dahin kommt, ſich ſelbſt zu vergeſſen. Während ihres Amtes als Verwalterin gab die Mutter Johanna Henry ihren klöſterlichen und gottesdienſtlichen Pflichten den Vorzug vor allen andern ..... Nicht weniger hat man zu fürchten, daß man in dieſem Amte, deſſen Pflichten oft mit Weltleuten in Berührung bringen, den Geiſt und Geſchmack dieſer annimmt, ſich zerſtreut in zu langen und zu vertrauten Unterhaltungen, welche die Geſchäfte des Hauſes herbeiführen, und die Beziehungen nach außen zur Anknüpfung geſellſchaftlicher und manchmal freundſchaftlicher, ja ſelbſt allzu menſchlich freundſchaftlicher Verbindungen benutzt*). Die Mutter Johanna Henry hütete ſich vor dieſer ſo ſchweren Verſuchung durch eine ängſtliche Aufmerkſamkeit, ſich nicht mehr einzulaſſen, als es nöthig war; ſie ſah keine weltlichen Perſonen, außer denjenigen, die zu ſehen ihre Stellung ſie verpflichtete, ſah ſie nur, inſoweit ſie ſie ſehen mußte, und ihre ſtets ernſten, ſtets intereſſanten und immer nützlichen Unterredungen gewannen ihr die Achtung ſelbſt derer, welche nur darauf ausgehen, Schwächen und Fehler in den Guten zu finden. Endlich iſt eine eben ſo bedenkliche Gefahr bei den Amtsverrichtungen einer Verwalterin dieſe, daß man die Ermüdung und geiſtige Arbeit, welche ſie begleiten, benutzt, um Erleichterungen zu verlangen, welche andern Schweſtern nicht gewährt werden, oder von der Güte und dem Zutrauen einer Oberin

*) Weltkinder, die von dem Leben eines Chriſten und zumal einer Kloſterfrau Nichts verſtehen, weil ſie Nichts davon geübt haben, werden bei dieſen Worten ohne Zweifel an unreine Freundſchaften denken. Die Schweſtern vom heil. Carl ſind in dieſer Hinſicht von je ſo über allen Verdacht erhoben geweſen, daß auch die ängſtliche Sorgfalt eines geiſtlichen Oberen ſelbſt die zarteſte Warnung überflüſſig finden wird. Vielmehr erſcheint einem Manne von ſolcher Heiligkeit, wie wir ſie in Tervenus im folgenden Kapitel bewundern werden, jede freundſchaftliche Verbindung einer barmherzigen Schweſter ſchon dann als eine allzu menſchliche, wenn dieſelbe nicht einzig in Gott Grund, Ziel und Maß hat.

Digitized by Google

Gewinn zieht, um sich Aushülfe zu verschaffen, deren man nicht entbehren zu können glaubt. Jene aber, weit entfernt, sich einer solchen verwerflichen Abirrung hinzugeben, verfiel vielleicht in das entgegengesetzte Extrem. Feindin aller Weichlichkeit und aller Nachsicht gegen den Leib, stritt sie mit ihm über das Nothwendigste: Nichts ärmlicher, als ihre Kleidung, Nichts spärlicher, als ihre Erholung; wir mußten mehr als einmal sie erinnern, daß sie durch die übermäßige Vernachläßigung ihrer Gesundheit sich der Gefahr der Zerrüttung derselben aussetzte; auf diesen Tadel erwiederte sie nur, sie würde lange genug leben, wenn sie nur ihre Laufbahn gut vollende, das gegenwärtige Leben verdiene gar nicht, daß man es so sehr zu verlängern suche. Wenn sie so edel dachte, so weise handelte, bevor man sie zur Oberleitung erhob, wie mußte ihre Gesinnung, wie ihre Handlungsweise erst sein, als sie, nachdem sie zwei Jahre Assistentin gewesen, zur Generaloberin erwählt wurde! Diese Würde, welche für schwache Seelen ein Ziel des Ehrgeizes ist, war für sie ein Gegenstand des Schreckens. Sie kannte das ganze Gewicht derselben; ihr waren nicht unbekannt ihre Gefahren; die gerechte Furcht aber, die sie davor hatte, machte sie in dem Maße die damit verbundene Bürde zu tragen fähiger, in welchem sie selbst sich dazu unfähig glaubte. . . . . Wenn man vermuthete, daß die Mutter Johanna Henry, als sie Generaloberin wurde, für ihre Mitschwestern nicht jene Güte ganz besitze, welche der Titel einer Mutter erfordert, so hatte man nachher Gelegenheit, sich von diesem Irrthume zu befreien. Wenn sie auch von Natur kalt war, so ersetzte die himmlische Liebe in ihr die äußeren und affectirten Bezeugungen der irdischen Liebe und Güte. Sie liebte ihre Schwestern, aber mit jener Liebe, welche, ohne sich in Worten zu ergießen, nicht weniger aufrichtig, nicht weniger voll Mitgefühl, nicht weniger edelmüthig ist, wenn es nöthig, und selbst thätiger noch und wirksamer, wo es gilt; und die bittern Thränen, welche ihre Schwestern am Grabe dieser geliebten Seligen vergossen haben, sind ein unverdächtiger Beweis für die gegenseitige Anhänglichkeit und Liebe.

Digitized by Google

O, daß der enge Raum eines Briefes mir nicht gestattet, mich hier weiter einzulassen auf die Zeichnung der verschiedenen Züge, die wohl geeignet sind, den Ruhm ihrer Regierung zu begründen. Ihr würdet Euch wundern über das Urtheil, womit sie diejenigen zu wählen wußte, welche am fähigsten waren, unter ihrer Oberleitung die Uebrigen zu führen; über die Sorgfalt, womit sie alle Postulanten prüfte; über die Klugheit, welche es verstand, dem Charakter und den Anlagen der Schwestern, die sie durch eine langjährige Erfahrung vollkommen erkannte, die Amtsverrichtungen anzupassen; über ihre Weisheit und Gewandtheit, die Aufgeregten zu beruhigen, die Entzweiten zu versöhnen, Jenen Zuversicht einzuflößen, die den Muth sinken zu lassen schienen, zu ihrer Pflicht zurückzuführen diejenigen, welche versucht waren, davon abzuweichen, denen Hülfe an die Hand zu geben, die sich schon davon entfernt hatten; Ihr würdet Euch wundern über die Charakterfestigkeit, die nie denen nachgab, welche gegen die gute Ordnung und Gerechtigkeit laufende Begünstigungen verlangten; endlich über jenen Blick in die Zukunft, wodurch sie stets, so viel es von ihr abhing, allen Widerwärtigkeiten und Nachtheilen, die der Congregation zustoßen konnten, zuvorkam, und über jene Geduld, welche sie in den betrübenden Ereignissen, die ihre Klugheit nicht hatte abwenden können, aufrecht erhielt.

Aber es ist Zeit, daß ich schließe, und könnte ich dieses besser, als von ihrem Muthe erzählend, der Schmerzen überwand, welche länger als zwanzig Jahre dauerten, obgleich sie sehr herbe waren? Weit entfernt, sie durch Klagen zu lindern, sprach sie nur davon, wenn sie den äußersten Grad erreichten. Ein noch so hartnäckiges Uebel schien ihr kein Grund zu sein, sich von ihren Pflichten zu dispensiren oder Erleichterung zu suchen; die Geduld war beinahe das einzige Heilmittel, dessen sie sich in ihrer (20jährigen) Krankheit bediente; und beim Herannahen des Todes, als ihre Schmerzen sich in hohem Grade mehrten, bewahrte sie jene Ruhe und jenen Gleichmuth, welche von einer Seele zeugen, die Meisterin ihrer selbst. Sie tröstete ihre Schwestern unter Verhältnissen, worin sie selber des Trostes zu

Digitized by Google

bedürfen schien; wir sahen wohl ihre Kräfte abnehmen, aber zu gleicher Zeit wuchs ihr Glaube, ihre Liebe, ihre Hoffnung, besonders als sie die Sterbesacramente empfing. Alle ihre Wünsche erhoben sich nun gen Himmel, und sie bediente sich ihres Bewußtseins, welches sie nur mit dem Leben verlor, einzig, um dieselben zu einem möglichst verdienstvollen Opfer zu machen.

Ich habe Euch, meine theueren Schwestern, das Gemälde ihrer Tugenden vor Augen geführt, weniger um ihr Andenken zu ehren, als um Euch zur Nachahmung aufzumuntern. „Seid eingedenk," sagt der heil. Paulus in seinem Briefe an die Hebräer, „dieser achtungswerthen Hirten, die Euch geführt haben auf dem Wege zu Gott, und indem Ihr Euch an Alles erinnert, was sie gethan und gelitten haben, um Euch zu heiligen, lernet daraus, daß Ihr handeln und leiden müßt nach ihrem Beispiele, um ihren Lohn zu theilen und Euch ihres Ruhmes würdig zu machen"*). Sollte ich nicht diese schönen Worte auf Euch anwenden dürfen? Drei Generaloberinnen sind innerhalb sieben Jahre gestorben, indem sie sich aufrieben in Arbeit, Mühsal und Sorgen, und haben Euch in allen ihren Handlungen das Bild des arbeitsamsten, erbaulichsten und bußfertigsten Lebens hinterlassen. Da sie Euerem Auge entzogen sind, so laßt doch nie den Eifer erkalten, den sie für die Beobachtung Euerer heil. Regeln Euch einzuflößen strebten. . . . . .

Ich werde mit Freuden, meine theueren Schwestern, meine Laufbahn vollenden, wenn ich erfahre, daß dieser Brief, indem er Euch tröstet, zugleich mit neuem Eifer in der Ausübung der Pflichten Euch erfüllet. Auch in meinem Alter werde ich dann diese Genugthuung haben, die mir bis auf diesen Tag die körperlichen Schwächen, welche ich erdulde, vor Allem versüßt hat; meine Kraft nimmt ab, meine Gesinnung gegen Euch kann nicht abnehmen, und das Verlangen, welches ich habe, Euch so heilig und glücklich zu sehen, wie wir es auf Erden sein können, wird mich nur mit dem Leben verlassen.

*) Die Worte sind aus dem Gedächtnisse angeführt und daher etwas erweitert; die Stelle ist Hebr. 13, 7.

Digitized by Google

Habet die Güte, mir vor dem 28. Mai (dem Wahltage) Euere Stimmen verſiegelt zu überſenden.

Ich bin, meine theueren Schweſtern, mit allem Eifer und der Liebe eines Vaters

Euer gehorſamſter und ergebenſter Diener
Tervenus.

Nancy, den 7. April 1770."

Unter dieſer Generaloberin wurde die Congregation durch zwei neue Häuſer in Varennes und Dôle vermehrt. (1766 bis 1796.)

Dreizehntes Kapitel.

Tervenus.

Den Oberinnen Maria und Barbara Chreſtien und Johanna Henry ſtand Tervenus als geiſtlicher Oberer zur Seite, ein Mann nach dem Herzen Gottes, Einer von den leitenden Engeln, welche Gott in ſeiner Barmherzigkeit den Seelen ſendet, denen er beſonders gnädig iſt. Jene beiden Briefe, die wir theilweiſe kennen lernten, haben uns einen Blick thun laſſen in ſein reiches und liebenswürdiges Gemüth, welches den Schweſtern ſo väterlich zugethan war; aber von dem Bilde, welches uns ſeine herrliche Lobredнerin, die Mutter Clotilde Viard, von ihm in ihrem Circularſchreiben hinterlaſſen, haben wir wohl kaum eine Ahnung. Das Leben der Gerechten, die da ſind „tadellos und lauter, ſchuldloſe Kinder Gottes, mitten unter einem argen und verkehrten Geſchlecht, unter dem ſie leuchten wie Himmelslichter in der Welt, in ſich habend das Wort des Lebens," erſcheint uns in demſelben mit einem Glanze und einer Erhabenheit, die eine heilige Scheu einflößt; aber wir treten nicht zurück, wir weilen gern dabei, es iſt uns ſo wohl, unſer Herz fühlt ſich ſo heimiſch, daß in dem Augenblicke alle Wünſche

Digitized by Google

deſſelben zuſammenfließen in den Einen: ſo zu leben und ſo zu ſterben. Doch wir wollen die Mutter Clotilde hören:

„Der Tod des Gerechten iſt koſtbar vor Gott."

„Meine theueren Schweſtern!

In dem Gefühle des lebhafteſten Schmerzes melde ich Euch den Tod unſeres geiſtlichen Oberen. Carl Franz von Tervenus, Dr. der Theologie und Dr. der Rechte, Scholaſticus an der Cathedrale zu Nancy, Generalvicar der Diöceſe, Königl. Cenſor, Mitglied der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte, Einer der Directoren aller Bureaux der öffentlichen Wohlthätigkeit und Armenpflege, unſer würdiger und unvergleichlicher Obere, iſt den 29. März 1778 um 10 Uhr Abends in einem Alter von 71 Jahren von uns geſchieden.

Ihr kennt Alle, ſo gut wie wir, die Herzensgüte und die zarte und aufrichtige Liebe, welche der Selige ſtets für uns gezeigt hat in den 28 Jahren und 5 Monaten, während welcher wir das Glück hatten, ihn als unſeren Oberen zu beſitzen, oder vielmehr als unſeren Vater. Er hat nie aufgehört, uns Beweiſe davon zu geben durch Wohlthaten aller Art, in geiſtlichen, wie in zeitlichen Angelegenheiten. Er war eine unerſchöpfliche Quelle der Hülfe. Wie viele Schmerzen, wie viele Mühen hat er nicht übernommen, um uns die wahren Güter zu erwerben, durch ſo viele treffliche Unterweiſungen und durch ſo viele eigenhändige Schriften, die er uns hinterlaſſen, dem Hauſe vom heil. Carl ein koſtbares und ewiges Denkmal ſeines Eifers. Immer zugänglich, immer aufmerkſam auf Alles, was zum Wohle unſerer Congregation beitragen konnte, achtete er unſere Intereſſen als ſeine eigenen, was er bis zum letzten Augenblicke bewieſen. Auf ſeinem Krankenbette ſchien er ſich nur mit uns zu beſchäftigen und er vergaß ſeine Schmerzen, um uns ſeine zarte Anhänglichkeit zu bezeugen. Er ſagte in Gegenwart der H. H. ſeines Kapitels und ſeiner achtbaren Familie, „das Opfer ſeines Lebens, das er dem Herrn von ganzem Herzen bringe, fordere drei andere, nämlich ſeine Familie zu verlaſſen, die H. H. des Kapitels insbeſondere den Großdechanten, und ſeine lieben Schweſtern vom

Digitized by Google

heil. Carl; dieſe habe er immer geliebt und werde ſie lieben in Ewigkeit und bitten für ſie und für ſeinen Nachfolger, daß er ihnen eben ſo zugethan ſein möge, wie er es geweſen". Den 24. März, am ſiebenten Tage ſeiner Krankheit, empfing er das Sacrament der heiligen Oelung, nachdem er die heilige Wegzehrung zwei Tage vorher mit aller möglichen Geiſtesgegenwart empfangen hatte. Indem ſeine mächtige Liebe zu Gott ihm die Kraft verlieh, die Schwächen und Schmerzen ſeines Zuſtandes zu überwinden, hielt er eine ſo rührende und von der Liebe zu Gott entflammte Unterredung in Gegenwart der H. H. des Kapitels, ſeiner Familie und vor uns Schweſtern, daß Alle unter einem Strome von Thränen ausriefen: „Nicht ein Menſch hat mit uns geſprochen, ſondern ein Engel iſt's, deſſen Worte unſere Herzen zerſchneiden, ein Engel läßt uns ein ganz einziges Wunder ſchauen." Ach, daß die ganze Welt zugegen geweſen wäre bei dieſem hinreißenden Schauſpiele! ſie hätte vernommen, wie ein Gerechter ſterbend ausrief: „Mein Herz wallet auf in Freude, hinzueilen zur Vereinigung mit ſeinem Gotte. Wie lieblich ſind deine Wohnungen! Ich bin bereit, o Herr, ich bin bereit. O ſeliger Tag meines Todes! ſeliger noch, als der meiner Geburt." Und als Jemand erwiederte: „Ja, mein Herr, für den, der gelebt hat, wie Sie," fuhr er fort: „Nein, das iſt nicht der Grund, ſondern weil ich am Tage meiner Geburt anfing ein Sünder zu ſein, an meinem Todestage aber es nicht mehr ſein werde. Meinen Gott werde ich nicht mehr beleidigen, welche Seligkeit!" Dann aber bat er mit der tiefſten Demuth Gott um Verzeihung ſeiner Jugendſünden, ſeiner Sünden, die er aus Unwiſſenheit begangen, und der Aergerniſſe, die er gegeben, er, welcher ſeit ſeiner zarteſten Jugend das heiligſte und erbaulichſte Leben geführt hat*). Mehrere, die ihn immer gekannt haben, verſicherten mit einem

*) Der Sünder, der ſeine Augenlieder hoch trägt, mag wohl gedemüthiget werden durch dieſe Worte! Je mehr er geſündigt hat in ſeinem Leben, je ſündhafter ſeine ganze Gemüthsverfaſſung noch iſt, deſto weniger weiß er

Digitized by Google

Eide, daß er seine in der Taufe erlangte Unschuld bewahrt habe, und sein Beichtvater, außer sich vor Bewunderung, rief aus: „O, wie belehrt und erbaut mich dieser Heilige!“ Unaufhörlich gingen die Worte der heil. Schrift aus seinem Munde, wie flammende Pfeile: „Ein Priester Jesu Christi muß seine Wonne suchen in dem Kreuze seines Erlösers. Ja, so viele Schmerzen ich fühle, so viele Züge seiner erbarmenden Gnade.“ Hierauf wandte er sich an uns Schwestern und sprach: „Eine dem Herrn geweihte Jungfrau muß eine Blut-Braut sein, immerdar bereit, ihr Blut eher zu vergießen, als in der Treue gegen einen so guten Meister zu wanken. Dieses, meine geliebten Schwestern, bewahret wohl in Euerem Herzen.“ Und diese Worte sprach er mit einem Feuer, welches man nur der Macht seiner Liebe zuschreiben konnte. Als darauf ein Geistlicher zu ihm sagte: „Mein Herr, wir sind sehr erbaut und getröstet, wenn wir Sie reden hören, aber wir besorgen, daß so viele Anstrengungen Sie ermüden;“ erwiederte der Sterbende: „Mich ermüden! ich werde nie müde, wenn ich von Gott spreche, gerade umgekehrt, ich erlange neue Kraft.“ Dann fügte er hinzu: „Wehe dem unschuldigsten Leben, wenn du, o mein Gott, es nach deiner strengen Gerechtigkeit richtest! Aber, o Herr, deine Barmherzigkeit ist größer, als mein Elend; mein Elend ist begrenzt, deine Barmherzigkeit kennt keine Grenzen. Du hast mir, o Herr, die Gnade erwiesen, mich wieder mit dir zu versöhnen, ich habe das Glück gehabt, dich zu empfangen. Ja, ich werde wandeln inmitten der Schatten des Todes und werde Nichts fürchten, denn der Herr ist mit mir. O, was könnte ich noch fürchten in einer so sichern Begleitung!“

---

vielleicht auch nur vor Gott und vor sich selber sich anzuklagen. Der Weg seiner Jugend ist in seiner Erinnerung erloschen, wie der Weg des Adlers am Himmel oder des Schiffes mitten im Meere verschwindet; der Weg seines Alters aber läßt in seinem Gedächtniß dieselbe Spur, wie die Schlange auf dem Felsen: „er genießt, wischt sich den Mund und spricht: ich habe nichts Böses gethan.“ Spr. 30, 20. Und jener Gerechte flehet laut und öffentlich zu Gott um Verzeihung für die Sünden seiner Unwissenheit und seiner Jugend. Ihr Stolzen, laßt euch wenigstens durch die Demuth dieser schönen Seele tief beschämen!

Digitized by Google

Dann sagte er: „Rufet alle unsere Schwestern.“ Und nachdem wir uns seinem Sterbelager genähert hatten, sprach er mit Liebe und voll der sanftesten Güte: „Meine theueren Schwestern! als Mathathias sich im Angesichte des Todes befand, rief er alle seine Kinder zu sich, segnete sie und sprach: Meine lieben Kinder, ich sterbe jetzt; ich kehre zurück zur Erde, woraus alles Fleisch hervorgeht. Seid stets eingedenk Euerer Väter, die sich Ruhm erworben haben durch den Eifer für ihre Religion; entfernet Euch nie von ihrer Tugend, tretet in ihre Fußstapfen. Vergegenwärtiget euch den Eifer des Phineas, Davids Milde, die Frömmigkeit des Josias, Eleazar's Edelmuth, die Tugenden Aller, die Euch vorangegangen. Sie waren den Lehren ihres Vaters so getreu, daß sie Alle gleichfalls Helden wurden. Ich sage Euch ebenso, meine lieben Töchter, entfernet Euch nie von der Tugend jener, die Euch vorangegangen. Diejenigen aus Eueren Schwestern, welche die größten Tugenden ausgeübt haben, seien stets Euere Vorbilder; tretet in ihre Fußstapfen und strebet, wie der heil. Antonius, die Demuth der Einen, die Bescheidenheit einer Andern, die Liebe dieser, die Sanftmuth jener und die Geduld Aller in Eueren Herzen nachzubilden. Ahmet insbesondere dem großen Carl, Euerem heil. Schutzpatron, nach, der so sehr die Armen liebte, der selbst so arm war und so reich an Eifer für die Ehre Gottes. Ich empfehle es Euch, meine theueren Schwestern, wandelt in ihren Fußstapfen, überliefert Eueren Nachfolgerinnen die Tugend jener, die Euch vorangegangen. Denn es verhält sich mit den Tugenden, wie mit dem Glauben: die Irrthümer zerreißen das Band des Glaubens; das Band der Tugenden in Genossenschaften aber zerreißen Unzufriedenheit, Mangel an Liebe, und Herrschsucht. Vor dieser hütet Euch sehr, liebe Schwestern; der Mangel an Unterwürfigkeit führt zu der größten Verirrung. O meine lieben Töchter, zerreißet nie das Band der Tugenden!“

Meine lieben Schwestern! lasset uns den Rath eines so guten Vaters nimmer aus den Augen verlieren, den Jedermann heilig nannte, und bei dessen Beerdigung so viele gegenwärtig waren, daß kaum die Hauptkirche sie fassen konnte; die Menge aber

Digitized by Google

hinderte nicht, daß man auf jedem Angesichte die Achtung und Verehrung bemerkte, so wie die Thränen der Armen und einer unzählbaren Schaar von Kindern, die ihren Vater und Beschützer beweinten. Alle Geistlichen und alle Gutgesinnten machten sich eine Pflicht und eine Ehre daraus, der Bestattung dieser kostbaren Ueberreste beizuwohnen, und verwandelten durch ihre Theilnahme diese Trauer-Ceremonie in ein rührendes Schauspiel, welches die Liebe zur Tugend mächtig anzuregen geeignet war.

Ich bitte Euch, meine theueren Schwestern, beschleuniget durch Euere Fürbitte seine Seligkeit, von der wir zwar mit allem Grunde voraussetzen können, daß er sie bereits genießt. Aber er verdient von unserer Seite schnelle und lebhafte Dankbarkeit. Seine Güte gegen uns erstreckte sich bis zum Grabe. Er selbst hat uns einen würdigen Nachfolger ausgewählt, nämlich Herrn von Mahuet von Lupcourt, Großdechanten und Generalvicar der Diöcese, der auch mit aller Bereitwilligkeit unsere Leitung übernehmen will. S. Gn. der Bischof-Primas von Nancy haben diese Wahl bestätigt, indem Sie ihn zu unserem Oberen bereits ernannt haben. Dieser Obere, so achtbar in jeder Beziehung, hat uns zu allen Zeiten tausend Beweise seiner Güte gegeben. Er hat mir aufgetragen, Euch seinerseits zu grüßen, Euch seiner vollkommenen Zuneigung zu versichern und Euch zu bitten, im Gebete zum Herrn Euch mit ihm zu vereinigen, daß er über ihn und seine Congregation seinen reichlichen Segen ausgieße.

Unsere würdige Mutter Assistentin, unsere Schwestern, die Verwalterin und die Novizenmeisterin sammt allen unseren Schwestern grüßen Euch mit mir, die ich bleibe mit innigster Freundschaft, theuerste Schwestern, stets

Euere gehorsamste und Euch liebende
Dienerin
Schw. Clotilde Viard,
Generaloberin.

Nancy, den 13. April 1778."

Digitized by Google

Tervenus war gewissermaßen die Seele des Ordens. Was jene drei Oberinnen Großes und Herrliches gethan haben, daran hat er nicht geringen Antheil, ohne daß er darauf Anspruch machte. Jene aber sprachen um so mehr sich anerkennend darüber aus, denn das ist dem Christenthume eigen, daß der Einzelne nicht fragt: habe ich Gott verherrlicht, sondern ist der Eine, der da ist unser Ursprung und Ziel, unser Ein und Alles, unendlich herrlich in sich, von den Menschen verherrlichet worden? Bei den Kindern dieser Welt freilich, bei denen sich alles Denken und Handeln um die eigene Verherrlichung dreht, ist es anders! Im Hause des heil. Carl herrschten Oberin und Oberer zusammen, oder vielmehr weder jene, noch dieser, sondern der Wille Gottes.

Das Leben dieses Mannes ist so durchdrungen von der christlichen Religion, und darum so reichhaltig an ungewöhnlichen Thaten, daß eine ins Einzelne gehende Lebensbeschreibung uns — weder ein „Genie", noch einen modernen „Charakter", wohl aber das wunderbare Bild des neuen Menschen in Christo zeigen würde. Leider stehen uns die Mittel dazu nicht zu Gebote. Eines noch müssen wir erwähnen, nämlich dieses, daß er besonders thätig war, die Menschen in den ersten Lebensjahren für Christus zu gewinnen. Er gründete zu Nancy fünf Schulen, deren jede 80 Kinder bis zu ihrer ersten Communion in Unterricht nahm.

Vierzehntes Kapitel.

Oberin Jacquemart.

Der Mutter Johanna Henry folgte im Jahre 1770 als Generaloberin die Mutter Maria Anna Jacquemart. Dieselbe wurde, da sie noch 21 Jahre lebte, mehrere Male gewählt. Ihr Wandel war tiefchristlich, daß bei ihrem Tode der Ruf von ihrer

Digitized by Google

Heiligkeit die ganze Gegend erfüllte. Der damalige geistliche Obere v. Lupcourt hat sie durch einen herrlichen Necrolog verewigt, den wir ganz mittheilen wollen. Er ist datirt vom 20. November 1791.

„Selig, die im Herrn sterben." Apoc. 14, 13.

„Meine lieben Schwestern!

Wie betrübend und niederschlagend ist die Pflicht, die ich heute Euch gegenüber zu erfüllen habe, und wie sehr erfahre ich in diesem Augenblicke, daß die Aufgabe des Tröstenden eine schwere ist, wenn er selbst des Trostes bedarf! Sie ist nicht mehr, meine theueren Schwestern, diese verehrungswürdige Mutter, die das Glück und den Ruhm ihrer Kinder ausmachte. Der Tod hat uns soeben die würdige Mutter Maria Anna Jacquemart, Generalassistentin*) Euerer heil. Congregation, genommen, und mit ihr verlieren wir ein vollendetes Muster aller Tugenden.

Sie war geboren zu Vaucouleurs in der Champagne den 9. September 1721, von Eltern, die sich durch ihren verdienstvollen Wandel auszeichneten und ihr eine weise Erziehung gaben. Ihre Jugend war die Morgenröthe eines schönen Tages. In einem Alter von 21 Jahren trat sie in die Congregation der barmherzigen Schwestern vom heil. Carl, worin sie den 29. August 1742 Profeß ablegte, nachdem sie während ihres Noviciats alle Beweise eines wahren Berufes gegeben hatte. Ihre Charakterfestigkeit, ihre große Liebe zu den Armen und ihre ausgezeichneten Talente bestimmten ihre Oberen, sie, die noch sehr jung, an die Spitze der christlichen Schulanstalten zu stellen, welche damals in dem Hause vom heil. Carl zu Nancy errichtet wurden; und der Erfolg, den ihre Erziehungsweise bei

*) Wir erinnern daran, daß die Generaloberinnen jedesmal nur auf 3 Jahre gewählt wurden. Nach Ablauf dieser traten sie in der Regel in die Reihe der Schwestern zurück, dann aber gewöhnlich mit der Würde der Assistentin bekleidet. Als solche war die ehemalige Generaloberin Jacquemart gestorben.

Digitized by Google

den ihr anvertrauten Kindern hatte, zeigte, wie zweckmäßig ihre Talente zur Heranbildung solcher verwendet werden könnten, die den guten Geist und die großartigen Grundsätze, welche die Basis und das Fundament der Congregation bilden, fortzupflanzen im Stande wären. Sie wurde daher zur Novizenmeisterin erwählt, und Ihr wisset es besser, liebe Schwestern, Ihr besonders, die Ihr ihre Schülerinnen gewesen seid, Ihr wisset es besser, als ich, mit welcher Auszeichnung sie diese so wichtige Stelle ausfüllte. Allein diese war es noch nicht, auf welcher die Vorsehung sie haben wollte, Gott bestimmte sie dazu, den ersten Posten der Congregation einzunehmen, und bald setzte seine wohlthätige Hand sie an Euere Spitze, anfangs als Assistentin, wenige Zeit hernach als Generaloberin; und mit welchem Eifer, mit welcher Liebe, mit welcher Sanftmuth und Güte, und dennoch auch mit welcher Festigkeit entsprach sie nicht den Erweisen Eueres Zutrauens? Damals, meine theueren Schwestern, entfaltete sich das ganze Verdienst der Mutter Jacquemart um Euer Glück und die Ehre der Congregation. Voll Liebe für die Pflichten ihres Standes, erschien ihre Seele unverhüllt in allen ihren Handlungen; und in dieser so reinen, so freien und gesetzliebenden Seele sah man dann den Abdruck der erhabensten Tugenden.

Tiefe Demuth, welche sie stets bewog, sich als die letzte unter ihren Schwestern zu betrachten, und die sich erhob gegen Verehrungsbezeugungen, welche ihr darzubringen man sich drängte.

Eine zarte und wirksame Liebe; o, wer übte je diese rührende Tugend mit mehr Eifer, und wer war je eine edlere und wohlthätigere Freundin, als die Mutter Jacquemart? Sie setzte ihre ganze Seligkeit darein, das Glück Anderer zu bewirken; mitfühlend das Wohl und Wehe ihrer theueren Gefährtinnen, las sie in ihren Herzen, wartete nicht, bis sie ihr Leid aufdeckten, sondern kam mit ihrer Hülfe, mit ihrem Troste, mit ihrer Ermuthigung zuvor, und wenn sie nach dem Beispiele des Apostels weinte mit den Trauernden, so hatte sie gleichfalls eine heilige und in der Liebe zu Gott begründete Freude mit denen,

Digitized by Google

welche jenen himmlischen Trost empfanden, der Frieden und Ruhe verleiht; denn das war an ihr ein ganz besonderes Verdienst, daß sie die sanften Reize der Tugend blicken ließ, um sie den Andern liebenswürdig zu machen.

Gewandt in der großen Kunst zu regieren, setzte sie alle Mittel derselben in Bewegung, mit einer Scharfsichtigkeit und einem Blick in die Zukunft, welche nur der vollendeten Weisheit verliehen sind; und jene Mittel waren, Ihr wisset es, Geradheit und Einfalt. Aehnlich in gewisser Beziehung der Vorsehung, welche der Gegenstand ihrer großen Verehrung war, traf sie das Ziel mit Kraft und ordnete Alles mit Milde. Belehrung, Wachsamkeit, Sanftmuth, Ermuthigung, Beharrlichkeit, Alles wandte sie an zur rechten Zeit, vermöge der Unterscheidungsgabe, die sie vom Himmel empfangen hatte; und wenn ihr Eifer von den gesunden Schwestern die gewissenhafteste Beobachtung der Regel forderte, so trieb ihre mitleidige Liebe sie hinwiederum, den gebeugten mit ihrem Troste, den kranken mit ihrer Pflege zu Hülfe zu eilen, und dann sah man in dieser wachsamen Oberin nur die Aufmerksamkeit der zärtlichsten Mutter. Flucht vor der Welt, Liebe zum Leiden, Eifer im Gebete, Innigkeit des Glaubens: wer hat alles Dieses besser geübt als sie? Eine wahre Schwester der Barmherzigkeit, sagte sie, muß diese heiligen Worte des Sohnes Gottes stets im Herzen haben: „Meine Speise ist, daß ich den Willen meines Vaters thue." Auch hatte sie sich eine so große Fähigkeit erworben, diesen göttlichen Willen in allen Dingen zu suchen, daß sie auf dem Punkte der Vollkommenheit angelangt war, Nichts zu wollen, um Nichts zu bitten, Nichts zu verlangen, als einzig den Willen Gottes, Gott in allen ihren Handlungen vor Augen zu haben, zu arbeiten ohne Unterlaß zur Verherrlichung Gottes.

Das, meine lieben Töchter, waren die Eigenschaften der würdigen Mutter Jacquemart, als Gott in der Tiefe seiner Rathschlüsse erkannte, diese Frucht sei reif für die Ewigkeit. Schon seit einigen Jahren wurde ihre zarte Gesundheit durch, die Arbeit mehr und mehr erschöpft; ihre Schwächen nahmen augenfällig zu und wenn Gott nach einer schweren Krankheit,

Digitized by Google

die ſie voriges Jahr heimſuchte, ſie unſern Gebeten noch einmal ſchenkte, ſo geſchah dieſes nur, um ſie noch mehr zu läutern durch die Leiden und die ihrem Herzen empfindlicheren inneren Prüfungen, die aber durch den guten Gebrauch, den ſie davon machte, nur dazu dienten, ihre Krone zu verherrlichen. Indeſſen Gott, der ſie auch ſchon in dieſer Welt belohnen wollte, gewährte ihr den heißerſehnten Troſt, zum letzten Male ihre Brüder zu ſehen, die ihrer Liebe würdig waren; denn ſie ſah in ihnen tugendhafte Diener des Herrn, treue Prieſter, von denen Einer beſonders ſich als hochherzigen und beredten Vertheidiger der Religion bewährt hatte. Die Mutter Jacquemart ſah ſie, ſchloß ſie in ihre Arme, und als wenn der Tod eben nur auf dieſe Wiedervereinigung gewartet hätte, um das Opfer dieſer würdigen Mutter noch vollſtändiger zu machen, zeigte ſich die Krankheit, welche ſie ſchon länger als ein Jahr bedroht hatte, in einem ſo hohen Grade, daß ſie ſchon am zweiten Tage, an dem ſie ans Bett gefeſſelt war, ihr nahes Ende fühlte; ſie verlangte und empfing mit glühender Andacht die Hülfsmittel und Tröſtungen der Religion.

Jetzt ſollteſt Du, Diener voll des Eifers für dieſe heilige und tröſtende Religion, Du, der Du ſo lange Zeit ihr Führer und Freund, ſo oft Zeuge und Vertrauter bei der Ausübung ihrer Tugenden und guten Werke warſt; Du endlich, der Du ihre letzten Empfindungen, ihre letzten Worte eingeſammelt, jetzt ſollteſt Du an meine Stelle treten und uns Alles erzählen, was das Leben und der Tod der Mutter Jacquemart Rührendes und Belehrendes darbieten; Du könnteſt uns erzählen, mit welcher Geduld ſie die Leiden, womit ſie überhäuft war, ertragen, mit welcher Ergebung und Freude ſie die letzte Stunde herannahen ſah, mit welcher heiligen Zuverſicht ſie hoffte, in dem väterlichen Schooße ihres Gottes zur Ruhe zu gelangen, für den ſie allein gelebt hatte! Du könnteſt uns erzählen von ihrer Achtung und Liebe für die Religion, und von den frommen Gebeten für die Aufrechterhaltung und Fortpflanzung dieſer göttlichen Religion; Du könnteſt uns erzählen von ihrer zarten Liebe

Digitized by Google

zu der Congregation, die von ihr so weise geleitet worden, und zu der würdigen Mutter, die sie jetzt mit so vieler Umsicht leitet; von ihrer Freundschaft, von ihrer Zärtlichkeit gegen die Schwestern, ihre geliebten Töchter, denn dieses war der Name, den sie ihnen gab, indem sie dieselben mit einer Innigkeit liebte, als wären sie ihre eigenen Kinder. Indessen, meine lieben Töchter, ich selbst kann Euch sagen, was ich gesehen habe. Zeuge aller ihrer Gefühle für Euch, bin ich gleicherweise der Depositar derselben, und mit großer Beeilung überbringe ich sie Euch heute.

Beweinet also mit mir, meine lieben Töchter, eine so zarte Mutter, aber beweinet sie, wie christliche Töchter Christen beweinen müssen. Sehet in dem Tode Euerer heiligen Mutter nur den Uebergang aus diesem Leben in ein viel glücklicheres; ahmet ihre Tugenden und ihr Beispiel nach, und lebet, wie diese heilige Mutter gelebt, wenn Ihr wie sie, einst sterben wollet.

Indessen, meine lieben Töchter, da die reinste Seele vor dem Gotte aller Heiligkeit immer noch unvollkommen ist, so bietet dem Himmel für die würdige Mutter, die ihr verliert, Euere Gelübde, Gebete, Communionen und guten Werke dar; opfert ihm besonders mit einem neuen Eifer Euere Treue in der Erfüllung Euerer Pflichten, die Euch als Klosterfrauen und insbesondere als barmherzigen Schwestern obliegen; suchet die würdige Mutter, die Euch bleibt, über den Verlust, den sie jetzt erlitten, durch Eueren Eifer, durch Euere natürliche und christliche Liebe, durch Euere Hingebung an den heiligen Stand, an welchen Ihr Euch durch die heiligen klösterlichen Gelübde so muthig für immer gebunden habt, zu trösten; und als Lohn ihrer Zärtlichkeit gegen Euch, gewähret ihr den Trost, dessen sie in diesen stürmischen Zeiten, worin wir uns nach dem Willen Gottes zur Prüfung unseres Glaubens und unseres Vertrauens auf ihn befinden, so sehr bedarf. Endlich, meine theueren Töchter, um der heiligen Mutter, die ihr beweinet, und die gegen mich eine so zarte Freundschaft hegte, deren Andenken ich nie

Digitized by Google

verlieren werde, noch eine letzte Ehrenbezeugung darzubringen, erfüllet ihren Wunsch, indem Ihr einen Theil der Zuneigung, die Ihr gegen sie hattet, auf mich übergehen laßt, und Gott bittet, mir die Gnade zu verleihen, deren ich bedarf, und für die ich die Hülfe Eueres Gebetes anrufe.

Euer ergebenster Diener
Abbé v. Lupcourt."

Fünfzehntes Kapitel.

Parallele zwischen den beiden Oberinnen Johanna Henry und Maria Jacquemart.

Vergleichen wir die Oberin Maria Jacquemart mit der Oberin Johanna Henry, so müssen wir gestehen, daß Gott wunderbar ist in seinen Heiligen. Die verschiedensten Naturanlagen weiß Seine Gnade zu derselben Herrlichkeit umzubilden von Klarheit zu Klarheit. In beiden hat dieselbe kindliche Liebe gegen Gott eine Mütterlichkeit der Liebe gegen die Menschen erzeugt, welche die Liebeleeren, die in ihre Nähe kommen, mit Ehrfurcht erfüllt, diejenigen aber, die selber die Anfangsgründe der christlichen Liebe verstehen, mit jenem eigenthümlichen Gefühle überwältigt, welches der süße Name einer Mutter einzuflößen vermag. Und doch war diese von Haus aus eine eben so zurückhaltende, als jene eine hingebende Natur. Während die Mutter Henry einer weißen Moosrose gleich, die vor innerer Fülle nur mühsam sich öffnet, den Reichthum ihres Geistes und ihres Gemüthes an sich hielt und denselben unter der Umzäunung der Strenge gegen sich und Andere zu verbergen suchte, so war es hingegen der Mutter Jacquemart gegeben, ihr inneres Leben, Lieben und Leiden in kindlicher Unbefangenheit zu enthüllen und zu entfalten, wie eine Passiflore, sobald sie erblüht, sich weit ausbreitet, als wollte sie aller Welt von der sanften

Digitized by Google

Gluth, die in ihrem Kelche die Marterwerkzeuge der Liebe umgibt, erzählen und mittheilen. Allein die Erneuerung in Christo hat diese edlen, wenn auch verschiedenartigen Anlagen so verklärt, daß wir nicht wissen, ob wir eine natürliche Härte, Schärfe und Verschlossenheit, die von der Gluth der göttlichen Liebe überwunden worden, mehr bewundern sollen, oder eine Weichheit, Milde und Einfalt, die das Feuer derselben Liebe bewähret und gesteigert hat.

Ohne den Erlöser würde die Welt aus der Mutter Henry, einer Frau mit so vielen glänzenden, gefährlichen Gaben, vielleicht eine jener schroffen, vornehmen Egoistinnen gebildet haben, deren Augen sich am Stolze, deren Lippen sich an Verachtung müde tragen, bis der Tod und eine mitleidige Hand beide schließen. Der Gnade Christi aber hat diese Härte und Schärfe nicht widerstanden, in der glühenden Liebe des Gekreuzigten loderte dieses Gemüth hoch auf in wundervollem Glanze. So muß der Demant, dieser härteste und festeste der Steine, mit dessen scharfen Splittern man selbst in den Sapphir einschneiden kann, der Hitze der zusammengefaßten Sonnenstrahlen im Brennpunkte des Brennspiegels erliegen: er verliert seine Härte und seine scharfen krystallinischen Gestalten und brennt in glänzendem Lichte. Sie hatte einen scharfen Verstand, der ihrem geheiligten Gemüthe aber keine Fessel anlegen durfte; sie war ernst in ihrer Haltung, karg, aber nobel in ihren Worten, im Fordern unerbittlich, fest im Versagen, streng, fast hart gegen sich selbst, dabei voll echter wirksamer Liebe gegen Alle, und von Allen geliebt.

Ganz anders die Mutter Maria A. Jacquemart. Sie ist eine jener schönen und doch großen Seelen, dergleichen die Erde nicht kannte, bevor die zweite Eva, die allerseligste Jungfrau und schmerzenreiche Mutter ein Vorbild gegeben. Freilich ohne ihren Erlöser wäre auch sie Das nicht geworden, sondern — wer weiß? — vielleicht eine jener Weltdamen, deren weiches Herz bei dem Anblicke menschlicher Noth Thränen und Redensarten erzeugt, damit aber auch bei Gott und der Menschheit sich abfindet und nun an tausend Nichtigkeiten hingegeben

Digitized by Google

iſt, bis es in die ſüßen Schmerzen freiwilliger Reſignation zur wohlberechneten Stunde unbekehrt ſich zurückzieht. Bei der Mutter Jacquemart aber hat die Gnade des Einen und Unvergleichlichen, der „Mitleid zu haben weiß mit unſeren Schwächen", auf dem Grunde der natürlichen Milde, Weichheit, Offenheit und Einfalt ihres Gemüthes unter ihrer treuen Mitwirkung eine Innigkeit und Energie der Liebe Gottes und des Nächſten erzeugt, vermöge deren ihr Herz, ob auch von mütterlichen Schmerzen umgeben, in ſeinem innerſten Heiligthume immer ſelig blieb in dem Herrn, deſſen Wille doch geſchah, deſſen Name doch verherrlicht wurde in der Geduld, in der Hoffnung, in der Liebe, in dem ſeligen Tode derer, deren Noth auf ihrem Herzen lag. Sie ſehnte ſich mit Schmerzen, ſich ſelbſt und ihre Kinder frei zu ſehen von dem Joche der Verweslichkeit, und erlöſt von allem Uebel; aber ſie wußte „ihre Seele in Geduld zu beſitzen" (Luc. 21, 19), wie das edle Gold, ohne ſeine Faſſung und ſeinen Zuſammenhalt zu verlieren, ſich zu Drath ausziehen, und ohne zermalmt zu werden, ſich zu Blättchen ſchlagen läßt, ja auch dem ſchneidenden Meſſer gegenüber ſich geduldig und milde erweiſt. Und wie daſſelbe edle ſonnenſtrahlige Gold in der Schmelzhütte ſeine Lauterkeit und Einfachheit bewahrt und bewähret, mit Fremdartigem ſich nicht miſchend, ſondern es von ſich ſtoßend, ſo ging dieſe noble Natur aus allen inneren Prüfungen und aus allem nothwendigen Verkehr mit der Welt in ihrer angeſtammten lauteren Einfalt um ſo verklärter hervor, je weniger ſie ſelber es zu wiſſen ſchien. Nur das wußte ſie, daß „die Wahrheit frei macht" und daß wir durch die Wiedergeburt in Chriſto Freigeborene ſind, und darum beſaß ſie eine wahrhafte chriſtliche Ingenuität, eine Offenheit und Geradheit, eine unbegrenzte Hingebung unter dem Schutze der liebenswürdigſten Demuth und Selbſtvergeſſenheit. Denn „die Demuth iſt die Hüterin aller Tugenden: wer ſie beſitzt, der behütet ſeine Seele, daß ſie, die an Flüchtigkeit Alles übertrifft, ihm nicht entfliehe." (St. Anton. Patav. Sermon.)

In der Demuth aber gehen die beiden anſcheinend ſo verſchiedenen Charaktere der Mutter Henry und der Mutter Jacque-

Digitized by Google

mart wieder zusammen, wie wir sie auch in ihrem höheren Lebensgrunde, der Liebe, übereinstimmend erkannt haben. Liebe und Demuth sind aber auch das hohe Ziel, wonach jede barmherzige Schwester ringt, und viele erlangen den Preis. Liebe möchtest Du auch sonst noch finden; aber Demuth — wo ist sie in unseren Tagen? Ich sprach jüngst zu einer Seele, die selber keinen Wunsch für diese Erde mehr hatte: „Demuth ist doch das seltenste Pflänzchen in der Welt"; und sie erwiederte mir: „ich weiß noch gar nicht, wo es blüht!" — Freilich wohl! aber wenn irgendwo, so pflegen es die Schwestern in den Häusern der Barmherzigkeit mit zarten Händen; und ich bin gewiß, daß sie es vor diesem meinem Lobe hüten werden, wie man das liebste Blümchen vor Frost und Milben verbirgt. Uns aber tröste der Blick in das stille demüthige Walten dieser Congregation über das rauschende, staubende Räderwerk dieser hochmüthigen Zeit, und lehre uns, zunächst an uns selber arbeiten, daß es besser werde! —

Sechszehntes Kapitel.

Neue Zweige. — Ein Sturm naht.

Die vortreffliche Mutter Jacquemart vergrößerte den Wirkungskreis der Congregation durch sieben neue Häuser, welche sie zu Blamont, Thionville, St.-Epvre, Dizier, Nancy, Gerbéviller und Pont-à-Mousson gründete (1771—1786). In denselben Zeitraum (1777—1782) fällt die Gründung der drei Anstalten zu Fénétrange, Boudauville und Vassy durch die würdige Mutter Clotilde Viard, die wir bald kennen lernen.

Hundert und vierzig Jahre vorher weinten die Armen von Nancy bittere Thränen, daß der Herr ihnen ihren unvergleichlichen Wohlthäter genommen habe; sie wußten nicht, daß dieser nun am Throne Gottes für sie flehen und ihnen reichere Quellen

Digitized by Google

der Hülfe öffnen werde; und wenn Chauvenel ſelbſt damals von Schmerz erfüllet wurde, als er ſeine geliebten Armen verwaiſet laſſen mußte, ſo ſah er jetzt mit unnennbarer Wonne auf einundfünfzig Häuſer der Liebe herab, in welchen ihnen Alles wurde, was er ihnen wünſchte. Sechsundvierzig Städten war die Gnade des Himmels zu Theil geworden, eine der koſtbarſten Früchte chriſtlicher Geſinnung zu genießen. Wer aus verſchuldeter Unwiſſenheit dem Chriſtenthume nicht hold ſein konnte, der mochte hier wohl verwundert fragen: „Was iſt das für eine geheimnißvolle Kraft, die ſo wunderbare Werke vollbringt? Was haben denn die Schweſtern für Gewinn? Ihre Kleidung erfährt nicht die Mannigfalt und den Wechſel der Eitelkeit; ſie halten keine Freudenmahle; ſie kaufen keine Landgüter und ſammeln ſich auch keine Schätze! — —“ Auch den Chriſten ergriff freudiges Erſtaunen, aber Dankbarkeit erfüllte ihn zugleich, und Anbetung ergoß ſich aus ſeinem Munde; denn er kannte jene geheimnißvolle, treibende Kraft: es war die Liebe, die den göttlichen Willen vollbringt. Sie hatten die barmherzigen Schweſtern zum Princip und zur Norm ihres Handelns gemacht: daher jene Einfalt, jene wahre Freiheit und Gleichheit alles Strebens, daher jener Segen ihres Wirkens, jene wunderbare Macht über die Gemüther. Wenn nun unterdeſſen die große Menge der Kinder dieſer Welt wenigſtens darin einig war, daß Jeder ſeinem eigenen Willen und ſeinen eigenen Wünſchen folgte, daß das auf ſich geſtellte Ich Anfang, Mittelpunkt und Ende jedes Strebens war, daß Eigennutz Alles lenkte, ſelbſt die heiligſten Regungen des Herzens: dann werden ſie wohl aus Eigennutz doch das unermeßliche Gute, welches die barmherzigen Schweſtern wirkten, angenommen haben, vielleicht gar die Seligkeit ahnend, welche die ganze Erde erfüllen würde, wenn auch ſie den göttlichen Willen zu dem ihrigen machten! Ja, wenn einmal Alle, Alle, wie dieſe Schweſtern, den göttlichen Willen zu dem ihrigen machten! es würde Ein Volk, Ein Herz, Eine Sprache auf der ganzen weiten Erde werden, das Elend aber mit ſeinem Grunde, der Sünde, von ihrem Angeſichte verſchwinden. Ach, daß ein Blick in die Geſchichte dieſer Zeit die

Digitized by Google

Verwirklichung dieses Wunsches in trostlosen Fernen verscheuchen muß! Unser Herz erzeugte ihn unwillkürlich, da wir beinahe anderthalb Jahrhundert in den Zellen der Heiligen verweilet. Aber wir müssen hinaus aus ihren Wohnungen, weg von dem Orte ihres gottbegeisterten Unterrichtes, weg von der Seite ihrer lieben Kranken, wir müssen hinweg, ob uns auch draußen das Geschrei der Sonderinteressen und der Lärm der Leidenschaften begegnet; denn der Herr der Geschichte nahet im Sturme, den die Gottvergessenen heraufbeschworen. Er giebt ihnen Seine Gerichte in die eigene Hand: sie schleudern den Blitz im Wahnsinne nach des Königs und der Priester Häuptern und auch in die segenreichen Wohnungen anspruchloser Barmherzigkeit.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Menschen erlösen sich selbst.

Seit dem Sündenfalle durchzieht die ganze Weltgeschichte der unselige Versuch der Selbsterlösung, bald von Einzelnen unternommen, bald von ganzen Völkern; durch ihn hat sich auch das Ungewitter über unserem Haupte zusammen gezogen, welches uns aus der seligen Betrachtung der wirksamen Liebe der barmherzigen Schwestern aufgeschreckt hat. Es dürfte heilsam sein, den Wurzeln dieses Baumes des Todes nachzugraben; der dunkle Gegensatz wird das lichte Bild des Lebensbaumes, von dessen Blüthen wir Eine in unserem Orden bewundern, mehr noch heben; uns aber kann die Betrachtung zur Warnung dienen.

Derselben Vermessenheit, die durch Selbstvergötterung uranfänglich den Menschen zum Falle gebracht, begegnen wir seitdem durch alle Jahrhunderte hindurch, indem er auch die Erlösung vom Falle auf eigene Hand unternimmt. Schuld für Huld, Noth und Tod für seliges, ewiges Leben hat er eingetauscht, und seine Sünden, die er „wie Wasser trinkt", und die Wasser der Trübsal, die über sein Haupt gehen, haben, wie das Meer, keine

Digitized by Google

„Berge, von dannen ihm Hülfe komme", nur Abgründe, aus denen er noch rufen kann: „bei Dir, o Herr, ist überreiche Erlösung." Den Hülferuf erkennen wir in dem Bedürfnisse der Erlösung, das wie eine Weissagung durch das alte Heidenthum geht, während Israel durch Wort und Cult und Geschichte selber eine Weissagung auf Christus ist. Daneben aber bei Juden und Heiden vielfach der trotzige Versuch, erträumte Höhen zu ersteigen und sich von Gott los und Gott gleich zu machen. Unterdeß erscheint der rechte Erlöser „aus den ewigen Höhen." Wer in die Lebensgemeinschaft mit Ihm und Seiner Kirche nicht eingehen will, der wird nicht erlöst (Act 4, 12), weil er an die Wahrheit nicht glaubt und das dargebotene Heil nicht aufnimmt.

So leicht wird er indeß nicht fertig mit der Macht der höheren, geistigen Bedürfnisse. Erlöset will er doch werden. Das Wasser aller Meere und aller Literatur wäscht ihm die Sünden nicht ab; das Licht seiner „überirdischen Sterne"*) beleuchtet nur die Nacht seines Geistes; nach Freiheit ringt er umsonst, weil nur der Sohn frei macht; die Macht des Fleisches wird gesteigert vom Becher der Lust; der Kelch des Leidens wird nicht leer, und der Todesstachel nicht abgebrochen, bis er dem Unseligen in's vermessene oder in's verzweifelnde Herz sich bohrt. „Erlöset von dem Uebel" will er doch werden: da geht er hin und — erlöset sich selbst! Ob ihm der Versuch gelingt? ich zweifle, weil er dabei nicht einmal seinen Unglauben, womit er seine stolze Flucht vor dem Erlöser rechtfertigt, festzuhalten und durchzusetzen vermag. Denn wer nicht an die

*) Dem Auge des Ungläubigen leuchten keine Sterne aus der wahrhaft überirdischen, d. i. übersinnlichen Welt. Um diese Wahrheit zu verhüllen, hat Alexander von Humboldt die Sünde an der Sprache nicht gescheut, in seiner geistreichen Manier die sichtbaren Sterne stets „überirdische" zu nennen. Warum nicht „unterirdische"? oder ehrlich „außerirdische"? Was doch an den Sternen übersteigt die Natur des Irdischen? Nur aus den ewigen „Himmeln" steigt das „Reich Gottes zur Erde". Aber

„Er hat's in den Sternen gelesen,
Die Himmel — die sind ja gewesen!!"

Digitized by Google

Wahrheit glaubt, der glaubt darum noch nicht überhaupt gar nicht; Unglaube ist nicht Mangel an Glaube, sondern Glaube an die Lüge, Glaube an eine lügenhafte Herrlichkeit seiner selbst und der Natur, und darum Anfang, Grundlage und Wurzel aller Sünde und alles wahren und ewigen Todes. Und wer das Heil in Christo, Sündenvergebung und Gnade verschmäht, der verschmäht darum noch nicht überhaupt alles Heil; denn Heilsvergessenheit ist nicht Mangel an Heilsbeflissenheit, sondern ist das stolze Streben des Menschen nach einem lügenhaften Heile in sich selbst oder in der Hingabe an das ungebundene Naturleben. Die Lüge aber erlöset ihn nicht, denn sie raubt ihm die Theilnahme an der Herrschaft mit Gott*), und macht ihn zum Leibeigenen seiner Leibeigenen (der Natur). So sinnet er denn Eiteles; er selber erlöset sich nicht, „seine Sünde bleibt" und der Tod bleibt, obwohl er glaubt und sein Heil sucht in seiner Art; und der Herr spricht: „Ich wollte ihn wohl erlösen: aber er redet Lügenhaftes wider mich." (Hosea 7, 13.)

Fragen wir nun die Geschichte, so treffen wir den Versuch der Selbsterlösung mehr oder weniger bei allen Irrlehrern an; nur war man dessen gleich anfangs nicht geständig, wohl auch sich nicht bewußt. Man fühlte wohl, daß das ganze Menschengeschlecht sowohl auf Christus steht, als auf Adam; und so wenig man durch Leugnen seinen Zusammenhang mit Diesem aufhob oder an dessen Stelle trat, eben so wenig wurde man durch den Versuch der Selbsterlösung an die Stelle Jenes erhoben. Da man also von Christo und seiner Kirche nicht los kam und dennoch „seine Träume liebte," so unterschob man die wechselnden verworrenen Traumbilder eigenen Denkens und Trachtens den ewigen christlichen Ideeen, und während man Christo und seiner Kirche den Ruhm der Erlösung zu lassen schien, hatte man im Stillen sich selber beiden substituirt**).

*) „Gott Dienen ist Herrschen."

**) Die Irrlehre ist nicht leer an Glaubensobjecten; nur ist ihr Inhalt nicht der christliche, sondern ein unchristlicher, aber als christlich ausgegebener

Digitized by Google

Die Reformation des 16. Jahrhunderts hat nur das Eigenthümliche, daß jene Selbsttäuschung, in Luther und Calvin auf die Spitze getrieben, aber nun auch von Allen in Anspruch genommen, dahin umschlug, daß man sich allmählich gegenseitig darüber vertrug, ein Jeder solle zwar nicht allein, aber ein Jeder doch auch die erlöste Menschheit repräsentiren; wodurch man denn freilich die sichtbare Gesammtkirche aus der Geschichte, oder vielmehr sich selbst aus der Kirche ausschloß. „Da ein Jeder sich als Christus benahm, fiel der wahre Christ, das eigentlich Anstößige für die Welt, hinweg; da ein Jeder sich selbst erlöste, gab es keinen gemeinsamen Erlöser mehr *)."

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Selbsterlöser allmählich in ihrem Bewußtsein ihrer selber als solcher habhaft wurden. Zwar trugen sie noch eine Zeit lang einen guten Theil der christlichen Wahrheit zur Schau, wie eine Beute, die ihr Eigenthum geworden; nachdem sie aber auch diesen hinausgethan, machten sie vor sich selbst und vor Andern kein Hehl daraus, das Christenthum sei eine überwundene Bildungsstufe, das Vollalter des Geschlechts sei da, „der Mensch müsse sich selbst erlösen"!

Wohlan! sendet heiße Gebete zu dem menschlichen Geiste hinab, er wird euch erlösen! In England und Frankreich wird an's Werk geschritten mit unermeßlichem Kraftaufwande; aber es bleiben die Bemühungen fruchtlos; so lange man sich an den Geist wendet, als etwas über der Natur Stehendes, will das Bild eines fremden Königs der Erde, eines freien und persönlichen Gottes außer und über derselben, das Schreckensbild, nicht weichen aus der Seele, die es durch sein Gericht aus dem Erlö-

---

Lehrbegriff, ein Pseudo-Christenthum. „Wie die Mandeln leer genannt werden, sagt Clemens Alex. Stromat. VII. 16., nicht in welchen Nichts ist, sondern in denen das, was darin ist, unnütz ist: so nennen wir auch die Irrlehrer leer an göttlichen Rathschlüssen und christlichen Ueberlieferungen, sie, die da bitter sind in der That, wie die wilde Mandel, und die neue Lehren aufbringen, es müßte denn sein, daß sie bei der inneren Macht der (christlichen) Wahrheiten die eine oder die andere wegzuwerfen oder zu verhüllen nicht vermöchten!"

*) Möhler.

Digitized by Google

sungstraume aufstört. Endlich blitzt es in dem Kopfe der Erlöser. „Was soll denn der Stolz des Menschen, daß er sich höher dünkt als die Thiere? Der Mensch kennt, was er wahrgenommen hat, und das Thier kennt, was es wahrgenommen hat; der Geist ist die höchste Blüthe der Natur, das Produkt des Organismus, er ist das Geistige in und aus der Natur: hat der Mensch durch seinen feinen Organismus vielen Antheil daran, so hat der Wurm doch einen kleinen. Recht hatten daher die Alten, daß sie den erträumten Gott hinausstießen und die Herrlichkeit des unwandelbaren Gottes übertrugen auf dargestelltes Bildniß des vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen Thiere und der kriechenden. Ja lasset uns herrschen; wir sind die Könige der Erde und — die kriechenden Thiere: sie hätten uns lange belehren sollen: den Blick an die Erde geheftet, die gemeinsame Mutter umarmt und dem Bauche gedient!" Diese Lehre, in England mehr geahnet und angedeutet, als gedacht und ausgesprochen (Locke), klang halblaut nach Frankreich herüber und seine großen Geister erfaßten sie behende, bildeten sie aus, ungeachtet aller Widersprüche von außen, selbst von England (David Hume), und machten sie dem Volke mundgerecht. Nach trefflichen Vorarbeitern (De la Metry, dem Verfasser des Système de la nature, Condillac), entwickelt Helvetius die Grundsätze für das Leben, und die Encyclopädisten bauen auf die gefundene Erlösungstheorie alle Wissenschaften neu auf; die ganze Bildung wird von materialistischem Sensualismus durchdrungen.

Von nun an ist der Name Gottes verpönt unter den Menschen; wer ihn nennt, wird von der Gesellschaft hinausgestoßen. Der Name Jesu soll fortan nicht mehr genannt werden im Himmel und auf Erden, es müssen verfolgt werden durch Feuer und Schwert Alle, welche den fremden Erlöser noch zu verkünden wagen. So erlöset denn Jeder sich selbst. Wenn er selber für sich ist: wer kann wider ihn sein? Den Baum, der ihn hindert, haue er um, das Thier zertrete er mit dem Fuße und den Menschen zermalme er mit den Zähnen! — Wohl erlösen die Menschen sich selbst — aber von Gott, und gott-los

Digitized by Google

geworden, auch von der Erlösung! Doch sie erlösen sich in der That auch von dem Bösen, so nämlich, daß sie den Begriff desselben aufheben und sich selber einreden, es gebe kein solches. Mühsamer beugen sie den Todesstachel in ihrem Herzen; ihn zu brechen, vermögen sie nicht. So taumeln sie siegesfroh, frei und gleich, an dem Abgrunde ihrer Ewigkeit. „Ein offenes Grab ist ihr Rachen; mit ihren Zungen üben sie Trug; Natterngift ist unter ihren Lippen. Ihr Mund ist der Bitterkeit voll. Schnell sind ihre Füße Blut zu vergießen. Drangsal und Wehe sind auf ihrem Pfade und den Weg des Friedens kennen sie nicht." Die Erlösung ist vollbracht; ausgeschlossen haben sie aus ihrer Mitte und aus ihren Herzen Jenen, „durch den Alles gesühnt worden, der da in Frieden vereinte durch das Blut seines Kreuzes, was in den Himmeln und was auf Erden ist." Das Princip der Einigung und Einheit ist aufgehoben; überall Trennung und Zerstörung. Eine Zeit ist heraufgekommen, „da der ewig junge Weltgeist seine Flügel prüft, sich dann aufschwingt und bald von seinen Thaten zu reden gibt"*).

Doch kehren wir jetzt zurück zu dem Principe, das da einet; in den Krankensälen, wo die barmherzigen Schwestern ein Leben in Christo, dem wahren Erlöser, darstellen, wollen wir nun ruhig den Sturm erwarten und sehen, wie weit er uns nach dem Willen des Allerbarmers in seinen Strudel hineinzieht.

Achtzehntes Kapitel.

Clothilde Viard.

An die Stelle der Mutter Jacquemart trat die begeisterte Lobrednerin des geistlichen Oberen Tervenus. Sie war geboren zu Epinal im Jahre 1723. Ihr wurde ein zweifaches

*) Dahlmann.

Digitized by Google

Glück zu Theil: das eine, daß Gott sie mit ausgezeichneten Geistesfähigkeiten und vortrefflichen Gemüthsanlagen begabt hatte; das andere und größere, daß er sie wahrhaft christlichen Eltern anvertraute, welche, gewaffnet mit jenem Gleichmuthe, der keinen Launen unterworfen ist und nur der Sünde gegenüber sich in heiligen Eifer umwandelt, ihr vielgeliebtes Kind, die hoffnungsvolle unschuldige Clothilde Viard, mit fester Hand zum Heilande hinführten, ohne sie durch unzeitige Strenge zu erbittern. Sie unterschied wohl den strafenden Blick des Vaters und die Betrübniß in dem Auge der Mutter, wenn sie Sündhaftes gethan, von der leichten Mahnung bei Unvorsichtigkeit und kindlicher Ungeschicklichkeit. Bald wurde ihre gläubige, heilsbegierige Seele einzig „der unvergänglichen Krone" zugewandt, und das Beispiel ihrer Eltern entflammte sie, den „Wettlauf" mit den Ersten zu beginnen. Mit brennendem Eifer widmete sie sich dem Dienste des Herrn und um als keusche Braut Jesu Christi aus dem unversiegbaren Quelle der Heiligkeit mit größerer Fülle zu schöpfen, schaute sie hinweg über die Welt, opferte dem Herrn Alles und sich selbst und wählte das klösterliche Leben. Sie wurde barmherzige Schwester vom heil. Carl Borromäus.

In der Ueberzeugung, daß der demüthige Name einer Dienerin der Armen den erhabenen Ehrentitel einer Dienerin des Erlösers in sich schließe, wollte sie sich ohne Rückhalt der Pflege der Unglücklichen weihen. Während ihres Noviciats löste sie sich vollkommen los von dem Irdischen und ihr kindlich frommes Gemüth gab sich gänzlich dem himmlischen Vater hin. Daher machten viele Vorzüge, die sie besaß, sie nicht irre; sanfte Bescheidenheit und stille Unterwürfigkeit waren fort und fort wesentliche Züge ihres Charakters. Mit dem Herannahen der Zeit, da sie ihre Gelübde ablegen sollte, steigerte sich ihre Geistessammlung, wuchs ihr wunderbarer Eifer; und als nun endlich der Augenblick gekommen, erscheint sie in fröhlicher Eile am Fuße des Altars, um sich dem Dienste Gottes und der Armen, lebendiger Gleichbilder ihres leidenden Jesu, vollkommen und auf immer zu widmen. Dankbare Gegenliebe erweitert ihr

Digitized by Google

Herz, welches sie mit ihrer rührenden Selbstvergessenheit dem göttlichen Erlöser, der es fordert, zum Opfer darbringt. Sie ist angelangt in dem Hafen, nach welchem sie mit unnennbarer Sehnsucht oft von ferne hingeschaut; auch sie wird eine der größten Zierden der Congregation werden!

Sobald sie Profeß abgelegt hatte, wurde sie nach St. Dié geschickt. Was die Novice verheißen, das leistete die Schwester vollkommen, ja wo möglich, noch etwas mehr. Ihre Liebe wurde in ihrem ganzen Glanze offenbar, so daß ihre Mitschwestern mit Bewunderung und mit einer gewissen Ehrfurcht auf sie hinblickten. Nicht lange, so wurde ihr die Oeconomie jenes Hauses anvertraut; aber eben dieses war die Veranlassung, daß St. Dié diese Perle um so eher verlor; denn nun traten ihre Tugenden und ihre Weisheit so hervor, daß sie alsbald nach Nancy in das Mutterhaus zurückberufen wurde: man will dieses helle Licht auf einen höheren Leuchter stellen, damit es der ganzen Congregation leuchten könne.

Der geistliche Obere von Tervenus ernannte sie in der Folge mit voller Beistimmung des Bischofs von Toul zur Assistentin der würdigen Mutter Jacquemart; und nach 6 Jahren, als diese den Regeln gemäß die Oberleitung niederlegen mußte, wurde sie einstimmig zur Generaloberin erwählt. Diese Wahl war eine unermeßliche Wohlthat und Gnade, welche der Congregation in den unglücklichsten Tagen seit ihrem Bestehen von der Fürsehung zu Theil wurde. Sofort gibt sich die neue Oberin ganz und gar den schweren Arbeiten ihrer Stellung hin; als wollte sie gegen die Drangsale und Versuchungen, die hereinzubrechen drohten, die ganze Congregation mit der nöthigen Kraft ausrüsten, beeilte sie sich, die einzelnen Anstalten zu besuchen, überall hintragend den Geist der Liebe und der Stärke, von welchem sie erfüllet war. Aber plötzlich schlägt die Unglücksstunde und entfesselt die Macht der Finsterniß. Frankreich hat die Gottlosigkeit bis auf die Hefe getrunken, es ist gleich geworden einem trunkenen Manne, der am Rande des Abgrundes taumelt. Die Ungläubigen haben einen Bund geschlossen wider Gott und seinen Christus.

Digitized by Google

Die Kirche mit ihren herrlichen Instituten erregt den Haß der Abtrünnigen. Verhaßt wird jede Auktorität; bald stürzt der Thron, der König und seine Familie sterben auf dem Schafott. Niedergeschmettert sind die Altäre, die Kirchen zerstört oder entheiligt; ihre Priester müssen wählen zwischen Abfall und Tod. In dem einzigen Carmelitengefängnisse werden dreihundert Priester mit dreien Bischöfen niedergemetzelt. „Hier nimmt man sich nicht einmal die Mühe, ein Tribunal einzusetzen, da die Gefangenen ohne Ausnahme Geistliche sind. Unter ihnen Duleau, Erzbischof von Arles, ein sieben und achtzigjähriger Greis, und die beiden La Rochefoucauld, der eine Bischof von Beauvais, der andere Bischof von Saintes. — Sie alle versammeln sich in der Carmelitenkirche, beichten einander ihre Sünden und lesen sich die Sterbegebete vor. Den 3. September, Nachmittags gegen 4 Uhr, erscheinen in der Capelle zwei Stadtkommissäre und heißen die Priester ihnen in den Garten folgen. Da werfen sich diese, wohl fühlend, daß ihre letzte Stunde gekommen, auf die Kniee und bitten den Erzbischof von Arles um seinen Segen. Dieser besteigt die Stufen des Hochaltars und ertheilt ihn von hier aus, nachdem er noch kurz einige Worte gesprochen. Dann ziehen sie in den Garten und theilen sich hier in drei Gruppen, von denen eine die Bischöfe bilden. Nach einigen Augenblicken erscheint der Wütherich Maillard mit einer Bande Henker. — Die ersten Meuchler, welche in den Garten eindringen, fragen: „wo der Erzbischof von Arles?" Da bietet sich der Priester de La Pannonie mit gesenkten Blicken dar, indem er glaubt, daß man ihn für den Kirchenfürsten halten werde; aber sein wenig vorgerücktes Alter verräth bald den edlen Betrug; die Banden übergehen ihn und wenden sich gegen den Aeltesten, der eben vor einem steinernen Kreuze betet. Da Duleau sich nennen hört, erhebt er sich, schreitet langsam mit über die Brust gekreuzten Händen vor und spricht zu den Mördern: „Ich bin es, den ihr suchet, nehmet mich als Opfer, aber schonet dieser würdigen Priester, welche für Euch auf Erden bitten werden, wie ich es vor dem Ewigen thun will." Anfangs wagen die Meuchler, wie von heiligem Schrecken ergriffen, nicht,

Digitized by Google

ihn zu berühren; einer spricht dem andern zu. Endlich hat ein Elender den Muth, einen Säbelhieb in das Antlitz des Erzbischofs zu führen; auf diesen folgen tausend Hiebe und vollenden den Mord. Sein Tod gibt das Zeichen zur Schlächterei. Die Mörder schießen mit ihren Flinten auf die Priester, wie auf wilde Thiere. Selbst einige junge Leute aus guten Häusern mengen sich unter die besoldeten Henker und erschießen in ihrem blinden Hasse gegen die Priester, den sie gewiß aus den Schriften der Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts geschöpft, einige Opfer. — Ehe die Mörder einen niedermachen, rufen sie immer, er werde verschont, wenn er den schismatischen Eid schwöre; aber jeder antwortet mit himmlischer Hingebung: „Ich werde nicht schwören," worauf er auch augenblicklich umgebracht wird (Alex. Maza, Geschichte der französischen Revolution). Das Geschrei dämonischer Lust, Waffengeklirr und Carabinerdonner dringen an das Ohr eines edlen Mannes, den sein Weg in die Nähe führt. Brion, Dr. der Theologie in der Sorbonne, der spätere Superior unserer Congregation und Generalvicar von Nancy, fragt im Vorübergehen eine Frau, die ruhig vor ihrem Hause kehrt, nach der Ursache des Tumultes. Gelassen öffnet sich der Mund der Entsetzlichen: „Nichts, mein Herr, es werden nur Pfaffen erwürgt"*).

*) So ist die „Richtung jener starken Geister Frankreichs" nicht bloß in der Literatur, sondern auch im Leben „in den Witz des Grimmes und (in) eine giftige Leichtfertigkeit umgeschlagen!" (Dahlmann, Geschichte der französischen Revolution, p. 11.) Wir verzeihen es Dahlmann nicht, daß er von dieser Richtung als von „einer unabwendbaren Entwickelung der menschlichen Geisteskräfte" spricht. Sowohl die „Abwendung" des menschlichen Geistes von der „Kirche" und von den „Glaubenssatzungen", von welcher Dahlmann meint, daß sie sich „in der bedächtig prüfenden Glaubensform" (des Protestantismus) „unschädlich hätte ablagern können," als die volle Abwendung desselben von Gott, ist nichts Unabwendbares; ist ferner nicht einmal „eine Entwickelung", sondern ein abnormaler Zustand der menschlichen Geisteskräfte; und streng genommen braucht eine solche Geistesrichtung, wo sie einmal vorhanden ist, auch nicht erst „umzuschlagen", um „grimmig und giftig" zu werden, sondern dann eben nur „sich zu entwikkeln", d. h. aus der intelligenten Sphäre in die des Gefühls- und Begeh-

Digitized by Google

Aber die Dienerinnen der Armen, die Mütter der Unglücklichen, welche an der Lagerstätte der Sterbenden die Nächte durchwachen, sie wenigstens werden doch Gnade finden? Nein, Alles, was mit dem Siegel der Heiligkeit, der Frömmigkeit, der jungfräulichen Keuschheit bezeichnet ist, wird das Ziel der ungläubigen Wuth.

Man schritt zur Gefangennehmung aller Nonnen, welche den sacrilegischen Eid nicht leisten wollen. An Clothilde Viard, die Generaloberin, erging die Forderung natürlich zuerst. Sie stand da fest und freudig, dem Herrn die Ehre gebend. Was hätte auch ihre Standhaftigkeit erschüttern können, da ihr Blick selig auf Frankreich ruhte? Von hundert sechs und dreißig Bischöfen, welche den französischen Episcopat bildeten, hundert zwei und dreißig, die treu geblieben; die Schaar der Priester und Klosterleute, welche theils in die Verbannung zogen, theils auf dem Schafott starben; zahllose christliche Heldinnen verschiedener Orden und Congregationen, aus ihren stillen Wohnungen hervorgezogen und dem Tode geweiht: das war eine herrliche Frucht auf dem Acker, der von Unkraut strotzte, welche allein den Herrn des Ackers verhindert hat, daß er nicht seine Hand von Frankreich zurückzog, um es bis ans Ende der Zeiten seiner furchtbaren Verwilderung zu überlassen. Mutter Viard wurde gefangen genommen, den Armen ihrer Töchter entrissen, nach

---

rungsvermögens hinüberzuwirken. Daß er aber diese Richtung derjenigen „verwandt" nennt, welche in Deutschland Winkelmann, Lessing, Göthe und Schiller verfolgten, das werden wir in Ansehung der zwei oder drei letzten nicht sehr bestreiten, obgleich wir den Umstand, daß „ihr lichtes Innere" nicht so „verbittert" war, in keiner Weise aus dem Protestantismus, sondern vielmehr aus einer liebenswürdigen Inconsequenz ableiten; diejenigen aber, die von „dem unwiderstehlichen Werthe solcher höheren Naturen" sich mehr beherrschen lassen, als von der Kirche des lebendigen Gottes, werden durch jene Zusammenstellung vielleicht überrascht und heilsam aufgeklärt werden. Winkelmann's edle Seele würde zürnen über die Vergleichung, wenn drüben Zorn wäre; vielleicht auch Lessing wünschte sich Fleisch und Bein, um seinen Unwillen auszudrücken; Schiller lächelte dazu, in seinem tiefsten Herzensgrunde verstanden zu sein: Göthe hätte wohl am wenigsten dawider, es müßte denn dieses sein, daß er ja unvergleichlich sei! —

Digitized by Google

Straßburg geführt und ins Gefängniß geworfen. Hier schmachtete sie 16 Monate mit ihrem Schmerze allein, keinen anderen Trost im Herzen, als den, welchen sie aus ihrer Frömmigkeit und Ergebung in den Willen des Himmels schöpfte.

Neunzehntes Kapitel.

Die Congregation äußerlich aufgelöst.

Die verwaisten Schwestern wurden, da sie den berüchtigten Eid, mit Ausnahme Weniger, die sich übereilten*), nicht leisten wollten, theils ins Gefängniß geworfen, theils mußten sie sich der Verbannung unterziehen. Zu Nancy wurde ihnen befohlen, nicht nur das Mutterhaus zu verlassen, sondern auch das Ordenskleid abzulegen, weil dieser Anblick schon die revolutionäre Gottlosigkeit reizte. Aber mit dem Kleide wurde das erbarmende Herz nicht abgelegt; sie waren nach wie vor unermüdlich, und wenn der Segen ihres Wirkens einer kleinen Anzahl zu Theil wurde, so war nichtsdestoweniger ihre Sorge und Arbeit noch größer, weil ihnen bei jedem Schritte beinahe unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt wurden. So viel es bei der Wachsamkeit boshafter Nachspürer geschehen konnte, blieben sie vereinigt, und zwar unter der Leitung der

*) Es muß wohl Entschuldigung finden, wenn einzelne schwache Jungfrauen, die sich grundsätzlich mit den öffentlichen kirchlichen Angelegenheiten nur in so weit befassen, als sie beten, daß Gott seiner Kirche den Frieden gebe, und deren ganze Wissenschaft beinahe in der Sorge für die Kranken besteht, in so stürmischer Zeit gleich anfangs kein sicheres Urtheil über einen Gegenstand hatten, worüber im ersten Augenblicke selbst die Meinungen der Theologen sich theilten. Seitdem aber das Verhalten der Generaloberin bekannt geworden und seitdem der Papst „die bürgerliche Constitution des Clerus" verdammt, hat kein einziges Mitglied der Congregation, so viel man weiß, sich zur Leistung jenes Eides verstanden.

Digitized by Google

würdigen Mutter Assistentin Cordier. In solcher Gemeinschaft fanden sie einige Zeit Zuflucht bei dem Arzte Henry, einem Verwandten der ehemaligen Oberin dieses Namens, in dessen Hause, Hof von Orleans, ihnen die aufmerksamste Gastfreundschaft erwiesen wurde. Allein auch den Gedanken, daß in der Stille noch die Tugend der Nächstenliebe mit christlicher Gesinnung ausgeübt werde, konnten jene übermüthigen Frevler nicht ertragen, sie ruhten nicht, bis alle barmherzigen Schwestern, deren man habhaft werden konnte, eingekerkert waren. Zum Gefängnisse diente das Haus der Büßerinnen oder Dominicanerinnen, welche der Sturm der Verfolgung ebenfalls aus dieser friedlichen Einsamkeit verjagt hatte. Die Schwestern vom heil. Carl dankten hier in Gemeinschaft mit Schwestern anderer Congregationen Gott aus ganzem Herzen, daß er sie für würdig erachtet habe, Etwas zu leiden um der Ehre seines Namens willen. Diese Zeit, welche sie hinter den Riegeln und bewacht wie Verbrecherinnen zubrachten, war die glücklichste ihres Lebens. Sie bekannten im Angesichte der Bande und des Todes ihren Glauben heldenmüthig, nachdem sie die Liebe so lange still und freudig und unverdrossen ausgeübt hatten, und verdienten daher eine zweifache Krone. Gott aber entschädigte sie im Voraus schon, indem er überreiche Freude in ihre Herzen ergoß.

Nur Eine Schwester hatte dem Andrange der Wuth widerstanden und war nicht gewichen von ihrer Stelle. So sieht man wohl, wenn die Wasser der Ueberschwemmung sich verlaufen, aus dem verwüsteten Acker, den ringsum die entwurzelte Hoffnung des Landmannes bedeckt, einen einzelnen wehrlosen Baum unverletzt hervorragen. Als das Mutterhaus geplündert und die Schwestern, ihrer Ordenstracht beraubt, verjagt wurden: da trat die Schwester Apothekerin Marie fest und entschieden den Horden entgegen: „Ihr habt mir das Kleid nicht gegeben," sprach sie kühn, „ihr sollt mir's auch nicht nehmen." Man wagte nicht, Gewalt zu gebrauchen, ja man ließ sie die ganze Revolutionszeit hindurch ungestört ihre Wirksamkeit fortsetzen, vielleicht aus Achtung gegen ihren Muth, vielleicht auch nur aus abergläubischer Scheu vor der Werkstätte einer von Alters

Digitized by Google

Alters her geheimnißvollen Kunst. Sie behielt ihr Kleid, nur mußte sie ein anderes Käppchen tragen!

Außerhalb Nancy waren die Schwestern meist wie zerstreute Schafe. Beinahe aus allen Anstalten vertrieben durch die unbegreifliche Blindheit wilder Verfolger, welche Allem Haß geschworen, was gerecht und heilig, hatten die Einen einen Platz am Heerde ihrer Familie gefunden, Andere aber dem Dienste der Barmherzigkeit sich gewidmet, wohin immer die Verbannung sie geführt.

Mehrere waren nach Deutschland emigrirt. Der Orden hat die gute Aufnahme, die dieselben dort gefunden, in gutem Andenken bewahrt und er zahlt noch heute die Ehrenschuld zurück mit seinem Herzblut, indem seine edelsten Glieder Leib und Leben gerne hingeben in deutschen Hospitälern.

In mehreren Städten, wo die Bürgermeister nicht zu schlimm waren, durften die Schwestern in ihren Häusern bleiben. Wir kennen eine solche Stadt in Lothringen, in welcher der Bürgermeister, obgleich Calvinist, Alles aufbot, sie zu erhalten. Er wußte, was er an ihnen hatte. Dankbare Liebe der Einwohnerschaft war sein Lohn. Während anderswo der Wucher weltlicher Unternehmer und Blutsauger und die Erbärmlichkeit elender Miethlinge, gedungener Mägde und bezahlter Lohnwärter ihr Unwesen trieben: verdoppelten dort die Schwestern ohne anderen, als Gottes-Lohn, durch ihren Eifer die vorhandenen Kräfte, die trotz der gesteigerten Noth durch die Ungunst der Zeiten keinen äußeren Zuwachs erhielten. Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man auch aus; es ist ein Segen drin, wenn nur die Liebe drüber waltet. Was die geringen, aber gottgeweihten Kräfte einer einzigen Schwester vermögen, das hat damals die Apothekerin des angedeuteten Hauses, die auch Marie hieß, gezeigt. Sie trug die armen Kranken selbst von Bett zu Bett, verordnete und besorgte zugleich deren Behandlung zur Bewunderung des Arztes, der zwei bis drei Stunden von der Stadt entfernt wohnte und nur bei schweren Erkrankungsfällen gerufen wurde. Sie starb an Jahren (82) und an guten Werken reich. Auf dem

Digitized by Google

Ehrendenkmal, das wir ihr und allen ihren damaligen Mitschwestern hier setzen, stehe die Inschrift: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmung finden." Bei Gott gewiß! nicht auch bei den Menschen? —

Zwanzigstes Kapitel.

Wiedervereinigung.

Wenn die Wogen des Luftmeeres, das der Sturm in seinen Tiefen aufgewühlt, als wollte er hinweg in den Weltenraum es zerstreuen, nach Vorübergang des Gewitters sich wieder an die anziehende Mutter-Erde schmiegen und, wie ein Ermüdeter, erst die bessere Lage prüfend, allmählich sich zur Ruhe legen, — die Wolken sind zerrissen, die ganze Natur seufzt nochmal tief auf und ein Sonnenblick der Ruhe verklärt ihre nachgeweinten Thränen, — dann erweitert sich jedes Herz, leicht und ruhiger schlagend, und Alles, was da lebet, fühlt sich wohl und erquickt. Nicht die Wiederkehr der Ruhe ist es, wodurch Alles erfrischt und belebt wird (auch vor dem Sturme war Ruhe, aber sie war der Todesstille zu vergleichen, unheimlich und beklemmend), sondern die wiedereingetretene Fülle reiner Lebensluft. Die elektrischen Entladungen und der herabströmende Regen haben die durch Fäulniß-Processe entstandenen Miasmen theils zersetzt, theils auf die Erde herabgeführt, und die gereinigte Luft schwellet jegliche Brust mit süßem Behagen. So verhielt sich die Ruhe der Kirche Frankreichs nach der Verfolgung zu der Ruhe, die der Revolution voranging. Aus dem geistigen Tode jener Herzen, die in Unglauben abgefallen von Gott, dem Quell und Ziel alles Lebens, waren wie aus Fäulniß und Verwesung die Geister übermüthigen Eigendünkels und kriechenden Menschendienstes, der Lüge und der Unlauterkeit, des Hasses und des Ingrimms aufgestiegen: die Flamme der Wissenschaft ging aus in

Digitized by Google

solcher Atmosphäre; das Athmen des christlichen Gemüthes war noch möglich, freilich auch beschwerlich. Da „blickte der Herr hernieder: er regnete Blitze über die Gottlosen" (Ps. 11). Die Blitze, von frevler Hand ergriffen und mit Zulassung Gottes wider Thron und Altar geschleudert, und Ströme von Blut, aus den mit scharfen Sicheln zerschnittenen Leibern der Gerechten (die Guillotine fuhr wie eine Kelter durch das Land und das Blut floß von der Kelter), zur Erde sich ergießend, haben die Menschen, die vollends von sich gekommen, wieder zu sich gebracht und jene verpestenden Geister aus den in Bekehrung wieder auflebenden Gemüthern in den Tod und in die Hölle zurückgeführt, woraus sie aufgestiegen. Die erschöpfte Gottlosigkeit stehet da mit ihren Verfassungs- und Welterlösungsplänen verwirret und beschämt, die Gottesfurcht harret in Glauben und Geduld. Es ist Ruhe geworden, Ruhe der Betrachtung über die Wege des Herrn, Sonntagsstille in empfänglichen Gemüthern. Der Geist des Christenthums weht wieder erfrischend über das Land und die alte, ewig junge Erlösung hat ihre Kraft und Schöne bewahrt.

Kaum gewahrten diese Umgestaltung der Dinge die barmherzigen Schwestern, als sie mit innigem Danke zum Himmel aufblickten und von allen Orten sich dem Mittelpunkte der Congregation wieder zuwendeten. Da floß wohl manche Thräne der Rührung im stillen Familienkreise, indem Eltern und Geschwister, nachdem sie voll freudiger Bewunderung das milde Walten christlicher Liebe in ihrer Tochter, in ihrer Schwester gesehen und vielleicht an sich erfahren hatten, zum zweiten Male dem Herrn das Opfer der Trennung brachten; da weinten wohl die Armen in manchem friedlichen Dörfchen, wohin die Vorsehung eine Schwester aus der Verfolgung gerettet; aber Alles überwog der Jubel in den Städten, welche die Töchter der Liebe mit offenen Armen erwarteten. Nachdem sie sich in Nancy versammelt hatten, schaarten sie sich durch einen geheimnißvollen Zug der Liebe um die Schwester Cordier, frühere Assistentin, und wählten sie einstimmig zur Generaloberin. Am Tage der heil. Maria Magdalena (1804) fand die Feier der Wiedergeburt

Digitized by Google

des Ordens statt. Alle Schwestern, welche gezwungen worden waren, ihr Kleid abzulegen, nahmen es wieder von der Hand des geistlichen Oberen Brion, mit einer Freude, die man wohl erleben kann, aber nicht in Worten wiedergeben. Nach dieser ergreifenden Feierlichkeit trennten sich die Schwestern, um ihre Häuser, die theils umgewandelt, theils verödet und zerstört waren, aufzusuchen und den Armen und Unglücklichen wieder wohnlich zu machen.

Beinahe 11 Jahre waren verflossen, seit die Congregation ohne Mutter und ohne äußere Verbindung war.

Der Mutter Clothilde Viard nämlich war zwar nach ihrer 16monatlichen Gefangenschaft die Rückkehr nach Nancy wieder gestattet worden, aber sie hat es nie wieder gesehen. Während sie auf den Flügeln der Sehnsucht zu den Betten der Armen und in die Arme ihrer Töchter eilte: setzte der Herr noch vor dem Ziele dieser Reise ihrer irdischen Pilgerreise ein Ziel. Schon ist sie in der Nähe von Nancy, ihr Herz will ihr zu enge werden, es scheint die Freude nicht zu fassen: da wird der Wagen, über die von Eis und Schnee bedeckte Landstraße schnell dahin rollend, nahe bei Blamont plötzlich umgeworfen, und die gute Mutter stürzt so heftig zu Boden, daß sie auf der Stelle den Tod findet (den 24. Januar 1795, 5 Uhr Morgens). Ihre sterbliche Hülle wurde beigesetzt in der Pfarrkirche zu Blamont. Obgleich nun seitdem keine neue Generaloberin hatte gewählt werden können, so war doch der Geist vom Orden nicht gewichen.

Indem wir fortfahren werden, unsere Mittheilungen an die hervorragenden Persönlichkeiten des Ordens zu knüpfen, werden wir zwar auch noch wieder in die Zeiten der Revolution zurückgeführt werden, aber nur so fern sie jene berührt.

Digitized by Google

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Maria Auguſtine Cordier.

Die neue Generaloberin war geboren zu Mont-les-Xermaménil, in der Nähe von Lunéville, den 3. November 1736. Ueber die Jahre ihrer Kindheit liegt uns kein Bericht vor. Ohne Zweifel wurde ſie frühzeitig in den chriſtlichen Heilswahrheiten unterrichtet und bewahrte in ſtiller Eingezogenheit ein reines, kindlich frommes Gemüth, unberührt von dem verderblichen Hauche jener Zeit; denn in einem Alter von ein und zwanzig Jahren hatte ſie bereits ihr Noviciat beendigt. Vier Jahre nach ihrer Profeßablegung (die den 8. September 1757 ſtattgefunden), wurde ſie ſchon Novizenmeiſterin, und ſie verwaltete dieſes ſchwierige und wichtige Amt dreißig Jahre hindurch. Was ſie beſonders auszeichnete, war jene Weisheit, welche der aus erleuchtetem Glauben ſtammenden Frömmigkeit eigen zu ſein pflegt. Weil ihr Herz ſo weit war, daß es, von dieſem blauen Himmel mit ſeinen kreiſenden Geſtirnen nicht umgrenzt, für alle guten Geiſter, die dieſſeits und jenſeits Gott den Herrn loben, mit Wärme ſchlug, und zugleich ſo rein, daß es nur für die himmliſche Liebe einen Platz hatte, ſo war auch der Blick ihres geiſtigen Auges ſo klar, daß ſie über die Erſcheinungswelt hinweg tief in die Geheimniſſe Gottes ſchaute. Die Wege des Herrn waren ihre Betrachtung und die Weisheit in ihnen drückte ſich ihrer betrachtenden Seele wie ein Siegel auf, das hinwiederum allen ihren Unternehmungen das Gepräge gab. Durch den Umgang mit den beiden von Gott ſo reich begabten Generaloberinnen Jacquemart und Viard, von welchen ſie innig geliebt wurde, waren ihr unvermerkt die Angelegenheiten der ganzen Congregation zur Herzensſache geworden; ſie hatte den Gang der Geſchäfte kennen gelernt, ſo wie die Beziehungen des Ordens zu der weltlichen Regierung. Daher war man im Jahre 1791 keinen Augenblick zweifelhaft, welche Schweſter man zur Aſſiſtentin wählen ſolle; das Auge Aller fiel auf Maria

Digitized by Google

Auguſtine Cordier. Sie war eine wahrhaft mütterliche Stellvertreterin der würdigen Mutter Clothilde Viard, als dieſe Nancy verlaſſen hatte, um die einzelnen Anſtalten zu beſuchen, und als dieſelbe ſpäter zu Straßburg im Gefängniſſe ſchmachtete. Wie ſie während der Auflöſung der Congregation, bevor alle Schweſtern zu Nancy in den Kerker geworfen wurden, noch immer die Mitglieder des Mutterhauſes zuſammen hielt, haben wir bereits erwähnt. Große Erwartungen erregte ihre Ernennung zur Generaloberin 1804. Von allen Seiten gingen Bittſchriften ein, worin die Städte, welche das Glück, barmherzige Schweſtern zu beſitzen, empfunden hatten, auf's eindringlichſte baten um die Wiederherſtellung des Zufluchtsortes für ihre Armen und Kranken. Es fehlte an Schweſtern; denn viele waren gemordet, andere in der Verbannung geſtorben, ohne daß neue hätten herangebildet werden können. Die Anſtalten aber, in die ſie zurückberufen wurden, waren unglaublich verwahrloſt. Die meiſten waren der Güter beraubt und zu den Schätzen der göttlichen Fürſehung hatten die Männer der Verwaltung den Schlüſſel des Vertrauens verlegt, glaubten jedoch wieder an das Vorhandenſein jener und ſuchten dieſen — in den Händen oder vielmehr in den Herzen der Schweſtern. Von dieſen und von ihrer Vermittelung erwartete man den Aufbau von Hoſpitälern, die nur zerfallenes Gemäuer noch waren; auf ihr Gebet, hoffte man, „werde der Herr dem Volke" (der Armen) „Gnade geben vor den" (reichen) „Egyptern, daß ſie ihm gerne gäben*)", und ſo werde daſſelbe wieder zu ſeinem Erbe kommen, das ihm gaunerhafte Entrepreneurs und eine ſchmutzige Lohnwärterhorde verhandelt und verpraßt, ja es werde die von ihm Bereicherten, nachdem die Gnade ſelbſt dieſe zu Erſatz und zu freudigen Opfern bezwungen, um die freiwillig dargebrachten Gaben „bearmern und berauben".

---

*) Exod. 12, 36, „liehen" iſt falſche Ueberſetzung. Das hiph. von schaal heißt nicht „leihen", ſondern „fordern machen, zum Fordern drängen, aufdrängen, gerne geben". Vgl. I. Sam. 1, 28.

Digitized by Google

Wozu das ausgezeichnetste Talent unzureichend schien, das wurde jener guten Mutter leicht, weil Gott mit ihr war. Viele brachten große Opfer an Geld und Gut; fromme Jungfrauen aber beeilten sich zahlreich, Alles zu verlassen, um unter die Dienerinnen der Armen aufgenommen zu werden. Da rührten sich arbeitsame Hände: die freundlichen Wohnungen der Armen erhoben sich allerorts über der Erde. Jedermann, durch das Scherflein seiner Gabe ein Mitbauherr geworden, lenkte öfter seine Schritte zu den wachsenden Bauten; und auch diejenigen, die die Revolution um ihren Erlöser gebracht, die Männer mit den steinernen Herzen, sah man häufig verwundert vor den Steinen stehen, die ihnen von der christlichen Liebe predigten. Wie im Triumphe zogen die Menschen mit Elend beladen in die neuen Räume ein, siegesfroh, weil „die Schwerdter wieder Kreuze geworden", und weil das schwere Kreuz, das der gute Meister für die Armen selbst getragen, seine Jüngerinnen wieder begeistern durfte, diesen das Kreuz mitzutragen. Die Schwestern aber eilten freudetrunken, wohin die Mutter eine jede sandte. Die Zahl derselben wuchs immerfort, so daß bald die Wunde, welche unheilbar geschienen, vernarbte; ja es konnten in einigen Anstalten, wo die Pflege früher noch mangelhaft gewesen, Schwestern hinzugegeben und sogar neue Häuser gegründet werden.

Schon im Jahre 1804 übernahmen sie zu Nancy das ehemalige Mutterhaus der Nonnen U. L. Fr. von der Zuflucht, das in der Revolution gänzlicher Verwüstung anheimgefallene Haus von der Zuflucht (maison de Refuge oder de Secours) für unheilbare Kranke, an Krebs und bösen Geschwüren Leidende, Epileptische, Aussätzige, Krüppel und mit schändlichen Krankheiten Behaftete. Das Haus war wüst und leer und hatte keine Fonds. Die Schwestern erhielten nur 45 Cent. Tagegelder für jeden Pflegling und für den Anfang Vorschüsse, die aber an jenen Tagegeldern nach und nach wieder abgezogen wurden. Später kamen noch die Hunger- und Kriegsjahre zu der Armuth hinzu. Sie erhielten auch da Nichts, als das Tagegeld, und einmal in höchster Noth 800 Franken. Aber sie sind durchge-

Digitized by Google

kommen, Gott hat geholfen. Es ist ein blühendes Haus geworden, worin stets fünfhundert höchst unglückliche Menschen „von Schmerzen und von Liebe" zu sagen wissen, von einer Liebe, „die die Schmerzen heilet, oder doch theilet". Schon vor zehn Jahren hatten die Schwestern aus Ersparnissen und aus der Arbeit ihrer Hände für mehr als hundert tausend Franken Feld und Garten gekauft; das halbe Dutzend Töpfchen, womit Schwester Euphemie begonnen, hat sich zur vollständigsten und wohlgeordnetsten Apotheke erweitert; der unterirdische Gang, durch den die Revolution ihre Schlachtopfer zum Morde führte, führt die Schwestern jetzt zu einem fließenden Bache, worin sie unschuldigere Blutigel ziehen; das ganze Haus ist voller an Liebe und Segen, als an Sünde und an Elend*).

Ferner entstanden in den Jahren 1806—1810 drei neue Häuser: zu Bourbonne, Verdun und Saarlouis. Endlich das herrliche Hospital zu Trier, welches fünfhundert Personen aufnimmt und zu den schönsten Häusern der ganzen Congregation gehört. Einem lebenskräftigen Bäumchen schadet's nicht, wenn Stürme es nöthigen, früh die Wurzeln fest in seinen Boden einzuschlagen. Der Filialanstalt zu Trier hat es an frühen befestigenden Stürmen nicht gefehlt. In den Jahren 1813 bis 1815 erstreckte sich die Sorge der Schwestern daselbst auf vier Spitäler: St. Irmina (das gegenwärtige Haus der Schwestern), St. Maria, St. Catharina (=Militairlazareth) und Palast. Alle diese waren so besetzt, daß die Gänge voll von Betten standen. Neun Schwestern lag diese unermeßliche Sorge ob, und doch fanden sie noch Zeit, auch unter die durchziehenden Soldaten Erquickungen oder Arzneien auszutheilen oder ihnen die Wunden zu verbinden. Eine Novice und eine Profeß-Schwester starben sammt dem Hausgeistlichen an der Epidemie.

*) Im Anblicke solcher Thatsachen können Redensarten nur Mitleid erregen, wie diese: „wir bauen ja nicht für die Schwestern, sondern für die Kranken"; oder „wir wollen ein Hospital und ihr baut ein Kloster!!" — Wir verweisen übrigens in Beziehung auf dieses Haus auf die wunderbar ergreifende Darstellung in (Cl. Br's) „Barmherzige Schwestern in Bezug auf Armen- und Krankenpflege." Coblenz, 1831, p. 64—76.

Digitized by Google

Ueberhaupt war das eine Zeit, worin der Orden Garben band. Das sind seine Reichthümer: Fürbitterinnen aus seiner Mitte am Throne Gottes zu besitzen. Mehr als fünfzig Schwestern sind von 1813—1815 in den verschiedenen Häusern der Congregation in Folge der Epidemie gestorben. In die gelichteten Reihen rückten stets neue todesmuthige Jungfrauen ein. Noch verdient bemerkt zu werden als Beweis echter Freisinnigkeit, daß damals (1813) die Verpflichtung zum Gebete (officium) zurückgenommen wurde, weil die Augenblicke kostbar waren für eine Berufsarbeit, die ohnedieß ein inneres Gebet ohne Unterlaß erforderte.

Das freudige Gelingen aller Unternehmungen der Generaloberin machte auf Niemanden einen größern Eindruck, als auf ihr eigenes Gemüth. Ihre immer wachsende dankbare Liebe zu Gott ließ sie den Schwestern gegenüber so liebenswürdig erscheinen, daß sie ihr ganzes Zutrauen besaß, ihre Neigungen beherrschte und sie alle gleichsam mit ihren Armen umschloß.

Im Jahre 1807 finden wir sie auf dem General-Kapitel aller Congregationen der Hospitalitinnen und geistlichen Armenpflegerinnen anwesend, welches auf Befehl Napoleons in Folge eines Decrets des Ministers Chaptal vom 30. September dieses Jahres zu Paris im Palast und unter dem Vorsitze der Kaiserin Mutter, Madame Lätitia, gehalten wurde. Das Ergebniß der drei Sitzungen war eine durch eine Denkschrift der Kaiserin Mutter unterstützte Vorstellung der versammelten sechszig Oberinnen und deren Gehülfinnen von einunddreißig verschiedenen Congregationen an Bonaparte, worin man um Rückgabe der noch unveräußerten Armenhäuser, Güter und Renten bat, gegen die Quälereien und Chikanen der Hospital-Verwalter protestirte und für sich die vollkommene Freiheit, den Regeln zu folgen, in Anspruch nahm. Die ganze Frucht dieses General-Kapitels war ein Decret vom 8. Februar 1808, welches den verschiedenen Congregationen Unterstützungen anwies.

Eine äußerst schmerzliche Krankheit, deren Leiden die Mutter Cordier mit einer grenzenlosen Geduld und Ergebung ertrug, setzte ihren Tagen das Ziel. Die heiligen Sakramente der Kirche

Digitized by Google

empfing sie noch einmal mit inniger Frömmigkeit und starb dann voll Sehnsucht nach dem himmlischen Bräutigam den 20. Juni 1815. Eine Prüfungszeit von neunundsiebenzig Jahren hatte der Herr ihr zugemessen, und sie lebte zweiundsechszig nur für ihn und seine leidenden Brüder hienieden. Die Gegenwart des ganzen Clerus und der achtbarsten Bürger der Stadt bei ihrem Leichenzuge, die Klagen der Armen und die Thränen der Schwestern bekundeten deutlich die Größe des Verlustes, den die Congregation erlitten, so wie die tiefe Achtung aller Klassen der menschlichen Gesellschaft für die Tugend und Heiligkeit der Seligen. Wenn die Tugend in dem Kleide anspruchsloser Demuth erscheint, wird sie auch auf Erden geehrt!

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Verhalten der Bischöfe von Toul zu der Congregation.

Nachdem wir gesehen, wie die Congregation unter sichtbarem Schutze des Himmels aus der Gefahr, die ihr die Bosheit bereitet hatte, nicht nur gerettet, sondern noch glänzender, denn vordem, erstanden ist, wollen wir einen Rückblick auf das Verhalten der geistlichen Obrigkeit zu derselben thun. Dem erleuchteten und von der Liebe getragenen Eifer der Bischöfe von Toul verdankt dieses fromme Institut sein Fortbestehen und großentheils sein schnelles Aufblühen. Nach dem Bischofe von Sauzay, welcher dieser unter seinem Episcopate gegründeten Anstalt seine Approbation gab (1662), wurde sie von seinem Nachfolger Jakob v. Fieux neuerdings bestätigt durch ein Patentschreiben vom Januar 1679, mit Hinzufügung einiger besonderen Regeln zu dem noch unvollkommenen ersten Reglement. Der folgende Bischof Heinrich v. Thiard v. Bissy anerkannte und bestätigte das Institut sammt allen von seinen Vorgängern gegebenen Bestimmungen. Mit besonderer Liebe aber wandte der Bischof v. Camilly der Congregation seine

Digitized by Google

Aufmerksamkeit zu. Er dachte vor Allem auf Vollendung der Regel. Sein Blick, nur von christlicher Einsicht und dem frommen Wunsche, das Elend der Menschen zu lindern, geleitet, scheint das Rechte gefunden zu haben; denn er sanctionirte die Regeln und einzelnen Anordnungen fast so, wie sie jetzt sind, jedoch auf Grundlage des vorhandenen Reglements. Nur zwei Bestimmungen, durch die Zeitverhältnisse hervorgerufen, sind noch von dem Bischofe Hieronymus v. Begon hinzugefügt worden. Die erste ist datirt vom 26. December 1724 und bezieht sich auf die Oeconomie der nach der Gründung des Mutterhauses errichteten Häuser; die andere, vom 17. April 1725, schreibt definitiv die Formalitäten vor, welche bei der Wahl der Generaloberin zu beobachten sind. Auch der Nachfolger dieses Bischofs, welcher bis an sein Ende (1753) zum Wohle der Congregation Alles aufbot, Claud. Drouas v. Boussay, sah stets mit einem gewissen Stolze auf diese Zierde seiner Diöcese und hegte eine ganz väterliche Liebe zu den Schwestern.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Congregation unter den Bischöfen von Nancy.

Als der bischöfliche Sitz von Nancy durch eine Bulle von Pius VI. vom 19. November 1777, welche ein Patent-Schreiben Ludwigs XVI. bestätigte, im Mai 1778 errichtet wurde, fiel die Congregation den Bischöfen dieser Stadt zu. Der erste Bischof, welcher diesen Stuhl einnahm, war Ludwig Apollinar Latour-Dupin-Montauban. Mit dem Besitze der Congregation ging auch die Zuneigung und liebevolle Sorgfalt der Bischöfe von Toul für das herrliche Institut auf ihn über. Er wurde aber nach wenigen Jahren auf den erzbischöflichen Stuhl von Auch erhoben. Er vergaß nicht der Schwestern vom heiligen Carl; er unterhielt vielmehr fortwährend einen Briefwechsel mit ihnen, und sprach zu wiederholten Ma-

Digitized by Google

len das Verlangen aus, eine von ihnen geleitete Anstalt in seiner erzbischöflichen Stadt zu besitzen. Leider machte der Mangel an Schwestern, deren Zahl damals kaum hinreichte zur Erhaltung der Häuser, die bereits in Thätigkeit waren, so wie zur Gründung der neuen Häuser, die das Mutterhaus schon zugesagt hatte, die Erfüllung dieses Wunsches unmöglich.

Bei seiner Rückkehr aus der Verbannung, zu welcher er seines Glaubens wegen verurtheilt worden war, wurde er zum Bischofe von Troyes ernannt. Auf seiner Reise zu den Bädern von Plombières war es eine wahre Freude für ihn, als ihn der Weg durch Nancy führte, seine ehemaligen Töchter, denen er noch immer Beweise seiner väterlichen Liebe gab, zu besuchen. Er starb im Jahre 1808 an einem Schlagflusse.

Franz v. Fontanges, der zweite Bischof von Nancy, trat in Beziehung auf die Congregation ganz in die Fußstapfen seines Vorgängers. Seine mitleidige Liebe zu den Armen, seine rührende Güte, seine Leutseligkeit gegen die Schwestern, sein brennender Eifer für das geistliche und zeitliche Wohl der Congregation gewannen ihm die Achtung und Dankbarkeit aller ihrer Mitglieder. Aber auch er wurde noch vor der französischen Revolution zum Erzbischof ernannt, und zwar von Toulouse. Wegen seines edelmüthigen Glaubensbekenntnisses wurde er während der Revolution, gleichwie Jener, zur Verbannung verurtheilt, deren Prüfungen er mit einer unbesiegbaren Geduld ertrug. Bei seiner Rückkehr wurde er Bischof von Autun, wo er großen Eifer und zärtliches Mitgefühl für die Armen zeigte. Er besuchte mit Ausdauer die Kriegsgefangenen, und zog sich dadurch eine heftige Krankheit zu, die ihn den 26. Januar 1806 seiner Diöcese entriß.

Sein Nachfolger zu Nancy, Anna Ludwig Heinrich v. la Fare, nahm den 14. Februar 1788 Besitz von dem bischöflichen Stuhl; ihm wurde kaum die Zeit gestattet, für die Congregation etwas Erhebliches zu thun, indem er gleich im Anfange der Revolution, wie seine treuen Amtsbrüder, nach Deutschland flüchten mußte. Zwar kehrte er später nach Frankreich zurück, wurde aber Cardinalerzbischof von Sens. Nach

Digitized by Google

der Wiederherstellung des katholischen Cultus wurde Antonius Eustachius v. Osmond Bischof von Nancy. Die barmherzigen Schwestern waren ein besonderer Gegenstand auch seiner Liebe und Sorgfalt. Er starb in einem Alter von 69 Jahren, den 27. September 1823. Seine Zuneigung offenbarte sich auch noch in seinem Testamente, worin der Congregation 10,000 Fr. von seinem Vermögen vermacht wurden.

Wenn wir über die barmherzigen Schwestern gar nichts wüßten, als das, was wir aus diesen kurzen Notizen über ihre Stellung zu allen Bischöfen von Toul und Nancy, unter deren Obhut sie gestanden, entnehmen, dürften wir eine Vorstellung von ihrer Vortrefflichkeit gewinnen; denn was so vielen klaren Augen als Licht erschienen ist, das möchte wohl schwerlich Finsterniß sein.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Cäsar Leduc, Director des Hauses vom heil. Carl. — Mahuet von Lupcourt, Oberer. — Thierry von St. Beaussant, Beichtvater.

In den Archiven des Hauses vom heil. Carl finden wir die lebhaftesten Bezeugungen gerechter Dankbarkeit gegen Cäsar Leduc, Priester der Congregation vom heil. Sebastian, geboren zu Commercy 1708 und gestorben zu Nancy 1782. Während drei und dreißig Jahre übte er das wichtige Amt eines geistlichen Directors aus und bewährte sich als ein Mann nach dem Herzen Gottes. Zum Andenken seiner Liebe hinterließ er dem Mutterhause seine Bibliothek und 1500 Fr. zur Unterstützung für die Einrichtung nöthiger Gebäude.

Jacob Marc. Ant. von Mahuet von Lupcourt, Großdechant an der Hauptcathedrale, Generalvicar, Ehrenrath im Parlamente, Oberer von mehreren geistlichen Häusern, wurde auf die inständigen Bitten seines Vorgängers von Tervenus auch

Digitized by Google

zum Oberen der Congregation vom heil. Carl ernannt, welche Stelle er 28 Jahre bekleidete. Er schien einen Theil der Liebe geerbt zu haben, welche jener wahrhaft ehrwürdige Diener des Herrn, Tervenus, zu der Congregation im Herzen getragen. Man sah ihn den lebhaftesten Antheil nehmen an dem Glück und Unglück ihrer zahlreichen Anstalten: sein Auge wandte er überall hin, und sein Wort blieb nicht zurück; er tadelte und lobte; das Eine mit und aus Liebe, das Andere nicht aus Condescendenz zu der menschlichen Schwäche, sondern in der Freude seines Herzens über Gottes Ehre. Alle Wünsche, welche er für die Congregation hegte, hatten ihre Quelle in der Liebe zu den Armen; diese aber in der Liebe zu Gott. Den Armen Erleichterung zu verschaffen, wandte er den größten Theil eines bedeutenden Vermögens an. Züge der innigsten Rührung traten auf sein freundliches Antlitz, so oft er ihr Unglück sah; alle ihr Leiden fühlte er mit; Niemanden, der ihn um Hülfe bat, konnte er die Bitte versagen, und wenn er Nichts hatte, so hatte er wenigstens Thränen. Wie oft haben die Schwestern, wenn sie ihm das Elend, dessen Zeuge sie waren, bittend mitgetheilt, jeden Tag fortan reichliche Gaben von ihm erhalten! Seine Wohlthaten aber beschränkten sich nicht auf augenblickliche Erleichterung; er verschaffte ganzen Familien einen anständigen Unterhalt und setzte Unglückliche, die eine gänzliche Verarmung gezwungen hatte, ihr Geschäft aufzugeben, in den Stand, dasselbe wieder fortzusetzen.

Wer die Menschen liebt, sucht das Elend auf, um es zu lindern. Darum weiß er auch von Tiefen zu erzählen, die sich dem flüchtigen Blick entziehen. Der harte Reiche kennt und nennt nur „Bettler, Arbeiter, Proletarier", von deren Masse er wie von einer feindlichen Naturgewalt Gefahr fürchtet für seine Schätze, und darum Vorschläge zur Abhülfe der Noth in Casino's und in öffentlichen Blättern durchspricht, während er dem Einzelnen, der ihn auf der Straße belästigt, mit unwilliger Hand einen Groschen auf die harte Erde wirft und mit noch härterem Herzen vorübergeht: der Arme hebt die Gabe auf, zerdrückt eine Thräne im Auge, blickt schamverwirrt dem Stolzen nach, viel-

Digitized by Google

leicht flucht er ihm. Der reiche Chriſt hingegen, der weiß, daß ſein Erlöſer arm geweſen, ehrt die Armuth; er ehrt im Armen, der mit ihm am Tiſche des Herrn ſitzt, ſeinen Blutsverwandten,

Denn es „wallet in ihrem Herzen Chriſti-,
Dein jungfräuliches, reines Blut, Maria"!
Und ſie beide „mit wunderbarem Rechte
Grüßen Dich: Mutter*)".

Mit der zarten, ſtarken Liebe, womit er ſelber von ſeinem gottmenſchlichen Bruder, dem Erlöſer, und von Maria der Mutter ſich umfangen weiß, ſucht er das Elend auf, das vor der ſtummen Vornehmheit und vor dem lauten Leichtſinne der Welt tief betrübt ſich zurückzieht. Wo der Schrei der Noth, den der nichtgeklagte Hunger endlich den Kindern auspreßt, das Herz der Mutter zerreißt und in das Auge des Vaters Verzweiflung legt: da klopft der geiſtliche Obere der Congregation vom heil. Carl noch zur rechten Zeit an die Thüre. — Des Vaters Auge blickt wieder zum Himmel auf, das wunde Herz der Mutter geſundet ſchnell beim Anblick der erquickten Kinder. Und während des Abends der Obere, an ſeinem Bette oder vor einem Crucifixe knieend, aus demüthigem Herzen ſpricht: „Herr, geh' nicht mit mir in's Gericht"! da ſteigen aus armer Hütte vereinte Bitten zum Himmel um Segen über den Engel auf, der die Barmherzigkeit geübt. Solches iſt keine Dichtung, Mahuet von Lupcourt war dieſer ſtille Wohlthäter in mehr als einer Familie.

Sein herzlichſtes Verlangen aber war, daß alle Schweſtern ſich ihres Berufes immerfort würdig zeigten, daß ſie mehr und mehr durchdrungen würden von dem Geiſte ihres heiligen Standes und ſich beſtändig bewährten als die hochherzigen Bräute Jeſu Chriſti und als die demüthigen Dienerinnen der Armen.

Ein Mann von ſolchem Charakter, der ſo aus dem Glauben lebte, konnte zur Zeit der Prüfung keinen Augenblick wanken. Die Revolution brach herein; er weigerte den Eid und wurde

*) Joh. Heinr. Pabſt.

Digitized by Google

in's Gefängniß geworfen. Seine Wächter verſagten ihm unmenſchlich jeden Troſt: kein freundliches, kein liebendes Auge durfte ihn erreichen. Der dumpfe, finſtere Kerker zerrüttete ſeine Geſundheit. Er wurde in Folge hievon ſpäter taub und ſogar blind. Entſetzlich! die ganze Welt für ihn nicht mehr da. Doch nein! beneidenswerther Zuſtand! Das wilde Treiben einer Welt, die ihren Gott verloren, ſtöret ihn nicht mehr, und die Welt der Ideen erfüllet ihn, das Licht Chriſti leuchtet ihm, die Liebe zu ſeinem Gott und zu Allen, die mit Gott ſind, erweitert unermeßlich ſein Herz und er iſt reicher, iſt ſeliger, als die ganze Schaar derer, die mit offenen Augen durch die ſchöne Natur ziehen und mit ihr träumen. Den Schweſtern, für die er in jenem Zuſtande Nichts mehr thun konnte, als ſie Gott empfehlen, blieb er in zärtlichſter, väterlicher Liebe zugethan. Sie waren, ſo pflegte er ſich auszudrücken, ſein Ruhm und ſeine Krone; ſie bat er auch beſonders um die Hülfe ihres Gebets.

In ſeiner letzten Krankheit offenbarte es ſich, wie tief durchdrungen er war von dem unerſchütterlichſten Glauben, von der herzlichſten Liebe zu Gott und von dem demüthigſten Vertrauen. Er ſah den Tod herannahen und ſprach davon, wie von einem glücklichen Uebergange in ein beſſeres Leben, wie von dem Ende ſeiner Verbannung, wie von dem beſeligenden Augenblicke, der ihn zur Einigung mit ſeinem Gott führe. Er ſtarb in einem Alter von 74 Jahren, den 10. Januar 1806.

Die Segnungen der Armen und ihre Thränen waren ſein ſchönſtes Lob. Der Biſchof von Nancy, von Osmond, wollte ſelbſt ſeiner Beerdigung beiwohnen. Dieſe Kundgebung der Liebe und Hochachtung, ſagte er, iſt man einem Geiſtlichen ſchuldig, der noch ausgezeichneter iſt durch ſeine erhabenen prieſterlichen Tugenden, durch ſeinen heiligen Eifer, durch ſeine zarte Frömmigkeit und durch ſeine grenzenloſe Liebe, als durch die hohe Würde, womit er bekleidet geweſen. Das geſammte Kapitel der Cathedrale im Ornate begleitete den Zug und es folgten die durch Rang und Geburt achtbarſten Männer der Stadt.

Wir haben dieſe einzelnen Züge aus dem Leben des unvergleichlichen Mannes ausgezogen aus dem Briefe, der von der

Digitized by Google

Mutter Maria Auguſtina Cordier, Generaloberin, an ihre Töchter gerichtet iſt, um ihnen den Heimgang dieſes Gerechten mitzutheilen und ſie aufzufordern, die Gebete und Fürbitten der Congregation für ihn darbringen.

Ein dritter Geiſtlicher, der ſich in dieſer Zeit gleichfalls um die Congregation ſehr verdient gemacht hat, war Anton Thierry von St. Beauſſant. Als Beichtvater des Mutterhauſes war er unermüdlich in ſeinem Eifer. Die Schweſtern weiter zu führen auf dem Wege der Vollkommenheit, das war eine Sorge, die ihn Tag und Nacht in Anſpruch nahm. Wenige Augenblicke vor ſeinem Tode, der ihn plötzlich ereilte, beſchäftigte er ſich noch mit ſeiner theueren Congregation. Der Herr fand ihn gerüſtet für die Ewigkeit den 13. Februar 1815.

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Auguſtina Henry.

Die würdige Mutter Cordier hatte zur Nachfolgerin die Mutter Henry, ſeit dem Tode der Generaloberin Clothilde Viard ihre unzertrennliche Leidensgefährtin, die Aeolsharfe, auf welcher ihr Schmerz und ihre Freude wiederklang. Auguſtina Henry war geboren zu Nancy den 16. Juli 1759. Erſt in dem Alter von 29 Jahren legte ſie ihre Gelübde ab als Schweſter vom heil. Carl.

Derſelbe Eifer für die Ehre Gottes, der ſie antrieb, die ſchwerſten Werke der chriſtlichen Liebe auszuüben, erglühte in ihr, als die feige Hand des Unglaubens, dem der Anblick des kindlich gläubigen Wirkens unerträglich iſt, den Glauben ſchwacher Frauen anzutaſten ſich erkühnte. Sie ging muthig mit der Mutter Cordier in's Gefängniß und war fortan auf Erden der größte Troſt derſelben. Dieſe aber, die ganze ſchwere Zeit der Prüfung hindurch wenigſtens factiſch das Oberhaupt der zer-

Digitized by Google

ſtreuten Congregation, zog ſie in allen ihren Unternehmungen zu Rathe. Das harmoniſche Zuſammenwirken Beider leitete das Schifflein der Congregation glücklich durch die wilden Wogen der Revolution.

Im Jahre 1810, als der Orden ſich bereits mächtig erholt hatte, wurde ſie Aſſiſtentin, nachdem ſie lange ſchon die Pflichten einer ſolchen geübt hatte. Scharfblick in den ſchwierigſten Geſchäften, Ordnungsſinn und Liebe zu den Armen zeichneten ſie aus. Den 8. Auguſt 1815 wurde ſie Generaloberin. Freude erfüllte alle Schweſtern, als ſie an die Stelle der vielgeliebten Mutter deren Ebenbild an Weisheit und an mütterlicher Liebe treten ſahen. Ihr noch rüſtiges Alter verſprach eine lange, ihre Fähigkeit eine heilbringende Wirkſamkeit; aber ihre heimgegangene Leidensgefährtin erwartete ſie bereits jenſeits mit offenen Armen. Nach kaum neun Monaten, den 24. April 1816, wurde ſie von einer ſchmerzlichen Krankheit befallen, die ſie in Kurzem hinüberführte. Ihr Sterben war, wie ihr Leben, in Chriſto dem Erlöſer. Die furchtbarſten Leiden in ihren letzten Tagen konnten den himmliſchen Frieden von ihrem Antlitze nicht entfernen; ihre Geduld war unbeſiegbar, ihre Ergebung und Selbſtverleugnung dem Willen Gottes gegenüber erbaulich und wohlthuend für ihre geliebten Töchter.

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Cöleſtina Berger.

Cöleſtina Berger, die Nachfolgerin der Mutter Henry, war eine der bevorzugten Seelen, an welche der Himmel ſeine Gaben zu verſchwenden ſcheint. Sie wurde zweimal hintereinander zur Generaloberin erwählt und ſtarb als Aſſiſtentin den 16. Oktober 1827.

Digitized by Google

In den drangsalvollen Jahren 1813—1815 war Schwester Berger Oberin in Mezières. Die aus dem russischen Feldzuge Zurückgekehrten zogen, von epidemischer Krankheit überfallen, zum großen Theile in die Spitäler der französischen Städte, um dem Tode, dem sie im Schlachtgewühle, in Frost und Hunger entflohen, abermals zu begegnen. In Mezières allein mußten 1500 Mann aufgenommen werden. Alle diese fanden in verschiedenen Häusern daselbst Pflege durch vierzehn Schwestern. Zwei der letzteren waren in der Apotheke stets beschäftigt, vier theilten Medicamente aus. Obgleich aus den wenigen Pflegerinnen noch einige von der Krankheit mitergriffen wurden, so wurde doch unter der kräftigen, umsichtigen Leitung der Oberin Berger kein Kranker versäumt, so wie auch in der ganzen Zeit dieses Jammers kein Todter aus dem Hause gebracht worden ist, ohne von den Wärtern eingewickelt und von den Schwestern eingenäht zu sein. Zwanzig bis dreißig Leichen wurden manchmal über einander gelegt, „wie man Heuwagen ladet", sagte mir ein Augenzeuge. Hatte Einer Etwas zurückgelassen an Geld oder an anderem Eigenthum, so wurde es aufbewahrt zur Rückgabe an die Familie. Außerdem zogen immer volle Wagen vorüber nach anderen Städten: die Schwestern fanden da jedesmal noch Zeit, Suppe oder eine andere Erquickung zu reichen. — Das Bombardement von Mezières im Jahre 1815 brachte die Oberin Berger und die übrigen Schwestern nicht aus der Fassung; es konnte sie in ihrem stillen Liebeswerk nicht stören. Zwei Monate dauerte es; und als nun auch ihre Kirche zerschossen wurde, da flüchteten sie mit dem Sanctissimum und mit ihren lieben Kranken (halb zerschmetterte brachte man ihnen!), in den Keller, indem sie den Tempel und das Hospital in denselben Raum zusammenschlossen, wie die Gottseligkeit und die Nächstenliebe*) in den Schrein desselben Herzens.

Nachdem die Schwester Berger rudern gelernt, wurde ihr auch das Steuer anvertraut. Zur Generaloberin erwählt

*) Jakob. 1, 27.

Digitized by Google

(1816), gründete sie im Jahre 1818 das Haus Maréville, die berühmte Anstalt für Irre, in der Nähe von Nancy.

Ein herrliches Bild ihres heiligen Lebens hat uns Brion, der damalige geistliche Obere der Congregation, in seinem Circularschreiben an die Schwestern entworfen; es ist so schön, daß wir es wörtlich mitzutheilen uns gedrungen fühlen:

„Der Tod der Gerechten ist kostbar vor Gott."

„Meine theueren Schwestern!

Nach einer langen und schmerzlichen Krankheit, nach 37 Tagen des Leidens, das sie mit einer vollkommenen Ergebung und unveränderlichen Geduld ertragen, hat die Schwester Cölestine Berger, Assistentin Euerer Congregation, ihre reine und unschuldige Seele in Gottes Hand zurückgegeben. Sie ist hingeschieden den 16. d. M., um 10½ Uhr Abends, gestärkt durch die Sakramente der Kirche, die sie mehrere Male mit dem lebendigsten Glauben und der aufrichtigsten Frömmigkeit empfing. Urtheilet selbst, meine theueren Schwestern, über den tiefen Schmerz, welchen ein so großer und vor ihrer Krankheit so unerwarteter Verlust dem Hause vom heil. Carl bereitet hat. Schmerzlich wird sie von Allen, am schmerzlichsten von Euerer würdigen Oberin, Schwester Euphemia Marteau, vermißt, welche mit ihrer Assistentin nur ein Herz und eine Seele war. Die Eine that Nichts ohne den Rath der Andern und in Folge dieser vollkommenen Harmonie war eine Einheit des Blickes in der Verwaltung, wovon die ganze Congregation Gewinn zog. Auch ich kann Euch meine tiefe Betrübniß nicht verbergen. Ich liebte die Schwester Cölestine, deren Verdienst und ausgezeichnete Eigenschaften ich nach ihrem ganzen Werthe schätzte. Ich liebe überhaupt die Congregation zu aufrichtig, um nicht bis in den tiefsten Grund meiner Seele von den Schlägen ergriffen zu zu werden, welche die Vorsehung manchmal über sie kommen läßt. —

Wie groß ist Euer Stand, meine theueren Schwestern, und zu welcher Vollkommenheit kann er Euch erheben! Kein anderer ahmt so sehr das heilige und wohlthuende Leben des Erlö-

Digitized by Google

sers nach. Jesus Christus widmete dem Gebete verlängerte Stunden, aber er beschäftigte sich besonders auch mit dem Elende der Menschen*); und von ihm steht geschrieben: „Er wandelte über die Erde, Wohlthaten ausspendend." So theilte auch die Schwester Cölestine Berger ihr in den innern Wegen erleuchtetes und durch den lebendigsten Glauben mit Gott geeinigtes Leben. Der Betrachtung der heiligen Wahrheiten weihte sie einen Theil des Tages; die Höhen der erhabensten Contemplation hatten für sie nichts Schwindelerregendes. Hinwiederum stieg sie herab von jenen Bergen, brennend von dem Feuer der lebendigsten Liebe für den Dienst der Armen und die Pflege der Kranken; Nichts war für sie abstoßend, Nichts schien ihr widerwärtig oder schwer, die ansteckendsten Krankheiten hielten sie nicht ab. Sie sah Jesum Christum unter den zerrissenen Kleidern des Elendes und in den Qualen des Schmerzes; ihm diente sie, indem sie den Armen diente, voll Seligkeit, ihrem Erlöser in seinen leidenden Gliedern einen Liebesdienst zu erweisen, ihm, den sie liebte und der sie in seinen heiligen Eingebungen und in häufigen Communionen so oft die Süßigkeit seiner Gnade kosten ließ.

Sehet, meine theueren Schwestern, was Euere bei der äußern Einfachheit so vollkommene Regel aus der Schwester Cölestina gemacht hatte; sehet auch, was Ihr Alle ohne Ausnahme zu werden Euch bemühen müßt. Dieselben Mittel sind Euch gegeben; Ihr habt dieselbe Regel in den Händen, überall werdet Ihr Gott und die Armen finden. Ziehet Gewinn aus dem heiligen Leben der Schwester Cölestina, werdet heilig und vollkommen, wie sie es gewesen; auf daß Ihr vollkommen werdet in der Tugend, ist Euch dieses herrliche Vorbild gegeben worden.

Ein so reines Leben mußte durch einen erbaulichen Tod gekrönt werden. Schwester Cölestina Berger wandte ihre letzten

*) So oft er „von dem Berge herabging, folgte ihm viel Volks nach" (Matth. 8, 1). Und wenn er „das Volk verlassen hatte, stieg er auf den Berg, um allein zu beten" (Matth. 14, 23).

Digitized by Google

Tage dazu an, ihr Herz zu erforschen, um durch die Reue die leichtesten Flecken auszulöschen. Sie ergab sich in den Willen Gottes und betrachtete die Ewigkeit; dennoch beschäftigte sie sich auch mit dem Nächsten, und das Wohl ihrer Congregation und ihrer Schwestern nahm den größten Theil ihrer Gedanken in Anspruch. Ihrer Congregation, an welcher sie mit ganzem Herzen hing, ihren Schwestern, die sie sie zärtlich liebte, empfahl sie jenen Geist der Einfalt, weil sie recht gut erkannt hatte, daß der Geist der Einfalt in Eueren Regeln weht, daß er eine Gabe Gottes ist und daß Ihr Euch nicht von ihm entfernen könnet, ohne aus Euerem heiligen Stande herauszutreten. Besonders, meine theueren Schwestern, bat sie Gott, daß er in Euerer Mitte aufrecht erhalten möge den Geist der Einigkeit und des Friedens und den Geist der Liebe zu den Armen; endlich erflehte sie für Euch Alle den Geist einer tiefen Demuth.

Nach der Lehre Jesu ist die Liebe die erhabenste aller Tugenden: den Menschen wohlzuthun, sie zu lieben, empfiehlt der Erlöser vor Allem. Aber alles Dieses ohne Demuth wird nur sein wie ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Die Demuth allein kann christliche Tugenden erzeugen. Die Schwester Cölestina war überaus demüthig, sie wollte gerne sich erniedrigen und als die letzte von allen erscheinen; man konnte in ihrer Gegenwart sie nicht loben, ohne sie zu betrüben; sie staunte, daß man auf sie, die so schwach und so wenig befähigt, die Augen geworfen hatte, um sie an die Spitze der Congregation zu stellen, und wie sie in Beziehung hierauf dachte, gab sie kund bei jeder Gelegenheit. Ein gerechter und erhabener Geist, ein gesunder und weiter Blick, eine große Sanftmuth hatten sie zur Regierung tüchtig gemacht und ihr die Achtung von Personen hohen Ranges erworben, die ihren Umgang suchten.

Die Schwester Cölestina Berger war geboren zu Lunéville den 31. Mai 1757. Nach einem zweijährigen Noviciat legte sie Profeß ab am 22. Februar 1778, und zählte so 52 Jahre des klösterlichen Lebens.

Gott, der sie liebte, rief sie in seiner Barmherzigkeit zu sich; wir wollen ihn bitten, geliebte Schwestern, daß er uns dieselbe

Digitized by Google

Gnade erweise, und uns bemühen durch unsere Werke, sie zu verdienen. „In ewiger Liebe habe ich dich geliebet; darum habe ich dich voll Erbarmen an mich gezogen." Jer. 31.

Nancy, den 30. Oktober 1827.

Brion, Generalvicar."

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Das Irrenhaus zu Maréville bei Nancy.

Eines der größten Verdienste der Mutter Berger um die Menschheit ist die Uebernahme des Irrenhauses in dem ¾ Stunden von Nancy südöstlich gelegenen Maréville. Die Brüder der christlichen Schulen hatten daselbst von 1749—1790 ein Correktions- und Irrenhaus nebst Schulen gehabt, bis die Revolution die Schüler von der Bürde des Unterrichtes und die Gefangenen von der Last der Besserung entband, die Narren hingegen zwar auch als freie Bürger anerkannte, sie jedoch noch in Pflege gab — Unternehmern, „welche, während jene fleißig in ein besseres Leben gingen, ihre Vermögensumstände verbesserten"*)! Als der freiwillige Wahnsinn der Menschen zur Ruhe gekommen, da fiel auch ein Blick der wiedergekehrten Besonnenheit auf die armen unfreiwilligen Wahnsinnigen. Ach, ihre Zahl war nicht gemindert und ihr Elend in den, in Entrepriſe stehenden Häusern und namentlich auch zu Maréville so entsetzlich, daß man nur bei geistlichen Orden und an letzterem Orte nur bei denjenigen Schwestern Hülfe möglich fand, die bereits das Haus de Secours mit einem fast wunderbaren Erfolge hergestellt hatten. „Sieben Departements vereinigten sich zur Errichtung einer Heils- und Bewahrungsanstalt für heilbare

*) Vgl. Clemens Brentano's Barmherzige Schwestern p. 82—109, dem wir die meisten Notizen in Beziehung auf Maréville verdanken.

Digitized by Google

und unheilbare Wahnsinnige in dem Hause Maréville, das ihnen der Staat zu dem Ende überließ. . . . . Sie übergaben im Jahre 1818 den Schwestern vom heil. Carl das Haus und seine Umgebungen, wie es stand und lag, mit den darin befindlichen Irren und lieferten ihre Wahnsinnigen ferner unter der Verpflichtung dahin ab, für jedes Subjekt täglich sechszig Centimen (Pf.) Verpflegungskosten zu bezahlen, dazu zehn Centimen für Baukosten, die aber nach der Herstellung wegfielen, und gaben zur ersten Einrichtung einen Vorschuß, der nach und nach an den Tagegeldern wieder abgezogen ward. . . . . Die Unternehmer, welche das Haus bis jetzt geführt hatten, verließen es nach Geschäftsweise nicht anders, als in dem Zustande, in welchem sie es übernommen hatten. Was sie selbst an Mobiliar zur Einrichtung hineingeschafft, zog auch wieder mit ihnen aus; denn die Unternehmung war Sache der Speculation gewesen, und man mußte sich mit den Aktionären berechnen.

Man hatte in diesem Punkte gewissenhaft ausgefegt, aber doch nicht besenrein. Fenster, Thüren und Fußböden waren mannigfach mitgezogen. Ein Theil des Hauses war verbrannt, und durch das zerfallene Dach stürmte Wind und Wetter in die Wüstenei des Ueberrestes. Die Wahnsinnigen lagen unrein wie Schweine in dunkeln Behältern, bis an den Hals in faulem Stroh, mit wenigen alten Lumpen kaum halb bekleidet. Das Ungeziefer hatte sie mit lebendigen Geschwüren bedeckt. Die Rasenden hatten sich tiefe faulende Wunden mit ihren Ketten geschlagen, Vielen waren die Füße durch Frost, Andern durch Brand verstümmelt und gefühllos, und die hungernden Ratzen fraßen, den habsüchtigen Freunden der Menschheit, die hier gepflegt hatten, nicht ungleich, den Leichen Augen und Nasen hinweg. Es befanden sich ungefähr dreihundert Wahnsinnige im Hause*)." Im Anfange hatten die Schwestern nicht einmal einen Tisch für ihren eigenen Bedarf und hielten ihre Mahlzeit auf Brettern an der Erde. Aber hier war nicht bloß eine beispiellose Noth und Verwahrlosung; die größte Schwierigkeit lag

*) Clemens Brentano a. a. O.

Digitized by Google

in dem Zustande der durch Mangel und Mißhandlung fast zur Wuth gereizten Wahnsinnigen selbst, deren Pflege durch schwache Jungfrauen gefahrvoll, ja unmöglich schien, jedenfalls eine Entschlossenheit, Geduld und Liebe erforderte, die nur vom Glauben erstrebt und nur der Demuth verliehen werden. Da galt es vor Allem, eine tüchtige Oberin dem Hause zu bestellen. Wir erwarten von der Weisheit der Generaloberin, Mutter Berger, daß sie mit sicherem Takte eine Schwester herauswähle, in deren Herzen „die Gebote Gottes wie ewige Fundamente auf festem Felsen ruhen" (Jes. Sir. 26, 24). Die Wahl ist ihr gelungen. Sie fiel auf Euphrasia Bertrant, deren Charakterstärke, Entschlossenheit und milder Ernst ihr und den Mitschwestern „jene volle friedliche Gewalt über die empörten und zerstörten Gemüther" erworben hat, vermöge deren sie jetzt „mit vollem Uebergewichte und voller Sicherheit ungestört und unbefangen den Wahnsinnigen Pflege und Hülfe reichen, als seien es gewöhnliche Kranken". Wir weisen nur auf den rührenden Zug hin, daß die Wahnsinnigen selber der Mutter Bertrant einen Denkstein mit einer von ihnen selbst verfaßten Inschrift gesetzt haben. —

Wer zehn Jahre nach dem Einzuge der Schwestern das Haus besuchte, „sah die wunderbaren Früchte des Fleißes der Schwestern und ihrer einfachen weisen Haushaltung mit großer Bewunderung; denn mit den sechszig Centimen Verpflegungsgeld und zehn Centimen Bauzulage für jedes Individuum täglich haben sie seit den zehn Jahren des Besitzes nicht nur die Wahnsinnigen zur vollkommenen Zufriedenheit der Obrigkeit verpflegt, ernährt und gekleidet, und den Arzt und die Apotheke erhalten, sondern auch das verwüstete Haus mit den Vorschüssen hergestellt, alle Schulden bezahlt, und von zweihunderttausend Franken, die sie erübriget, hunderttausend in Neubauten des Hauses und hunderttausend in den Ankauf angrenzender Feldgüter und Gärten verwendet". Außerdem ein volles Haus, eine mit Liebe geschmückte Kirche*). Von den siebenzig Centimen für jede Person

*) Clemens Brentano a. a. O. Die Bemerkung, womit er fortfährt, möchte auch manchem Leser unseres Büchleins nützlich sein: „Der größte

Digitized by Google

müſſen auch gegenwärtig nicht bloß die fünfhundert Wahnſinnigen gepflegt, ſondern überhaupt alle Bedürfniſſe der Anſtalt, ſelbſt der Gehalt des Arztes (deſſen Verordnungen ſie übrigens auf das Gewiſſenhafteſte vollziehen) beſtritten werden.

Würden die Schweſtern je Maréville verlaſſen, ſo ließen ſie Alles dort, außer ihrem Ordenskleide, in welchem ſie ſich der Generaloberin zu neuer Verfügung ſtellten.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Charlot, Pfarrer an der Cathedrale, Beichtvater.

Wenn es geſtattet iſt, an dieſem Orte der Männer zu gedenken, die im Stillen auf den Geiſt der Congregation mächtig einwirkten, ſo dürfen wir wohl unſere Dankbarkeit gegen Charlot bezeugen, deſſen Namen in Nancy zur Stunde noch ſegnend jeder Mund nennet. Dieſer einſichtsvolle, anſpruchloſe, aber energiſche Pfarrer an der Cathedrale hat ſich als Beichtvater unermeßliches Verdienſt um den Orden erworben durch ſeine fünfzigjährige erleuchtete und beſonnene Leitung der Schweſtern im Mutterhauſe. Es iſt wahrhaft wunderbar, wie alle diejenigen, welche zu der Congregation vom heil. Carl in einige

---

Theil des Kirchenſchmuckes iſt die Arbeit ihres eigenen Fleißes und ihrer Erſparniſſe. Wenn wir aber erſtaunen, wie es nur möglich ſei, daß fünfzehn bis achtzehn Schweſtern, die in einem ſo großen Hausweſen vierhundertfünfzig bis fünfhundert Wahnſinnige verpflegen und alle Tage wenigſtens anderthalb Stunden im Gebete zubringen, die Sonn- und Feiertage aber heiligen, noch Zeit übrig behalten, ſo mühſame und zierliche Arbeiten zu Stande zu bringen, ſo erſtaunen wir zugleich, wie ungemein viele Zeit die Weltleute verlieren müſſen, die nicht ſo früh aufſtehen, die nicht ſo viel zu beten haben, die Beſuche machen und annehmen, allerlei Romane leſen, einer kleinen Haushaltung mit vielem Geſinde kaum vorſtehen, und doch nicht mit dem Ornate ihres Gottesdienſtes, nämlich dem Putze und der Verzierung ihrer eigenen Perſon ohne fremde Hände fertig werden können!“

Digitized by Google

Beziehung treten, von ihrem Geiſte ſofort ergriffen werden und bis an ihr Lebensende von Eifer, denſelben überall aufrecht zu erhalten, glühen. Wie dieſer Geiſt ſich in Charlot wirkſam zeigte, ſchildert uns derſelbe geiſtliche Obere Brion, den wir ſchon über die Mutter Berger vernommen haben. Wir theilen den Brief mit:

Nancy, den 17. März 1824.

„Selig ſind die Todten, die im Herrn ſterben."

„Meine lieben Schweſtern!

Die Diöceſe von Nancy, die Hauptpfarre dieſer Stadt und die Congregation vom heil. Carl insbeſondere, haben eben einen unermeßlichen und unerſetzlichen Verluſt erlitten in der Perſon des Herrn Joſeph Charlot, Pfarrers an der Hauptkirche, welcher vorgeſtern, den 15. d., um 9 Uhr Morgens, in einem Alter von 79 Jahren hingeſchieden iſt. Beichtvater des Hauſes vom heil. Carl ſeit beinahe fünfzig Jahren, hatte er dieſes wichtige Amt nur mit Frankreich verlaſſen, während der Verfolgungen gegen den Clerus. Obgleich ihm nach der Wiederherſtellung des Cultus die bedeutendſte Pfarre der Diöceſe anvertraut wurde, ſo war er dennoch bereit, ordentlicher Beichtvater dreier Häuſer zu ſein, und außerordentlicher des Hauſes vom heil. Carl. Euere Congregationen achtete und liebte er auf eine ganz beſondere Weiſe; er wollte die Bande, welche ihn an dieſelbe knüpften, bewahren, und leiſtete ihr alle ihm möglichen Dienſte bis zum Vorabende ſeines Todes.

Voll des Eifers und der Thätigkeit, die keine Ruhe kannte, ließ Charlot von einer Arbeit nur ab, um eine andere zu beginnen; arbeitend iſt er von Gott abberufen worden. Er ſtarb beinahe plötzlich, nachdem er den Abend vorher bis neun Uhr Beichte gehört und denſelben Tag noch zwei Häuſer der Congregation beſucht hatte.

Ein Muſter eines Hirten nach dem Herzen Gottes, ging er ohne Unterbrechung von dem heiligen Dienſte an das Gebet, und von der Betrachtung der heiligen Wahrheiten an die Verrichtung ſeiner Pfarrarbeiten. Die Fürſehung hatte ihm eine

Digitized by Google

ganz besondere Gnade verliehen, die Sünder zu rühren und zu bekehren; er fand den Eingang zu ihren Herzen, er überzeugte sie durch seine Sanftmuth, durch seine mitleidige Liebe: sein so erbauendes Beispiel, eine englische Reinheit der Sitten führten die Verhärtetsten zurück; selbst die Bösewichte und die Ungläubigen lobten ihn und ließen allen seinen Tugenden Gerechtigkeit wiederfahren.

Seine Liebe war unermeßlich und schien über seine Mittel hinauszugehen. Alles, was er besaß, war getheilt unter die Kirche und die Armen. Er liebte den Glanz des Cultus, die Feierlichkeit und Majestät der heiligen Ceremonien, und widmete diesen Zwecken große Summen. Auch war er sehr liebevoll gegen die Armen, die ihn wie ihren Vater betrachteten, und er verwendete zu ihrer Versorgung reichliche Gaben. Oft staunte man, daß Charlot mit so geringem Einkommen so große Dinge ausführen konnte und so außerordentliche Ausgaben machte. Er war beständig an den Lagerstätten der Kranken seiner Pfarre und ließ keinen Armen ohne Erleichterung; aber die Liebe weiß sich zu bereichern. Wenn die Liebe in dem Herzen eines Priesters brennt, wirkt sie Wunder. Strenge gegen sich selbst, sich Alles versagend, ohne persönlich irgend ein Bedürfniß zu kennen, verwendete dieser würdige Pfarrer Alles, was er besaß, zu guten Werken.

Er war würdig, meine theueren Schwestern, auch Euer Vorbild zu sein, Niemand konnte besser als er durch seine Grundsätze und durch sein Beispiel Euch den Geist Eueres Standes einhauchen. Dieser Stand erfordert, wie der Priesterstand, die Vereinigung einer unermüdlichen Thätigkeit mit einer zarten und aufrichtigen Frömmigkeit. Ihr müßt ohne Unterlaß von dem Dienste der Armen und der Kranken zu dem Gebete und der Betrachtung gehen: Gott und die Armen, eine wahre Schwester vom heil. Carl sieht nie etwas Anderes. Und in der That, wenn sie für die Arbeit keinen Eifer in sich fände, warum sollte sie sich zu einem Dienste verpflichten, in welchem man ohne Unterlaß arbeitet? Wenn sie die Ruhe liebte, was sollte sie in einem Stande suchen, der die Ruhe nicht kennt? So

Digitized by Google

dachte für sich selbst der würdige Priester, dessen Verlust wir beklagen, und den Schwestern, die ihm anvertraut waren, hauchte er, nach dem Zeugnisse der älteren unter ihnen, dieselben Gesinnungen ein. Voll Einfalt in seinem Eifer, voll Einfalt in allen seinen Tugenden, empfahl er diese christliche Einfalt, welche das Leben verklärt, überall, besonders aber Euerer Congregation, deren Ideal er selber darstellt. Obgleich ihm nicht mehr Zeit vergönnt war, als kaum 24 Stunden, empfing er doch die Sacramente der Kirche mit einer großen Frömmigkeit zur Erbauung Aller*).

Schon seit einiger Zeit fühlte er sein Ende herannahen und bereitete sich deshalb sorgfältig vor auf einen guten Tod; er konnte nicht überrascht werden. Besonders war das nach seinem eigenen Ausspruche Gegenstand seines Gebetes, daß er in

*) Vielleicht wundert sich Jemand, da er dieses lieset, in der Meinung, zum Empfange der Sacramente reiche auch wohl Eine Stunde aus. Brion, der weise, heilig gesinnte Brion, muß wohl anderer Meinung gewesen sein, und das in Beziehung auf einen Mann, mit dem, auch vom Tode überrascht, ich gerne hätte sterben mögen. Brion wundert sich, daß selbst einem solchen Manne die Frist von vier und zwanzig Stunden ausgereicht habe, um die Sacramente zum eigenen Heile und zur Erbauung der Anderen recht zu empfangen. Wenn ein so erfahrener Mann also urtheilt, wer sollte dann nicht zittern bei dem Gedanken, daß man, ohne ein Charlot zu sein, vielleicht keine Stunde seinen Tod voraussehen werde? Vielleicht kommt er über uns Sorglose, wie der Sturm über stille Gewässer, vielleicht kündigt er sich zwar im Voraus an, aber die Verwandten verhüllen uns seine Nähe, oder er umringt uns auch mit seinen Aengsten. In diesem letzten Stündlein hat der Geist mit der zerfallenden Natur und mit den weinenden Umstehenden genug zu thun, und er wäre zu beklagen, wenn er in dasselbe auch nur seine nächste Vorbereitung zur Ewigkeit zusammendrängen müßte. Wenn selbst Du, geliebte Seele, mit der ich in diesem Büchlein zuweilen ein Zwiegespräch zu halten mir nicht versagen kann, wenn selbst Du, die Du, lange geläutert, nur von dem Wunsche, „noch Vieles zu thun, was Du Dir vorgenommen", an diese Erde zurückgehalten, übrigens „nach Deinem Erlöser Dich sehntest", wenn auch Du in letzter Stunde wünschest, man möge „für Dich beten, daß Du den letzten Kampf bestehest": wie werden dann wir es wagen, leichtsinnig und ungerüstet in diesen Kampf zu gehen, und während desselben erst, in wenigen Augenblicken, uns auf die Sacramente und auf den Gang in unsere Ewigkeit vorbereiten zu wollen?

Digitized by Google

seiner letzten Stunde die Tröstungen des Glaubens empfangen möge; Gott hat das Gebet seines treuen Dieners erhört.

Ihr werdet Euere Klagen, meine theueren Schwestern, mischen mit denen der ganzen Pfarre. Wie viele Thränen haben seinen Sarg benetzt! Mit wie vielen Seufzern ist seine Hülle bis an den Ort ihrer letzten Ruhe begleitet worden! Welche unzählbare Schaar folgte dem Zuge! Die ganze Stadt, Groß und Klein, Alle mit einander. Auch Ihr werdet Euer Gebet nicht versagen einem so würdigen Priester, der so viel für Euch gebetet hat. Indessen wollen wir glauben, daß seine Tugenden, sein ganzes Leben, voll von guten Werken, ihn in den Himmel geführt haben, und daß er dort Fürbitte für diejenigen, die er so sehr geliebt, einlegen, und ihnen die Gnade erlangen wird, die er während seines ganzen Lebens so lange für sie erfleht, und oft erlangt hat. „Er wird leben als ein Gerechter in dem Andenken der Menschen, und ein jeglicher Mund wird sich nur zu seinem Lobe öffnen." Ps. 111.

Brion,
Generalvicar, Oberer der Congregation vom heil. Carl."

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Brion, geistlicher Oberer.

Wie Tervenus seinen großen Nachfolger Mahuet von Lupcourt bezeichnet hatte, so deutete dieser unmittelbar vor seinem Tode auf den gleich würdigen Brion hin. Er war geboren zu St. Mihiel 1757. Sein Geist entwickelte sich schnell; glänzende Vorstudien lenkten die Augen Vieler auf ihn und erregten große Erwartungen. Empfänglich und begeistert für die Wahrheit ging er nach Paris, legte den großen theologischen Cursus zurück und erwarb sich den ruhmvollen Titel eines Doktors der

Digitized by Google

Theologie in der Sorbonne. Die Greuel der Revolution erschütterten sein Gemüth (s. Kap. 18), ohne es zu verbittern. Seine Seele blieb rein und unbefleckt, doch über sein mildes, wie von himmlischer Heiterkeit strahlendes Antlitz breitete die Wehmuth ihren wundersamen Schleier.

Im Jahre 1803 ernannte der Bischof von Nancy, von Osmond, ihn zu seinem Generalvicar. Nicht lange nachher wurde ihm die Direktion der Congregation vom heil. Carl und zugleich aller klösterlichen Genossenschaften der ganzen Diözese, übertragen, mit Ausnahme der von der christlichen Lehre. Nicht leicht hätte ein Anderer sich in Kurzem so allgemein die Herzen gewonnen. Anmuth und Feinheit des Benehmens, liebenswürdige Selbstverleugnung, Sanftmuth und Güte, dazu der Zug der tiefsten Betrübniß über die Gottlosigkeit und des herzlichsten Erbarmens mit dem menschlichen Elende: wer hätte sich so milden Gewalten entziehen können? Es war zugleich ein himmlischer Balsam für das tiefverwundete Gemüth des frommen Brion selbst, daß er, nachdem der Frevel und der Hohn der Kinder der Finsterniß an ihm vorübergezogen, sich nun von den treuesten Jüngerinnen Christi umgeben sah. Er empfand die Seligkeit, welche ihm daraus erwuchs, im vollen Maße, als die Schwestern am Feste der heil. Maria Magdalena (1804) von seiner Hand das Kleid wiedernahmen.

Sieben und zwanzig Jahre war er ihr Oberer. Seine Wirksamkeit unter ihnen war geräuschlos, von Außen wenig bemerkbar, aber von überaus großem Segen. Er leitete die jährlichen Exercitien mit Weisheit und warmer Frömmigkeit, und hielt bei der Profeßablegung gewöhnlich eine Rede. Wenn er dann da stand, das Herz von Liebe überströmend, und von Demuth und Liebe und von Liebe und Demuth sprach: so war wohl keine Schwester, die sich nicht begeistert Gott von Neuem weihte. Er sprach dabei um so mehr dem Zwecke angemessen, als er eine tiefe Kenntniß der Pflichten und Verbindlichkeiten des klösterlichen Lebens hatte, und schilderte in einer so anziehenden Weise die Demuth, den Gehorsam und die wirksame Liebe, daß es Ueberwindung kostete, sich nicht zu ihrer Ausübung zu

Digitized by Google

bestimmen. Besonders drang er auf die Aufrechterhaltung der Einigkeit, des Friedens, des wechselseitigen Ertragens der Fehler und Unvollkommenheiten, auf den Geist der Armuth, und die genaue Beobachtung der heiligen Regeln, welche den Weg der Vollkommenheit bezeichnen.

Der Herr nahm ihn, nach einer mit der vollkommensten Ergebung in Gottes Willen ertragenen schmerzlichen Krankheit, den 27. September 1831 zu sich, und Mutter Placida mit all' ihren Töchtern blickten ihm weinend nach, mit dem stillen Wunsche, so wie er, vor Gottes Thron zu erscheinen.

Dreißigstes Kapitel.

Euphemia Marteau.

An die Stelle der Mutter Cölestina Berger trat den 2. Juli 1822 Euphemia Marteau (geb. zu Montier-sur-Saulx, den 11. Januar 1757). Sie wurde 1825 zum zweiten Male erwählt und starb in einem Alter von 75 Jahren als Assistentin der Mutter Placida im Jahre 1832. Bei der vortrefflichen inneren Verwaltung gelang es ihr, nicht nur die vorhandenen Anstalten zu vervollkommnen und zu erweitern, sondern auch noch neue zu gründen, worunter vor Allem das Haus zu Coblenz (1826) zu nennen ist, um welches besonders Herr Diez daselbst sich große Verdienste erworben hat. Vgl. die oft erwähnte treffliche Schrift: „Die barmherzigen Schwestern u. s. w. (von Clemens Brentano), Coblenz, 1831." Außerdem gründete sie eine neue Anstalt zu Fresnes (1822) und eine zu Fains (1823). Sie beschloß ein langes und segensreiches Wirken durch einen ruhmvollen Tod. Wir besitzen über sie einen schönen Brief des geistlichen Oberen Antoine, welcher besonders ihre Opferwilligkeit, ihr nüchternes Urtheil, ihre gänzliche Hingabe an Gott und an die Armen und ihr freudiges Hingehen in den Tod hervorhebt. Später werden wir denselben mittheilen.

Digitized by Google

Einunddreißigſtes Kapitel.

Die Cholera.

Als im Jahre 1832 die Cholera auf ihrer verheerenden Wanderſchaft auch bis nach Lothringen kam und dort ihre Opfer forderte, da zeigten die Prieſter und Nonnen überall den hochherzigſten Eifer. Vor Allen aber ſchienen die Schweſtern vom heil. Carl berechtigt zu dem Verlangen, auf dem Felde der Ehren ſterben zu dürfen. Auf der Bruſt tragen ſie eine Medaille mit dem Bilde ihres großen Schutzheiligen, Carl Borromäus. War es ihre kindliche Verehrung oder ihre demüthige Anrufung deſſelben? war es ihre ſinnige Bewunderung des Beiſpiels, das er zu Mailand während der Peſt gegeben*), oder war es ſeine Fürbitte, oder war es Alles dieß zugleich, was ſie zu der freudigſten Selbſtaufopferung begeiſterte? Jedenfalls hat ſich die Gemeinſchaft der Heiligen da wirkſam erwieſen. Die Schweſtern „gürteten ſich, um zu wandeln, wohin ſie (gerne) wollten“**). Denn der Tod, worauf ſie bei der Anſteckung der Seuche jede Stunde gefaßt ſein mußten, erſchien ihnen, wie ihrem heiligen Patronen, als „ein Aufflug des Geiſtes aus dem finſteren Jammer dieſer Welt zu der lichten Seligkeit des himmliſchen Jeruſalem“***). Wir wiſſen die Zahl der Schweſtern nicht anzugeben, welche damals die Hingebung, die ſie bewieſen, mit dem Leben bezahlt haben. Die Mutter Marteau begnügte ſich nicht mit weiſen Anordnungen und umſichtiger Vertheilung der vorhandenen Kräfte, ſondern ſie pflegte ſelbſt mit eigener Hand die Cholerakranken, bis auch ſie den Martertod der Liebe ſtarb. Seitdem ſehe ich allemal mit Rührung das einfache Bild des heil. Carl auf der Bruſt der Schweſtern, wie man ein Fahnenzeichen mit Ehrfurcht betrachtet, das zum kühnen Siege vor-

*) Dieringer, der heil. Carl Borromäus, p 355. ff.
**) Joh. 21, 18.
***) St. Carl Borrom. Epiſt.

Digitized by Google

getragen worden. Ein anderes Gefühl (es ist wahrlich nicht Neid, und doch Betrübniß) beherrscht mich, wenn ich den in dieser Welt zur Schau getragenen Schmuck erblicke, der wohl zu anderen Siegen führt. Der heil. Chrysostomus seufzte, als er an den Ohren der vornehmen Frauen „den Unterhalt von tausend Armen" hängen sah. Wenn doch nur Eine der Leserinnen dieses Büchleins zu sich selber mit Gottes Gnade spräche: Den Tand will ich vertauschen mit dem schmucklosen Gewande christlicher Einfalt und opferfreudiger Liebe! —

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Der Tod.

Fast jedes Kapitel bringt uns einen Bericht über eine barmherzige Schwester, die Tausenden in Noth und Tod beigestanden und den eigenen Tod glorreich überwunden. Ich sage da immer unwillkürlich: „Der Tod einer Gerechten!" und das Document antwortet jedesmal: „— ist kostbar in den Augen des Herrn." Wenn ich beten will für die Seelenruhe so einer Generaloberin, so möchte ich sie doch lieber um ihre Fürbitte anrufen. Es ist mir bei dem Anblicke dieser Nekrologen-Reihe nicht etwa wie beim Anblicke gewöhnlicher Gräber zu Muthe, sondern so, als wäre ich mit dem heil. Hieronymus und „seinen Jugend- und Studiengenossen zu Rom auf einer jener sonntäglichen Wanderschaften, da sie die Gräber der Apostel und der Märtyrer besuchten, und häufig in die Katakomben hineinstiegen, welche, tief in die Erde eingegraben, den Hineingehenden zu beiden Seiten, den Wänden entlang, Leiber von Begrabenen bewahrten*)." Ich stehe da mitten unter den Verstorbenen mit einem sieghaften Blick auf den Tod und über den Tod hinweg auf Den, der den Sieg gegeben hat.

*) Hieron. Comment. über Ezech. 40, 5.

Digitized by Google

In einem Büchlein, das von Schwestern erzählt, die immer den Tod vor Augen haben und selber so schön zu sterben wissen, dürfte wohl ein Wort vom Tode seine Stelle haben. Für den Ungläubigen behält der Tod seinen Stachel. Wenn „Alles auf Erden für ihn räthselhaft ist und dunkel und verhängnißvoll", so besonders der Tod. Wenn auch „ein Kind der Neuzeit, fiebernd und erregt*)", einmal in frivolem Leichtsinne dem Tode einen Toast auszubringen wagt: „Der Tod, ihr Freunde, ja der Tod soll leben": so weiß ich doch, daß er, aus solcher Trunkenheit zu sich selbst zurückgekehrt, zittern wird bei dem Gedanken, daß er selber sterben, sein eigenes Auge brechen wird, und daß er allein am bösen Tage vor seinen Gott muß. Freilich wenn wir Natur nur wären, so gäb' es einen „leichten, ungefühlten Tod", wie er ihn sich wünscht. Er möchte „hingehen, wie das Abendroth, möchte stille wie ein Stern versinken, sterben möcht' er einer Blume leichten Tod; wenn doch der Morgenstrahl seine Seele wollte trinken!" Mit solchen Phantastereien sucht man sich die ernsten Gedanken zu vertreiben, und lullt seinen Geist wie mit einem Wiegenliede ein. Mit einem gewissen Takte versenkt man ihn in eine Art von wollüstiger Träumerei, worin er durch Hingabe an die unfreie Natur sich selbst verliert und einer seligen Unsterblichkeit eben so unwürdig, als zur Anerkennung einer unseligen ungeneigt und unfähig wird. Bliebe der Geist wach und bei sich, bewahrte er das Selbstbewußtsein, so würde er den wesentlichen Unterschied zwischen sich und der gesammten Natur erkennen. Er ist eben etwas himmelweit Anderes, als „der Thau im Thal", er ist auch kein „Blumenduft" und kein „Stern" und kein „banger Ton", und mit „des Abends letzten Gluthen" hat er Nichts zu schaffen. Er ist ein selbstbewußtes, freies Ich, das durch den Tod hindurch einsam vor seinen Richter tritt. So lange der Mensch seinen Adel kennt, so lange ist ihm der Tod ein ernsterer Vorgang, als wenn ein durstiger „Strahl einen Thautropfen trinkt", ja ein ernsterer, sage ich, als wenn die Sonne die Fluthen des Meeres

*) Herwegh.

Digitized by Google

an sich risse und diese Erde nachzöge und verzehrte im Brande der lodernden Elemente.

Im Tode zerfällt das edelste Gebilde der Natur, der Leib, dem der Geist, wie im Fluge, sein Siegel aufgedrückt als Weissagung seiner Auferstehung; noch ehe sie ihn zu Grabe tragen auf den großen Tag, muß der Geist vor Gott erscheinen ohne Schutz und ohne Vormund; nicht der Ehre Kleid, nicht die Fülle des Reichthums, nur seine Gerechtigkeit, oder seine Ungerechtigkeit darf ihn umgeben. Wahrlich, der Tod hat seinen Ernst! Der Gottlose, der nie aus voller Seele sprach: mein Herr und mein Gott! spricht freilich in seinem Herzen: gäbe es doch keine Unsterblichkeit! O! für ihn giebt es keine solche im besseren Sinne, er stirbt vielmehr, aber nicht, wie er wünscht, den Tod der Vernichtung, sondern den Tod des ewigen Verderbens. Entsetzlicher Zustand dieses ewigen Todes! Da ist keine Huld, nur Schuld; kein einziger Born der Seligkeit, nur Zorn der göttlichen Gerechtigkeit; kein Zweifel, sondern Verzweiflung ob der furchtbaren Wirklichkeit; kein Sturm, der die Hitze kühlt, nur der Wurm, der im Herzen wühlt; in Ewigkeit keine Genesung, nur Geisteshochmuth, Frevel und Verwesung. Das ist der ewige Tod, den die Gottlosen sterben! wahrlich, eine entsetzliche Sterblichkeit! — Ach! daß sie sich sehnten, mit Gott vereinigt, dem Quell des Lebens, nicht zu sterben, sondern ewig zu leben! ewig bei Ihm und in Ihm! Wahrlich, sie würden vor dem Tode nicht erbeben! — Aber sie kennen Gott so wenig, als sich selber. —

Und doch ist „Eines klar, Eines ist beseligende Gewißheit: die unendliche Liebe unseres Herrn Jesu Christi*).“ Ihn kennen und Ihn lieben ist Eines**). Wer Ihn aber liebt und „Ihm ähnlich wird in Eigenschaft und That aus Liebe zu Ihm“: der wird mit Ihm leben. Fürchtet zwar auch ein Solcher den unnatürlichen, gewaltsamen Todesbruch des Geistes und der Natur, und würde er lieber gleich „überkleidet, als erst entkleidet“; so

*) Veith.
**) I. Joh. 3, 6.

Digitized by Google

ſtirbt er doch auch gerne, um deſto eher bei Gott zu ſein. Iſt der letzte Kampf nur erſt vollendet, ſo findet er, was ſeine Seele ſucht, ewig ſeliges Leben in Gott.

Haſt du nie einen Chriſten ſterben geſehen? — ich will Dir, ein Augenzeuge, den Heimgang einer Seele, die ich wie meine ſelige Mutter liebe, erzählen. Auch ſie fühlte menſchlich genug, um zu wünſchen, noch bleiben zu dürfen, oder, wo nicht, den Tod überſtanden zu haben. Auch ſie wußte, daß „der Zuſtand nach dem Tode ein viel unvollkommnerer ſein werde, als der nach der Auferſtehung"; „nach der Verklärung des Leibes und der ganzen Natur, ſagte ſie, geht die rechte Herrlichkeit erſt an." Aber auch ſo empfand ſie nicht des Todes Schauer. Als es nun galt, die Hülle abzuſtreifen und zu dem Erlöſer zu gehen, da ſprach ſie: „ich bin bereit, ich ſehne mich danach." Nachdem ſie durch das Brod des Lebens ſich nochmal zu dem letzten Gange geſtärkt, ſo ordnete ſie alle Angelegenheiten ihrer Liebe hienieden mit einer Beſonnenheit und Energie des Geiſtes, die Staunen erregte, wenn man den Körper ſah, der durch ein dreizehnmonatliches ſchweres Leiden wie der „Traum eines Schattens" geworden. Danach ſchien ſie einen Augenblick zu „ſchlafen, aber ihr Herz war wach*)." Es war, als ob dem Tode von Gott bedeutet wäre: „wecke ſie nicht auf, bis daß ſie ſelbſt will**)." Nun wollte ſie! Da ſah ich ſie mit königlicher Hoheit von uns gehen, die Erde raſch unter ſich abſtoßend, um an der Herrſchaft Deſſen Theil zu nehmen, dem Dienen Herrſchen iſt. Das war kein Sterben, es war, als ginge ſie, wohin ſie gerne wollte, als vergönnte ſie uns, an ihrer Hand einen Schritt in die Ewigkeit zu thun, um uns getröſtet zur Erde wieder zu entlaſſen. Wir alle weinten laut in einem ungekannten Gefühle, in dem ſich Freude und Schmerz, und Schmerz und Freude zu Einem ſüßen Klang umarmten. Sie ſelber weinte nicht, ihre zitternden Lippen beteten nur die alten, Himmel und Erde verbindenden Gebete:

*) Hohel. 5, 2.
**) Daſ. 3, 5.

Digitized by Google

„Vater, in Deine Hände!" „Jesu, Dir lebe ich" — „Heilige Maria, bitte für uns Sünder" — „Jesus in meinem Herzen" — „Vater, in Deine Hände" — „Jesu Kind klein" — „Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!" Ihr Auge war auf das Bild der Gottesmutter und des beide Arme entgegenbreitenden göttlichen Kindes fest und unverwandt gerichtet, bis es in Liebe brach. Wie in ihrem ganzen Leben, so erschien auch in ihrem Tode Kraft und Anmuth, Seelengröße und kindliche Einfalt wunderbar gepaart. Ihr Geist schien, die Leiblichkeit zurückschlagend und abwerfend, von Liebe gezogen, an das Herz des Erlösers zu sinken, wie das Kind auf den Armen der Magd den Mantel vergißt und zurückläßt, um in die Arme seiner Mutter zu eilen.

Das ist der Tod des Christen. Tod, wo ist da dein Stachel? — Freilich nur seltene Seelen in der Welt mögen wohl so sterben, weil nur wenige sich selber ganz und alles Ihrige Gott allein überliefern. Ihr glücklichen barmherzigen Schwestern, die Ihr das Vorbild eines christlichen Todes so oft in Eueren Mitschwestern vor Augen habt! Wer solchen Tod nur einmal sah, der wird verzehrt von dem Verlangen nach den heimgegangenen Gerechten, die Gott so barmherziglich zu sich gezogen hat, noch mehr aber von dem Verlangen nach Ihm selber, dem Urheber aller Gerechtigkeit. Kennte ich von dem ganzen Orden vom heil. Carl Nichts, als die Nekrologe seiner Oberinnen, so begriffe ich schon hieraus, welch' ein Geist in ihm lebt und wie dieser sich fortpflanzt. Welch' ein Leben muß da sein, wo alle Generaloberinnen ohne Ausnahme so gestorben sind! und wie viele einfache Schwestern vollenden eben so herrlich! Wie möchte da wohl Eine aus denen, die an deren Sterbelager standen, noch „das lieben, was dieser Zeit angehört, und nach dem zurückblicken, was doch vorübergeht", und nicht vielmehr „aus allen Kräften gleichfalls zu Gott hin den Lauf vollenden wollen", um dort zu sein, „wo ein Jeglicher in dem, selben Maße aus der Seligkeit der Anderen, wie aus der eigenen Ruhm und Herrlichkeit schöpft*)!" Ich selber, so oft ich in ein

*) St. Anselm. an s. Schwester Richera und ihren Mann. Epist. III. 43.

Digitized by Google

Haus der Barmherzigkeit eintrete, werde von dieser Sehnsucht nach dem Himmel, die Alle dort erfüllt, mit ergriffen; ich betrachte mit Ehrfurcht die gottgeweihten Jungfrauen, die meist alle bereits innerlich den Tod erlebt und überlebt haben, und bete still in meinem Herzen: „Herr! verschlinge auch meinen Tod in den Sieg! ich sehne mich nach Dir! ich liebe den Schmuck Deines Hauses und den Ort Deiner herrlichen Wohnung."

Aber höher noch lodert (wer will es mir verdenken!) das Feuer dieser Sehnsucht in meinem Herzen durch die Erinnerung an jene Seele auf, deren Heimgang zu „den heiligen Bergen", wovon sie stets so gerne gesprochen, ich selber sah. „Ob in dem Raume", so sagte sie einmal, da wir Reden darüber wechselten, „ob außer allem Raume, schön jedenfalls sind Seine Wohnungen; dafür wird Er schon gesorgt haben, das versichere ich Euch!" — „Wie goldene Säulen auf silbernen Gestellen"*): so zuversichtlich war da ihr Geist und so fest ihr Wort: „das versichere ich Euch!" — Nach Seinen Wohnungen, nach Ihm selber, durch den sie herrlich sind, geht all' mein Sehnen. Mein Sehnen und mein Verlangen, mein Zagen und mein Bangen, es werde vor Gott in dem frommen Liede**) kund, daß die Gute selbst so gern gebetet hat:

„Ach Herr, Du Herr der Ewigkeit,
Sieh an mein banges Herzeleid;
Zu Dir allein, für Dich allein
Soll dieses Herz geschaffen sein,
Auf daß Du drinnen liebend thronst,
Und überschwenglich es belohnst
Mit Deiner Gnade Himmelslicht.
Doch ach, dies Herz, es liebt Dich nicht, —
Es liebt Dich nicht, so wie es soll,
Ist tausend eitler Dinge voll,
Und sucht die Nacht und sucht das Licht,
Und hat die rechte Liebe nicht!

*) Jes. Sir. 26, 23.
**) Emanuel Veith.

Digitized by Google

Send' uns, o Herr, Dein Gnadenlicht,
Erbarmer, ach, verlaß uns nicht!
Aus trüber Luft und dunklem Wahn
Zieh' unser Herz zu Dir hinan! —
Nun sei gelobt viel tausend Mal,
Mein Schöpfer, Einig, Drei, mein All!
Dir bring' ich Preis und Jubel dar,
Wie bist Du doch so wunderbar!
Wie schrecklich und wie mildiglich!
Ich fürchte Dich, ich liebe Dich,
Ich kenne Dich, mein ewig Licht,
Doch kann ich Dich begreifen nicht;
Mein Aug' vermag Dich nicht zu sehn,
Drum muß es oft in Thränen stehn;
Mein Herz fürwahr verlangt nach Dir,
Doch kann's nicht von der Erden hier;
So ruf ich denn zu Dir hinauf:
Gib meinen Thränen freien Lauf!"

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Nekrolog der Mutter Marteau.

„Meine theueren Schwestern!

Ich bin im Begriffe, Euch eine für Euch und für mich sehr betrübende Nachricht mitzutheilen. Euere Assistentin, die Schwester Euphemie Marteau, ist nicht mehr unter uns. Sie ist der Welt genommen worden durch die schreckliche Geißel, welche so viele fremde Länder entvölkert hat und nun unsere Gegenden durchstreift, überall Verheerung, Schrecken und Tod hintragend. Den 31. des verflossenen Monats hat sie Gott ihre Seele, reich an Tugenden und guten Werken, zurückgegeben. Diese ausgezeichnete Schwester ist zwar dem Tode unterlegen, aber er hat sie nicht überrascht; sie erwartete ihn, ohne je den

Digitized by Google

Gedanken von ihm abzuwenden. Wie alle heiligen Seelen beſchäftigte ſie ſich ohne Unterlaß damit, machte ihn beſtändig zum Gegenſtande ihrer Betrachtung; ihr ganzes Leben war eine fortgeſetzte Vorbereitung auf den Tod. Mehr als fünfundfünfzig Jahre inmitten der Kranken und Sterbenden lebend, deren Pflege ſie alle ihre Kräfte, ihre Geſundheit und ihr Leben geweiht, hatte ſie hundertmal das Opfer dieſes Lebens von Neuem gebracht. Losgelöſt im Geiſte von einer Welt, welcher ſie ſeit ihrer erſten Kindheit ein ewiges Lebewohl geſagt hatte, betrachtete ſie alle Güter dieſer Welt als nichtigen Staub, den man mit Füßen tritt, die Armen und die Kranken waren der einzige Gegenſtand ihrer Liebe. Ein heiliges Leben, ein wunderbares Leben hat ſie vollendet durch einen Tod, koſtbar vor den Augen des Herrn. Dieſer Tod war für ſie das Ziel ihrer Mühen und die Vollendung eines fortwährenden Sieges, den ſie über die Welt und den Teufel davon getragen. „Glücklich," ſagt der heilige Geiſt, „diejenigen, die im Herrn ſterben; von nun an werden ſie ausruhen von ihren Mühen; ihre Seelen ſind in der Hand Gottes; die Qualen des Todes werden ſie nicht mehr erreichen." Die Gottloſen und die Kinder dieſer Welt erbeben beim Herannahen des Todes, aber die Gerechten werden ſeine Schauer nicht empfinden. Die heilige Seele, um deren Verluſt wir trauern, ſah das Kommen des Todes mit jener Ruhe, jener Heiterkeit, welche ein reines und ſündenloſes Gewiſſen verleiht. Ohne Unterlaß unterhielt ſie ſich mit ihrem Gotte und ſprach zu ihm die ſchönen Worte Davids: „Mein Herr, Du biſt der Gott meines Herzens und mein Antheil auf ewig." Sie hat gelitten, das iſt wahr, in ihren letzten Augenblicken; ſie iſt nicht frei geblieben von den Aengſten des Todes: aber ſie hat dieſe Leiden ertragen als einen letzten Beweis der Güte Gottes, welcher ihr jenes Mittel noch an die Hand gab, ihre Seele mehr und mehr zu läutern und würdig zu machen der ſeligen Unſterblichkeit. In der ſüßen Hoffnung, daß ſie bald im Herrn ruhen werde, ſprach ſie jetzt ſich ſelbſt die ſchönen Geſinnungen ein, die ſie den Sterbenden, denen ſie beiſtand, ſo oft eingeflößt zur erfolgreichen Vor-

Digitized by Google

bereitung auf den schreckenvollen Uebergang aus diesem Leben in die Ewigkeit.

Nach einem so heiligen Leben und nach einem vor dem Herrn so kostbaren Tode, sollte es da nicht scheinen, meine theueren Schwestern, daß wir, statt zu trauern über den Tod Euerer tugendhaften Assistentin, vielmehr uns freuen sollten? Ja, ohne Zweifel, wir sollen uns darüber freuen, ihretwegen; denn sie verläßt ein Land des Elends und der Thränen, ein Land, das „seine Bewohner verschlingt"; sie verläßt dieses Land, um ein anderes in Besitz zu nehmen, in welchem es für sie keinen Schmerz, keinen Jammer und keine Klage mehr gibt, ein Land, in welchem sie nur ungemischte Freude und Tröstungen findet, wo alle Wünsche erfüllt werden, das Land auch unserer Sehnsucht, das wahre Land der Lebendigen. Aber in unserer Congregation läßt diese heilige Verstorbene eine große Leere zurück. Die Erhabenheit ihres Geistes, die Reife ihres Urtheils, ihr weiser Blick in die Zukunft, ihr ausgezeichneter Rath waren eine seltene Schatzkammer für die Leitung der Congregation. Die würdige Mutter Generaloberin fand in der Umsicht und dem Scharfblick derselben eine große Unterstützung in ihren schweren und wichtigen Amtsverrichtungen, und die innigste und vollkommenste Uebereinstimmung in den weisen Rathschlägen dieser beiden befreundeten Vorsteherinnen hat der Congregation den Ruhm, dessen sie stets sich erfreut, bewahrt.

Mit allem Rechte also schätzen wir den allgemein empfundenen Verlust in seiner ganzen Größe. Indessen, lasset es uns gestehen, dieser Verlust ist doch nicht unersetzlich: die Congregation vom heil. Carl umfaßt eine große Zahl auserwählter Mitglieder, die ihren Glanz erhöhen. Die ausgezeichnete Erziehung in derselben, ihre zahlreichen erbauenden Beispiele, ihre Strenge bei der Zulassung neuer Mitglieder: alles dieses bildet Oberinnen und Novizenmeisterinnen vor, welche diesem Institute seine Ehren und seine Bedeutung vor anderen sichern. Der Tod der Schwester Euphemie bleibt zwar auch so noch ein schmerzlicher Verlust für die Congregation vom heil. Carl. Allein, meine theueren Schwestern, wenn sie unsere Trauer mit ins Grab

Digitized by Google

nimmt, so läßt sie uns zum Ersatze das Erbe ihrer großen Tugenden, ihrer zarten Frömmigkeit, ihrer erbauenden Demuth und ihrer unverbrüchlichen Anhänglichkeit an die heiligen Regeln der Congregation zurück; ihr Andenken wird immer das Muster einer barmherzigen Schwester vom heil. Carl uns vorführen.

Empfanget, meine theueren Schwestern, die Versicherung meiner aufrichtigen und achtungsvollen Ergebung.

Antoine, Generalvicar.

Nancy, den 3. September 1832."

Vierunddreißigstes Kapitel.

Die Schwestern sterben, der Orden nicht.

Wenn wir oben durch die Nekrologenfolge uns wie in eine unterirdische, in den Fels gehauene Nekropole mit Gräbern von Heiligen versetzt glaubten, so hatte die Dedication, als Frontispiz an der Felsenwand, ja auch schon die Lage einer Grabkammer angekündigt, freilich einer solchen, in der wir an Alles eher, als an die Uebermacht des Todes würden erinnert werden. Nicht anders haben wir sie denn auch gefunden. Da wir in ihr wandelten, so wurden wir vielmehr an das Waizenkorn gemahnt, das auch „in die Erde fallen und ersterben muß, damit es nicht allein bleibe, sondern viele Früchte bringe"*). Wie das „Blut der Christen eine Saat war, und sie immer zahlreicher wurden, je mehr die Heiden sie abmäheten"**): so starb der Stifter unseres Ordens, so starben seine Töchter den Tod der Liebe, der Orden aber — stirbt nicht, sproßt herrlicher nur! Das Wetter der Revolution und die nachfolgenden Erschütterungen sind vorüber, und er steht da wie in dem Schmucke seiner Ju-

*) Joh. 12, 24.
**) Tertullian.

Digitized by Google

gend. Kaum ſcheint er der Erholung bedurft zu haben, ſo kräftig ſahen wir ihn wirken.

Man hat wohl gefragt, ob der Orden vom heil. Carl auch auf die Dauer ſich gleich bleiben werde? Man denkt wohl an die alte Sentenz: „Difficilis in perfecto mora“ *), „nicht leicht iſt im Vollkommenen langer Beſtand“. Vor der Hand machen wir nur auf den Unterſchied aufmerkſam zwiſchen einer rein menſchlichen Anſtalt, die mit der Zeit ſich erſchöpft, ſich aus- und hinausſchafft, und einer wahrhaft kirchlichen, die, je mehr ſie, ſich ſelber gleich, wirkt, deſto mehr für alle Zeiten ihren Beſtand und ihre Wirkſamkeit ſichert; und bemerken einſtweilen nur, daß bis dahin jedenfalls die Frage noch müßig iſt; denn der zweihundertjährige Baum „blüht wie eine Palme, wächſt wie eine Ceder auf dem Libanon; wohl gepflanzt in Gottes Hauſe, wird er auch im Alter noch ſproſſen zu Seinem Preiſe“ **). Licht und Luft hat er aus einer überſinnlichen Welt; und was er an Waſſer und Erde zu ſeinem Wachsthum bedarf, das liefern ihm die Thränen der Menſchen und der den Krankheiten und dem Tode unterworfene Staub ihrer Leiber. Noch iſt kein Mangel an allem Dieſem. Freilich nur in Gottes Hauſe, in Seiner Kirche, gedeiht eine ſo edle Pflanze. So lange dieſelbe aber in dieſen Boden ihre ſtarken Wurzeln ſchlägt, ſo lange ihr Leben auf dem von Brion ſo meiſterlich geſchilderten ***) Gegenſatze der Beſchaulichkeit und der Thätigkeit beruht: ſo lange wird ſie Zweige treiben und wie ein Feigenbaum nie leer ſein an Früchten, welche die Engel ableſen, ſobald ſie reif ſind.

Der Anblick ſo unerſchöpflicher Fruchtbarkeit läßt die Vorſtellung abnehmender Lebenskraft gar nicht aufkommen. Ja wenn es nur der „Enthuſiasmus der Menſchenliebe“, oder die „Humanität“ (kalt wie der Stein, in den die Revolution die Inſchrift „Hospice d'humanité“ ſtatt „Hôtel Dieu“ eingrub!),

*) Vellej. I. 17.
**) Pſ. 92, 13—15.
***) Cap. 26 und 28.

Digitized by Google

oder der fromme Trieb „eines zarten Geschlechts"*), oder pietistische Sentimentalität, oder socialistisch-communistische Weltbeglückungssucht, oder kaufmännische Berechnung, oder eine schwärmerisch-künstlerische, ich weiß nicht welche, „belebende, aus sich hinaus bildende Tugend"**) wäre, was da wirkte: wer möchte da an Unsterblichkeit oder auch nur an Fruchtbarkeit glauben? Eher werden die wahnwitzigsten Einrichtungen zu Stande kommen und sich behaupten***), als auf solchem Grunde eine Genossenschaft, deren Beruf von ihren Mitgliedern so schwere Opfer fordert. Da fehlt die lebenskräftige Wurzel, die rechte Gesinnung, der Glaube und die Liebe; auch die Werke, die sie gute nennen, sind unzeitige Früchte und gedeihen nicht. Da ist von einem großartigen Vertrauen auf die Fürsehung keine Rede; was nicht gesichert ist, wird nicht begonnen, und mit kleinmüthiger Zaghaftigkeit wird gefragt: finden wir dabei unsere Rechnung, d. h., wohlfeilen Ruhm? während man alle mögliche Süßigkeit auf den Lippen trägt, ist man im Herzen nur zärtlich besorgt für seine eigenen und die städtischen Ephemeriden, d. i. für sein Ausgabebuch und für ein Plätzchen in der Chronik. Vor lauter Anstalten dazu kommt keine Anstalt zu Stande, und geschieht es, so grünt sie eine Zeitlang an den Zweigen, aber, weil sie lose steht, wird sie entwurzelt vor „dem Zorn der ersten Donnerschläge", ihre unzeitigen Aeste sind abgebrochen und die unreifen Früchte hebt Niemand auf†). Wenn irgend ein Princip, wie die genannten, unsere Congregation trüge und belebte: so möchte ihre Dauer freilich schlecht verbürgt sein.

*) „Religion ist nicht eine bloße Form der Empfindsamkeit, ein Trieb der Einbildungskraft, eine Mannigfaltigkeit der Poesie." Guizot, la civilisat. Europ.

**) Schleiermacher, Abh. der Berl. Akad. der Wiss.

***) Missionäre berichten uns, daß seltsame Spitäler im Königreiche Mogor bestehen, in denen statt der Menschen- die Thierfreundlichkeit geübt wird, indem man daselbst aus abergläubischen Motiven, kranke Thiere aller Art zu pflegen und zu heilen sucht. s. Veith, Vater Unser p. 355.

†) Weisheit 4, 4.

Digitized by Google

So aber ist es die Energie der Liebe Gottes und des armen Nächsten um des armen Jesu willen: und wer wird über die Wunder einer Liebe, in welcher lichte Erkenntniß und fester Glaube mit guten Werken sich vermitteln, wer über die Ewigkeit ihrer Anstalten sich wundern? Daß wir es gerade heraussagen, wir halten dafür, daß ein Orden, der die Prüfungen der Revolution und der Cholera überdauert, auch auf die Dauer sich gleich bleiben werde. Wir hegen diese Ueberzeugung nicht so sehr um jener geschichtlichen Bewährung willen, als vielmehr wegen des bezeichneten Princips, das den Orden trägt und belebt. So oft wir in die Zeiten der Revolution zurückgeführt wurden, gewahrten wir mitten in dem Flusse der Dinge wie die katholische Kirche selber als ein unleugbar Festes, Ewiges, so auch dasjenige Institut derselben, das uns beschäftigt, als ein solches, dem wenigstens ein Siegel der Unvergänglichkeit aufgedrückt ist. Damals wurde es offenbar, daß nicht etwa die Gunst des sogenannten Zufalls, sondern die standhafte Weigerung des Abfalls von Gott den Orden von Verfall und Untergang errettete. Das weist auf die Liebe hin, die in demselben wirksam ist, diese aber auf eine Dauerhaftigkeit, die uns wegen seiner Zukunft unbesorgt sein läßt.

Von einer einzelnen Persönlichkeit mit solcher Zuversicht zu reden, wäre freilich vermessen. Vielmehr warnen wir alle barmherzige Schwestern und jede insbesondere, der „Ungewißheit menschlicher Gebrechlichkeit" eingedenk, auf der Hut zu sein vor dem Nachlassen der Liebe und des Eifers, denn „es hat der Mensch so Etwas wie Wissen kaum vielleicht von Dem, wie er gegenwärtig ist; wie er aber hernach sein werde, das weiß er nicht"*). Wir fürchten so wenig, durch jene Warnung den Schwestern zu nahe zu treten, daß wir vielmehr dem redlichen Verlangen derselben nach dem Heile entgegenzukommen glauben, wenn wir hier sogar einen besondern Gegenstand unserer Besorgniß auszusprechen uns erlauben. Eine nicht geringe Gefahr, von einer erstiegenen Höhe wieder herabzusinken, liegt

*) St. Augustin an den heil. Hieronym., Br. 15 (a. A. 83).

Digitized by Google

für die einzelnen Schwestern in der Versuchung, durch die allgemeine Anerkennung, deren das Wirken der barmherzigen Schwestern bei allen Gutgesinnten sich erfreut, die Demuth zu verlieren. Wenn auch der Orden, wie alles Gute in der Welt, verfolgt worden ist und selbst jetzt noch vielfach verkannt wird: so ist doch noch Keiner von einer Schwester durch die Räume ihres Hauses geführt worden, dessen Gemüth nicht zur freudigsten Anerkennung bezwungen worden wäre. „Nach einem weisen Haushalte in seinen Gnaden", um mich der Worte einer geliebten Seligen zu bedienen, „scheint Gott den Schwestern diesen Trost zu ihrer Ermunterung vergönnt zu haben, während an den kräftigen Söhnen des Ignatius sich das Gebet dieses ihres Stifters um stete Verfolgung, gleichfalls zu deren Heile, erfüllt hat." Aber solche Ermunterung kann auch zur unglücklichen Stunde das unbewachte Herz wie winterlicher Reif mit Selbstsucht und Eitelkeit überziehen. Wir bitten die Schwestern, nicht rechts, nicht links zu schauen, grad' aus zu gehen nach ihrer heiligen Regel in Einfalt, unbekümmert um Menschenlob und -Tadel. — Noch eine Warnung müssen wir hinzufügen, daß nicht selbst unsere Schrift ihnen zum Fallstrick, statt zum Sporne werde.

Die Kinder dieser Welt pflegen bei ihrer Lektüre von Dramen und Romanen jedesmal in den liebenswürdigsten Charakteren, wie denn die Welt sie zu dichten vermag, sich selber, oder diejenigen, denen sie schmeicheln wollen, sprechend ähnlich gezeichnet zu finden! Wir bitten die Schwestern, den Kindern dieser Welt, wie in Allem, so auch hierin nicht zu gleichen, und in den herrlichen Vorbildern, die ihnen in unserem Büchlein vorgeführt werden, nicht selbstgenügsam sich selber, wie sie sind, sondern vielmehr demüthig sich, wie sie werden wollen, zu erblicken. Zwar möchte diese Warnung für viele Schwestern überflüssig sein, die eine Schule der Demuth durchgemacht und die auch von direktem Lobe keinen Schaden nehmen würden an ihrer Seele. Diese dürfte ich wohl, wenn Jemand von ihnen mit der Schrift entgegnete: „lobe keinen Menschen in seinem Leben!" mit den Worten Odilo's von Clugny

Digitized by Google

anreden: „ich bin einverstanden"; (aber ich verstoße nicht dagegen, wenn ich euch lobe) „denn euch erachte ich ja für dieses sterbliche Leben gestorben, die ihr von dem Apostel gehört habt: ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen, und die ihr mit ihm durch Wort und That sprechet: leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; denn ob wir nun leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Uebrigens indessen — wie ein Weiser sagt — der Mensch kann Allem entfliehen, nur nicht seinem (trügerischen) Herzen"*).

Aber anders verhält sich die Sache, wenn von einer Genossenschaft die Rede ist, die einmal von dem Geiste Jesu Christi durchlebt und durchdrungen ist. Freilich hat auch eine solche nicht gerade eine Verheißung ewiger Dauer, und die Geschichte kennt Ausartungen herrlicher Institute. So leicht entartet indessen ein Orden nicht, der in lebendiger Verbindung mit der Kirche steht: auf Jahrhunderte ist seine tüchtige Organisation angelegt. Nicht in seinen Formen gründet seine Dauerhaftigkeit, obgleich er treffliche hat. Formen können den Bestand einer Gesellschaft nicht sichern, weil sie, wie Niebuhr sagt**), „den von ihnen abgefallenen Sinn nicht zurückführen können". „Ja," fährt er fort, „ein solcher Zustand" (d. i. unveränderte Formen ohne den Sinn, der sie schuf) „hat dem, der aus der Entbehrung fester Formen entsteht, Nichts vorzuwerfen." Was Dauer verleiht, das ist vielmehr eben der „Sinn", die Gesinnung, oder wie Niebuhr es auch nennt, „die freien Bewegungen des Geistes und des Herzens" und „die Sitten", mit Einem Worte, das Leben, das in der Gesellschaft ist. „Rom z. B., sagt er weiter, (von der Republik ist die Rede) Rom konnte seine Sitten nicht verewigen, welches keinen menschlichen Dingen gegeben ist; aber Jahrhunderte hindurch verjüngte es sie, die Formen dem Bestehenden zubildend, und als dieses versäumt war und jeder Versuch, das Abgestorbene herzustellen,

*) Odilo an Fulbert, in Fulberti Episc. Carnot. Epist. 108.

**) Röm. Gesch. III. Thl. p. 315–316.

Digitized by Google

thöricht, lebten die Sitten doch noch in den Gefühlen Vieler und in den Handlungen Einiger fort." Die Unvergänglichkeit unseres Ordens dürften wir also nicht auf die Unveränderlichkeit seiner Formen, sondern nur auf die Verewigung des Sinnes und der Sitten seiner Mitglieder gründen wollen. Da Verewigung aber „keinen menschlichen Dingen gegeben ist"*): so ist offenbar, daß wir in demselben, sofern wir sagen, daß er sich selber gleich an Sinn und Sitten fortdauere, ein übermenschliches, übernatürliches Moment anerkennen müssen, welches wir eben in seinem organischen Verbande mit der Kirche erblicken. Aus ihr ist er mit seinen Formen herausgewachsen, nur in ihr hat er Leben und Gedeihen. Je inniger nun diese Lebensgemeinschaft ist, desto mehr erhebt er sich über die bloß menschlichen Dinge, desto eher vermag er den rechten Sinn und die echten Sitten in ihrer ursprünglichen Frische zu bewahren und zu verewigen, desto mehr ist seine Dauer verbürgt.

Fragen wir nun, in wie weit der Orden vom heil. Carl sich aus der Reihe bloß menschlicher Vereine heraushebe; so ist zu sagen, daß er in seiner Entstehung durch die Kirche bedingt, in seiner Wirksamkeit von ihr abhängig und überhaupt auf das Innigste ihr einverleibt sei. Nicht aus dem Willen des Menschen, aus verständiger Berechnung, nicht aus dem Willen des Fleisches, aus sinnlichem Mitgefühl, sondern aus Gott ist er geboren. Sein Gründer war zwar kein Priester, aber „ein guter Katholik" in einem etwas inhaltschwereren Sinne, als worin man heutzutage sich diesen Namen beilegt. Wäre er das nicht gewesen, so hätte er vielleicht einige unfruchtbare Wohlthätigkeitspläne auch gehabt, wobei er wohl noch irgend wie seine Rechnung gefunden; aber einen Orden hätte er nicht gestiftet. Wie bei jedem guten Werke, so durchdringen sich auch bei der Gründung eines kirchlichen Ordens, ja bei den ersten dazu den Grund legenden Gedanken und Handlungen schon, auf eine wunderbare

*) „Ich habe jeglicher Vortrefflichkeit Ende gesehen; aber Dein Gebot, o Gott, geht gar weit." Ps. 118, 96.

Digitized by Google

Weise göttliche und menschliche Thätigkeit. Da nimmt Gott ein zartes Samenkorn Seines Wortes, z. B. dieses, daß wir alles freiwillige Selbstverarmen und Erbarmen für die Armen Dem erweisen, der so „reich war und für uns arm geworden"*); das senkt er gnadenreich wie das Mysterium einer neuen Lebenskraft in eine bereits gereinigte und geheiligte Seele; hier schlägt es die zartesten Wurzeln in das Erkenntnißvermögen: es wird verstanden, wie nie zuvor, und geglaubt. Der Glaube wirkt nun unter steter Zwiesprache Gottes und der betrachtenden Seele in das Gemüthsleben hinüber und steigert dort die Liebe zu jener wunderbaren Vollkommenheit, durch die man Alles, „Alles verläßt, — aufsteht und Jesus folgt."

So Emanuel Chauvenel. Er steht auf, und Jesu folgend geht er umher, Wohlthaten ausspendend. Er gibt Alles hin, was er hat, auch sein Leben: auf eine andere Art hat er lieben nicht gelernt. Er ahnt nicht, zu welchem Werke er den Grund legt; und wenn er es voraussähe, er würde sich nur demüthig in Gott freuen. Denn er sucht keinen Ruhm, als den Ruhm Gottes, und es würde ihn wenig anfechten, wenn er wüßte, daß zweihundert Jahre lang sein Name in keinem einzigen Lehrbuche der Kirchengeschichte zu finden sein würde; eher würde er mir es verdenken, daß ich ihn jetzt aus der Verborgenheit hervorzöge. So geht er hin und lebt und stirbt für „Gott und die Armen." Auf Veranlassung seines Testamentes und in seinem Sinne gründet der Vater unter Anrufung von Jesus, Maria und Joseph eine Gesellschaft frommer, durch das Beispiel zu gleichem Heroismus der Liebe begeisterter Wittwen und Jungfrauen, die erst nach zehnjährigem Wirken von dem Bischofe zu den Gelübden zugelassen werden. Dieser dringt ihnen nicht eine Lebensweise auf; vielmehr haben sie selber sich dieselbe erwählt; er eilt nicht, das Kleid ihnen zu geben und die Gelübde ihnen abzunehmen. Erst muß die Seele bräutlich geschmückt sein, damit nicht das Gewand eine Nonne verkünde und das Leben

*) II. Cor. 8, 9.

Digitized by Google

den „alten Menſchen" aufzeige; erſt muß das Gelübde im Herzen ſein, ehe es dem Zaune der Lippen entfliehen darf. Da wird kein „Thron des todten Buchſtabens" aufgerichtet, „vor dem," wie Niebuhr (a. a. O.) richtig ſagt, „nur Scheingerechtigkeit mit ihrem Hochmuth waltet."

Vielmehr iſt Geiſt und Leben da, freilich im Stillen geweckt auch von der Kirche; aber die kirchliche Approbation iſt dazu nur das „Ja und Amen." Zehn Jahre ſieht der weiſe Biſchof zu; dann erſt wünſcht er, daß die Schweſtern das, was ſie lange ſchon in der That geweſen, nun auch im Angeſichte der Kirche heißen mögen, eine klöſterliche Genoſſenſchaft, ein Orden. Hier iſt nichts Gemachtes, Alles iſt Leben. Erſt haben die allgemeinen Heilsmittel in einzelnen Mitgliedern der Kirche das Streben hervorgerufen, zunächſt ſich ſelber zu heiligen und zu vervollkommenen und außerdem einen ſpeciellen Zweck des Chriſtenthums vorzugsweiſe zu verfolgen; und damit Beides leichter und erfolgreicher geſchehe, haben dieſelben ſich zu einer Geſellſchaft vereinigt.

Wollen wir den Akt, der ſie verband, *Vertrag* nennen, ſo dürfen wir jedenfalls nicht an ein Sich-vertragen zur Beförderung gemeinſamer Rechte denken; allerdings vertrug und verband man ſich, aber nicht ſo ſehr, um durch die gemeinſchaftliche Willenserklärung den Willen *der Anderen*, als vielmehr um den *eigenen* zu binden; denn man wollte nicht ſowohl bei der rechtlichen Gebundenheit des Anderen das *Intereſſe* ſicherer erreichen, als vielmehr bei der freiwilligen eigenen Gebundenheit die *Pflicht* leichter erfüllen. Demgemäß erſchien es zunächſt wohl hinreichend, den *allgemeinen Zweck des Chriſtenthums* mit Beziehung auf eine *beſtimmte vorliegende Lebensaufgabe* ſcharf zu faſſen und für dieſen Einen Zweck *gemeinſchaftlich* wie mit Einem Bewußtſein, wie in der Liebe Eines Herzens, wie aus Einem Fonds der Thätigkeit heraus zu wollen und zu wirken. Freilich wurden auch nach und nach beſtimmte Normen und Formen feſtgeſetzt, nach denen Alle thätig ſein zu wollen ſich verbindlich machten. Aber nicht die *Form*, in welcher, ſondern die *Energie*, mit

Digitized by Google

welcher sie so in eigenthümlicher Weise den Zweck der Kirche auffaßten und erstrebten, machte diese auf sie aufmerksam und veranlaßte sie, dieselben in ihre besondere Hut und Pflege zu nehmen. Sobald die Kirche sich nun aber mit ihrer Auktorität für den inneren Werth der Gesellschaft verbürgte, so ordnete sie auch, aus dem Schatze ihrer Weisheit „Altes und Neues" nehmend, deren Verfassung und bestimmte, modificirte, vervollkommnete die Regel.

So ist denn unser Orden nicht etwa ein wilder Oelzweig, der aus dem harten, unfruchtbaren, „der Natur nach wilden Oelbäume (der unerlöseten Menschheit) genommen und der Natur entgegen in den guten Oelbaum (der Kirche) nur so eingepfropft wäre"; vielmehr ist er „ein ursprünglicher Zweig", der, nachdem er eine Zeitlang zwar nicht abgebrochen, aber doch wie halbgebrochen und scheinbar sich selbst überlassen gewesen, „der Natur gemäß in den eigenen Oelbaum eingepfropft und der Wurzel und Saftigkeit desselben vollends theilhaftig geworden"*). Diese volle, oder, wenn man will, neue organische Eingliederung des Ordens in die Kirche geschah nun zunächst durch die Approbation desselben und durch Aufstellung der Regel. Sofort ist er nicht mehr ein bloßer Wohlthätigkeitsverein, sondern eben ein Orden, und seine Zukunft ist in die Geschichte der ewigen Kirche verschlungen. Bei dem ersten Entstehen des Vereins war Nichts für die Zukunft eigentlich überlegt, aber auch Nichts unüberlegt, sondern Alles in die Hände Gottes gelegt. Als sich derselbe aber nun zum kirchlichen Orden gestaltete, da wurde ihm eben in der Regel, die von Männern des Gebetes und der That ebenso sehr dem Leben nach- als vorgezeichnet wurde, ein Fundament unterlegt, das auf Jahrhunderte aus- und vorhielt. Wir erinnern an Epiphanius Louys und an Camilly und die übrigen Bischöfe von Toul. Die Regel ist an sich ein kaltes, todtes Symbol religiös sittlicher Begriffe. Sind diese aber einer Genossenschaft bereits durch das lebendige Wort der Wahrheit und durch die Gnadenspen-

*) Römer XI., 24 u. 17.

Digitized by Google

dung der Kirche wahrhaft mitgetheilt, ſo daß ſie die Erkenntniß erleuchten und das Gemüths- und Thatenleben beſtimmen, bevor ſie neu und eigenthümlich in jenes Wort der Regel hinaus- und ausgeſprochen wurden: ſo wird dieſes, nicht blos um der Gelübde willen, durch die man ſich übrigens wie zum Schirme ſeiner unſichern Kraft gerne gebunden hat, aus Gehorſam gebunden hat, ſondern es wird, ſo oft es nachgeſprochen werden mag, allemal wieder verſtanden und anerkannt, es dringt ein, „wie warmes lindes Oel und doch wie bloße Schwerter.“ Die Wärme, womit es ſich den Herzen der erſten Mitglieder immer wieder mittheilt, gibt dieſen zunächſt die Fähigkeit, in Liebe zu Gott zu entbrennen. Wie aber in der Natur bei jeder Verbrennung Wärme frei wird, ſo entwickelt ſich auch in geheimnißvoller Weiſe in der geiſtigen Welt, ſo oft ein Herz in wirkſamer Liebe zu Gott auflodert, aus dem Beiſpiele neue Wärme, die die Anderen, und namentlich die neu hereingenommenen Ordensgenoſſen ergreift und zu gleicher Liebe befähiget. Einmal eingeleitet, ſetzt ſich in ſolcher Weiſe von ſelbſt der Prozeß des Brennens fort, ſo lange die Bedingungen der Verbrennung vorhanden ſind. Aehnlich dürfte wohl ein rechter Orden ſein Liebesleben fortſetzen — aus Liebe in Liebe, ſo lange er Mitglieder zählt.

Die Mitglieder können ihm aber nicht fehlen, wenn er nicht einmal zu einer beſtimmten Zeit ausartet und aufhört, ein rechter Orden zu ſein; denn bleibt er ſich gleich, ſo begeiſtert die Kirche immer neue Aſpiranten und, wie wir ſahen, gerade dann am meiſten, wenn die Revolution, die Cholera und der Tod ſelber die Reihen lichten. Wenn denn nicht daran zu denken iſt, daß ein rechter Orden durch Ausſterben aufhören werde: ſo fragt es ſich nur, ob wir in der That ſchon gezeigt haben, daß unſer Orden zu keiner gegebenen Zeit in ſeinen Mitgliedern auszuarten und ſeiner Idee untreu zu werden, Gefahr laufe.

Wir ſchienen eben allerdings ſo Etwas bewieſen zu haben. Wie aber, wenn wir zu Viel gezeigt hätten? ſollten wir da nicht ſagen, wir hätten eben ſo ſehr gar Nichts gezeigt? Aus der obi-

Digitized by Google

gen Entwickelung begreift sich wohl die lange Dauer, aber die Unvergänglichkeit oder die Unveränderlichkeit unseres Ordens an „Sinn und Sitten" nicht mehr, als die der anderen Orden, wovon doch viele vergangen oder entartet sind. Wie eine Regel allein den rechten Geist nicht geben kann, so kann dieser auch trotz der Regel entweichen. Auch in einem Orden kann die Liebe erkalten, so wie der eingeleitete Verbrennungsprozeß eines Diamantes sich nicht fortsetzt, wenn man diesen nicht fortwährend erhitzt. Nicht die Regel, nur die lebendige Kirche Gottes in ihren Repräsentanten, den Bischöfen, kann es verhindern, daß den in Liebe glühenden Herzen der Ordensglieder die nöthige Geisteswärme nicht entzogen werde; nur sie kann ihnen dieselbe in erforderlichem Maße zuführen.

Zu dem Orden vom heil. Carl sind nun aber von Anfang an die Bischöfe von Toul und später die von Nancy in lebendiger, wirksamer Beziehung geblieben. Sie sagten nicht etwa vernachläßigend: „er hat seine Regel, er mag sie befolgen!" aber ebenso wenig unterdrückten sie eifersüchtig jegliche Selbstständigkeit desselben. Mit väterlicher Liebe vielmehr standen und stehen sie oder ihre Stellvertreter, die geistlichen Oberen, demselben leitend, rathend, ermahnend zur Seite. Der geistliche Obere ist es, der im Namen des Bischofs die Wahlen anordnet; in seine Hände werden die Gelübde abgelegt; ohne seinen Rath wird nichts Wesentliches, was den ganzen Orden betrifft, beschlossen. Man denke sich aber nicht einen wohlbestallten Commissarius, der eben thut, was seines Amtes ist, sondern einen Mann, der selber von dem Geiste des Ordens erfüllt ist. Nur einen Solchen bezeichnet allemal der sterbende geistliche Obere als seinen Nachfolger. Die Schwestern fühlen seine überwachende Aufsicht nicht mehr, als das Joch ihrer Regel; die Regel ist ihnen in's Herz geschrieben, und der Obere ist mit ihnen Eines Geistes. So kannst Du denn in ihnen jenen würdevollen Gehorsam, jene Dienstbarkeit der Herzen bewundern, der es nie einfällt, an der Pflicht abzudingen oder sie auch nur für schwer zu halten. Du wirst gerührt, wenn Du sie von „ihrer heiligen Regel" reden hörst: Ehrfurcht, freudiger, demüthiger

Digitized by Google

Dank für das Glück, sie beobachten zu dürfen, alles dieses spricht dann aus ihrem Angesichte. Indem sie dieselbe wirklich beobachten, folgen sie nur dem Drange ihres Herzens. Diese rechte Gesinnung in ihrem Herzen zu bewahren, darauf geht einzig die Sorge des Oberen, mag er in Profeß-Anreden oder in Circularen, oder in freundlichem Verkehre mit ihnen reden. Um das Anordnen im Einzelnen ist es ihm nicht zu thun, wenn nur alle Schwestern „wie aus Einem Herzen" ihren himmlischen Bräutigam lieben. So geschieht es, daß die einzelnen Schwestern ihn als ihren geistlichen Vater verehren und dennoch gewohnt sind, nur an dem Auge ihrer Generaloberin, als der Alles anordnenden guten Mutter, zu hangen. Sie überschaut und lenkt das Ganze, sie versetzt die Schwestern, nimmt neue Häuser an, ernennt die Oberinnen. Alle zwei Jahre muß sie oder ihre Assistentin alle Klöster des Ordens besucht haben. Was sie beschließt, ist beschlossen, und Keine fragt: „Mutter, warum?" Die Ehrfurcht und Liebe Aller gegen sie ist grenzenlos. Bei allem Dem arbeitet sie, wie die Andern, betet, wie die Andern, ist gekleidet, wie die Andern, hat nicht einmal einen auszeichnenden Schmuck. „Gerechtigkeit ist der verborgene Schmuck Aller, und wie mit einem Mantel und mit einer Krone sind Alle bekleidet mit Demuth und Liebe." Die Generaloberin hat die größten Pflichten: das ist all' ihre Ehre. Und „säße sie auch wie ein König, umgeben von einem Heere, so wäre sie doch nur — eine Trösterin der Betrübten." (Hiob 29, 14 und 25.)

Das Verhältniß sämmtlicher Schwestern zur Generaloberin wiederholt sich in den Beziehungen der Mitglieder jedes einzelnen Hauses zu der Vorsteherin oder Oberin desselben. Alle diese Oberinnen müssen, damit der Geist des Ordens in ihnen und durch sie in den übrigen Schwestern wach und lebendig erhalten bleibe, alle drei bis vier Jahre nach Nancy reisen, um daselbst Exercitien zu halten. Außerdem halten alle Schwestern ohne Ausnahme jeden Tag gewissermaßen Exercitien, indem sie anderthalb Stunden im Gebet und in der Betrachtung verharren. Denn der Orden hat das beschauliche Leben nicht

Digitized by Google

minder sich zur wesentlichen Aufgabe gestellt, als die Thätigkeit. Begreift nun der Oberflächliche nicht, wie diese, da sie eine solche ist, noch Raum für jenes lasse, oder wie jenes nicht unbrauchbar für diese mache, so wird der Besonnene vielleicht eben in diesen weise unterhaltenen Gegensätzen, die sich erheben, ausgleichen und immer wieder geltend machen, das reiche Leben des Ordens begründet finden, während der Christ in der „zarten und aufrichtigen Frömmigkeit" und in deren Aeußerungen, „dem Gebete und der Betrachtung" die Quelle und die Weihe einer gottgefälligen „unermüdlichen Thätigkeit, in dieser aber die Frucht und das Siegel jener erblickt" (vgl. Brion in d. Circul. üb. Charlot)*).

---

*) Wenn Schleiermacher (Ueb. die Rel., Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. 4. Aufl. p. 229 A. 13) sagt: „Der Idee nach soll (in der katholischen Kirche) das beschauliche Leben von dem thätigen ganz getrennt sein, und die höhere religiöse Stufe (er spricht von den Klöstern) wird mit dem letzten für unverträglich erklärt;" so müssen wir unsererseits ein solches Vorurtheil in dem Munde eines Wissenden für unerträglich erklären. Aus der Geschichte hat Schleiermacher diese Idee nicht entnommen, denn gerade „in der Ausführung" findet er selber es ganz anders, freilich noch weniger zu seinem Wohlgefallen. Wo doch mag sie ihm denn begegnet sein, diese Idee? Ich denke, wir entlassen sie zu dem fröhlichen Gedränge der übrigen Vorurtheile gegen die Kirche und ihre Institute. — Wenn dann ferner gesagt wird (p. 211): „Dann erst werde jeder Mensch ein Freigeborener sein, dann sei jedes Leben praktisch und beschaulich zugleich," wann „die Vollendung der Wissenschaften und der Künste uns die todten Kräfte werden dienstbar gemacht" haben: so entgegnen wir, daß von einer solchen Dienstbarmachung der Natur für die wahre Freimachung der Menschen und für die rechte Vermittelung des beschaulichen und praktischen Lebens Wenig, vielleicht gar Nichts zu erwarten ist. Es läßt sich sehr gut denken, daß „der Gott der Erde", falls er auch „nur ein magisches Wort auszusprechen, nur eine Feder zu drücken braucht, wenn — in dem Zauberschlosse dieser Welt — geschehen soll, was er gebeut," dennoch „sein eigener Sklave" ist und bleibt, und weder von dem beschaulichen, noch von dem wahrhaft thätigen Leben eine Ahnung hat; während der Mensch, wenn auch das ganze Geschlecht „unter dem Drucke mechanischer und unwürdiger Arbeiten seufzte", recht wohl seinem Glauben durch Betrachtung des Inhaltes desselben Einwirkung auf Gefühl und Willen, auf das gesammte innere und äußere Leben verstatten könnte.

Digitized by Google

Hiermit verhielte es sich demnach also. Wenn irgendwo, so ist es hier eine stete, stille, starke Einwirkung der Kirche auf einen Orden, der aus ihr hervorgewachsen; wenn irgend einer, so ist dieser vor dem Erkalten seiner Liebe, vor dem Veralten seines Wesens gesichert.

Es würde zwar nichts frommen, wenn wir dem Baume, unter dessen Schatten die kranke Menschheit so lange schon erquicklich ausruht, auch für die längst vergangenen Geschlechter ein Alter wünschten, gleich der Terebinthe von Hebron, von der man sagte, daß sie seit Erschaffung der Welt stehe*); aber wer wird es unserem Herzen verargen, wenn wir ihm aus seiner zweihundertjährigen Sichselbstgleichheit, aus dem Principe, das ihn belebt, und aus seiner innigen Einverleibung in die ewige Kirche eine ewige Dauer weissagen möchten!

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Nachlese.

Das Dauernde, Bleibende giebt uns das Gefühl der Ruhe, der Sicherheit; aber recht wohlthuend werden wir doch nur dann davon angesprochen, wenn es selber nicht ein Ruhendes, sondern zugleich ein Lebendiges, Wirksames, Fruchtreiches ist. Auch die Ruine gefällt uns als ein Festes über dem Zerfalle, und wir fühlen uns trotz der zerrissenen Mauern und der offenen Thüren ruhig bei ihr, wie in der Nähe eines greisen Hauptes, das der Sturm des Lebens gebleicht, aber nicht gebeugt hat; aber den größten Reiz hat sie doch erst dann, wenn sie, von Menschen nicht mehr bewohnt und belebt, wenigstens von Moos und Epheu rings umgeben, mit der Natur verwachsen, wieder Leben trägt und nährt, um, dem Einen Bauherrn die Ehre gebend, in's allgemeine Jubellied der Schöpfung einzustimmen.

---

*) Flav. Jos. Gesch. d. Jüd. Kr. 4. 9. 7.

Digitized by Google

Verglichen wir unseren Orden im vorigen Kapitel einem Baume, dessen kernige Natur den Stürmen trotzt, so müssen wir nun auch hervorheben, was wir dort schon andeuteten, daß er uns nicht minder erfreut durch den Reichthum seiner Früchte. Immer neue Häuser, neue Schwestern, neue Heilige. Freilich in neue Häuser entfaltet er sich nur vorsichtig und besonnen, nach dem Grundsatze des heil. Franz von Sales: „Es ist besser, daß sie in der Tugend Wurzel fassen, als daß sie Aeste vieler Häuser treiben*)," wie ein Baum in Geduld seine Zweige hervorbringt, nicht so sehr rücksichtsvoll die Luftregionen um Erlaubniß fragend, die vielmehr alle gleich ehrerbietig und verlangend Platz machen, als vor- und einsichtig das Maß der eigenen Kraft erwägend. Sobald aber die Congregation hinreichend erstarkt ist, so freut sie sich, großmüthig in immer neuen Zweigen sich hinauszusetzen, dem Mutterhause zwar nur Edles, aber auch nur das Nothdürftige zurückbehaltend. Unterdessen melden sich immer neue Schwestern, und was sich dem Orden aneignen und verebenbildlichen läßt, das wird in ihn hereingenommen, und von ihm, wenn es selber will, geheiligt und vollendet. Wer zählet die Früchte, die er für die Ewigkeit gezeitigt hat? Da ist nicht Ernte. An Früchten wird der Baum nicht leer, wie viele derselben auch in die Ewigkeit hineinfallen. Scheinen sie manchmal doch in größerer Menge bei einem Gewittersturme von den Engeln geerntet zu werden: so reifen andere in reichlich ersetzender Fülle und die Hoffnung der Himmlischen geht nicht aus**). Da geschieht es denn wohl, daß von den Winterfeigen sich trotz der Entblätterung des Baumes einige

*) Der Geist des heil. Franz von Sales, von Pet. Camus. II. Bd. p. 40.

**) „Wie froh waren die Kinder," sprach einst eine kindliche Seele zu mir, die, dieser Erde nie recht angehörig, Alles, was auf ihr ist, in Beziehung zur Ewigkeit zu setzen verstand, „wie froh waren wir, wenn nach einem Gewitter herabgeregnete Pflaumen und Aepfel aus den Gemüsefeldern unseres Gartens uns entgegenwinkten. Dagegen auf die Obstlese habe ich mich nie gefreut. Vielleicht weil dann der Baum ganz leer wurde und die Quelle der Freuden versiegte. So sehr verlangt unsere Seele nach einer unvergänglichen Freude."

Digitized by Google

hinter kräftigeren Zweigen den Blicken der Einsammler entziehen, die sie dann, doppelt süß und schmackhaft, unter den Frühfeigen des folgenden Jahres als friedliche Vermittler alten und neuen Segens auffinden und nachlesen.

Als solche nachgesammelte Früchte unseres Ordens müssen wir, auch hier nachholend, einzeichnen zwei barmherzige Schwestern, deren Andenken bei allen noch lebenden älteren Schwestern im Segen ist, deren Namen sie noch heute nur mit innigster Verehrung nennen, an denen der Tod selber einst mit schonender Ehrfurcht lange vorübergegangen, bis er sie in derselben Woche desselben Jahres (1825) beide in gleichem Alter (von 82 Jahren) heimholte. Aprone und Elisabeth haben dem Orden ungefähr sechszig Jahre angehört. Als Botinnen der Vergangenheit hätten sie am Abende ihres Lebens den jüngeren Schwestern wohl Vieles erzählen können von stillen Siegen über sich selbst und über die Verkehrtheit der Menschen; und würde sich in ihrem Munde die Erzählung auch jedenfalls zum Lobe Gottes gewendet haben, so zogen sie es doch vor, Ihn ohne Unterlaß durch Handlungen zu loben, und wenn sie dann Zeit zum Reden fanden, lieber mit Ihm, als von Ihm zu reden. In der That, ihr ganzes Leben war Ein Gewebe von guten Werken, und die Zeit zum Gebete, ohne welches es mit den guten Werken nun einmal nicht geht, entzogen sie doch nicht sowohl diesen, als vielmehr dem Essen und dem Schlafe. Man hat noch nie gesehen, daß namentlich die Schwester Aprone die Suppe warm gegessen. Sie pflegte die Armen, Elisabeth die Reichen in der Stadt, denn sie standen dem Charité-Hause zu Nancy vor. Solche Charité-Häuser haben eben die Bestimmung, den Armen und Kranken, die in der Stadt wohnen, Pflege darzubieten; sie sind meist in kleineren Landstädten und alsdann in Verbindung mit einer Armenapotheke und einer Schule. Etwaiger Erlös aus der Apotheke oder aus der Pflege der Reichen fällt den Armen zu. Nach den Zeiten der Revolution hatte die Charité zu Nancy keine Apotheke; Aprone und Elisabeth wiesen dann die Kranken an, im Mutterhause Arzneien holen zu lassen. Jede hatte ein Magazin, das

Digitized by Google

nicht leer wurde. Die Liebe weiß ſchon zu ſammeln, denn ſie hat die falſche Scham abgelegt. Sie ſchämten ſich nicht, die Federn auf den Straßen aufzuleſen, um die Kiſſen für das müde Haupt der Kranken zu füllen; ſie ſchämten ſich nicht, zu betteln in jener andringenden und doch nicht aufdringlichen Weiſe, der kein Herz widerſteht: „Kinder! unſere Brüder, unſere Schweſtern, die wir in Chriſto Jeſu lieb haben, auch euere Brüder, euere Schweſtern in Chriſto Jeſu — die ſind krank!“

So oft ſie ausgingen, hatten ſie die Taſchen ganz voll. Da war es denn oft rührend zu ſehen, wie ſich die Armen um ſie drängten. In der Aufgabe der Aprone lag es aber, auch die verborgene Noth, die verſchämte Armuth aufzuſuchen. Ach, die Reichen wiſſen es nicht, wie viel Jammer auf Erden iſt! Das wiſſen ſie doch, daß es Leid giebt, worin, „ob auch viele Freunde wortreich ſind, doch das Auge immer nur zu Gott thränet*).“ Nun mögen ſie ſich den Armen denken, das Kind deſſelben Geſchlechtes und den Sohn deſſelben himmliſchen Vaters, in ſolch ſchwerem Leide: die Freunde, die Nichts von ihm zu erwarten haben, ſind wortkarg; die Seinigen können nicht helfen, können vielleicht mit ihrem Troſte nicht einmal bei ihm bleiben, weil ſie für's eigene Brod arbeiten müſſen. Da liegt er alſo mit ſeinem Schmerz allein. Nun kommt die barmherzige Schweſter, es kommt die gute Aprone, die Hände voll, das Herz voll, und „Milch und Honig unter ihrer Zunge**).“ „Kühlet nicht der Thau die Hitze? So iſt auch ein Wort beſſer, als eine Gabe. Ein gerechter Menſch giebt Beides***).“ Aber nicht bloß Troſt und Hülfe trug die arme Schweſter allumher. Die Liebe iſt ſinnreich im Entſagen, ſie verzichtet ſogar, um Andere zu beſeligen, auf die Freude des Gebens. Gerade dieſe iſt für den Liebenden ſo groß; aber wie möchte er, da er eben ein Liebender iſt, ſie für ſich behalten und den Armen, der ohnedieß ſo viel entbehrt, daran nicht Theil nehmen laſſen? Aprone ließ alſo den

*) Hiob 16, 21.
**) Joel 4, 11.
***) Jeſ. Sir. 16, 16—17.

Digitized by Google

einen Armen die Sachen, die sie schenkte, zu dem anderen tragen. So lernten auch die Armen die Seligkeit des Wohlthuens aus Erfahrung kennen, sie vergaßen den Neid und fühlten sich alle wie Kinder Einer Familie. Wenn dann Einer den Anderen mit Hülfe überraschte und sprach: „Das schickt dir Schwester Aprone," so waren zwei Herzen froh. Aprone aber wich auf diese Weise sogar dem Danke aus.

Ungeachtet dieser so gemüthlich ersonnenen Unterstützung vieler am Liebeswerke mit helfenden Hände fand sie und Schwester Elisabeth, bei der Menge ihrer Arbeiten, während des Tages kaum Zeit zum Gebete, es müßte denn Jemand sagen, ein solches Liebesleben, worin so still und sicher Alles in einander greife, und das nichts Anderes wolle und solle, als Gottes Ehre und der Menschen Heil, sei ja Gebet, er wenigstens wisse nicht, was daran er wohl nicht für Gebet halten solle. Sie pflegten Alles auf Gott zu beziehen, Alles vor Gott zu vollziehen, Alle für Gott zu erziehen. Insbesondere den jüngeren Schwestern suchten sie die Liebe zu Gott, welche die Seele aller ihrer Handlungen war, mitzutheilen: „Kinder," sagte da Aprone öfter in heiliger Einfalt, „Kinder, nur immer an Gottes Allwissenheit denken! Kinder, nur jung anfangen! nur früh an das Gute sich gewöhnt! später ist es zu spät, Kinder!"

Wenn sie denn wohl ohne Unterlaß beteten, so verlangte ihre Seele doch auch, auf den Liebesverkehr mit Gott sich ungestörter zu besinnen und ausdrücklich desselben froh zu werden. So wählten sie denn zu dem eigentlichen Gebete die Stunden der Nacht. Einmal geschah es, daß eine jüngere Schwester (es war in der Nacht vom Charsamstag auf den Ostertag des Jahres 1820) in dem Mutterhause die Nachtwache hatte. Gewöhnlich fällt dieses Amt den Novizen zu und ist nicht die kleinste Prüfung derselben. Die junge Tochter vom heil. Carl wandert durch alle Räume des Hauses auf und ab, hierhin und dorthin. Sie wandert durch die verlassenen Gänge, durch die Krankensäle, durch das ganze Haus. Es ist Alles so still, nur ihr Herz pocht laut. Die Ihrigen sind fern, so fern, die Mitschwestern schlafen, sie wandert allein; sie ist eine schwache Jungfrau, vielleicht vor-

Digitized by Google

nehmer Eltern Kind, zart erzogen: wer wird sich wundern, daß sie „bei so vielen Kranken" mit einer gewissen Angst zu kämpfen hat? Die Betten in langen Reihen sind gleich, aber die Kranken so verschieden, die einen sind in tiefem Schlafe, die anderen seufzen, seufzen, daß ihnen der ersehnte Tod noch so weit ist oder daß der gefürchtete schon am Hauptkissen steht. Die Schwester wandert, nachdem sie dem Einen diese, dem Anderen jene Erleichterung verschafft, betend fort und kniet etwa in den Gängen vor dem großen Crucifixe. Während sie noch betet, da bringt man vielleicht einen Verunglückten an das Hospital. Hier ist keine Zeit, sich Gefühlen zu überlassen, sie muß besonnen handeln, entweder Wiederbelebungsversuche vornehmen, oder, wenn das zu spät, die Leiche an Ort und Stelle bringen lassen. Alsdann setzt sie wieder ihre Wanderschaft fort, und wenn die Wächterin auch auf den Morgen harrt, so weiß ich Dieses doch, ihr Herz „harrt mehr noch auf den Herrn, als die Wächterin auf den Morgen"*).

So nun hatte Jene in der Osternacht die Wache im Mutterhause. Als sie um Mitternacht an der Kapelle vorüberging, bemerkte sie in dieser außer der ewigen Lampe den Schimmer eines anderen Lichtes, dessen Kern durch eine dunkele Gestalt ihr verhüllt wurde. Sie weiß sich die Erscheinung nicht zu deuten; eine Schwester kann es nicht sein, denn es ist keiner gestattet, ohne Noth so lange aufzubleiben, Sie hat den Muth, wiederholt vorüber-, aber nicht den Muth, hinanzugehen; bis zwei, bis drei Uhr verharret die ganze Erscheinung unbeweglich. Endlich um vier Uhr ermannt sie sich und tritt hinzu. Es ist Aprone, die siebenundsiebenzigjährige Aprone, die hier der Auferstehung ihres Erlösers gedenkt. Sobald dieselbe Jene bemerkt, hinter ihren Füßen stehend, erhebt sie sich schnell: „liebes Kind," spricht sie, „Niemanden Etwas sagen! ich wollte nur mit Magdalena die Erste am Grabe meines Herrn sein!" und die liebe, kleine Gestalt enteilet der nachblickenden Bewunderung der jüngeren Schwester. Diese hat sich den Vorgang in's Herz

*) Ps. 129. (De prof.) v. 6. nach d. Hebr.

Digitized by Google

geſchrieben. Damals gleich konnte ſie es ſich aber nicht verſagen, auch die Generaloberin durch Mittheilung deſſelben ihrer Freude mittheilhaft zu machen. Mutter Berger wunderte ſich nicht, ſie ſagte nur, das Vernommene erklärend, nicht erſt daraus ſchließend: „das iſt eine Heilige.“ —

Fünf Jahre ſpäter haben, wie geſagt, die nachleſenden Engel die beiden unzertrennlichen Schweſtern Aprone und Eliſabeth in derſelben Woche heimgeholt. Mein Auge erblickt zwei andere noch, die, gleichfalls ſchon längſt gereift, nur darauf zu warten ſcheinen, daß man ſie nachlieſt.

Indeſſen, es wäre Schade um den Baum, wenn er ſchon jetzt ſeine Zierde entbehren müßte — die Schweſtern Placida und Hyacinthe. Darum will der Herr, daß ſie noch eine kleine Weile bleiben.

Sechsunddreißigſtes Kapitel.

Placida.

Wenn Antoine bemerkt, der Verluſt der Mutter Aſſiſtentin Euphemie Marteau ſei nicht unerſetzlich, weil die Congregation vom heil. Carl eine große Zahl auserwählter Mitglieder beſitze, ſo hat er ohne Zweifel vorzugsweiſe auf die damalige Generaloberin hingedeutet. Dieſe war nämlich jene wunderbare Jungfrau, die „wie der Morgenſtern im Nebel, wie der Regenbogen glänzet zwiſchen mächtigen Wolken“*). Ihr Name iſt Placida, d. h. die Sanftmüthige, Friedſame, Heitere. Wer von ihr ein wahres Bild entwerfen wollte, müßte vor Allem an Heiligkeit ihr gleichen. Den vorherrſchenden Geiſt einer Zeit zu begreifen und mittelſt ſeiner eine große Perſönlichkeit in dieſer Zeit aufzufaſſen, iſt ſchwer; je weniger indeſſen jener wandel-

*) Jeſ. Sir. 50, 6 u. 8.

Digitized by Google

bare Inbegriff von Gesinnungen und Richtungen der Menschen, den wir Zeitgeist nennen, zur Herausbildung der darzustellenden Persönlichkeit beigetragen, je weniger diese sonach von jenem allzeit jungen „Weine berauscht," je mehr sie dagegen „erfüllt ist mit dem heiligen Geiste"*): desto kühner ist der Versuch, dieselbe zu fassen und in Worten abzubilden. Darum zittert meine unheilige Hand, indem sie niederschreiben soll, was Placida gewesen.

Maria Placida Bellanger war geboren zu Toul im Jahre 1762. Das fromme Kind wurde eine edle Jungfrau; die Jungfrau barmherzige Schwester vom heil. Carl. 1781 trat sie in den Orden ein und wurde zur Abhaltung ihres Noviziats nach St. Dié geschickt. Nachdem sie im Jahre 1784 zu Nancy Profeß abgelegt, kehrte sie zu den hocherfreuten Schwestern in St. Dié zurück. Nicht ohne Grund freute sich dieses Haus, eine so edle Perle wieder zu besitzen. Placida war eine seltene Natur, die unter dem Einflusse der Gnade sich herrlich entfaltete. „Kraft und Anmuth war ihr Kleid"**), klein an Wuchs, erschien sie doch groß und imponirend durch die festen, kräftigen Züge ihres sonst milden Angesichtes und durch das klare, beherrschende Auge unter der ewig heiteren, offenen Stirne. Sie war besonnen wie eine Zögernde, entschlossen wie eine Verwegene; sie war milde wie ein Kind und stark gleich einem Helden; „mit Löwen spielte sie in ihrer Jugend wie mit Lämmern"***) und mit dem armen, armen Volke trug sie Erbarmen wie mit einer hirten- und weideloſen Heerde†). Sie floh die Lust, versäumte die Ruh', suchte Mühen, wich Ehren aus, war arm für sich selber wie eine Magd, reich für Andere wie eine Fürstin, zu groß vor sich, um Böses zu thun, zu gering vor Gott, um im Guten sich zu genügen oder zu rühmen. Man konnte von ihr sagen, was Hinkmar von dem heil. Remigius

*) Eph. 5, 18.
**) Spr. 31, 25.
***) Jes. Sir. 47, 3.
†) Mark. 6, 34.

Digitized by Google

pries*): „sie hat in sich die übernatürlichen Tugenden in solcher Mannigfalt und in dem Maße ausgebildet, daß kaum so nur Wenige die einzelnen besaßen, wie sie die sämmtlichen."

Den 31. Juli 1841 zeigte der Bischof Menjaud, als Oberer, der Congregation den am 23. desselben Monats erfolgten Tod der Mutter Placida in wenigen schlichten Worten an. Aber ein ausgezeichneter Schriftsteller konnte es sich nicht versagen, in öffentlichen Blättern einige Züge aus ihrem Leben mitzutheilen, „die er aus tausenden auswählte, um zu zeigen, bis wohin diese Jungfrau ihre heroische Liebe trieb." Wir theilen dieselben hier mit, nur jener Enthaltsamkeit uns befleißigend, welche die Reflexion entbehrlich findet, wo die Thatsache so laut spricht.

Eines Tages war das friedliche Thor des Hospitals zu St. Dié nicht wie sonst von einer Schaar bittender Armen, sondern von einer wilden Bande revolutionären Gesindels umdrängt, welche die Auslieferung der Oberin verlangte. Placida, die jüngste der Schwestern, öffnet, tritt hervor und ruft mit Macht: „Nicht herein!" Jene schämen sich ihres Beginnens und weichen zurück, dann aber schämen sie sich noch mehr ihrer Scham vor einer wehrlosen Jungfrau, dringen in das Haus und suchen die Oberin. Placida folgt, sie hat kein Schwert, sie hat nur Liebe und Muth und Angst für die Mutter. Diese erscheint. Schon hat der Wahnsinn den Säbel gezückt. Da stürzt Placida hervor, deckt mit ihrem Leibe die Mutter und fängt den Hieb auf mit ihrem Angesichte. Ihre Zähne brechen, ihr Blut fließt, aber — die Oberin ist gerettet.

Der Anblick des unschuldigen Blutes entwaffnete die Rohen, in deren Herzen sich noch ein Rest von Mitleiden fand, so wie auch in einem durch die Wasser eines reißenden Flusses verwüsteten Acker noch wohl ein guter Keim verborgen ist. Sie ließen ab von der Verfolgung, behandelten die Schwestern mit Achtung und gestatteten ihnen mit eifersüchtiger „Humanität", in

*) In dem Leben desselben. Vergl. Flodoard. histor. eccles. Rem. l. c. 11.

Digitized by Google

dem Hospitale ihre Kranken, sonst keine, zu pflegen. Drei Monate lang hielten sie deshalb die Schwestern in den Mauern ihrer eigenen Wohnung als Gefangene zurück.

Sie wollten die Liebe binden, ihr Maaß und Grenzen setzen. Selbst die Allmacht hat der Liebe der freien Geschöpfe kein Maaß gesetzt, als das Maaß der Kraft; „das Meer hat er wohl mit Schranken umgeben", aber nicht die Liebe; „dem Meere hat er Thor und Riegel gesetzt und zu ihm gesprochen: Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter gehen, und hier deine schwellenden Wogen zerbrechen"*). Woran aber wohl sollten sich die Wogen eines Gott liebenden Herzens brechen? Und nun wollten Jene die Liebe binden! Sie hatten Wachen aufgestellt, um den Schwestern den Ausgang aus ihrem Gefängniß zu verwehren. Es gab aber unter dem Hospitale unterirdische Gänge, Wege der Bosheit, worin das Verbrechen sich aufhielt, wenn es auf böse Pläne sann. Durch diese schritt Placida des Nachts, um Werke des Lichts zu vollbringen. Wenn sie den Tag über die Kranken ihres Hospitals gepflegt hatte, so vertauschte sie Abends die Kleider einer barmherzigen Schwester mit denen einer gewöhnlichen Magd, schlug dann den finstern Weg ein, um die Straßen der Stadt zu erreichen und Unglückliche und Kranke dort aufzusuchen und ihnen Trost und Hülfe zu bringen. Wie reich kehrte sie dann von den Armen zurück durch dieselbe dunkle Straße, um nach wenigen Stunden der Ruhe in dem Hospitale die Werke der Barmherzigkeit mit ewig heiterer Miene fortzusetzen. Nicht selten wurde sie auf ihren Ausgängen überfallen; aber Gott, der über sie wachte, bewahrte sie vor den Händen der Bösewichte. Einmal jedoch war sie nahe daran, das Opfer ihres Eifers zu werden. Man hatte von ihrer verwegenen Liebe vernommen und den Befehl gegeben, sich in dem Augenblicke, wo sie aus ihrem unterirdischen Gange heraussteigen würde, ihrer Person zu bemächtigen. Placida erscheint. Sie stürzen auf sie los. Aber o Wunder! sie entkommt. „Wie ein Vogel dem Stricke der Jäger: — der Strick zerreißt und er

*) Hiob 38. 10, 11.

Digitized by Google

wird erlöst"*), — so entkommt sie ihren Händen. „Es lebe die Republik", rufen sie dumm verwirrt. Sie antwortet ihnen fliehend: „Es lebe Gott!"

Seitdem fürchtete man „die Lobeserhebungen Gottes in ihrer Kehle" mehr, als ein „zweischneidiges Schwert in ihren Händen"**) und — setzte einen Preis auf ihren Kopf. Sie wurde bestimmt, an den Freiheitsbaum aufgeknüpft zu werden. Sie aber klammerte sich an den Baum des Kreuzes, und bat ihren göttlichen Meister, er möge ihr den Muth, für ihn zu sterben, oder den Muth, für ihn und die Armen zu leben, verleihen nach seinem heiligen Wohlgefallen. Ihre unschuldigen Feldzüge setzte sie fort. Wie eine dem Tode geweihte Braut zog sie jede Nacht in's Heerlager des Todes; und schlug sie auch nicht, der Judith gleich, ihm das Haupt ab, so nahm sie ihm doch oft die Sichel aus der Hand, wenn er eben eine arme Mutter, ein einziges Kind hinwegmähen wollte, und ging dann wieder zurück, daß sie heimlich in ihre Wohnung käme. (Judith 12, 9—11.) Sie kannte wohl den Ausspruch des heil. Carl Borromäus: „die Furcht, das Leben hinzugeben, hat der Kirche noch keinen Martyrer gegeben;" und die Antwort desselben Heiligen auf die Frage, wie doch der letzte Rest der Pest gerade in dem Hause derer sei, die sich immer scheu zurückgezogen: „sie stamme vielleicht aus der Klugheit des Fleisches, die nach dem Apostel der Tod sei"***). Ohne Klugheit des Fleisches und ohne Furcht wanderte sie so allnächtlich durch St. Dié, bis das Schwert über ihrem Haupte weggenommen wurde.

Als die äußere Beschränkung aufhörte, da ließ sie ihren Eifer vollends nach allen Seiten überwallen, nur nicht über die Schranken hinaus, die die Besonnenheit setzt. Das von Liebe überwallende Gemüth, von Schwärmerei und Engherzigkeit gleich weit entfernt, vollbringt große Dinge mit Weisheit, welche vor den Werken, die bloß um des Gesetzes willen vollbracht

*) Ps. 123, 7.
**) Ps. 149, 6.
***) Vita S. Caroli Mediol. 1751. l. IV. c. 6.

Digitized by Google

werden, eben so viel Vorzug haben, als „der Honig, der von selbst aus dem Ueberflusse der Honigscheiben herausträufelt", vor demjenigen, den dieselben „ausgepreßt abgeben"*). Das Hospital war nun fast aller seiner Güter beraubt, der Vorrath reichte kaum noch aus, die Kosten eines Tages zu bestreiten: 25 Francs! „Aber was ist das unter so Viele"**)? — Schwester Placida hängt einen groben Sack um ihren Hals, nimmt einen Stock in die Hand und eilt von Dorf zu Dorf, von Thüre zu Thüre, bettelnd für die Armen Jesu Christi. Ihre Stimme, so fest und kühn einer Rotte zügelloser Soldaten gegenüber, wie flehend wird sie nun! Welch' eine wunderbare Beredtsamkeit ist in ihrem Worte und in ihrer Erscheinung! Wenn sie dann zurückkehrte zu den Armen, ihren Kindern, so war sie reich; in wenigen Tagen hatte sie ihnen ein Einkommen von 600 Francs gesichert.

Als 1807 die Oberin des Hauses zu St. Dié starb, wurde Placida, unter den trefflichen Schwestern daselbst die trefflichste, zur Nachfolgerin ernannt. Die Liebe, mit der sie sich in ihrer neuen Stellung der Noth und der Armuth annahm, erwarb ihr den Namen „Mutter der Armen". In der Umgegend aber nannte man sie nur „die weise Schwester", wegen ihrer Geschicklichkeit in der Zubereitung von Arzneien. Sie hatte Freude daran und Talent dazu, verschiedene Heilmittel zu bereiten, deren Wirkung durch das Vertrauen unterstützt wurde, welches jene guten Bergbewohner in die wohlthätige Kraft von Mitteln aus so reinen und liebevollen Händen setzten.

Während ihrer Verwaltung geschah es wiederholt, daß Placida ihre Zuflucht nehmen mußte zu der Kraft ihrer Jugend. Um St. Dié ziehen sich wie im Kranze Berge hin, von denen muntere Bäche herabsteigen, die das Thal mit Anmuth und Fruchtbarkeit bekleiden. Diese verwandelten sich eines Tages in verheerende Gießbäche; die Wasser wälzten sich brausend in die Straßen der Stadt, und stürmten wider das Hospital. Was

*) Paolo Segneri, hom. christ., disc. 17. de eleemosyn.

**) Joh. 6, 3.

Digitized by Google

zu thun? Die Wellen steigen, bald erreichen sie die Kranken, jetzt werden sie sie wegreißen! Nein, die Liebe, die Liebe wird sie wegreißen. Placida fliegt zu den Betten ihrer Kranken, nimmt Einen der Unglücklichen auf ihre Schultern und rettet ihn. Alle Schwestern folgen ihrer unerschrockenen Oberin und thun desgleichen.

Im Jahre 1813 suchte in Folge der blutigen Schlachten und der vielen Verheerungen, eine bereits oben erwähnte epidemische Krankheit die Gegend heim. Das Hospital von St. Dié mußte mehr als vierhundert Kranke in seine engen Räume aufnehmen. Zum Uebermaaß des Unglücks wurden alle barmherzigen Schwestern von der Seuche mit ergriffen, nur zwei ausgenommen, von denen Eine — Placida war. O wunderbare Jungfrau! Du hattest deinen Kopf den Henkern hingehalten, der Hunger war dir erlegen, die Naturgewalten hattest du überwunden: der Tod hatte dich achten gelernt*)!

So steht sie nun mit Einer Mitschwester da inmitten so unermeßlicher Arbeit. Ihr Muth wird nicht gebeugt; sie legt sich mit ihren Schwestern vertrauensvoll an das Herz Gottes und entfaltet dann eine Thätigkeit, wozu nur eine so hohe Seele durch eine so entsetzliche Lage begeistert werden konnte. Die kranken Schwestern sind fast trostlos, daß sie ihrer Oberin nicht beistehen können. Diese aber ist hier und dort, als ob sie sich vervielfältige, sie ist bei den Schwestern mit ihrem Troste, bei

*) Der Versuchung zur Eitelkeit und Selbstgefälligkeit bei so außerordentlichem Schutze von Seiten der Fürsehung weicht eine barmherzige Schwester durch die Erwägungen aus, die ihren großen Schutzheiligen Carl Borromäus in ähnlichem Falle in der Demuth erhielten: „vielleicht," sagte er, „habe Gott ihn deßhalb bewahrt, weil Er seine gar zu geringe Vorbereitung zum Tode erkannt habe; oder Gott habe ihm einmal drohend gezeigt, was er wohl verdient habe; oder er verdanke seine Erhaltung der Fürbitte der Frommen; oder gar Gott habe ihm darum diese Wohlthat erwiesen, weil er bis dahin (von Seiner Liebe) sich durch so viele, mehr innere als äußere Gaben noch nicht habe besiegen lassen." Vita S. Car. Borr. l. II. c. 23.

Digitized by Google

den kranken Frauen und Kindern und Männern mit ihrer Hülfe, bei Gott mit ihren Bitten um Erbarmen mit so vielen Schmerzen: sie ist überall. Die Liebe ist ihre Speise des Tages und ihre Ruhe des Nachts*).

Im Jahre 1816 wurde sie von St. Dié nach Nancy in's Mutterhaus berufen. Die ganze Stadt fühlte so sehr, was ihr genommen wurde, daß Placida ihre Abreise geheim halten mußte. Durch die einsamsten und entlegensten Straßen, in denen sie einst der Wuth der Bosheit auswich, um ihre Kranken zu besuchen, wanderte sie jetzt, um den Erweisen dankbarer Liebe zu entfliehen, und erst in einer Entfernung von zwei Meilen wagte sie die Landstraße zu betreten und den Wagen zu besteigen. — Wer um die Liebe des Volkes buhlt, der lerne hier, wie sie zu erwerben. Soll ich Euch das Geheimniß vollends

*) Verzeihet mir, ihr Günstigen unter den Lesern, die Untreue gegen meinen Vorsatz, aller Reflexion mich enthalten zu wollen. Verzeihet es, wenn meine Liebe nachsetzt eueren flüchtigen Gedanken, um die zerstreuten aus der Aeußerlichkeit des Thatsächlichen heimzuholen, zu sammeln und auf das Eine hinzulenken, das alles Dieses geboren hat, auf die Liebe aus Glauben, auf den Glauben, der in Liebe wirksam ist. Was ist das für eine glorreiche Frucht an dem Baume unseres Ordens, diese Placida! sechzig Jahre prangt sie, ehe sie ab- und nachgelesen wird. Die ihr so abergläubische Vorstellungen von den Heiligen unserer Kirche habt, daß ihr sie euch nicht denken könnt ohne ein Nebelgewand, das ihnen die Gemüthlichkeit dunkeler Jahrhunderte gewoben: wisset, diese Placida — sie ist nicht einmal heilig gesprochen — diese Placida aber, würdig der schönsten Zeiten des Christenthums, ist gestorben im Jahre 1841! — Man wühlt in alten Archiven, um Thatsachen aufzulesen, deren Kenntniß der Menschheit ziemlich gleichgültig sein kann, während das frische Leben Begebenheiten und Charaktere bietet, die wahrlich nicht verloren gehen sollten. Wie viel Stoff mögen da wohl alle übrigen Orden liefern, z. B. der vom heil. Vincenz von Paul! Man denke an Mutter Duleau († 1803) Wir erinnern auch an das Verhalten des Clerus während der Revolution. Wenn doch in Frankreich Einer mit Geist und Gemüth uns Alles, Zug für Zug, erzählen wollte, was noch zu erfahren ist. Nach fünfzig, nach hundert, nach zweihundert Jahren findet der Geschichtsschreiber freilich nicht mehr volle Tafel „auf grünem Grase, wo sie reihenweise sitzen gegeneinander über zu Hunderten und zu Fünfzigen." Aber „sammelt" nur, wir bitten Euch, „die übrig gebliebenen Brocken heiliger Geschichten, damit sie nicht verkommen."

Digitized by Google

verrathen? Sage Du es, ſtatt meiner, theuere Selige! Du forſchteſt in den tieferen Geheimniſſen Gottes und ſaßeſt mit den Kindern zu den Füßen Seiner Diener. Nun ſitze ich gerne zu Deinen Füßen, daß mein Ohr Weisheit höre, und Du pflegſt mir ſtill in meinem Herzen meine Fragen zu beantworten; die Worte aber, die mir die Erinnerung aus Deinem Leben nacherzählt, ſchreibe ich alle auf die Tafel meines Herzens. So ſage uns denn, wie man Anerkennung, Lob und Liebe des Volkes erwirbt? „Wonach der Hochmüthige", ſo ſprachſt Du, als Du unter uns wandelteſt, „vergebens ringt, das wird dem Demüthigen zugeworfen. Das iſt das ganze Geheimniß." —

Die von Herzen demüthige Oberin von St. Dié entfloh alſo dem Ungeſtüm der Liebe, die ihr gerne Ehren bereitet hätte, wie man ſie nur Fürſten, aber ſelten ſo von Herzen erweiſt. Aber ob ſie auch allen Ehren und allem Ruhme jetzt und allezeit auswich, ſo konnte die große Gnade in ihr doch nicht verborgen bleiben. Denn ſie ragte hervor zur Bewunderung Aller wie eine Stadt auf dem Gipfel eines Berges, und der Herr wollte nicht, daß dieſe Leuchte unter den Scheffel verborgen werde; auf die Erhabenheit des Leuchters ſollte ſie noch geſtellt werden, damit ſie, die in dem Feuer göttlicher Liebe brannte, ein helles Licht glänzender Tugendbeiſpiele dem ganzen Orden ſpendete. Anfangs wurde ſie zu Nancy Oekonomin im Mutterhauſe, elf Jahre ſpäter (1827) Aſſiſtentin und im folgenden Jahre (1828) Generaloberin. Für ſie war jede Bürde noch etwas zu leicht: das wußten Alle, nur ſie nicht. Noch dreimal wurde ſie einſtimmig zur höchſten Würde ihrer Congregation erhoben (1831, 1837 und 1840). Von 1834—37 war ſie Aſſiſtentin der Mutter Hyacinthe. Als Generaloberin ſtarb ſie im Jahre 1841, reich an Jahren (79) und noch reicher an guten Werken, beweint von ihren Töchtern und von ihren Armen. Die unabſehbare Schaar, die ihren Leichnam zu ſeiner Ruheſtätte begleitete, war nicht ſo zahlreich, als das Gefolge guter Thaten, welches ihre Seele vor den Richter und in das Haus der ewigen Ruhe begleitete.

Digitized by Google

Das Leben der Mutter Placida ist in einzelnen Höhepunkten an unserem betrachtenden Auge vorübergezogen. Nun fülle man zwischen diesen Höhen die Zwischenräume aus mit jenen zahllosen einzelnen guten Werken, die das Leben einer barmherzigen Schwester, das sechszigjährige Ordensleben einer solchen barmherzigen Schwester zusammen setzen: und das bewundernswertheste, anmuthigste, erquickendste Bild steht vor unserer Seele; sind in dieser nicht alle Bausteine zum Tempel Gottes, wozu sie ausgebaut werden soll, verwittert und verstört, so muß jener uns erbauen. Wenn aber das schon der Schattenriß vermag, wie muß erst die Wirklichkeit gewirkt haben! Man kann wohl einen Garten mit seinen Baumreihen und Blumenbeeten zeichnen oder beschreiben; aber kein Wort und kein Zeichen würde eine Ahnung erwecken von dem lieblichen Dufte, der diese durchwallet: ihn muß man einathmen. Das Leben der Placida gleicht einem blühenden, „verschlossenen Garten. Komm' Südwind (Du Hauch des heiligen Geistes)! hebe Dich, Nordwind (der Verfolgung)! durchwehet diesen Garten, so werden seine Gewürze fließen"*). Das Herz der Armen werden sie laben und Alles steigt zum Himmel auf wie der Wohlgeruch des Weihrauchs. —

Mutter Placida hat während ihrer Oberleitung folgende Filialhäuser gegründet:

1830 das Hospital zu Rembervillers;

1833 die Charité von St. Matthias zu Nancy;

1834 das Hospital zu Ludres;

1838 das Hospital zu Aachen für Altersschwache und Waisen. Den 25. September zogen die Schwestern, festlich empfangen, in das Josephinische Institut daselbst ein. Das anfangs getrennte Waisenhaus wurde später mit dem Hospitale vereinigt, und dieses durch Hinzufügung eines für 100,000 Fr. acquirirten, benachbarten Hauses sehr erweitert, welches unter der Leitung der gegenwärtigen Oberin im Innern ganz umge-

*) Hohel. 4, 12 u. 16.

Digitized by Google

baut und zu den Zwecken der Anſtalt auf das Vortrefflichſte eingerichtet worden *).

1840 das Hoſpital zu Echternach.

Wir können von Mutter Placida nicht ſcheiden, wie ein Kind, das von ſeiner ſeligen Mutter erzählt, nicht fertig werden kann, weil ihm noch immer Dieß und Jenes an dem Bilde zu fehlen ſcheint im Vergleich zu demjenigen, das vor ſeiner Seele ſteht. Wir haben treu gezeichnet; aber ſelbſt das Bild zu vollenden wagt die ſchüchterne Liebe nicht; wir übertragen es demjenigen, dem wir auch die einzelnen Züge verdanken. Wenige Wochen vor dem Tode der Placida war eine jüngere barmherzige Schweſter vom heil. Vincenz v. Paul heimgegangen, deren Leben derſelbe veröffentlicht hatte. Nun entwirft er eine Parallele zwiſchen Beiden, durch die wir unſere Charakteriſtik der Mutter Placida am angemeſſenſten abzuſchließen und zu vollenden glauben:

„Noch hatten wir," ſchreibt jener franzöſiſche Schriftſteller, deſſen wir Eingangs dieſes Kapitels erwähnten, „die Zeilen nicht beendigt, die wir geſtern als demüthige Blumen auf das Grab einer Tochter des heil. Vincenz v. Paul hingeſtreut: da verwundete der Tod die Herzen der Töchter des heil. Carl Borromäus, indem er mit ſeinem Pfeile ihre verehrungswürdige Generaloberin traf. Welch' eine einzige Aehnlichkeit und zugleich welch' ein Contraſt! Da ſind zwei Jungfrauen, die zwei verſchiedenen Congregationen angehören, aber daſſelbe Ziel haben;

*) Wen es vielleicht hie und da hat dünken wollen, als übertrieben wir die Vorzüge des Ordens und die Erfolge ſeiner Wirkſamkeit, den bitten wir, das erſte beſte Hoſpital zu beſuchen. Unſeren nächſten Leſern ſchlagen wir zu dem Ende die Hoſpitäler zu Aachen, Andernach, Coblenz und Trier vor. Jeden führt wohl einmal eine Gelegenheit in eine dieſer Städte; ſo verwende er denn ein paar Stunden zur Betrachtung einer ſolchen Anſtalt; freundlich aufgenommen wird er gewiß; den Eindruck zum Heile ſeiner armen Seele, den er dort empfängt, wird er nicht bereuen; bereuen wird er nur, wenn er etwa voreilig über die Schweſtern geurtheilt und insbeſondere, wenn er uns der Uebertreibung beſchuldigt haben ſollte, und wenn er nun die Wirklichkeit, die er vor Augen gehabt hat, mit den wenigen ſchlichten Worten unſerer Darſtellung jener Häuſer vergleicht.

Digitized by Google

die eine ist jung, die andere hochbejahrt; diese ist geschmückt mit dem rührenden Titel einer Mutter, jene trägt den einfachen Namen einer Schwester; beide gehen beinahe zusammen zu dem Meister, der dem Arbeiter, welcher spät in seinen Weinberg gekommen, und demjenigen, welcher den ganzen Tag darin gearbeitet, gleichen Lohn gibt. Im Leben und im Tode dieser christlichen Heldinnen finden wir in wunderbarer Weise die beiden Ideale ausgeprägt, nach welchen jene Engel der Selbsthingebung, die man barmherzige Schwestern nennt, sich bilden können.

„Die Schwester Sophia ist gewiß eines von jenen Wesen, welche in dieser Welt vorübergehen, um in ihr wohlzuthun, und die sie kaum mit der Spitze ihrer Füße berühren; ihr Dasein ist ruhig, gleichmäßig, selig, kurz, aber (von guten Werken) erfüllt, und das ist genug, um gut zu sterben; betrachtet sie ferner in der letzten Stunde: sie gehen hin, ohne Trauer über den Verlust der zeitlichen Dinge, ohne Unruhe wegen der ewigen; sie zeigen ein strahlendes Antlitz, als wenn ihr Geist, in dem Augenblicke, wo er den Leib verlassen will, in ihren Zügen die Morgenröthe ihrer ewigen Seligkeit zurückstrahlte. Schwester Placida dagegen ist die Liebe, die sich an die Erde klammert, die lebt und leidet auf der Erde und von ihr nicht weichet, bis sie in der Berührung mit allem Elende ein langes und rüstiges Dasein, wie ein starkes Gewand, abgenutzt. Solchen Seelen mangelt Nichts, weder Jahre noch Leiden, weder Tröstungen noch Prüfungen: von allem Diesem ist ihr Leben ein Gewebe, nicht selten von Martyrerblut geröthet."

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Die geistlichen Oberen von Brion bis zur Gegenwart.

Dem Brion folgte als geistlicher Oberer Antoine. Er zeichnete sich aus durch eine weise Mischung von Charakterfestigkeit und Milde. „Des Mannes Einsicht erkannte man in sei-

Digitized by Google

ner Geduld, und sein Ruhm war, über Unrecht wegzugehen"*). Er betrübte das Herz des Dürftigen nicht und verzögerte die Gabe dem Bedrängten nicht. Die Bitte des Bedrängten schlug er nicht ab und wendete sein Angesicht von den Armen nicht weg"**).

Nach seiner Rückkehr aus der Verbannung, der er sich wegen Weigerung des Eides hatte unterziehen müssen, wurde er Pfarrer in seinem Geburtsorte, St. Clément. Der Mangel an Arbeitern im Weinberge des Herrn ging ihm zu Herzen. Er wählte mit scharfem Blicke die talentvollsten und zugleich frommen Kinder aus seiner Pfarrgemeinde und wurde ihnen Erzieher und Lehrer. Sechszehn begeisterte Diener des Altars gingen aus dieser Schule hervor. Einer nimmt in den Missionen in Cochinchina eine der ersten Stellen ein; ein Anderer wirkt segenreich in einem berühmten Orden. Janson, der Bischof von Nancy, berief ihn an seine Cathedrale und verlieh ihm ein Canonicat. Bald nachher ernannte er ihn zum Generalvicar und zum Oberen der Congregation vom heil. Carl. In der ersten Stellung hat er sehr viel gelitten. Während der Juli-Revolution mußte der Bischof Janson fliehen und Antoine stand allein den Forderungen zahlreicher gegen den Clerus aufgestachelten Leidenschaften gegenüber. Er hat damals eine wunderbare Thätigkeit entwickelt, ohne darum die Congregation vom heil. Carl zu versäumen. In ihm hatten alle Schwestern einen gütigen Vater, der die Bitten in Liebe prüfte, und keine gegründete von sich wies. Er starb im December 1833.

Nach seinem Tode gab der Bischof Janson der Congregation zum geistlichen Oberen den jetzigen Bischof Menjaud, damals Canonicus und Ehrengeneralvicar. Dieser behielt jenes Amt auch da noch, als er (im Jahre 1839) Coadjutor wurde und die ganze Sorge der Diöcese auf ihm lastete. Von seiner sanften, väterlichen Leitung der Diöcese wie des Ordens vom heil. Carl, von seiner großen Güte und Weisheit zu erzählen,

*) Spr. 19, 11.
**) Eccl. 4, 3 u. 4.

Digitized by Google

möchte seiner Bescheidenheit nicht gefallen. Uebrigens ist der ganze Orden Zeuge seiner Werke. Erst im Jahre 1842 hat er die Congregation in die Hände des jetzigen Oberen Marguet gegeben.

Das Leben des wiederholt erwähnten Bischofs von Nancy, von Forbin-Janson, ist so eigenthümlich und so reich an erbaulichen Momenten, daß wir uns nicht enthalten können, dasselbe in seinen Grundzügen mitzutheilen. Obgleich selbst nie Oberer unserer Congregation, hat er dieselbe doch im Herzen getragen und sowohl direkt, als durch die beiden vorgenannten Commissare das Wohl derselben angelegentlichst gefördert.

Der Adel seines Geschlechts, sein unermeßlicher Reichthum, eine glänzende Erziehung, die schmeichelhaftesten Hoffnungen für eine Zukunft, die sich vor ihm öffnete, wären für viele Andere Fessel gewesen, denen sie sich nicht hätten entwinden können: er opferte Alles, um sich selbst dem Herrn zu opfern.

Kaum zum Priester geweiht, sann er auf Mittel, den in den Herzen Vieler erstorbenen Glauben wieder zu erwecken. Im Vereine mit Abbé de Rauzan gründete er die Missionen von Frankreich (1815) zur Verkündigung des göttlichen Wortes und zur Abhaltung religiöser Uebungen. (Seit dem Jahre 1830 legen die Mitglieder dieser Gesellschaft, die unter dem Namen „Väter der Barmherzigkeit" bekannt sind, Gelübde ab, haben ihr Haupthaus zu Paris und mehrere Filialhäuser in ganz Frankreich.) Unter den vielen talentvollen Rednern der Gesellschaft zeichnete sich Janson selbst besonders aus; um aber für die Folge seiner mächtigen Stimme eine noch unwiderstehlichere Gewalt zu verleihen, beschloß er in den ersten Jahren jener Unternehmung, zu einer reichlichen und fernen Quelle des Dankes und der Liebe zu wallfahrten. Er reiste nach Jerusalem. In dem Pilgerkleide wollte er die Pilger- und Fremdlingschaft auf Erden noch besser verstehen lernen. Die heiligen Orte sollten ihm erzählen von dem Erlöser, der sie durch seine Gegenwart geweiht. In Smyrna hielt er den dortigen Franken eine Mission und predigte mit der Beredsamkeit eines Wanderers nach dem heil. Zion. Dann nahm er wieder seinen Pilgerstab, zog nach Palä-

Digitized by Google

ſtina, beſuchte die Ufer des Jordan, Bethlehem, Nazareth, den Tabor, den Calvarienberg. Hier weihte er ſich als Jünger des Kreuzes, um in der Folge in langen Zügen aus den Schaalen der Schmerzen zu trinken; hier vereinigte er das Opfer ſeiner Habe und das Opfer ſeiner ſelbſt mit dem Opfer Desjenigen, deſſen Leib für Alle zerbrochen und deſſen Blut für Alle vergoſſen worden. Und wenn auch ſein Auge dort Ihn, den ſeine Seele lieb hatte, noch nicht ſah von Angeſicht zu Angeſicht, ſo verklärte es ſich doch in den Thränen der Sehnſucht nach dem ewigen Jeruſalem, wo beim erſten Anblick des Erlöſers alle Johannes-Seelen ausrufen werden: „Der Herr iſt's*).“

Nach Frankreich zurückgekehrt ſetzte er den Dienſt der Miſſionen fort. Die Zuhörer drängten ſich in dichten Schaaren um ſeine Kanzel, und weil er immer wieder von dem Heilande ſprach, der ihn mit ſo mächtiger Liebe an ſich gezogen und zu dem er ſelber nun Alle, Alle ziehen mochte, ſo brachten ſeine Predigten eine wunderbare Wirkung hervor**). Wenn er von dem Erlöſer ſprach, ſo fragte Keiner: „kennſt du ihn?“ denn Alle wußten, daß er ihn kannte, weil er in ſeine Fußſtapfen getreten, nicht bloß im heiligen Lande, ſondern in ſeinem ganzen Leben. Es war dem Zuhörer zu Muthe, als ob er ſich an dem Gewande des Redners feſthalten und ausrufen müßte: „ziehe mich mit in die Jüngerſchaft des Erlöſers!“ Um aber dieſem Alle recht nahe zu bringen, faßte er den gemüthlichen Plan, auf dem Mont-Valérien bei Paris eine Nachbildung der heiligen Orte Paläſtina's auszuführen, welche durch Beiträge von ganz Frankreich zu Stande kam und in der Folge unzählige Pilger, unter ihnen auch den König und die Prinzen an beſtimmten Tagen des Jahres unter den Schatten des Kreuzes rief.

---

*) Joh. 21, 7.

**) „In jeder Predigt,“ pflegte die Theuere zu ſagen, von deren Lippen ich gerne Weisheit ſammle, „in jeder Predigt ſollte der Erlöſer der Erſte und der Letzte ſein.“ Das fand ſie in den Schriften Dr. Eman. Veith's, darum las ſie dieſelben immer wieder. Sie beſuchte aber auch mit den Kleinen jeden Sonntag eine Chriſtenlehre, in welcher ſie daſſelbe fand.

Digitized by Google

Im Jahre 1824 wurde er auf den bischöflichen Stuhl von Nancy erhoben. Bemüht, seine eigene göttliche Mission in allen Dingen zu erfüllen, unterließ er insbesondere nicht, die Wohlthat der Missionen seiner Diöcese zuzuwenden. Persönlich eilte er überall hin, um den Eifer anzuregen, predigte selber unter wunderbarem Erfolge und weinte vor Freude, wenn in den einzelnen Pfarrkirchen die Pfarrkinder fast ohne Ausnahme aus seinen Händen die heil. Eucharistie empfingen.

Der Lohn seiner Arbeiten blieb nicht aus: er wurde verfolgt. Den 26. Juli 1830 hatte er Nancy verlassen, um zu firmen und — um nicht wieder zurückzukehren. Er entging nur mit Mühe den Nachstellungen und floh nach Preußen. Er reiste darauf in die Schweiz, nach Rom und dann nach Paris zurück. Gewaltsam von seiner Heerde entfernt, blieb er nicht müßig; er vertheilte überall das Brod des heil. Wortes; aber ganz Frankreich ist ihm ein zu enger Wirkungskreis. Er schifft sich nach den vereinigten Staaten von Amerika ein, um den Fortschritt des Glaubens zu sehen und selbst zu befördern. Er geht bis zu den wilden Stämmen, die nicht aufhören, ihm ihre naive Bewunderung zu bezeugen und sich glücklich preisen, diesen berühmten Vater zu sehen, der die großen See'n, sagten sie, überschritten hat, um das Grab des Erlösers zu besuchen.

Besonders in Canada wirkte er Wunder seines Eifers. Die Bevölkerung hing an seinen Lippen und folgte ihm mehrere Meilen weit, um ihn immer noch zu hören. Er hielt daselbst mit Hülfe des einheimischen Clerus Missionen. Das Wort von der Erlösung hat er damals in viele Herzen, bei seiner Abreise aber für Alle leserlich hoch in die Luft geschrieben, indem er ein colossales Kreuz aufgerichtet auf dem höchsten ihrer Berge.

Auf seiner Rückreise nach Frankreich regte er bei den französischen Katholiken in New-York den Gedanken zur Errichtung einer neuen Kirche an, schrieb seinen Namen mit einer bedeutenden Summe an die Spitze der Subscriptionsliste, und in wenigen Tagen waren die Fonds zu einem herrlichen Bau gesammelt.

Wie der Blitz im Aufgang erscheint und im Niedergang noch scheint, so wirkt die glühende Liebe eines Janson, des Raumes

Digitized by Google

ſpottend, von Amerika ſofort nach China hinüber. Die Wirkſamkeit ſelber aber iſt dießmal gar nicht dem Blitze, ſondern dem Thaue aus der Morgenröthe zu vergleichen. Er wußte, daß die Himmel einſt ein göttlich Kind herabgethaut, Jeſus, das liebe, ſüße Kind, zum Troſte allen Kindern. Nun hörte er, wie in China unzählige Kinder von unbarmherzigen Eltern ausgeſetzt werden*). Man wirft ſie in Kalkgruben, in Flüſſe,

*) In unſeren Tagen geſchieht Solches? Allerdings! und wundert euch nicht. Ihr thätet daſſelbe, wenn Chriſtus nicht wäre! Meinet nicht, daß euch etwa eine höhere Civiliſation vor ſolcher Rohheit ſchützte. Auch bei den civiliſirteſten Völkern des heidniſchen Alterthums hat dieſelbe zu Recht beſtanden, bei den Griechen und Römern nicht minder, als im Morgenlande: Mißgeburt, Mißgeſtalt, Schwächlichkeit, Armuth waren Grund genug, daß der Vater von ſeinem geſetzlichen Rechte der Ausſetzung Gebrauch machte, ohne Strafe und ohne Vorwurf. Bei unſeren Vorfahren war es nicht beſſer. Das neugeborene Kind lag auf dem Boden, bis der Vater es aufheben oder ausſetzen hieß und dadurch entſchied, ob er es leben laſſen wollte, oder nicht, ſ. Grimm, deutſche Rechtsalterth. p. 4, 55 ff. Alſo der Vater weihte ſein eigenes Kind, den Säugling, nach Belieben dem Tode, oft einem entſetzlichen Tode. Und dieſe grauſame Sitte ſteht nicht etwa einzeln da; wir erinnern an die eben ſo ſcheußliche, alte Leute und Kranke zu tödten (vgl. Grimm, a. a. O. p. 486, ff. Niebuhr, Röm. Geſch. II. Thl. p. 642), an die Greuel der Sklaverei (Möhler's geſammelte Schriften, II. Thl. p. 54 ff.) und Aehnliches. Wo der Geiſt in ſeiner Abhängigkeit von Gott und in ſeinem Unterſchiede von der Natur nicht mehr anerkannt iſt, da wird der Menſch in dem Menſchen nicht mehr geachtet, da mögen gebrechliche Kinder und Alte nur zerbrochen werden, das gilt nicht als Verbrechen! es gilt als Wohlthat: der Tod endigt deren Qual!! — Das Chriſtenthum hat alle dieſe Abſcheulichkeiten ohne Geräuſch aus der Welt hinausgethan. Freilich wo es ſeine Herrſchaft verliert bei den Einzelnen, da tauchen dieſelben wieder auf in abſchreckenderer Geſtalt. Die Kinder werden da nicht ausgeſetzt, aber das Leben ihrer Seele wird eingeſetzt für ihr leibliches Gedeihen, für ihre künſtleriſche Bildung und für ihre zeitliche Verſorgung; — die Alten werden nicht mehr vom Felſen in den Abgrund oder von der Brücke in die Tiber geſtürzt, die armen Kranken nicht mehr unbefragt getödtet; aber der alte Vater, der ſich ausgezogen vor dem Schlafengehen,

„muß ſich ſchmiegen;
bei der Erde unter ein' Stiegen
Ward ihm ein Bettlein geſtreuet;"

der Sohn ehrt ſeinen Vater nicht und verachtet ſeine Mutter; die eigenen

Digitized by Google

man erwürgt sie, man setzt sie Nachts auf die Straßen, den Hunden und Schweinen zur Beute. Das traurige Schicksal dieser unschuldigen, der Taufgnade beraubten Kinder rührte ihn und er faßte einen Plan, der an Lieblichkeit Alles übertrifft, was sinnige Liebe je erdacht. Er geht, die christlichen Kinder Europa's unter das Banner eines friedlichen Kreuzzuges zu sammeln. Ein kurzes Gebet und geringe Liebesgaben sind die Waffen, wodurch sie ihre Brüderchen und Schwesterchen dem Tode entreißen und dem Erlöser gewinnen*). Er durcheilt Frankreich und Belgien, predigt überall mit wunderbarem Erfolge, bis er von Mühen erschöpft, erkrankt. Die Krankheit nicht achtend geht er nach Paris, in der Absicht, von da aus in's südliche Frankreich, nach Savoyen, in die Schweiz, nach Oestreich, Preußen, Holland, England, Irland und Schottland zu reisen, um seine junge Phalanx zu verstärken. Aber in

---

Kranken fallen zur Last und der fremden erbarmt sich Niemand; — da giebt es endlich kein Gesetz mehr, das anfängt: „Si servus aut ancilla, aut equus aut bos, aut quodlibet animal etc.;“ aber der Fabrikherr fährt den alten braven Arbeitsmann bei dem geringsten Versehen an: „du alter Sauhund“, während seine sentimentale Frau ihren Schooßhund „mein Engelchen“ anzureden pflegt. (Thatsache!) Was das Christenthum verabschiedet, das ruft der Unglaube zurück, und was jenes wunderbar geschaffen, das kann dieser zerstören auf eine Zeit lang, aber nicht selber wiederherstellen. Von jenem zurückgerufen und von diesem zerstört hat er bereits so Vieles, daß man dem rathlosen irren Weltverstande seine communistischen Träume kaum verdenken kann. An ihrer Unausführbarkeit wird er sich vielleicht zurechtfinden und dem demüthigen Glauben an den Erlöser die Weltbeglückung überlassen müssen. Der Christ setzt nicht die eigenen Kinder aus, er sucht die fremden auf in fernen Landen, um sie in die Rechte der Kinder Gottes einzusetzen; der Christ tödtet nicht seine Eltern, er ehrt und pflegt sie in ihren alten Tagen, und, selber Allem entsagend, sammelt er die armen alten Leute von den Gassen und Straßen, um auch sie wie seine Eltern zu pflegen und zu ehren; und wo noch Einer krank und mühselig und beladen ist, die läßt er zu sich kommen, die sucht er auf, um sie zu erquicken.

*) Die Kinder werden von den heidnischen Eltern lieber den Christen um ein Geringes verkauft, als ausgesetzt. Diese nehmen sie, so weit ihre Mittel reichen, an und auf, taufen und erziehen sie. Es giebt nichts Rührenderes, als die Hirtenbriefe der französischen Bischöfe und die Berichte der Missionäre über dieses Unternehmen.

Digitized by Google

Marseille ereilte ihn der Tod, den 11. Juli 1844. Sterbend übertrug er die Sorge für sein Unternehmen dem Erzbischof von Chalcedon, Oberen der Missionäre von Oceanien, welcher in Paris residirt. So ward der Verein der heiligen Kindheit gestiftet, dem sich seitdem außer fast allen französischen Diöcesen noch Brüssel, Ypern, Stockholm, Mainz, Freiburg in der Schweiz, München, Wien, Mailand, Florenz, Rom, Naxia in Griechenland, London, Rio-Janeiro, Pondichery, Insel Bourbon, New-Orleans angeschlossen haben, und dessen Schöpfungen bereits jetzt die großartigste Erziehungsanstalt für die gesammte Heidenwelt zu werden versprechen. Tausende Kinder werden jährlich getauft und christlich erzogen, die später den wohlthätigsten Einfluß auf die Bekehrung ihres Volkes üben können*).

Zum Schlusse müssen wir noch erwähnen, daß die Schwestern der Liebe dieses apostolischen Mannes sich im höchsten Grade zu erfreuen gehabt haben. Er pries sich glücklich, in seiner Diöcese zwei zahlreiche Congregationen, die Väter der Barmherzigkeit und die barmherzigen Schwestern, zu besitzen, deren Zwecke so vortrefflich den beiden Gegenständen seiner Liebe dienten: Gott und den Armen. Die Schwestern unterstützte er auf alle Weise. Von seinem bedeutenden Vermögen legte er Liebesgaben mit vollen Händen in den Schooß der Dürftigen; wo ihnen Asyle errichtet werden sollten, da ließ er nur sein Herz sprechen, welches dann nie seiner Freigebigkeit eine Schranke stellte. So wanderten seine Güter vielfach durch die Hände

*) Wenn ich das stille Wirken dieses Bischofs in seinem großartigen Erfolge betrachte und damit das Geräusch der Industrie und selbst der Wissenschaft vergleiche, wobei das wahre Wohl der Menschheit so oft leer ausgeht, so werde ich an die Worte der seligen Unvergeßlichen erinnert, die sie während ihrer Krankheit sprach: „In unserer Zeit," sagte sie, „werden nur glänzende Gaben geachtet. Wenn die echteste christliche Gesinnung und das still segenreichste Wirken nicht gerade mit ungewöhnlicher Wissenschaft gepaart ist, so heißt es: „nun, er ist ein guter Mann, aber —!" Und doch haben die guten Männer es gethan in der Welt! Alles, was der Menschheit wahrhaft Ehre macht, ist durch solche geschehen."

Digitized by Google

der Schwestern zu den Armen, und sein Einkommen wurde bald zu klein. Da mäßigte er, nicht seine Gaben, sondern seine Bedürfnisse. Die für ihn bestimmte splendide Wohnung in dem Palais seiner Familie vermiethete er und begnügte sich mit einer anderen, mehr als bescheidenen, um mehr geben zu können. Auch während seiner Entfernung von Nancy blieb er der Congregation innigst zugethan und im Verkehr mit derselben. Die Generaloberin, deren Leben wir jetzt betrachten werden, besuchte ihn zu Paris und kehrte, überhäuft von Beweisen seines väterlichen Wohlwollens, in ihr Haus zurück, um den Schwestern seinen Segen und die Kunde von seinen Leiden und von seinen Freuden zu überbringen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Hyacinthe.

Zur Charakteristik der Mutter Hyacinthe genüge es zu sagen, daß wir es nicht bereuen, sie neben Placida gestellt zu haben. Eine energische, fast verschwenderisch sich hingebende Seele, voll von Demuth und Gottvertrauen.

Maria Hyacinthe Mer[illegible]ier wurde den 25. Februar 1782 zu Sorcy geboren. Ihre Voreltern, so weit die Erinnerung der Familie reichte, hatten alle in der Furcht des Herrn gewandelt; die fromme Erziehung überlieferte ihr und ihren Geschwistern die Frömmigkeit wie aus Herz in Herz als unversehrtes Erbgut. Zwei ihrer Brüder erwarben sich auf dem Schlachtfelde große Auszeichnungen, ohne die Auszeichnung, die vor Gott gilt, einen kindlich frommen Sinn einzubüßen. Eine Schwester trat gleichfalls in den Orden vom heil. Carl ein. Alle blieben mit ihr durch gleiche Gesinnung und gegenseitige Liebe auf das Innigste verbunden. Sie selbst offenbarte von ihrer zartesten Kindheit an einen Reichthum des Gemüthes und eine Willensstärke, die den Eltern ihren Beruf früh genug ankün-

Digitized by Google

deten. Diese ließen denselben in Geduld, wie der Gärtner die Knospe, zum Durchbruch kommen, weder in die Freiheit des Kindes eingreifend, noch der göttlichen Fürsehung vorgreifend*).

*) Schon wieder stellt sich dem Leser hier zur Seite des Weges eine Reflexion als Gedenktafel oder als Wegzeiger mit dem Anspruch auf, nicht ganz unbemerkt zu bleiben. Alle Schwestern, die uns bisher begegnet sind, waren von guter Familie. Es ist feststehende Maxime des Ordens, nur solche aufzunehmen. Er bietet keine Gelegenheit zur Versorgung. Die Jungfrau, die sich demselben naht, muß für das, was sie nicht hat, ohne Sorgen sein, für das, was sie hat, die Sorge abwerfen, und für das, was sie braucht, die Sorge auf den Herrn werfen. Aus unbescholtener, wenigstens bürgerlich selbstständiger Familie entsprossen, in der Blüthe eines unentweihten Lebens (18—24 Jahr), allen Ansprüchen an die Welt, wozu Geistesanlagen, Vermögen und feine Erziehung zu berechtigen scheinen, freudig entsagend, steht die edle Tochter edler Eltern, die geliebte Schwester vielleicht schon durch Gelehrsamkeit und Rang ausgezeichneter Brüder, vor der nicht schnell sich öffnenden Thüre des Mutterhauses zu Nancy und klopft an. Sie bleibt einstweilen völlig draußen, d. h. sogar äußerlich, durch ihre bürgerliche Kleidung, fünf bis sieben Monate lang als Postulantin einer Schwester noch nicht ähnlich. Unterdessen werden ihre Eigenschaften in so weit geprüft, daß sie nach Ablauf dieser Frist eingekleidet oder zurückgeschickt wird. Bis dahin steht sie also recht eigentlich vor aller Augen an der Schwelle, demüthig anklopfend. Alsdann wird sie in ein Filialhaus gesandt, worin sie als Novize ungefähr drei Jahre und wenn nöthig noch länger bleibt. Hier muß sie sich den ernstesten Prüfungen unterziehen (vgl. Clemens Brentano a. a. O. p. 20—45), hier genügt nicht ausdauerndes demüthiges Erwarten, hier muß sie mit dem lauten Ruf ihrer guten Werke Einlaß begehren. Wir erwähnen nur die Nachtwache, das Reinschwemmen ekelhafter Leinwand, das Verbinden eiternder Wunden, das Reinigen der Spucknäpfe, das Kämmen der Kranken, das Trocknen des Todesschweißes, das Einnähen der Todten. Und alles Dieses nicht nach enthusiastischen Eingebungen, sondern nach fremdem Willen in Gehorsam. Da hält nur der Glaube aus und die Liebe, da erprobt sich der Beruf. Nach zwei Jahren und zehn Monaten wird die Novize nach Nancy zurückberufen, um dort in vier bis fünf Monaten ihre Vorbereitung zur Profeßablegung zu vollenden. Die Vorsteherin und die Schwestern des betreffenden Filialhauses schicken ihre Stimmen über Zulassung oder Nichtzulassung ein, mit denen die Schwestern des Mutterhauses die ihrigen vereinigen. Erkennt man sie für fähig, so wird sie zwei Monate vor der Profession angenommen, und kann dann wohl noch selber austreten, aber nicht mehr zurückgeschickt werden. Die Prüfung und die Entscheidung ist so strenge, daß kaum mehr als ein Viertel derer, die sich

Digitized by Google

Sie trug schon früh das einfaltige Kleid der Demuth und der Liebe, wie die sinnige, minnige Maria, und darüber den vielfaltigen Ueberwurf der Sorgfalt und der Thätigkeit, wie

melden, zur wirklichen Aufnahme gelangen. Endlich findet nach zehntägigen Exercitien die feierliche Profession oder Gelübdeablegung in die Hände des Bischofs oder des geistlichen Oberen statt. Es ist einleuchtend, daß bei solcher fast mißtrauischen Strenge in der Aufnahme nur auserwählte Jungfrauen dem Orden zugesellt werden. Wie hoch stehen mir schon diejenigen, die nur den Entschluß, in diesen Orden zu treten, fassen, und seine Verwirklichung versuchen können. Und unter diesen werden nur die begnadigtsten den Schwestern wirklich beigesellt. Bei allem Dem halten diese, an den Anblick hoher Vorbilder gewöhnt, ihre Bildung so wenig für abgeschlossen, daß sie vollkommen überzeugt sind, es gehören noch wohl zehn Jahre dazu, ehe eine barmherzige Schwester allseitig ausgebildet sei. So geschieht es, daß unser Orden an innerer Tüchtigkeit keinem weicht, vielleicht allen vorleuchtet. —

Wir sagten oben, alle Schwestern, die uns bisher begegneten, waren von guter Familie; wir fügen hinzu: alle sie waren zugleich aus frommer Familie. Eine Familie, aus der eine barmherzige Schwester hervorgehen soll, muß wenigstens einzelne fromme Glieder zählen, durch deren Zucht und Beispiel schon im Kinde der Geist der Welt unter- und der Geist des Christenthums aufging. Einzelne unfromme, selbst ungläubige Glieder hindern oder mindern den einmal erweckten Eifer nicht, vielmehr wird ihnen selber oft dadurch das geistige Auge geöffnet und gen Himmel gehoben; meint ja Hieronymus in ähnlichem Falle in ernstem Scherze: „Zeus selber hätte an Christus zu glauben nicht lassen können, wenn er solche Verwandtschaft gehabt hätte.“ (Ep. ad Lactam.) Es gibt in unserer Zeit bereits viele Städte, die den Wunsch haben, die barmherzigen Schwestern zu besitzen, aber in Verlegenheit geriethen würden, wenn man sie fragte: welche aus deinen Töchtern hoffest du dem Orden selber zuzuführen? Man erkennt die Unzulänglichkeit der Wohlthätigkeitsanstalten dieser Welt an und zieht die allein ausreichenden kirchlichen an sich; aber es geschieht das nicht so sehr durch eine vorhandene Verwandtschaft der Gesinnung, als um der ökonomischen Vortheile willen. In solcher kalten Umgebung werden dann freilich die Schwestern, die gerade Nichts für sich suchen, sich nicht wohl fühlen. Wie der Grad der Wärmeentwickelung das Maß der chemischen Verwandtschaft ist, so werden die Schwestern sich nur dort ihrer Umgebung anverwandt und zu einer freudigen Wirksamkeit ermuntert fühlen, wo der Geist der Liebe, der sie erfüllt, Licht und Wärme verbreitend, Alle ergreift, die in ihre Nähe kommen, so daß die Liebe nun den Bewohnern der Stadt überhaupt Herz und Hände zur Wohlthätigkeit öffnet, einzelne edle Jungfrauen aber, die ebenso reich an

Digitized by Google

die vielbesorgte Martha. Als sie einundzwanzig Jahre alt war, trat sie in die Congregation vom heil. Carl ein, im Jahre 1803, zur Zeit, als die Geistlichen in den neu geöffneten Kirchen die

---

Geist und Herz, als von Herzen arm im Geiste sind, Anfangs in die Wirksamkeit der Schwestern, dann in die Mitte derselben hineinzieht. Eine Stadt, die einer solchen Erwärmung und Belebung ihres religiösen Sinnes nicht mehr fähig ist, hat einstweilen von Gott und Rechts wegen noch keinen Anspruch auf den Besitz barmherziger Schwestern. Aus allen Städten, wo sie bisher wirken, melden sich zahlreiche Aspirantinnen, und wahrlich nicht die geringsten Töchter jener Städte. Das gibt mir Hoffnung, daß überall, namentlich im deutschen Volke, noch so viel christlicher Fonds vorhanden ist, als wir forderten. Freilich flößt mir eine Betrachtung des Lebens, wie es ist, auch wieder Besorgniß ein. Laßt mich es zeichnen mit den strengen Worten jener edlen Seele, die gegen Alle Liebe athmete, nur dem Abgrunde zu den Füßen der Menschen gerne zugerufen hätte: schließe dich! „Die vornehme Kindheit", sagte sie „vergeht freudenleer. Jeder Schein wird aufgeboten, das Kind eine Weile zu ergötzen, von den tausend Seligkeiten unbefangener Unschuld in geringeren bürgerlichen Familien weiß es nichts. Desto mehr Ansprüche macht das kleine Ding nach dem Maße des Wohlstands, der es umgibt, und der Aufmerksamkeit, die man ihm erweist. Die unverständige Mutter erzieht es — standesgemäß! Sie kann ihm nichts Höheres bieten; das besitzt sie selber nicht. Sie ist in dem Christenthume sehr dürftig unterrichtet, der Vater meint auch, man könne der Religion leicht zu viel haben. Unterdeß will das Kind doch Etwas haben, woran sein Herz hange. Die Anderen sagen ihm schon, was ihm zukomme und was es vom Leben bald fordern dürfe. Es fordert mit ungestümen Bitten, wenn die schwache Mutter nicht selber seinen Wünschen schon zuvorkommt. Es wird gesellschaftsfähig erklärt, von jungen Herren gnädiges Fräulein genannt, in ein musikalisches Kränzchen eingeführt, es besucht den ersten Ball und — die junge Dame ist fertig. Als solche wird sie nun von ihrer eigenen Mutter von Vergnügen zu Vergnügen athemlos geschleppt, damit sie, halb verlebt, — ihr Glück mache! Unter diesen rauschenden Zurüstungen zu ihrem Glücke kommt sie nicht zu sich selbst; besinnt sie sich zuweilen einmal auf die in der Christenlehre vernommenen ernsten religiösen Wahrheiten, so darf sie damit den geschiedten Eltern, die von solchen Scrupeln Gefahr für ihre Versorgung fürchten, nicht kommen. Geht sie nochmal in die Predigt, so hört sie da unverstandene Worte, obschon sie meint, das alles schon zu wissen; regt eine Stelle in der Rede die Phantasie auf, so sagt sie: wie schön! nimmt eine andere das Nachdenken in Anspruch, so scheut sie die Anstrengung und schwelgt statt dessen in Reminiscenzen geistreicher Gespräche, classischer Lektüre oder

Digitized by Google

Gläubigen wieder versammeln und die barmherzigen Schwestern wieder Kranke pflegen und Kinder unterrichten durften. Bei der geringen Anzahl der Mitglieder des Ordens wurde eine Postulantin mit so viel verheißenden Eigenschaften, wie Hyacinthe, freudig bewillkommnet. Während ihres Noviziats wurde sie zu Remiremont mit dem Unterrichte der Kinder beauftragt. Der würdige Pfarrer daselbst, Gérard, wußte nicht, was er an dieser jungen Novize am meisten bewundern sollte, den lebendigen erleuchteten Glauben, oder ihre vollkommene Selbstverleugnung und Opferwilligkeit. Die Unwissenheit war damals durch die Ungunst der vorausgegangenen Zeiten in jeder Beziehung in Städten und Dörfern groß. Unter den zahlreichen Schülerinnen, die zu der Schwester Hyacinthe in den Unterricht kamen, befanden sich Mädchen ihres Alters; einige hatten noch nicht die erste Communion empfangen, andere waren sogar noch nicht getauft. Fern davon, sich durch die Größe und Schwierigkeit der Arbeit entmuthigen zu lassen, ging sie daran, ihre Schülerinnen, die sie reich und arm wie Schwestern behandelte, durch Lehre und Beispiel zu Schülerinnen der Wahrheit zu erziehen. Wie freute sich ihre Seele, als der Tag erschien, da die Einen die heil. Taufe, die Anderen zum ersten Male die heil. Commu-

---

empfangener Huldigungen, oder mustert auch die Hutfacons und die neuen Shawls ihrer Nachbarinnen. So bleibt sie ohne religiöse Erkenntniß und Gesinnung und sucht von Neuem ihr Glück außer sich in Zerstreuungen. Entweder geht sie darin unter, oder übersättigt ergreift sie zuletzt die Religion; weil sie aber auch hier nicht Gott und das Heil der Menschen, sondern sich selber sucht und eigentlich nur den Gegenstand des Genusses wechselt, so wird auch die Religiösität zur Carricatur." — Und nach solchen Vorgängen sollten unsere vornehmeren Stände dem Orden vom heiligen Carl neue Mitglieder und den Schwestern, in denen der Geist der Henry, Jacquemart, Marteau, Placida und Hyacinthe lebt, neue Mitschwestern darbieten? Oder sind zu dunkle Farben aufgetragen? nein, das Bild ist treu; aber es wandert vielleicht bei der Ankunft der Schwestern, der sich erneuernden Wirklichkeit des Lebens nicht mehr gleichend, mit sammt dem alten Menschen in vielen neu begeisterten Töchtern der Liebe zu jenen Alterthümern, die nur zuweilen hervorgezeigt zu werden verdienen, damit die Herzen in den Ruf ausbrechen: „komm' nicht wieder!"

Digitized by Google

nion empfingen! Als sie zweiunddreißig Jahre später als Generaloberin Remiremont besuchte, eilten ihre ehemaligen Schülerinnen, zum Theil glückliche Mütter, ihr entgegen, um ihr den innigsten Dank für ihre Lehren zu sagen. Sie stellten ihr ihre Kinder vor, die sie in demselben Geiste zu erziehen gelobten. Die würdige Mutter empfing sie mit der rührendsten Güte und machte den Kindern einige fromme Geschenke, welche man bis zur Stunde in jeder Familie zum Andenken mit dankbarer Verehrung aufbewahrt.

Der Unterricht aber füllte nicht die ganze Thätigkeit der eifrigen Novize aus; sie fand noch Zeit und Gelegenheit, ihre zärtlichste Sorge einem ganzen Saale von armen Kranken zuzuwenden. Den 19. November 1806 kehrte sie nach St. Charles zurück, und legte daselbst ihre Gelübde ab. Der Pfarrer und die Bewohner von Remiremont hatten sie mit so inständigen Bitten zurückverlangt, daß die Generaloberin Cordier, die sie bereits für das Mutterhaus bestimmt hatte, sie ihnen auf drei Monate zurücksandte, um nicht durch eine förmlich abschlägige Antwort zu betrüben. Dann aber wurde sie zurückberufen, um der Apotheke zu Nancy vorzustehen.

Nachdem sie sieben Jahre hindurch nicht bloß für die Kranken des Hauses vom heil. Carl und des militärischen Hospitals ausgezeichnet gesorgt, sondern auch durch freundliche Verabreichung von Heilmitteln an Jeden, der derselben bedurfte, sich die Liebe Aller, auch der Nichtkatholiken, in hohem Maß erworben: so wurde nun im Jahre 1813 ihre eigene Liebe zu einer ungewöhnlichen Wirksamkeit aufgerufen. Der Schrecken war auch in Nancy, wie der Typhus selber, ansteckend geworden. Den Schwestern der Liebe durfte dieser wohl auch, nicht aber jener sich nahen. An mehreren Plätzen der Stadt waren Wagen aufgestellt, um die Kranken und Sterbenden aufzuladen. Wer hat ein Leben einzusetzen für diese Unglücklichen? Zweiundvierzig Töchter vom heil. Carl, von einer Bewegung ergriffen, baten inständigst um die Gunst, ihre sterbenden Brüder pflegen zu dürfen, in seliger Hoffnung dem Martyrium der Liebe sich weihend. Allen voran ging Hyacinthe. Der Tag reichte ihr

Digitized by Google

nicht hin, sie nahm die Nächte hinzu. Wo die Pflege am schwierigsten und am gefährlichsten war, übernahm sie dieselbe. Sie begleitete die frommen Geistlichen, welche den Sterbenden die Tröstungen der Kirche anboten, und erregte ihre Bewunderung durch die süße und sanfte Art, womit sie zwischen ihren Liebesdiensten den armen Kranken zuzusprechen verstand. Immer besorgt um ihre Mitschwestern, nie um sich selbst, ließ sie nicht zu, daß jene diejenigen Todten einnäheten, bei denen die Gefahr der Ansteckung am größten war; das Geschäft behielt sie sich selber vor. Zuletzt wurde sie denn auch von der Krankheit selbst ergriffen; ihre Mitschwestern hatten sie schon aufgegeben. Aber Gott wollte ihrem liebereichen Walten auf Erden noch viele Jahre hinzugeben.

Sie wurde noch in demselben Jahre Novizenmeisterin. Zu diesem Amte, mit dessen schweren Pflichten sie zwanzig Jahre beladen war, brachte sie jene Einsichten mit, welche bei Andern die Frucht einer langen Erfahrung sind, bei ihr aber wunderbar aus der Blüthe jugendlicher Begeisterung für Gottes Ehre und Menschenheil hervorzusprossen schienen. Mit durchdringendem Blicke erkannte sie die Eigenthümlichkeiten der Novizen und mit seltener Klugheit wußte sie denselben die rechte Richtung zu geben. Als eine zärtliche und weise Mutter war sie Allen überaus gütig; ihre Belehrungen drangen in die Herzen; Niemand konnte sie von der Ausübung guter Werke reden hören, ohne seinen Eifer zu verdoppeln. „Eine gute Schwester," pflegte sie zu sagen, „muß habsüchtig sein — nach guten Werken, danach muß sie verlangen und geizen; wo Eine Etwas unterläßt für den Himmel, da soll die Andere eilen, es zu thun." Sie war im Handeln ebenso besonnen und geduldig, als im Urtheile rasch und sicher. Jene Eigenschaften sind aber auch einer Novizenmeisterin um so nöthiger, weil sie nicht blos die erfolgreiche Behandlung der Novizen bedingen, sondern auch Jene selbst zum Vorbilde derjenigen Tugenden machen, die von je das Eigenthum des ganzen Ordens waren: Besonnenheit, Geduld und kühnes Gottvertrauen. Der Orden „weiß, daß Alles an dem Rathschlusse Gottes hängt, der die Herzen sowohl, als die Herr-

Digitized by Google

schaft der Menschenkinder verwandelt: so erwartet er denn den Ausgang der Dinge allemal in Geduld"*). Jene Tugenden besaß aber Hyacinthe im hohen Grade und wußte sie auch Anderen durch Wort und Beispiel mitzutheilen. „Das Zutrauen zur göttlichen Fürsehung," sagte sie in einfacher, herzgewinnender Sprache zu den Novizen, „muß eine barmherzige Schwester ganz kühn machen. Wir haben so Viel erfahren. Gott hat immer geholfen. Man muß auf Nichts Acht geben, mit der göttlichen Fürsehung ruhig voran gehen. Vermessen soll man nicht vertrauen; aber wenn man selber mit Kühnheit im Glauben so ein Bischen thut, so bleibt der Segen nicht aus**)." Ihre Geduld und Besonnenheit zeigte sich aber vorzugsweise in der Gewandtheit, womit sie den gesunkenen Muth der Novizen zu heben und den allzu feurigen Eifer weise zu mäßigen pflegte. In diesem erkannte sie noch nicht sofort den Beruf, die Muthlosigkeit sah sie mit Recht oft lieber, wenn nur dem Kampfe der Sieg folgte. Die menschlichen Gefühle hat ja eine barmherzige Schwester nicht ausgezogen, sie soll sie nur beherrschen lernen um der Pflichterfüllung willen. Je mehr sie da ringen muß, desto glorreicher ist ihr Sieg. Wenn so irgend Eine nur mit Schmerzen den Sieg errang, so war Hyacinthe überglücklich. Einmal hatte sie eine Postulantin angewiesen***), die Kranken zu kämmen. Diese wundert sich, vollzieht

---

*) Gerbert (Sylv.II.) Epist. 130 ad Rainaudum Mont.

**) Aehnlich hatte der heil. Patron des Ordens gelehrt: „Was zur Ehre des göttlichen Namens unternommen werde, das solle man großartig anlegen, aber klein anfangen, die Sorge für die Vollendung dem Frommsinne der Nachkommen und der göttlichen Fürsehung überlassend." Vita S. Caroli Borr. VII. 8.

***) Verzeiht, ihr Leserinnen mit zarterem Nervenbau, mir die folgende Schilderung. Ihr werdet geneigt sein, sie unanständig zu finden. Ich weiß, wie schön es euch gelungen ist, wahrhaft unanständige Nichtswürdigkeiten unter der Hülle zierlicher Worte wohlanständig zu finden. So lange euere Begriffe so verworren sind, laßt es euch von mir sagen: die folgende Schilderung verletzt nicht den Anstand. Aber, saget ihr, es überläuft uns kalt bei deiner Erzählung! Ich bedaure die Stärke euerer Empfindung; aber wie soll ich vermeiden, sie aufzuregen? wenn ich vom Tode rede, überläuft es euch

Digitized by Google

aber den Auftrag in Gehorsam. Sie schlägt die Leinwand um die Kranke, hält die Schüssel vor, betrachtet das Ungeziefer, kämpft mit sich, — auf einmal wird es ihr so, daß sie ausruft: nein! die Frau mit ihrem Leintuch sitzen läßt und hinausgeht. Die Schüssel stellt sie vor die Thüre, wirft die Schürze weg und weint. Da kommt Hyacinthe, die Novizenmeisterin. Hat sie Vorwürfe für die Weinende? wird sie diese sich bezeichnen als eine nächstens zu Entlassende? Keineswegs, vielmehr tröstet sie, ermuntert, die Versuchung zu überwinden, ermahnt, den Versuch zu wiederholen. Die demüthig in Thränen zerfließende Postulantin faßt Muth und wagt es, einen andern Vorschlag zu machen, ob sie nicht diesmal lieber ein anderes Werk verrichten solle, etwa einen Todten einnähen, um zu sehen, ob sie Beruf habe. Hyacinthe geht darauf ein und führt sie zu der Leiche einer an der Wassersucht gestorbenen Frau. Dort kniet sie, betet, handelt. Die Versuchung war für jetzt überwunden, zum Lohne erhielt sie das Privilegium, jeden Tag die alten Männer zu kämmen, bis auch der Ekel überwunden war. Hyacinthe hat durch diese weise Behandlung, die, ebenso fest als milde, durchsetzt, während sie nachzugeben scheint, dem Orden eine Schwester erhalten, welche die Liebe wohl verdient, die Jene ihr bis an ihr Ende bewahrt hat.

Im Jahre 1832 brach die Cholera aus. Hyacinthe bewährte denselben Muth, wie zur Zeit des Typhus. Sie festigte ihr Herz gegen die Einwendungen der Selbstsucht und der Feigheit, welche der Vernunft auf Rechnung geschrieben zu werden pflegen, gegen die nahe liegenden Einwendungen, daß sie dem Orden und der Welt noch nothwendig sei, daß es Pflicht sei, sich zu erhalten, da sie aus Erfahrung wisse, wie sehr sie der Ansteckung ausgesetzt sei. Auch da wurde sie nicht abgeschreckt, als sie an

---

noch kälter. Und doch kann ich den Tod und all' den Jammer nicht aus der Welt schaffen. Indessen euere Empfindungen aufzuregen und euerer naturseligen Sentimentalität wehe zu thuen, ist nicht meine Absicht. Was ich für euch beabsichtige, ist nur dieses, daß ihr dem menschlichen Jammer und dem Tode, die doch da sind, einmal in's Auge sehen möget: es wird immer Viel gewonnen sein.

Digitized by Google

ihrer Seite die Mutter Euphemia Marteau als Opfer der Selbstverleugnung fallen sah. Der Tod wurde eher müde zu schlagen, als sie, zu trösten und zu helfen.

Hierauf trat sie als Assistentin an die Stelle der Mutter Euphemie. Die steigende Sonne sendet wärmere Strahlen. In dem neuen Amte wirkte Hyacinthe überaus segenreich. Besondere Sorgfalt wandte sie den Schulen zu; sie besuchte sie häufig, stellte Fragen an die Kinder, und der freundliche Vorwand, zu belohnen oder anzuspornen, gab ihrer mütterlichen Sorgfalt Gelegenheit, sie mit Kleidern zu beschenken. Ihre Verdienste bewogen im Jahre 1834 die Genossenschaft, sie zur Generaloberin zu erwählen. Zum zweiten Male wurde sie 1841 und zuletzt 1844 den 2. September erwählt.

„Diese letzte Wahl (so hieß es in dem öffentlichen Berichte, der nach dem Heimgange der Mutter Hyacinthe in den Blättern zu Nancy erschien) hatte die lebhafteste Freude unter allen Mitgliedern der Congregation hervorgerufen. Die ehrfurchtsvolle Liebe, welche man gegen sie hegte, schien sich durch diese einstimmige Kundgebung noch gesteigert zu haben. Jeder wollte darin die glückliche Vorbedeutung für die Wiederherstellung einer Gesundheit sehen, die so theuer war, und für welche man einige Zeit vorher allzugerechte Besorgniß hatte. Ach, warum ist diese Freude in Trauer verwandelt worden, und warum hat der Herr sobald diesen Engel zu sich gerufen, der seit langer Zeit durch seine Tugenden der Erde nicht angehörte!"

„Stets ruhig," fährt der Bericht fort, „stets sich selber gleich, handelte sie, ohne sich von der Liebe zu entfernen oder von der Pflicht, ihrem Orden eine Stütze zu sein, mit eben so viel Festigkeit als Klugheit. Gleich fern von einer unzeitigen Härte, wie von einer zu weichen und nachsichtigen Duldung, hob sie durch ihre weise Verwaltung den Glanz des Ordens."

Der gewaltige Aufschwung, den der Orden in unseren Tagen nimmt, kann uns nicht befremden, wenn wir bedenken, daß eine Placida und eine Hyacinthe ihn siebzehn Jahre (1828—1845) abwechselnd regiert haben. Im Jahre 1837 ist derselbe unter der Mutter Hyacinthe nach Böhmen verpflanzt

Digitized by Google

worden; dort wächst er und mehret sich in wunderbarer Weise; wir werden darauf zurückkommen. Das Hospital zu Aachen ist zwar (1838) unter der Oberleitung der Mutter Placida, wie erwähnt, den barmherzigen Schwestern übertragen worden. Damals aber (und dieses müssen wir hier nachholen, weil es ein Zug mehr ist zu dem Bilde der Mutter Hyacinthe), damals war diese Assistentin und reiste mit der Novizenmeisterin Euphemie über Trier nach Aachen. Bei Prüm fiel der Wagen um und Hyacinthe mußte die Weiterreise unterlassen. Euphemie fuhr allein nach Aachen. Die Commission gewährte ihr alle Forderungen ohne Ausnahme. Die Schwestern wissen bei solchen Gelegenheiten, was sie wollen, und fordern das auch unnachgiebig in dem Bewußtsein, daß sie eben Nichts wollen, als das Nöthige, um zu können, was sie sollen. Der Einsicht einer Euphemie gegenüber ist es vollends unmöglich, Etwas zu verweigern. Der Vertrag wurde abgeschlossen. Später kam Hyacinthe selber hin. Der Zustand des Hospitals, wie dasselbe den Schwestern hatte übergeben werden können, machte manche Anordnung nothwendig; unter den Anordnungen aber, die sie traf, war diese die heilsamste, daß sie selber sich für die Tage ihrer Anwesenheit einordnete in die Reihe der Schwestern. Man sah sie überall selbst mit anfassen, Charpie zupfen und Wunden verbinden, die Schürze umbinden und Ungeziefer wegschaffen. —

Seitdem sie zum zweiten Male zur Generaloberin erwählt worden, hat sie folgende Filialhäuser gegründet:

1842 das Hospital zu Tongres in Belgien,
1843 die Charité zu Lunéville,
1843 noch ein Haus in Nancy,
1844 die Charité zu Dôle.

Die Charité zu Andernach wurde gegen Ende des Jahres 1844 von der Mutter Hyacinthe gestiftet und eingerichtet; die Einführung der Schwestern daselbst ist erst durch die gegenwärtige Generaloberin im Februar 1845 vollzogen worden.

Eine Krankheit, woran Mutter Hyacinthe schon längere Zeit gelitten, nahm im Anfange des Winters $18\frac{1}{45}$ einen beunruhi-

Digitized by Google

genden Charakter an. Sich selbst verbarg sie nicht die Gefahr ihrer Lage, wohl aber den geliebten Schwestern; wenigstens den Glauben suchte sie diesen beizubringen, daß sie sich selbst täusche, um die Vorstellung von ihren Leiden bei denselben herabzustimmen, und ihnen so ein Mitleiden zu erleichtern, das der Umgebung schmerzlicher zu sein pflegt, als dem Kranken selbst, wenn er ein Frommer ist, der Gedanke an den Tod. Der innere Friede leuchtete aus ihren Zügen; gegen Alle, die sie zu besuchen das Glück hatten, offenbarte sie jene wunderbare Heiterkeit, die der Himmel allen barmherzigen Schwestern zu den mancherlei Gnaden als Zugabe verliehen zu haben scheint. Einige Wochen vor ihrem Tode sammelte sie nochmal all' ihre Kraft und erhob sich am frühen Morgen mit den übrigen Schwestern, als ob die gewohnte Stunde, die sie so oft zum Gebete und zur Arbeit aufgerufen, berechtige, von dem ungebetenen Gaste, der Krankheit, keine Notiz zu nehmen. Sie begab sich mit Jenen in die Krankensäle und bereitete mit ihren Händen den Schwächsten die Lagerstätte, indem sie dieselben zugleich zur Geduld und Hoffnung ermunterte*). Die Kranken, welche ohnehin die zarteste

*) Von der Art, wie eine barmherzige Schwester auf die Seele der Kranken einzuwirken versteht, hat man keine Vorstellung, wenn man nicht Zeuge davon war oder wenn man — nicht selbst ein Christ ist. Es ist schon gut, wenn Suppen und Brand und Kleider den Armen und Kranken verabreicht werden; aber es ist nicht gut, wenn alles Dieses nicht durch Hände geht, die mit einem Herzen zusammenhängen, in dem die Liebe wohnt. Die Liebe der Schwestern schafft den Kranken Nahrung und Wärme und Reinlichkeit; aber sie thut unaussprechlich mehr! sie tröstet, sie ermahnt, sie holt von den bösen Wegen herum, sie ermuntert, ja sie tröstet, ein Abbild der himmlischen Liebe, „wie Einen seine Mutter tröstet". Wir besuchten ein Hospital, worin einer ganz verwachsenen, mit Wunden bedeckten Kranken das Kinn in die Brust einzuschneiden drohte, was nur durch eine Unterlage verhindert wurde. Die Arme war immer freundlich und guten Muthes. War es zu verwundern? Wenn sie die Oberin von ferne sah, so erheiterte sich ihr Angesicht, denn sie war gewiß, ein Wort wirksamen Trostes zu hören, immer ein anderes, aber immer aus demselben Schatz des Herzens. „Ich möchte Euch beneiden, gute Frau." „Warum, würdige Mutter!" „Um die Krone! bald ist sie fertig: nur noch ein paar Blumen sind einzuflechten, Ergebung und Geduld." — Geht mir mit eueren Cliniken und Spitä-

Digitized by Google

Verehrung und Liebe gegen die Mutter hegten, waren den ganzen Tag hindurch außer sich vor Rührung; sie weinten vor Freude, es Jedem erzählend, „daß die Mutter ihnen das Bett gemacht", und vor Schmerz, weil ihnen die Nähe ihres Todes nicht entging. Auch sie selbst sah mit Ruhe und Festigkeit ihn immer näher herankommen. Ohne Unterlaß rief sie Jesum, den Gekreuzigten, und Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, an, ihre Leiden opfernd, um Geduld flehend, dankend für die Läuterung durch Schmerzen. Sie wünschte keine Abkürzung ihrer Leiden, ihre Umgebung tröstete sie selbst und ermunterte sie zur Ergebung in den Willen des lieben Gottes, bei dem sie dieselbe wiederzusehen hoffte. Drei Tage vor ihrem Ende empfing sie auf ihr Verlangen die heiligen Sterbesakramente, und am Vorabende ihres Todes noch einmal die heil. Communion aus der Hand des geistlichen Oberen Marguet. Darauf wendete sie sich zu den anwesenden Schwestern und ermahnte sie, ihrem heiligen Berufe sich ganz zu weihen, pünktlich die Regel zu beobachten, die Armen und sich gegenseitig einander zu lieben und derjenigen, die sie nach Anrufung des göttlichen Beistandes an ihre Stelle wählen würden, freudig zu gehorchen.

Den 22. Januar 1845 gegen Mittag verlangte sie die Sterbegebete. Damit Nichts der Feierlichkeit des Augenblickes fehle, ließ die sorgfältige Mutter bei voller Geistesgegenwart dem vorbetenden Geistlichen erst ein Kissen zum Knieen zurecht legen. Dann betete sie selber mit, den rührendsten Ausdruck der Andacht in ihre Worte legend und bei dem Namen Jesu allemal ihr Haupt verneigend. Alle waren lebhaft ergriffen. Auf ihrem Antlitze aber strahlte Ruhe und Seligkeit, als ihr die Worte vorgesprochen wurden, die den furchtbaren Uebergang in die Ewigkeit ankünden. Ihre Seele schien, bereits selig in Gott, nur insoweit noch dem Leibe anzugehören, als sie scheidend über den zerfallenden den Wiederschein ihrer Freude verbreitete*).

---

lern, in denen Mägde schalten! Gebt mir Mütter für die armen Kranken, sie bedürfen mütterlicher Pflege!

*) Alle Generaloberinnen, besonders aber die Mutter Hyacinthe, erin-

Digitized by Google

Um acht Uhr Abends ging sie hinüber in einem Alter von 62 Jahren und 11 Monaten. „Die Thränen," bemerkt der oben erwähnte Berichterstatter, „welche ihre vielgeliebten Töchter vergossen, als sie zur Ruhestätte sie begleiteten, sprechen deut-

---

nern mich durch die Umstände ihrer Krankheit und ihres Todes ohne Unterlaß an jene Verklärte, die mir Mutter mehr als Schwester war. Sie, die demüthig war von Herzen, würde es strenge tadeln, wenn ich ihr Bild neben die erhabenen Bilder jener Barmherzigen aufzuhängen wagte. Aber ich weiß nicht, von welcher inneren Nothwendigkeit beherrscht ich mich gedrungen fühle, jene Erinnerungen wie Sterne in den Saum des Ehrengewandes dieser barmherzigen Mütter einzuweben.

Auch sie war in den Willen Gottes *ergeben* in den schwersten Leiden. „Ich muß Geduld üben," sagte sie, „das heißt: Nichts von der Erde hoffen und Alles von Gott nehmen, wie jeder Tag es bringt." Mit jedem Tage wurde ihr Herz von den irdischen Dingen, woran es nie gehangen, noch mehr gelöst, so daß Nichts sie mehr anstrengte, als ein Gespräch, das sich lediglich darauf bezog. Nur um den guten Willen derer, die sie damit erheitern wollten, anzuerkennen betheiligte sie sich daran, und die Liebe gab ihr da oft Kraft zu *heiterem* Scherze, bis sie ermattet in das Kissen zurücksank. Lieber noch war sie ungestört und gesammelt; sie zog sich darum gern in eine Gartenwohnung zurück. „Es ist hier so friedlich," sagte sie, „und so heimlich. Das erste Geräusch, das ich in diesem Hause vernahm, war — das Gebet der guten Leute, die unten den Rosenkranz beteten. Ich — mußte mitbeten. Ich bete auch gern mit Fenelon in den glühenden Worten der Liebe. Aber vielleicht heiligt ein mit Demuth in Andacht gebeteter Rosenkranz mehr. Ich glaube freilich, daß man sehr fromm sein muß, um den Rosenkranz mit Andacht beten zu *können*." „Es ist hier so still und friedlich," sagte sie ein anderes Mal, „nur die Eisenbahn unterbricht zuweilen unangenehm die Ruhe. Die beiden Nachtigallen unter meinem Fenster überbiete ich durch den ewigen Choral meines Hustens." Sie liebte die Ruhe, aber noch mehr ein Gespräch, daß der Sammlung des Geistes zu Hülfe kam. Wie konnte sie sich darauf freuen! wie konnte sie stundenlang sich daran erfreuen! Man brauchte die höheren Wahrheiten der wissenschaftlichen Form nicht zu entkleiden: sie waren ihr in jeder Form geläufig und immer willkommen. Wenn der Himmel noch einen Segen hat, der süß ist, wie die Liebe einer solchen Seele, so komme er herab über Diejenigen, die sie mit solchem Troste erquickt haben! —

Der Friede und die Klarheit ihrer Seele machten sich auch selbst in ihren Träumen geltend. Einmal träumte es sie, sie sei im Himmel; sie fand „Alles ganz von selbst sich verstehend und wunderte sich, daß sie früher oft sich das

Digitized by Google

licher, als unsere schwachen Worte es vermögen, die Reinheit ihrer Absichten, die Größe ihrer Aufopferung, die Stärke ihres Muthes und die Wärme ihrer Liebe aus. Eine Jede von ihnen wird in dem tiefsten Inneren ihrer Seele ein Andenken daran

---

nicht hatte denken können! es mußte ja so sein"! — Die Erfolglosigkeit aller Arzneien raubte ihr die Ruhe der Seele nicht. „Der gute Herr Doktor," sagte sie, „thut mir leid. Wenn er so freundlich in's Zimmer tritt, als müßte er mir Genesung ankündigen, und am Ende immer nur, nachdem Alles vergeblich versucht worden, wiederholt: wir fahren also fort! ach, dann ist er jedesmal betrübter als ich." — Als aber die Leiden nun übergroß wurden, da sprach sie: „Der Schmerzen mich freuen: das kann ich nicht. Maria hat es gewiß unter dem Kreuze auch nicht gekonnt. — Wenn ich gesund werde, so will ich Gott loben in Freude. Jetzt kann ich nur jeden Morgen und, so oft den Tag hindurch die Leiden mir es erlauben, sprechen: „Herr, dein Wille geschehe!" —

Auch sie wünschte Verlängerung des Lebens, nur mit dem Unterschiede, daß Hyacinthe diesen Wunsch hegte, um noch mehr zu leiden, sie aber, um „noch Vieles zu thuen." „Wir müssen gefaßt sein!" sagte sie nach Empfang der heiligen Wegzehrung. „Allerdings erwiederte Einer aus uns, laß uns als Christen tragen, was der Herr über uns kommen läßt. Du verlierst doch nicht Viel an der Welt." „Ach die Welt!" entgegnete sie, „das ist Nichts! Aber ich kann nicht leugnen: ich wäre noch gerne eine Zeit lang bei Euch geblieben. Ich hatte mir vorgenommen, noch Vieles zu thuen." Aber dabei war sie auch bereit, zu ihrem Erlöser zu gehen: „Ich verlange danach! Ich wünschte, daß der liebe Gott bald käme." — Auch sie tröstete uns, statt Trost zu empfangen. Und wie zart und sinnig verstand sie zu trösten! Sie erzählte z. B., daß sie gelesen, wie dem seligen Stolberg seine lieben Kinder gestorben — auch eine Tochter an der Schwindsucht — und wie er sich einen glücklichen Vater genannt, — „weil sie nun bei dem Erlöser seien." —

Auch sie verwies auf Wiedersehen. Einem Freunde, den sie zum letzten Male sah, sagte sie: „Beten Sie für mich. Auf Wiedersehen! wir sehen uns jedenfalls wieder!" Und als wir früher einmal von dem Jenseits mit ihr sprachen und von der Möglichkeit ihres Sterbens, und ich halb scherzend bemerkte: „in diesem Falle rathe ich Dir, laß Du dem lieben Gott keine Ruhe, bis Er uns auch dazu holt, denn wir möchten mit auf die heiligen Berge," da ging sie in dieselbe leichte Redeweise ein, aber mit einem Ausdruck, in dem sich Zuversicht und Sehnsucht begegneten: „Ich werde Ihm schon sagen! und das selige Jakobchen" (der Bruder) „wird mir bitten helfen — o! wie herrlich wird Der jetzt sein!" — Auch sie rief besonders in der letzten Zeit der Krankheit gerne Maria um ihre Fürbitte an.

Digitized by Google

bewahren, wie es die Züge der vollendetsten Beredtsamkeit nie erreichen könnten."

An dem Tage des Hinganges noch schrieb der geistliche Obere, Generalvicar Marguet, ein Rundschreiben an die Schwestern, worin er diese zugleich zur Wahl einer neuen Gene-

---

Sie hatte immer Maria in zarter Andacht verehrt, wußte manches schöne Lied von und zu der Mutter der schönen Liebe und hatte die in einem Gebirge unter einem Muttergottesbilde gefundene Inschrift alle Kinder, mit denen sie zusammen kam, gelehrt:

„Herzliebstes Kind, wo gehst Du hin?
Bedenk', daß ich Dein' Mutter bin.
Ich liebe Dich herzinniglich,
Drum stehe still, und grüße mich."

Und dennoch sagte sie in den letzten Tagen: „Ich habe früher nicht gewußt, wie innig man zu der Mutter Gottes beten kann. Ich habe es gelernt." —

Auch sie bewahrte bis an's Ende volle Geistesgegenwart, einem Jeden in der angemessensten Form Dank und Ehrfurcht und Liebe vertheilend, und an die abwesenden Verwandten keine Redensarten, sondern im Hinblick auf das Eine Nothwendige die Ermunterung entbietend: „Sag' ihnen, daß sie die Kinder brav erziehen." — Ihr Heimgang selber aber, wie wir denselben bereits in dem Kapitel von dem Tode erzählt haben, ist der Art, daß uns die obige Darstellung des Heimganges der Mutter Hyacinthe unmöglich nicht daran erinnern konnte.

Ich wiederhole, daß hier von einer Parallele nicht die Rede ist. Das Büchlein ist dem Andenken dreier Seligen geweiht und besonders Einer, über deren Verlust mich seine Ausarbeitung viel getröstet hat. Wer Anstoß nimmt, der möge die goldenen Fäden mir theuerer Erinnerungen aus dem Gewebe meiner Darstellung des Ordens herausziehen. Das weiß ich, es bleibt ihm an dieser, wenn er übrigens guten Willens ist, noch so viel Dankenswerthes, daß er vielleicht bereut, den Trost mir nicht vergönnt zu haben. Wenn Sie noch lebte, ich bin gewiß, mein Büchlein würde durch sie reicher sein. Darf sie denn nun fehlen, da sie — mir näher ist, als während sie im Leibe lebte? Vielleicht erbaut ihr Bild auch Eine fromme Seele. Das ist Alles, was ich will und wollen darf, wenn der heil. Franz von Sales Recht hat, der „das Gute zu erzählen" auffordert, „das man von den Verstorbenen wisse; denn das erbaut, spricht er, indem es zur Nachahmung reizt" (vergl. Spiegel christl. Vollk. v. Renfing, p. 208). Aber sie vergleichen mit den hehren Gestalten der Generaloberinnen will ich nicht.

Wohl hat sie in ihrem Leben immer zu den Füßen ihres guten Meisters gesessen; aber große Werke wie Jene, zu vollbringen, hat es ihr an Gelegenheit gefehlt. Obwohl Gott ohne Zweifel den guten Willen für die That

Digitized by Google

raloberin aufforderte. Nachdem wir den nekrologischen Theil desselben in unsere Darstellung verflochten haben, können wir es uns nicht versagen, die letztere Hälfte hier wörtlich mitzutheilen, weil sie uns die Gewissenhaftigkeit, womit die Wahlen vorgenommen werden, kund giebt und von dieser Seite einen neuen Blick

---

nimmt, so brachte sie selber doch jenen nicht in Rechnung. Es schien ihr das bloß innere Thuen zu wenig Selbstverleugnung zu erfordern, zu wenig That zu sein. Wohl meinte sie, daß Liebe hienieden gewissermaßen auch Leiden sei, ein süßes Leiden, einem alten Kirchenliede gemäß:

„Ob Lieben Leiden sei,
Ob Leiden Lieben sei,
Weiß ich zu sagen nicht;
Aber ich klage nicht:
Lieblich das Leiden ist,
Wenn Leiden Lieben ist."

Denn hienieden ist Liebe immer noch Entbehrung, weil Sehnsucht, weil Streben nach Vereinigung mit Dem, in welchem allein der zitternd verlangende Geist seine Ruhe und seine selige Vollendung findet. Aber Liebe, so dachte sie, rechte Liebe müsse zugleich That, eine freudige That des gläubigen, auch das Gefühls- und Wollensvermögen in Bewegung setzenden Geistes sowohl selber sein, als auch ein inhaltreiches Thatenleben nach sich ziehen. Das war nun ihre große Sorge, daß sie nicht genug möge gethan haben für Gott und die Ewigkeit. Wenn Wohlwollende während der Krankheit ihre Geduld rühmen wollten, so sagte sie: „Ach Gott, das ist doch das Geringste, was wir thuen können, geduldig leiden." Hienieden, meinte sie, sei die Liebe vorzugsweise That; jenseits, im Fegfeuer, werde sie nicht mehr verdienstliche That, sondern nur Leiden sein; aber auch da nicht „nur Schmerz", das sind ihre Worte, „sondern auch Freude, süßer Schmerz der Wehmuth; dort wissen wir ja, daß Gott sicher einst unser Theil wird, und wir danken Ihm, daß Er uns durch Leiden vollendet, da unser Wirken aus ist". All' ihr Thuen nun, so weit es uns erschien, war durch die Liebe des Erlösers geadelt und geheiligt; auch das Unbedeutendste, wenn es nur die geringste höhere Beziehung zuließ, war ihr nicht fremd. Einmal sprach sie zu uns: „Ob wir im jenseitigen Leben auch noch Sinn und Interesse haben werden für alle die kleinen Dinge, die uns hier nahe gehen? Vielleicht! wenigstens für diejenigen, die zur Erlösung ein Verhältniß haben." Wer ihre kindliche Freude sah über ein sinniges Bild des Erlösers, besonders wenn es „Ihn klein" darstellte, der hätte kaum vermuthet, mit welcher Klarheit und Energie des Geistes sie die tiefsten Betrachtungen über die Geheimnisse der Erlösung nicht bloß aufzufassen, sondern weiterzuführen pflegte. Wie beklagte sie diejenigen, denen der Erlöser fremd geworden, weil „sie sich

Digitized by Google

in den Geist des Ordens und in seine lebendigen Beziehungen zum Bischofe thuen läßt. Zum Verständnisse müssen wir noch die Bemerkung voranschicken, daß alle Schwestern, die bereits vier Jahre dem Orden angehören, stimmfähig sind und ihre Stimmzettel nach Nancy einzusenden haben, wo sie in Gegenwart des

---

nicht entschließen können, die ernsten Wahrheiten auf sich einwirken zu lassen". „Um das Christenthum zu verstehen," sagte sie, „muß man Christ werden." Unter dieser Bedingung verstehen es die Kleinen schon. „Das kleine Miechen," fuhr sie fort, „weint schon vor Innigkeit bei dem Gebete." Ohne Verständniß wäre dieses Gefühl nicht denkbar und umgekehrt vermittelt die Seligkeit dieses Gefühls tieferes Verständniß. Sie selbst gehörte zu den Kleinen, denen Gott Das offenbart, was er den Weisen verbirgt. Sie liebte das Wort des Herrn. In der Predigt erwog sie es im Herzen und nach derselben mußte es aus ihrem und ihrer Freundinnen Herzen, von der Erinnerung hervorgerufen, jedesmal wieder auferstehen und zu einem lebendigen Ganzen zusammengehen. So besaß sie es erst recht als Eigenthum. Sie hat ihre Zeit nicht der Erlernung fremder Sprachen gewidmet, aber sie verstand alle Sprachen, worin Gott zu uns redet. Als Jemand während ihrer Krankheit sie bedauerte, daß sie so viel entbehre, da sie das Wort Gottes nicht hören könne, erwiederte sie: „O, Gott hält mir immer eine Predigt." Sie verstand die Stimme Gottes noch, als diese wie die Stimme vieler Wasser war, obwohl sie dieselbe im „Harfenspiel zu dem Gesang des neuen Liedes" (Apoc. 14, 3.) zu hören gewohnt war, dem heiligen Johannes zuhorchend, wenn er von dem Worte sprach, das unter uns gewohnet, und von den Wohnungen in des Vaters Hause, und dem heiligen Paulus, wenn er von der Versöhnung der Welt mit Gott in Christo und von der Sehnsucht aller Creatur nach der Verklärung redete. Vor Allen war ihre Seele Jenem zugewandt, dem Jünger der Liebe, der dem Meister der Liebe an dem Herzen gelegen, und den, so sagte sie, „der Herr nicht ohne Grund seiner Mutter empfohlen, damit seine Begeisterung an ihrer Besonnenheit das Maß finde". Bei dieser Aufmerksamkeit auf das Wort Gottes, wie und woher es ihr komme, bei dieser eben so zarten und sinnigen, als erleuchteten und energischen Liebe des Erlösers wurde ihr Auge für die Werthschätzung der Dinge immer lauterer und ihre Liebe gegen die Menschen immer aufrichtiger. Sie schätzte die Dinge eben nach der Wirklichkeit, nach ihrem wirklichen Bezuge zu der Erlösung und zu dem Heile der Menschen, und nicht nach dem Scheine. Daher fehlte ihr auch nie der Ausdruck, der die Sache deckte. Die Menschen aber liebte sie in Christo. „Wenn sie Seine Liebe wüßten," dachte sie mit Novalis, „Alle Menschen würden Christen." Sie sagte Jedem die Wahrheit mit Freimuth und war nie liebenswürdiger, als wenn sie es that. Nur der Sünde, dem freiwilligen

Digitized by Google

Bischofs, des geistlichen Oberen, des Beichtvaters und aller Schwestern, die daselbst wohnen, insbesondere der Assistentin, der Novizenmeisterin und der Oekonomin, eröffnet werden. Die von der Stimmenmehrheit Bezeichnete wird sofort als Generaloberin proklamirt und legt den Schwur ab auf das Evangelium und auf die Regel.

„Nachdem ihr, theuerste Schwestern," so lautet der Schluß des Circulars, „dieser verehrungswürdigen Mutter den gerechten Tribut des Schmerzes gezollt habet, so bedenkt, daß ihr als Waisen Gott um eine neue Mutter bitten müßt. Ihr könnt nicht auf die Hülfe des Herrn rechnen, wenn ihr nicht in Beziehung auf die Wahl, die ihr zu treffen habt, nach der Einsicht eines im Glauben erleuchteten Geistes handelt. Sagt euch also los von aller menschlichen Zuneigung, von jedem auf die Person gerichteten Gefühle, und indem ihr euch von allem äußeren

Vorurtheile und der unwahren Frömmigkeit gegenüber zeigte sie strafenden Ernst; in der Nähe aller guten Menschen war sie die liebenswürdigste Heiterkeit bis zur Selbstvergessenheit des Kindes.

Aber große Werke hat sie nicht vollbracht, es müßte denn Jemand sagen, die Größe des Werkes hange gar nicht von seiner äußeren Erscheinung, sondern allein von dem Motive ab. Indessen sie selber dachte von sich sehr gering. Im Scherze sagte sie: „Wenn meine Pflegerin meinen Todtenzettel schrieb, er würde ganz voll von Lügen sein." Aber im hohen Ernste gab sie wenige Augenblicke vor ihrem Tode, als Einer der Unsrigen sie mit den Worten ermunterte: „Du kommst nun bald zu unserem Erlöser!" die tiefgefühlte Antwort: „Das weiß noch Gott!" freilich als Jener fortfuhr: „Aber, sobald du zu Ihm kommst, so gedenke unser!" das herrliche, die Ewigkeit durchhallende: „Immer, immer, immer!" hinzufügend. Und wenige Tage vorher hatte sie noch gesagt: „Ihr habt keine Vorstellung davon, wie hart dieser Zustand ist. Ich verstehe, was es sagen will: der Heiland hat unsere Noth auf sich genommen, damit er Mitleid zu haben wisse. Nicht einmal viel beten kann ich: das gehört mit zu dem Kreuze, das Gott mir auferlegt hat. Wir verdienten freilich all' noch mehr!" Bei solcher Demuth, wie sollte sie es erlauben, daß ich sie neben so große Seelen stellte, wie die Generaloberinnen unseres Ordens alle sind? Ich selber beabsichtige das ja auch nicht im Entferntesten; ich weiß, daß „ein Stern den anderen übertrifft an Herrlichkeit". (I. Cor. 15, 41.) Aber verzeihen muß sie mir, was ich nicht lassen kann, daß ich ihr Andenken mit dem glorreichen Gedächtnisse Jener vermische, nicht damit es glorreich, nur damit es segensreich werde auf lange und für Viele.

Digitized by Google

Einflusse befreit, geht hin an den Fuß der heiligen Altäre und bittet Gott, daß Er euch Diejenige bezeichne, die nach Seinem Herzen ist. Wir machen euch auf Keine besonders aufmerksam; ihr kennet alle Jene, auf welche ihr euer Augenmerk richten könnt. Gebet euere Stimme derjenigen unter eueren Mitschwestern, welche am reichlichsten begabt ist mit dem klösterlichen Geiste und die sich am meisten auszeichnet durch Mitleid mit den Unglücklichen, durch Beobachtung der Regel und überhaupt durch die Tugenden, welche in eueren Augen die wahrhafte barmherzige Schwester darstellen. Aber ebenso wie wir in keiner Weise einen Einfluß auf euere Entscheidung üben wollen, so verbieten wir auch euch förmlich allen Parteigeist, alles heimliche Zusammentreten, welches darauf hinzielte, die Eine zu beseitigen oder eine Andere voranzustellen. Das hieße die Ordnung der Fürsehung stören. In den einzelnen Häusern befehlen wir, daß jede Schwester vollkommen frei sei, und wenn wir erführen, daß Einige es versucht hätten, durch Insinuationen ihre Mitschwestern zu ihrer Meinung umzustimmen, so würden wir dieselben der aktiven und passiven Stimme berauben. Benehmet euch also, theuerste Schwestern, den Grundsätzen eines erleuchteten Glaubens gemäß und handelt nicht nach einer rein menschlichen Klugheit, denn Gott würde dieses so wichtige Werk, von dessen Erfolge das Schicksal euerer Congregation im höchsten Grade abhängig ist, nicht segnen. Um die Ausführung dieser wichtigen Maßregeln zu sichern, sollen die Schwestern eines jeden Hauses gleich nach Empfang dieses Circularschreibens alle Tage gemeinschaftlich das **Veni Creator** und die Litanei von der heil. Jungfrau beten, und ferner eine Jede insbesondere den heil. Joseph und den heil. Carl anrufen, um deutlicher die Wahl, welche sie zu treffen habe, zu erkennen. Diese Gebete sollen dauern bis zum Feste Mariä Reinigung inclusive.

Donnerstag, den 28. Januar, soll aus allen Häusern uns geschrieben werden und die Briefe an den bischöflichen Stuhl zu Nancy sollen an uns adressirt werden. Am Tage der Reinigung der heil. Jungfrau, Morgens um 8 Uhr, wird die Wahl im Mutterhause statt haben. Es liegt uns am Herzen, in die-

Digitized by Google

sem Punkte nur unter dem Schutze Mariä, der Beschützerin und Mutter Euerer Congregation, zu handeln.

Wir hoffen, theuerste Schwestern, daß unseren Absichten gewissenhaft entsprochen werden wird. Von unserem würdigen Bischofe, mit der Sorge für euere Congregation beauftragt, haben wir nur Ein Ziel, nämlich ohne Unterlaß durch den Antrieb, welchen wir dieser zu geben versuchen, zu ihrer fortschreitenden Verbesserung beizutragen und euch von der unerläßlichen Nothwendigkeit zu überzeugen, immer rascher auf dem Wege der Vollkommenheit voranzugehen.

Empfanget, theuerste Schwestern, die Versicherung unserer achtungsvollen Gesinnung, mit welcher wir sind

Euer im Herrn ergebener
Marguet, Generalvicar."

Nancy, den 22. Januar 1845.

Die Wahl fiel auf

Ludivine Barr,

welche noch in dem kräftigsten Lebensalter dasteht und durch ihre Eigenschaften zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Sie ist zu Lunéville gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts geboren und 1817 in's Kloster gegangen. Schon hat dieselbe ein neues Haus zu Berlin gegründet. Im Herbste 1846 haben die Assistentin Mechthilde de Rozières*) und die Novizenmeisterin Euphemie Fervet vier Schwestern, darunter Schwester Xavière aus dem Hause zu Saarlouis als Oberin, daselbst eingeführt. Die Schwestern besitzen dort bereits die Achtung und die Liebe Aller, die sie kennen lernen.

Anträge an das Mutterhaus, bestehende oder neu gegründete Häuser zu übernehmen, gehen von allen Seiten ein. Aber der Orden eilt nicht, sich auszubreiten. Er kennt den Wahlspruch des heil. Franz von Sales: „Wenig und gut", und prüft besonnen das Maß seiner Kräfte. Diese vermehren sich aber täglich, und namentlich sind gegenwärtig auch viele deutsche Aspirantinnen im Mutterhause.

*) Anm. z. 2. Aufl.: Mechthilde de Rozières ist seit 1851 Generaloberin.

Digitized by Google

Bonn und Eupen sind jetzt diejenigen deutschen Städte, welche durch die Anstrengungen christlicher Wohlthätigkeit sich die nächsten Ansprüche zu erwerben suchen, auch in ihrem Schoße eine Anstalt unter der Leitung dieser Schwestern zu besitzen. Mögen sie dieses Segens bald würdig sein!*) Der Orden aber möge immer mehr innerlich erstarken und räumlich sich verbreiten zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen! —

Neununddreißigstes Kapitel.

Verpflanzung des Ordens nach Böhmen.

Wir haben bereits erwähnt, daß der Orden im Jahre 1837 unter der Mutter Hyacinthe in einem Sprößling nach Böhmen verpflanzt worden sei. Wir unterscheiden nämlich eine derartige Verpflanzung von einer bloßen Verzweigung in Filialhäuser. Während wir in einer Zweiganstalt eine theilweise Reproduction des gesammten Ordens, welche von diesem wesentlich weder verschieden noch geschieden ist, vor uns haben: ist ein Sprößling vielmehr ein vollständiges, gesondertes, reales Abbild oder eine Wiederdarstellung desselben, welche ebensowohl Ergebniß seines Lebens, als ein neuer Träger desselben Lebens ist.

Wenn der Orden schon enthaltsam ist in der Verzweigung, so wird er noch schwieriger sein in Beziehung auf Verpflanzung im bezeichneten Sinne. Denn er muß bei Gründung eines neuen Mutterhauses in der Ferne fürchten, entweder durch Versendung der besten Schwestern seine Kraft zu sehr zu schwächen, oder bei sparsamerer Ausstattung eine solche Besonderung hervorzubringen, welche, von ihm mehr oder weniger getrennt und dennoch als ihm angehörig betrachtet, auf seine Rechnung (in Ansehung der Reputation) ein sieches Dasein fristet. Im Jahre 1831 noch bezeichnete Clemens Brentano**) folgende Maxime als eine bisher vom Orden befolgte: „Es trennen sich die

*) Anm. z. 2. Aufl.: Der Himmel hat sie dessen gewürdigt.

**) A. a. O. pag. 81.

Digitized by Google

Schwestern von St. Charles nie von ihrem Mutterhause und dessen Bereich, mit welchem getreu zusammenhängend sie allein jene Einheit und Ausdauer errungen haben, die man an ihnen bewundern muß." Zugleich erwähnt er, daß Kaiser Joseph II. bei seinem Besuche des Hospitals von St. Charles in Nancy am 13. April 1777 die Schwestern habe veranlassen wollen, von jener Maxime abzugehen; er sei nämlich in alle Einzelnheiten der Krankenpflege und Haushaltung der Schwestern eingegangen und habe das Institut so musterhaft gefunden, daß er den Vorsatz gefaßt, den Orden in Oesterreich einzuführen. „So viel Bezug aber auch," fährt Brentano fort, „Lothringen durch seine früheren Herrscher auf Oesterreich hatte, bewies sich doch in diesem Falle, daß der Wille und die Mittel der Mächtigen nicht hinreichen, solche allein aus geistlichem Grunde erwachsene Institute zu verpflanzen und zu naturalisiren." Zwar „erlangte der Kaiser, daß einige Schwestern nach Wien kamen; da sie sich aber bei der damaligen, nicht sehr religiösen Geistesrichtung dort nicht wohlbefanden, kehrten sie in ihre Heimath zurück, und des Kaisers Absichten zerschlugen sich."

Was indeß der Wille der Mächtigen nicht vermag, das vermag die Demuth der Schwachen. Eines Tages (im Herbste 1834) meldeten sich zwei Jungfrauen aus Böhmen in dem Hause vom heil. Carl zu Nancy als Aspirantinnen mit der Absicht, als Nonnen in ihr Vaterland zum Dienste der Armen und Kranken zurückzukehren. Da fiel es den Schwestern nicht ein, engherzig zu berechnen, ob es klug sei, jene in den Orden hereinzunehmen und sie dann als Mitglieder desselben weithin zu entlassen, wo man ihnen schon wegen der Entfernung jedenfalls eine gewisse Selbstständigkeit werde lassen müssen. Solche Erwägungen verschwanden bei dem einfachen Gedanken: sie sind der Aufnahme würdig! und ein Land, das solche Töchter hat, ist des Segens der Liebe werth. Sie wurden also aufgenommen. Im Jahre 1837 sandte die Generaloberin Hyacinthe dieselben als barmherzige Schwestern nach Böhmen zurück, und gab ihnen zu ihrer Leitung eine Schwester aus dem Hospitale von Trier, Therese Helvig, mit. Sie ziehen mit

Digitized by Google

leeren Händen, aber mit vollen Herzen nach Prag, nicht ahnend, wie der barmherzige Gott ihr Unternehmen segnen werde. Dort übernahmen sie das Blindeninstitut des Herrn Clar. Die Schwierigkeiten, woran es nicht fehlte, dienten nur dazu, ihre Hingebung und ihren Eifer zu vermehren. Die gute Fürstin Helene von Lobkovitz kaufte ihnen ein Haus in Prag mit Garten, welches sie als Mutterhaus einrichteten. Denn von dem Mutterhause zu Nancy war ihnen Unabhängigkeit und folglich auch das Recht, Novizen anzunehmen und durch Gründung neuer Häuser sich zu einer Congregation zu entfalten, zuerkannt. Schon besitzen sie außer ihrem Mutterhause sechs Filialhäuser und das siebente wird im nächsten Mai eingerichtet, während von allen Seiten neue Bitten und Anträge eingehen. Schon sind neunzehn Profeß-Schwestern, zwanzig Novizen und eine Aspirantin. Die in diesem Decennium gegründeten Häuser sind aber folgende:

1) das erwähnte Mutterhaus in Prag; außer der Wahrnehmung jener eigenthümlichen Verrichtungen, die hier der Mutter und denen, die ihr zur Seite stehen, obliegen, verpflegen sie immer sechs bis sieben arme verlassene Kranke „auf den Fond der göttlichen Fürsehung";
2) das gleichfalls erwähnte Blindeninstitut;
3) das Waisenhaus mit vierundzwanzig ganz armen Kindern und drei Schwestern, welches so nahe bei dem Mutterhause liegt, daß die Gärten aneinander stoßen.
4) ein von der Fürstin Helene von Lobkovitz gestiftetes Hospital mit fünf Schwestern, acht Stunden von Prag;
5) das Hospital in Wittingau mit fünf Schwestern, zweiunddreißig Stunden von Prag, welches die Frau Fürstin von Schwarzenberg gestiftet und sehr gut fundirt hat;
6) das Hospital in Leitmeritz, sechszehn Stunden von Prag, mit sechs Schwestern, gestiftet von dem Bischofe daselbst;
7) ein Hospital in Prtschitz mit 4 Schwestern, sechszehn Stunden von Prag, welches der daselbst gebürtige, nun verstorbene Erzbischof von Lemberg gestiftet hat;
8) ein Hospital in Osseg, welches das Stift der Bernar-

Digitized by Google

diner für die Armen und Kranken, die zu ihrer Herrschaft gehören, gestiftet hat, das aber im nächsten Mai von den Schwestern übernommen wird.

Ferner verlangt Reichenberg, die erste Stadt nach Prag, Schwestern. Auch die Fürstin von Löwenstein wünscht vier Schwestern für ihre Herrschaft, nach Heid an der Baierischen Grenze; ebenso die Fürstin von Schwarzenberg noch vier Schwestern für das Hospital in ihrer Herrschaft zu Krumau u. s. w.*).

Man sieht: Gott ist mit ihnen. Gott ist stark in den Schwachen. „Die göttliche Fürsehung," so spricht die treffliche Mutter Therese Helvig in Prag schon aus Erfahrung so gut wie die Mutter in Nancy, „hat uns noch nie verlassen; wenn es zuweilen auch hart geht: der Herr hilft immer zur rechten Zeit."

Der Fürst-Erzbischof von Prag tritt in Ansehung der Schwestern ganz in die Fußstapfen der Bischöfe von Nancy. Er betrachtet die Schwestern wie seine Kinder, er achtet und liebt sie, er unterstützt sie mit Rath und That. Besondere Verdienste erwirbt sich fortwährend um dieselben der Pater Dichtl. Die Kaiserin Mutter ist ihre Wohlthäterin. Der Adel thut Viel. Die Fürstin Helene aber ist Ein Herz mit ihnen. Wir erwähnen das nur, um zu sagen, daß wir den Segen des Himmels über alle Diese herabflehen, und daß wir dem Herrn danken, der die Herzen und die Hände öffnet.

Jene Wohlthäter, die dort im Stillen Gutes wirken, suchen keinen Ruhm und die Schwestern keine Ehre. Obwohl diese nicht abhängig sind von dem Mutterhause zu Nancy, so sind und bleiben sie doch mit ihm geeinigt durch das Band des Herzens und fragen aus eigenem Antrieb, der eigenen Einsicht mißtrauend, bei jedem Unternehmen die Weisheit der ehemaligen Mutter um Rath.

Umgekehrt betrachtet auch Nancy dieselben keineswegs als fremd. Noch in diesem Herbste hat der geistliche Obere, von Berlin kommend, sie in Prag besucht und sich bei ihnen zwei Tage aufgehalten.

*) Anm. z. 2. Aufl.: Auch zu Neisse in Schlesien besteht jetzt ein segenreich wirkendes Filialhaus.

Digitized by Google

Es wäre zu wünschen, daß in ähnlicher Art ein deutsches Mutterhaus am Rheine bestände. Zwar besitzt der Orden vielfach deutsche Art und viele deutsche Mitglieder. Aber, um nur Eines zu erwähnen, wie sehr wird jetzt der Eintritt deutscher Jungfrauen in den Orden (und mittelbar auch die Gründung deutscher Häuser) erschwert durch die Entfernung des Mutterhauses und durch das Nichtausreichen der Muttersprache! Einer Trennung sprechen wir keineswegs das Wort; die organische Verbindung des deutschen Mutterhauses mit dem zu Nancy dürfte noch inniger sein, als die des fernen Böhmischen. Jenes sollte, nach unserer unmaßgeblichen Meinung, nur das Recht haben, Novizen anzunehmen und die Gelübde ablegen zu lassen. Im Uebrigen bliebe der innigste Lebensverkehr wie jetzt. Die Generaloberin zu Nancy hätte nach wie vor die neuen Häuser anzunehmen und die Oberinnen zu erwählen, aber beides auf den Vorschlag der Oberin des deutschen Mutterhauses, die wir Provinzialoberin nennen wollen. Die Einführung der Schwestern in die neu gegründeten Häuser könnte die letztere vollziehen. Die Generaloberin behielte ferner das Recht, die Schwestern von einem Orte, der sich ihrer unwürdig zeigte, zurückzuziehen oder die Provinzialoberin dazu anzuweisen. Die Provinzialoberin würde von und aus den Schwestern der Provinz (d. h. z. B. von und aus den Schwestern aller Häuser in Preußen), die bereits vier Jahre im Orden, erwählt, aber die Wahl unterläge der Bestätigung der Generaloberin.

An der Wahl der Generaloberin aber wären alle diese Schwestern gleichberechtigt mit denen, die zu Nancy Profeß abgelegt. Es versteht sich ferner von selbst, daß ein Auswechseln der Schwestern möglich wäre, so daß französische Schwestern von Nancy z. B. der Provinzialoberin zur Verfügung gestellt würden für ein Haus in Eupen oder Malmedy und umgekehrt deutsche Schwestern der Generaloberin für ein Haus im Elsaß. Nur dürfte man das kein Auswechseln nennen, weil ja der Orden Einer sein und bleiben soll; aber nicht blos einer durch seine Verfassung, sondern auch Ein Herz und Eine Seele soll er bleiben. Zu dem Ende dürfte vor Allem an der Regel für die

Digitized by Google

deutschen Häuser kein Jota verändert werden. Der Bischof, in dessen Diöcese das deutsche Mutterhaus läge, müßte die väterlichen Beziehungen der Bischöfe von Toul und Nancy zu dem Orden in Ansehung der fraglichen Ordensprovinz zu den seinigen machen; ferner müßte er einen geistlichen Oberen als seinen Commissar ernennen, der einerseits durch Leitung der Exercitien für die Oberinnen, die im deutschen Mutterhause stattfinden könnten, und ebenso für die Novizen, dann durch Anreden bei der Profeßablegung, durch Rundschreiben bei Todesfällen und bei der Wahl einer Provinzialoberin und überhaupt durch Rath und That in den Schwestern den rechten Geist, den Geist der Demuth und der Liebe zu Gott und den Armen, zu erhalten und andererseits durch ununterbrochenen Verkehr mit dem geistlichen Oberen zu Nancy eine Uebereinstimmung der Gesinnung und der Handlungsweise in allen Dingen zu vermitteln hätte. —

Wir wollen durch unsere Vorschläge der Weisheit derer, die es angeht, nicht vorgreifen; aber Andeutungen, die uns eine mehrseitige Betrachtung der Sache nahe gelegt hat, durften wir denselben nicht vorenthalten. Vielleicht sind unsere Vorschläge im Einzelnen unausführbar oder nicht angemessen; aber die Selbstständigkeit in der Abhängigkeit, wie wir sie dadurch dem deutschen Mutterhause zuweisen möchten, müssen wir nach unserer innigsten Ueberzeugung für jene Stellung erklären, die sowohl unserer Idee vom Orden als den Verhältnissen am meisten entspricht*).

Vierzigstes Kapitel.

Schluß.

Unsere geschichtliche Darstellung des Ordens hat sich vorzugsweise mit den Generaloberinnen befaßt, theils weil wir über diese so glücklich sind, hinreichende Nachrichten in den nekrologi-

*) Anm. z. 2. Aufl.: Der neue Sprößling eines deutschen Mutterhauses blüht bereits in Trier.

Digitized by Google

schen Rundschreiben zu besitzen, theils auch weil in ihnen sich der Geist und die Kraft des Ordens am wirksamsten ausgesprochen hat. Die Geschichte aller einzelnen Häuser und deren Schwestern ist *einerseits* schwer zu schreiben, weil uns die *Quellen* nur selten zugänglich sind: ihre Chronisten sind die Engel, die alle edlen Handlungen in das verborgene Buch der Lebendigen hinüberschreiben, während das Andenken der Schwestern an dieselben, wie eine herkulanische Handschrift nach genommener Abschrift, sofort demüthig zerfällt; wer aber Augenzeuge ihres Wirkens werden möchte, der muß wenigstens frühe aufzustehen sich nicht verdrießen lassen, denn Morgens um acht Uhr haben z. B. elf Schwestern bereits für vierhundert Leute (Kranke und Waisenkinder) so gesorgt, daß man glauben möchte, unsichtbare Hände verrichteten die Arbeit oder Alles in dem Hause bliebe stets so rein und so wohlgeordnet, wie die Seelen dieser Barmherzigen; andere Quellen ihrer Geschichte kenne ich kaum, als die Thränenquellen dankbarer Liebe ihrer Pfleglinge. *Andererseits* würden wir in dem Leben der einzelnen Schwestern ohne Zweifel nur den goldenen Wiederschein der Geschichte der Generaloberinnen sehen. Wäre es anders, so würden diese aus dem Orden nicht hervorgegangen sein. Oder sammelt man Trauben wohl von Disteln? Ob der Orden mehr der Weisheit und dem Beispiele der Mütter, oder der Liebe und dem Gehorsam der Schwestern verdankt: ich weiß es nicht. Nur das weiß ich, daß jede Schwester nach der höchsten Tugend, keine nach der höchsten Stelle ringt. So geschieht es, daß eine Generaloberin nach Ablauf der drei oder sechs Jahre ihrer Oberleitung sich eben so demüthig als einfache Schwester zu den übrigen reiht, wie diese neidlos eine einfache Schwester mit dem Diademe der Herrschaft geschmückt sehen, während die neue Generaloberin in königlicher Ruhe zunächst das eigene Herz bezwingt und in hoher Einfalt, in Gottes Hut des Muthes kaum zu bedürfen glaubend, ihre gehorsamen Kinder alle an demüthiger, starker Hand an der Vergänglichkeit vorüber zur Herrlichkeit der Kinder Gottes führt.

So würde ich denn Nichts dagegen zu erinnern haben, wenn Jemand sagte, das Leben der einzelnen Schwestern, wenn es auch

Digitized by Google

bekannt wäre, schiene ihm die Geschichte des Ordens, das Bild des Wechsels seiner Zustände und Verhältnisse, nur wenig erweitert zur Anschauung zu bringen; nur müßte derselbe auch mir zuzugeben nicht anstehen, das rühre daher, weil das Wesen des Ordens, die Gesinnung, die ihn trägt, die Regel, die er befolgt, der Zweck, den er verfolgt, so wie sein Verhältniß zur erlösungsbedürftigen Menschheit so constant sind, daß dieselben in jeder einzelnen ihm angehörigen Persönlichkeit mehr oder weniger wiederscheinen. Wohl hat auch mich die Geschichte der Generaloberinnen, da sie aus ihrer demüthigen Verborgenheit durch eine dankenswerthe Fügung vor meinem Auge auftauchte, wunderbar ergriffen; und dennoch — vergönnt mir immer dieß zu sagen — hätte sie mich nicht einmal überraschen sollen, nachdem mir der Geist des Ordens in einzelnen Schwestern bereits offenbar geworden.

Euch meine ich, Clementine und Alexis! Euer Andenken hat mich zuerst in nähere Berührung gebracht mit diesem Orden, und wie beugte ich mich damals schon vor seiner Herrlichkeit! Ihr hättet wohl auch Anspruch erheben können, in den Reigen derer einzutreten, denen jeder Genuß ein Gewinn, jede Bitterkeit des Lebens ein Unglück ist, die die Tage des Wohllebens ihre Feste nennen und bei allen bunten Götterbildern dieser Welt um ein Vergnügen betteln, die selbst ihre Hoffnungen alle zwischen den Augenblick und den Tod zusammendrängen. Ihr aber habt nicht gewollt. Ihr habt das Geräusch dieser Welt immer nur wie ferne Wogen, Euch unnahbar, vernommen, und ehe der leuchtende Stern in dem Kranze Euerer Anmuth verblaßte, habt Ihr das ungetheilte Herz dem göttlichen Bräutigam geweiht. Nur sechs Jahre hindurch war es Euch vergönnt, Ihm, dem Heilande Euerer Seelen, Barmherzigkeit zu erweisen in seinen Brüdern. Dann aber, da die göttliche Huld und Euere Liebe in gar mächtigem Zuge sich begegneten, seid Ihr den Mitschwestern, den Armen und uns zwar nicht entzogen, aber vorausgezogen seid Ihr zu dem Herrn! Welch' ein Himmel that sich uns auf, wenn uns die Mittheilungen der Eurigen gestatteten, in Euere Herzen zu blicken, und vollends, als wir

Digitized by Google

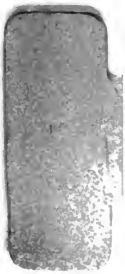
von Euerem Heimgang hörten! Damals saß unsere sinnige Schwester Catharina noch in unserer Mitte und bewahrte alle jene Worte in ihrem Herzen. Sie war nicht gewohnt, schnell zu bewundern; denn sie urtheilte zwar immer milde, doch nach einem hohen Urbilde. Hier aber steigerte sich ihre Anerkennung bis zur Bewunderung, und ihr und unser Herz erfüllte stille Sehnsucht nach den ewigen Hütten, wohin Ihr vorangegangen. Ihre Sehnsucht ist, so hoffen wir zu Gott, bereits gestillt. Möge sie schon jetzt mit mit Euch Ihn „loben dürfen in Freude!" Unsere Seele aber wird von neuem Sehnen emporgehoben.

Neue Sehnsucht nach dem Himmel hat ferner in uns (und wohl auch in jedem Leser) die Geschichte des Ordens in seinen Hauptrepräsentanten angeregt. Wem aber unsere Darstellung nur unwillkommen war, wie der Schatten einer eilenden Wolke, die ihm einen Augenblick die Landschaft verdunkelt, oder wer zwar die Aus- und Fernsicht in die Ewigkeit gewann, aber den Lohn der Ueberwinder ohne Kampf und ohne Sieg erwartet: der möge nur das Büchlein stumm und unbemerkt beiseite legen, gesenkten Hauptes, und eilen, dieses bald wieder stolz emporzuheben in dem Geräusch des geschäftigen oder in den Zerstreuungen des geselligen Lebens; da wird er bald los sein der demüthigenden Gedanken, die ich in ihm aufgestört. Aber auch er danke wenigstens Gott für die Segnungen, die dieser Orden der Menschheit bringt, und für den Anblick des wohlthuenden Bildes, das wir vor ihm aufgerollt, des Bildes eines Ordens, aus dessen tiefstem Grunde überall der klare Himmel unverkennbaren göttlichen Wohlgefallens, ihm wie eingewachsen zu uns herauf schien. Aber selig, wem die dankbare Freude den Blick zu den ewigen Höhen hinaufhebt, wo das lebendige Wasser entquillt, das dem Orden gegeben ist, damit ihn ewiglich nicht dürste! Wenn der breite Strom zu unseren Füßen zwischen gesegneten Ufern vorüberzieht, so geht das Auge wohl mit ihm in sinniger Betrachtung, doch das Herz sehnt sich zurück und hinauf nach den Bergen, wo er entspringt!

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Digitized by Google

Digitized by Google



Google

Digitized by Google

Google